



Helena Sophie Janda

# Das Herbertstöckl

Biographie eines architektonischen Zeitzeugen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved printed version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

**TU** Bibliothek  
TU Wien  
TU Wien Knowledge Hub

**DIPLOMARBEIT****Das Herbertstöckl**

Biographie eines architektonischen Zeitzeugen

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurinunter der Leitung von  
**Univ.Ass. Dr.phil. Thomas Moser M.A.**Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
E251-03 Forschungsbereich Kunstgeschichteeingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung  
von**Helena Sophie Janda, BSc | 01460280**Wien, 30.09.2025

---

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde bei der Erstellung dieser Arbeit bei personenbezogenen Bezeichnungen, die sich zugleich auf Frauen und Männern beziehen, die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

## Abstract

This master thesis is dedicated to the architectural history of the Herbertstöckl at 'St. Veiter Ring Nr. 1' in Klagenfurt am Wörthersee, a listed manor house from the second half of the 17<sup>th</sup> century. Originally built in the immediate vicinity of the early modern fortifications, it was closely linked to the city's major transformation processes over the centuries. When it was acquired by the Herbert family of manufacturers around 1764, it became part of an extensive property complex, which also included the newly built Herbert white lead factory – a production site for white lead goods with a continental reputation, supported by imperial privileges. At the same time as the French Revolution, the Herbert Circle turned the Herbertstöckl into the intellectual center of the Carinthian Enlightenment. Meetings were regularly held in its banqueting hall, where renowned figures from German intellectual life debated the works of Kant, Schiller and other representatives of Enlightenment thought. With the decline of the family business and the successive sale of their Klagenfurt property, the Herbertstöckl gradually lost its significance and has been subject to gradual decay ever since. A change of ownership in 2021 and the failed plan to convert it into an Udo Jürgens museum meant that the building is now completely empty and faces an uncertain future with no viable prospects. Despite its significant background, there has been no coherent academic study to date. A highly fragmented source situation and a lack of public debate have contributed to its former relevance being increasingly forgotten.

The aim of this master thesis is therefore to compile the last remaining tangible knowledge about the building, comprehensively document its architectural, structural or functional development and place it in a wider historical context. The study follows a biographical approach that understands the Herbertstöckl as an evolved testimony to past eras, whose form and use were inextricably interwoven with the economic, social and political upheavals of its time. The entire history of the building is divided into four major phases – *creation, development, change, legacy* – each of which is explored in greater depth in two sub-chapters. The building biography is intended to create a sound basis for future studies or design concepts and at the same time contribute to a renewed awareness of the value of this long-neglected architectural heritage.

## Kurzfassung

Diese Diplomarbeit widmet sich der architekturgeschichtlichen Aufarbeitung des Herbertstöckls am ‚St. Veiter Ring Nr. 1‘ in Klagenfurt am Wörthersee, einem denkmalgeschützten Herrenhaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ursprünglich in direkter Nachbarschaft zu den frühneuzeitlichen Festungsanlagen errichtet, war es über Jahrhunderte hinweg eng mit den wesentlichen Wandlungsprozessen der Stadt verknüpft. Mit dem Erwerb durch die namensgebende Fabrikantenfamilie Herbert um 1764 wurde es Teil eines weitläufigen Besitzkomplexes, zu dem ebenso die neu errichtete Herbertsche Bleiweißfabrik gehörte – ein durch kaiserliche Privilegien geförderter Produktionsstandort für Bleiweißwaren mit kontinentalem Ruf. Zeitgleich zur Französischen Revolution wurde das Stöckl durch den Herbertkreis zum intellektuellen Zentrum der Kärntner Aufklärung. In seinem Festsaal fanden regelmäßig Zusammenkünfte statt, bei denen mitunter namhafte Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens die Werke Kants, Schillers und anderer Vertreter des aufklärerischen Gedankenguts debattierten. Mit dem Niedergang des Familienunternehmens und der sukzessiven Veräußerung ihrer Klagenfurter Liegenschaft verlor das Herbertstöckl allmählich an Bedeutung und ist seither einem schleichenden Verfall ausgesetzt. Ein Besitzerwechsel im Jahre 2021 und das gescheiterte Vorhaben, es in ein Udo-Jürgens-Museum umzuwandeln, führten dazu, dass das Bauwerk inzwischen vollständig leer steht und ohne tragfähige Perspektive einer ungewissen Zukunft entgegenseht. Trotz seines bedeutungsvollen Hintergrundes fehlt bislang eine zusammenhängende wissenschaftliche Untersuchung. Eine äußerst lückenhafte Quellenlage sowie die mangelnde öffentliche Auseinandersetzung haben dazu beigetragen, dass seine einstige Relevanz zunehmend in Vergessenheit gerät.

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es daher, das letzte noch greifbare Wissen über das Gebäude zusammenzutragen, seine bauliche sowie funktionale Entwicklung umfassend zu dokumentieren und in einen größeren historischen Kontext einzuordnen. Die Untersuchung folgt dabei einem biographischen Ansatz, der das Stöckl als gewachsenes Zeugnis vergangener Epochen begreift, dessen Gestalt und Nutzung untrennbar mit den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umbrüchen seiner Zeit verwoben waren. Die gesamte Bestandsgeschichte wird hierfür in vier große Phasen gegliedert – *Entstehung, Entfaltung, Wandel, Vermächtnis* – die jeweils durch zwei Unterkapitel vertieft werden. Die Baubiographie soll eine fundierte Grundlage für zukünftige Studien oder Entwurfskonzepte schaffen und zugleich zur erneuten Bewusstseinsbildung über den Wert dieses lange vernachlässigten Baukulturguts beitragen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>12</b>	<b>3 Wandel</b> .....	<b>146</b>
<b>Herbertstöckl</b> .....	<b>20</b>	<b>3.1 Demolierung</b> .....	<b>148</b>
Verortung .....	22	3.1.1 Kriegsauswirkungen auf Klagenfurt und die Familie Herbert .....	149
Baubeschreibung .....	30	3.1.2 Demolierung der Festungsanlagen und des Herbertstöckls .....	152
Ansichten .....	38	<b>3.2 Umbau</b> .....	<b>162</b>
Schnitte .....	46	3.2.1 Instandsetzung und erster Umbau zwischen 1811 und 1820 .....	163
Grundrisse .....	50	3.2.2 Zweiter Umbau zwischen 1832 und 1837 .....	170
Innenansichten .....	54	3.2.3 Finale Gestaltung des Festsaaes .....	178
<b>Baubiographie</b> .....	<b>66</b>	3.2.4 Herbertsche Liegenschaft um 1837 .....	186
<b>1 Entstehung</b> .....	<b>68</b>	<b>4 Vermächtnis</b> .....	<b>192</b>
<b>1.1 Vorgeschichte</b> .....	<b>70</b>	<b>4.1 Umnutzung</b> .....	<b>194</b>
1.1.1 Neugestaltung Klagenfurts im 16. Jahrhundert .....	70	4.1.1 Veränderungen und Umnutzung ab den 1920er-Jahren .....	200
1.1.2 Vorstadtentwicklung ab dem 17. Jahrhundert .....	74	4.1.2 Unterschutzstellung 1939 und Einquartierung nach 1945 .....	206
<b>1.2 Urform</b> .....	<b>82</b>	4.1.3 Verfall ab 1960 .....	215
1.2.1 Kärntner Stöckltyp .....	84	<b>4.2 Leerstand</b> .....	<b>224</b>
1.2.2 Mittnachtstöckl um 1660 und 1688 .....	90	4.2.1 Geplantes Museumsprojekt von 2021/2022 .....	224
1.2.3 Rekonstruktion des ursprünglichen Aufbaus .....	94	4.2.2 Gegenwärtige Situation .....	228
<b>2 Entfaltung</b> .....	<b>102</b>	<b>Konklusion</b> .....	<b>238</b>
<b>2.1 Familie Herbert</b> .....	<b>104</b>	<b>Danksagung</b> .....	<b>248</b>
2.1.1 Hervedes, Herverts oder Herberz in Kärnten .....	105	<b>Anhang</b> .....	<b>252</b>
2.1.2 Johann Michael Freiherr von Herbert .....	106	Literaturverzeichnis .....	254
2.1.3 Franz Paul Freiherr von Herbert .....	112	Abbildungsverzeichnis .....	261
<b>2.2 Herbertsches Ensemble</b> .....	<b>122</b>		
2.2.1 Herbertsche Liegenschaft um 1775 .....	122		
2.2.2 Bleiweißfabrik und Herbertstöckl um 1775 .....	126		
2.2.3 Außenanlage des Herbertschen Anwesens um 1775 .....	138		

### **„Das Herbertstöckl am St. Veiter Ring**

*Eine wachsende Stadt gleicht einem Topf, aus dem es überkocht. Von der Freiheit gleichsam überrascht, rinnt der Brei fröhlich nach allen Seiten, ohne auf Symmetrie bedacht zu sein. Hier streckt er lange und schmale Glieder aus, als sollten's Elefantenrüssel werden, dort lässt er Arme wachsen und verschränkt sie possierlich – kurz um, über den Herd legt sich ein Geflecht von Polypenarmen, und käme die Köchin nicht, spazierte der Brei weiter gemäß der Weise: ‚Freiheit, die ich meine‘. ‚Was da erzählt wird‘, könnte man einwenden, ‚trifft vielleicht auf Shanghai zu. Aber Klagenfurt? Es hat doch seinen Verbauplan!‘. Gleichwohl wächst es unregelmäßig, nicht weil der Plan schlecht wäre, sondern weil wir freie Bürger sind, die ihre Bauplätze nach Belieben kaufen und verkaufen. Wer einen Platz hat, darf ihn behalten, selbst wenn er sich 30 Jahre oder länger auf ihm nicht anbaut. So kreuzen und verschränken und verflechten sich die Häuserzeilen und umschließen geräumige Inseln, auf denen Kohl gepflanzt oder Fußball gespielt wird, oder wo zu Zeiten ein Zirkus seine Zelte aufschlägt.*

*Im Stadtbild gibt es aber auch Ausschnitte, die sich durch ihren Wert und ihre Würde herausheben. Sie sind keine Handelsobjekte, niemanden würde es in den Sinn kommen, sie anzutasten. Eilande sind es, unberührbar, dank Herkommen, Altertum und Heimatliebe. Ein solches, nahe dem Herzen der Stadt gelegenes und doch in die Ferne gerücktes Tuskulum ist der Bezirk, darin sich das Herbertstöckl erhebt. Tausende ziehen tagtäglich an ihm vorüber, ist es ja der verkehrsreiche Sankt Veiter Ring, an dem es thront. Auch die vielen, die ihren Weg durch die nicht minder belebte Radetzkystraße nehmen, können an der Pappelallee des Goetheparkes nicht vorbei, ohne einen Blick in die breite, durchs Grün gelegte Bresche zu werfen und sich in diesem Naturfenster mit dem Schösschen zu begegnen. Wenn dann, durch den Anblick erwärmt, einige einen harmonischen Eindruck mit ins Amt, ins Geschäft oder zum Mittagstisch bringen, hat das Schösschen für den Tag seine Pflicht getan.*

*Man verlange nicht zu viel von uns Menschen! Wie viele laufen stündlich an Bauwerken und Statuen vorbei, aber wem fällt es ein, sich mit diesen Dingen kunstkritisch auseinanderzusetzen? Es kann jemand Torhüter in einem Barockpalast sein und dabei nicht wissen, was Barock ist. Belauscht man aber sein Lebensgefühl, so wird es barocker rauschen als bei manchen Theoretikern der Kunst. Gibt es einen Klagenfurter, zu*

*dessen innerstem Eigentum das Herbertstöckl nicht gehörte? Bei jedem hat es sein Spiegelbild niedergelegt, vielleicht in den stillsten Seelenwinkel. Von da aus reisen die Strahlen unsichtbar durch den Menschen und helfen mit, sein Lebensgefühl zu speisen.*

*Dabei ist das Stöckl kein Juwel der Baukunst. In keinem Schulbuch wird seiner Erwähnung getan, ein Zeichen, dass man gebildet sein kann, ohne es zu kennen. Es stellt sich vor als einfaches, beinahe nüchternes Empire, etwas biedermeierlich angehaucht, erst anderthalb Jahrhunderte alt, eine Miniatur, ein ‚Schlössl‘. Die verbleichende Ockerfarbe gibt ihm den Anschein höheren Alters, mindestens bis Josef II. zurück. Der ästhetische Dreibund der Fenster im Mittelteil nimmt sich reizvoll aus. Wenig anzufangen weiß man aber mit dem Taubenschlag auf dem Dach. Einige deuten ihn als Türmchen. Aber was will der Turm aus Holz? Auch hat ihm die Witterung ziemlich zugesetzt. Ein Windstoß, so fürchtet man, und das Türmchen könnte schiefgeweht werden! Da ist es dem Betrachter nicht zu verdenken, wenn ihm unwillkürlich die Vorstellung von einem Zuckerbäcker aufsteigt, der treffliche Torten herstellt, sie aber mit einem Aufputz aus Karton verziert. Was nicht zuletzt den Wert des Herbertstöckls ausmacht, ist das Eigen- und Einzigartige seiner Lage. Nur scheint es misslich, auf diesen Punkt näher einzugehen. Nicht weil es sich nichts sagen ließe, sondern umgekehrt, weil es verlockend wäre, zu viel zu sagen – es kämen nämlich lauter Gemeinplätze heraus. Die Abgeklärtheit, die den Bau durchwaltet, fügt sich so ganz in den Rahmen der Natur, dass Worte dem Ebenmaß eher Abbruch täten. Doch halt, einer hätte es gekonnt – Schiller! Es heißt, die Herbertsche Familie habe ihn nach Kärnten eingeladen. Kein Zweifel, er hätte angesichts des Stöckls die Worte gefunden, das Eigentliche wiederzugeben. Leider kam er nie nach Klagenfurt. Auch ist er schon lange tot.*

***Vielleicht aber steht unter den modernen Klagenfurtern einer auf und findet die Worte, die das Herbertstöckl ehren?“***

**Resümee über das Herbertstöckl von Ewald Thonisson  
Klagenfurter Zeitung, am 14. Jänner 1951**

# Einleitung

*Das einst stattliche Haus an der Ecke,  
gleich heute einem Siechen,  
und hätte es eine dunkle Decke,  
würd' es sich darunter verkriechen.*

*Da, wo einst buntes Treiben,  
wohnt leider graue Einsamkeit.  
Man sieht es förmlich leiden,  
doch teuer wäre ein neues Kleid.*

*So muss es sich begnügen,  
da es anscheinend nicht weitergeht.  
Vorbei sind Lust und Vergnügen.  
Das alte Haus dies nicht versteht.*

*Interessantes gäb es zu berichten,  
doch das ist dem Hause nicht gegeben.  
Gerne lauschten wir seinen Geschichten,  
hatte es doch ein langes Leben.*

**Gedicht von Irmgard Adomeit,**  
aus der Sammlung ‚Heimat‘, erschienen um 2013

## Einleitung

### Hintergrund und Forschungsstand

Das Herbertstöckl am ‚St. Veiter Ring Nr. 1‘ in Klagenfurt am Wörthersee ist ein denkmalgeschütztes Herrenhaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts adaptiert wurde. Ursprünglich unmittelbar gegenüber den frühneuzeitlichen Festungsanlagen errichtet, war es über Jahrhunderte hinweg eng mit den prägenden und einschneidenden Wandlungsprozessen der Stadt verwoben. Mit dem Erwerb durch die namensgebende Fabrikantenfamilie Herbert im Jahre 1764 wurde das Stöckl schließlich Teil ihres weitläufigen Besitzgefüges um die nordwestliche Eckbastei, zu dem auch die neuerbaute Herbertsche Bleiweißfabrik gehörte. Durch großzügige Privilegien des Kaiserhofes gefördert, expandierte das Familienunternehmen rasch zu einem der führenden Produktionsbetriebe für Bleiweiß mit kontinentalem Ruf. Über Generationen hinweg beeinflussten die Herberts nicht nur das wirtschaftliche, sondern ebenso das gesellschaftliche und kulturelle Leben Klagenfurts.<sup>1</sup> Zeitgleich zur Französischen Revolution entwickelte sich das Herbertstöckl durch den Herbertkreis, einen Zirkel aufstrebender Denker, Gelehrter, Philosophen und Künstler, zum „*intellektuellen Zentrum der Kärntner Aufklärung*“<sup>2</sup>. Fortan versammelten sich im Festsaal des Gebäudes regelmäßig namhafte Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens, um die Werke Immanuel Kants, Friedrich Schillers und anderer Vertreter des aufklärerischen Gedankenguts zu debattieren. Mit dem Rückgang des unternehmerischen Erfolges und dem Verkauf der Bleiweißfabrik um 1900 verlor das Stöckl zunehmend an Bedeutung für die Familie und durchlief in der Folge einen grundlegenden Nutzungswandel. Die ehemals zusammenhängenden Grundstücksflächen der Herbertschen Liegenschaft wurden nach und nach veräußert, wodurch das über beinahe zwei Jahrhunderte gewachsene Ensemble im Nordwesten der Kernstadt allmählich zerfiel.

Das Herbertstöckl ist heute, neben der angrenzenden Herbertstraße und dem nahegelegenen Herbertgarten, eines der wenigen verbliebenen Zeugnisse der ehemals prägenden Herbert-Ära in Klagenfurt, deren damalige Stellung und Errungenschaften bereits weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Mittlerweile befindet sich das Baudenkmal trotz seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit und seiner günstigen, zentrumsnahen Lage in einem immer desolater werdenden Zustand. Nach einem Besitzerwechsel im Jahre 2021 und dem gescheiterten Versuch, es in ein Udo-Jürgens-Museum umzugestalten, wurde es schon wiederholt erfolglos zum Verkauf angeboten.<sup>3</sup> Seitdem steht das Stöckl vollständig leer, wobei die ausbleibenden Erhaltungsmaßnahmen und der fortschreitende Verfall seinem vormals repräsentativen Erscheinungsbild inzwischen spürbar zugesetzt haben. Da sich keine weitere Nutzungsperspektive für das verwahrloste Anwesen abzeichnet, verbleibt seine Zukunft aus derzeitiger Sicht somit ungewiss. Von vielen seiner Passanten wird es nur noch als aufgegebener ‚Lost Place‘ wahrgenommen,<sup>4</sup> um dessen Hintergrund sich zwar zahlreiche Gerüchte ranken, zu denen jedoch verlässliche Informationen größtenteils fehlen.

<sup>1</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 193 – 194.

<sup>2</sup> AAU Universitätsbibliothek Klagenfurt 2016.

<sup>3</sup> Vgl. Lepuch 2023.

<sup>4</sup> Vgl. Mark 2023.

Das Herbertstöckl gehört zu den historisch bedeutsamen, allerdings bislang nur spärlich erforschten Bauwerken der Stadt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass es für den urbanen Raum in Kärnten kaum eine fundierte Hausforschung gibt.<sup>5</sup> Während einige Baudenkmäler in Klagenfurt zumindest ansatzweise dokumentiert sind oder untersucht wurden, bleibt die Quellenlage zu dem Stöckl am ‚St. Veiter Ring Nr. 1‘ äußerst lückenhaft. Die wenigen zugänglichen Aufzeichnungen beschränken sich auf kurze, fragmentarische Erwähnungen in Kunst- und Architekturtopographien. Ohne eine gründliche Untersuchung droht das Wissen über seine Bestands-geschichte weiter zu verblasen, sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch im kollektiven Gedächtnis Klagenfurts. Dieser Umstand verstärkt nicht bloß seinen anhaltenden Bedeutungsverlust, sondern gefährdet zudem die langfristige Bewahrung seines architektonischen und kulturellen Vermächtnisses. Der eingangs dieser Diplomarbeit zitierte Zeitungsartikel des Journalisten Ewald Thonisson aus dem Jahre 1951 thematisierte bereits damals das Paradoxon rund um das Herbertstöckl. Obwohl das Gebäude eine unübersehbare Präsenz im Stadtbild hat und eine facettenreiche Historie vermuten lässt, rückte es dennoch nie in den Fokus einer tiefergehenden Betrachtung, selbst nach über 70 Jahren nicht. Mit dem abschließenden Satz – „*Vielleicht aber steht unter den modernen Klagenfurtern einer auf und findet die Worte, die das Herbertstöckl ehren?*“<sup>6</sup> – setzte Thonisson einen Gedankenimpuls, der für mich als gebürtige Klagenfurterin den Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit gebildet hat.

### Fokus und Zielsetzung

Diese Forschungsarbeit widmet sich daher der chronologischen Aufarbeitung der Bestandsgeschichte des Herbertstöckls, sowohl in Bezug auf seine architektonische Entwicklung als auch auf seine Nutzungshistorie. Im Mittelpunkt stehen die baulichen Veränderungen, die das Gebäude im Laufe der Jahrhunderte unter wechselnden Eigentumsverhältnissen und verschiedenen Umnutzungen erfahren hat. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Geschichte der Fabrikantenfamilie Herbert und der Stellung des Stöckls innerhalb ihres weitläufigen Grundbesitzes. Weiters wird die Entfaltung der Herbertschen Liegenschaft während ihrer Blütezeit sowie deren schrittweiser Wandel bis in die Gegenwart untersucht. Da das Stöckl als zentraler Treffpunkt des Herbertkreises fungierte, wird ebenso der Hintergrund dieses Intellektuellenzirkels und die Rolle des Gebäudes für dessen Mitglieder eingehend beleuchtet. Aufgrund seiner exponierten Position am ehemaligen Festungswerk Klagenfurts wird die Betrachtung des Bauwerkes zusätzlich in einen größeren historischen Kontext eingeordnet. Um tiefere Erkenntnisse über seine eigene Geschichte zu gewinnen, wird die enge Verflechtung des Anwesens mit den maßgeblichen lokalen Transformationsprozessen vom 17. bis ins 21. Jahrhundert analysiert und in den Zusammenhang der gesamten Stadtentwicklung gestellt. Darüber hinaus beschränkt sich die bau- und nutzungsgeschichtliche Aufarbeitung nicht einzig auf die Vergangenheit, sondern bezieht im abschließenden Teil ebenfalls die gegenwärtige Situation des Herbertstöckls mit ein. Auf Basis dieser Schwerpunktsetzung stellt sich somit folgende zentrale Forschungsfrage:

**Welche baulichen und funktionalen Veränderungen hat das Herbertstöckl seit seiner Errichtung im 17. Jahrhundert erfahren?**

<sup>5</sup> Vgl. Kos 2010, S. 25 – 26.

<sup>6</sup> Thonisson 1951, S. 21.

Das Ziel dieser theoretischen Diplomarbeit ist es, erstmals eine umfassende Untersuchung des Herbertstöckls vorzulegen, in der das noch vorhandene und verstreute Wissen über das Gebäude zusammengeführt, schriftlich festgehalten und für zukünftige Forschungen zugänglich gemacht wird. Die Aufarbeitung soll nicht ausschließlich als wissenschaftliches Fundament für weiterführende bauhistorische Studien dienen, sondern auch als eine Art Impulsgeber für kommende, denkmalgerechte Revitalisierungskonzepte. Überdies soll sie einen wichtigen Beitrag zur Kärntner Hausforschung leisten, indem sie das Stöckl als Teil des lokalen Baukulturerbes wieder fest verankert. Durch die Kontextualisierung und der Erschließung neuer Erkenntnisse soll letztendlich verhindert werden, dass sein Hintergrund gänzlich aus der Erinnerungskultur Klagenfurts verschwindet. Zeitgleich kann die Forschungsarbeit über das Herbertstöckl als Fallbeispiel für den generellen Umgang mit Bauten dieser Art angesehen werden. Sie greift grundlegende Fragestellungen zur Bewahrung, kulturellen Wertschätzung sowie Weiternutzung von Baudenkmalern auf und soll damit zur stadthistorischen sowie denkmalpflegerischen Auseinandersetzung beitragen.

### Methodik und Quellen

Da zum Herbertstöckl nur wenige Überlieferungen und keinerlei spezifische Forschungen existieren, erforderte die Rekonstruktion seiner Bestandsgeschichte eine breit angelegte Quellenbasis und den Einsatz unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden. Die Grundlagenforschung begann im November 2023 und erstreckte sich bis Jänner 2025. Neben archivarisches und literaturbasierten Recherchen umfasste sie auch mehrfache Besichtigungen des Gebäudes, bei denen Fotodokumentationen angefertigt, Bauanalysen durchgeführt und der aktuelle Planbestand erfasst wurden. Ein Schwerpunkt lag in der Auswertung und Transkription verschiedener historischer Dokumente, zu denen Grundbücher, amtliche Aufzeichnungen, Kaufverträge, Testamente und Nachlässe der Familie Herbert zählten. Ergänzend wurden Baupläne der Bleiweißfabrik sowie vergleichbarer Bauwerke untersucht. Relevante Quellen fanden sich insbesondere im Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt, im Finanz- und Hofkammerarchiv des Österreichischen Staatsarchives in Wien und im Tschechischen Nationalarchiv in Prag, die während der Erarbeitung wiederholt aufgesucht oder konsultiert wurden.

Vom Herbertstöckl selbst sind keine älteren Baupläne überliefert. Trotz intensiver Nachforschungen konnten weder in den entsprechenden Archiven noch in der zuständigen Baubehörde, der Abteilung für Bau- und Gewerbeamt des Magistrats Klagenfurt, oder im Besitz früherer und aktueller Eigentümer derartige Unterlagen nachgewiesen werden. Die einzigen erhaltenen Pläne stammen aus einer Bestandsaufnahme von 1972, die zu jener Zeit auf Initiative des Bundesdenkmalamtes veranlasst wurde. Die erste detaillierte Beschreibung des Stöckls und seiner baulichen Struktur findet sich in einer Verlassenschaftsabhandlung aus dem Jahre 1837, die nach dem Ableben eines Familienmitgliedes der Herberts erstellt wurde. Wichtige Erkenntnisse lieferte zudem die Analyse zahlreicher historischer Abbildungen, darunter Stadtansichten, Veduten, Stadt- und Vogelschaupläne, Lithografien, Gemälde, Fotografien und alte Postkarten, auf denen das Stöckl zu erkennen ist. Der Vergleich dieser Darstellungen mit der schriftlichen Quelle von 1837, den Plänen von 1972 sowie dem heutigen Baubestand ermöglichte letztlich Rückschlüsse zu

seinem ursprünglichen Aufbau und seinen späteren baulichen Veränderungen, die anschließend durch rekonstruktive Grundrisse und Ansichten veranschaulicht wurden. Des Weiteren wurden vergleichbare Bauten eingehend betrachtet, um das Herbertstöckl architektonisch und typologisch besser zu verorten. Insbesondere die Forschungen von Dr. Wilhelm Deuer zu Kärntner Herrenhäusern, Adelssitzen und dem Stöckltyp trugen mit zusätzlichen Hinweisen hierzu bei. Dabei fanden vor allem seine Schriften *„Burgen und Schlösser in Kärnten“* (2008) sowie *„Schlösser und Edelsitze um Klagenfurt im 16. Jahrhundert“* (1996) Berücksichtigung. Die Publikation von Prof. Oskar Moser *„Das Lavanttaler Bauernhaus der Biedermeierzeit“* (1996) bot ebenfalls Anhaltspunkte zur Einordnung seiner Bautypologie.

Die Literaturrecherche stützte sich grundsätzlich auf die knappen Erwähnungen des Baus in diversen kunst- und architekturtopographischen Werken, wobei hierbei Dr. Siegfried Hartwagners *„Klagenfurt Stadt. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen“* (1980) und Dr. Otto Demus' *„Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Klagenfurt“* (1931) hervorzuheben sind. Ergänzend wurde verstärkt auf stadthistorische Literatur zurückgegriffen, besonders zur Stadt- und Vorstadtentwicklung ab dem 17. Jahrhundert sowie zu den Festungsanlagen Klagenfurts. Die vielzähligen Fachbeiträge aus der *„Carinthia I – Zeitschrift für Geschichtliche Landeskunde von Kärnten“*, die bereits im Jahre 1811 zum ersten Mal erschien,<sup>7</sup> boten interessante Einblicke in diese Themen. Darüber hinaus lag ein Fokus auf der Aufarbeitung der Geschichte der Herberts, ihres Bleiweißunternehmens und des Herbertkreises. Neben Dr. Wilhelm Baums Sammelband *„Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution“* (1989) vermittelte Karl Dinklages Artikel zur Herbertschen Bleiweißfabrik in den *„Blättern für Technikgeschichte“* (1956) wertvolle Informationen über ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt. Zur Erfassung der aktuellen Situation des Herbertstöckls wurden zudem Online-Recherchen durchgeführt und aktuellere Zeitungsartikel verwendet. Nicht zuletzt erwies sich auch der umfassende Denkmalakt des Stöckls im örtlichen Denkmalamt als überaus bedeutende Grundlage, da dieser wichtige Details zu seiner Bau- und Nutzungsgeschichte oder zu der Unterschutzstellung im Jahre 1939 enthält.

Zur Vertiefung der gesamten Thematik fanden ebenso einige Gespräche mit verschiedenen Fachpersonen aus den Bereichen der Stadt- und Kunstgeschichte sowie der Denkmalpflege statt. Aufschlussreiche Aspekte lieferte hierbei vorrangig der Austausch mit Herrn Dr. Wilhelm Deuer (Kunsthistoriker mit Schwerpunkt auf der Kärntner Architekturgeschichte und dem Stöckltyp), Herrn Dr. Robert Kluger (Kunsthistoriker mit Schwerpunkt auf Klagenfurter Stadtgeschichte und Gartenkunst), Herrn Mag. Andreas Lechner (Historiker und Doktorand mit dem Forschungsschwerpunkt zur Geschichte der Familie Herbert) sowie Frau Mag. Doris Kircher und Herrn DI Jürgen Moravi (Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes – Landeskonservatorat für Kärnten).

### Aufbau und Gliederung

Die vorliegende Diplomarbeit ist als Baubiographie konzipiert und folgt einem narrativen Zugang, in dem die Bestandsgeschichte des Herbertstöckls als chronologisch aufgebauter, dynamischer Prozess dargestellt wird. Da es bisher keine wissenschaftliche Untersuchung zu dem Gebäude gibt, wurde ein umfassender, konti-

<sup>7</sup> Vgl. Baum 2002, S. 79.

nuierlich verlaufender Ansatz gewählt, der sich an der Idee einer Lebensbiographie orientiert. Ein Bauwerk ist kein rein statisches Objekt, sondern unterliegt – ähnlich wie ein lebendiger Organismus – einem stetigen Wandel, der durch funktionale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen bestimmt wird. Durch die biographische Herangehensweise soll das Stöckl nicht nur als Baudenkmal, sondern als facettenreiches Zeugnis seiner Zeit erfasst werden, das über die Jahrhunderte hinweg vielfältigen Einflüssen und Umnutzungen unterworfen war. Damit soll das Herbertstöckl selbst als historischer Akteur mit komplexen Beziehungen, etwa zu seinen Bewohnern und Gästen, charakterisiert werden und nicht bloß als unbelebte Bausubstanz. Die Methodik erlaubt es darüber hinaus, die baulichen Anpassungen nicht isoliert zu erschließen, sondern in den entsprechenden geschichtlichen Zusammenhang einzubetten. Die gesamte Gliederung der Forschungsarbeit folgt diesem Prinzip und unterteilt die Historie des Gebäudes in vier große Bestandsphasen, die seine zentralen strukturellen Modifikationen, unterschiedlichen Nutzungsformen sowie wechselnden Eigentumsverhältnisse nachzeichnen. Jede dieser Phasen ergibt sich aus zwei Unterkapiteln, die sowohl die gestalterischen als auch die nutzungsbedingten Transformationen des Bauwerkes im jeweiligen Zeitraum erläutern. (siehe Abb. 1)

Die **erste Bestandsphase – Entstehung** – beleuchtet die Erbauungsgeschichte des Stöckls im 17. Jahrhundert, wobei in **Kapitel 1.1 Vorgeschichte** die Entstehung Klagenfurts und ihrer Vorstädte als Grundlage für seinen späteren Bauplatz genauer betrachtet werden. Das **Kapitel 1.2 Urform** widmet sich der Errichtungszeit des Stöckls. Durch die Analyse zeitgenössischer Schriftquellen, seiner ersten Abbildungen auf frühen Stadtansichten und den Abgleich mit dem heutigen Baubestand wird eine Annäherung an sein ursprüngliches Erscheinungsbild sowie eine erste bautypologische Einordnung vorgenommen.

Die **zweite Bestandsphase – Entfaltung** – setzt im Jahre 1764 mit dem Übergang des Anwesens in den Besitz der Herberts an. In **Kapitel 2.1 Familie Herbert** wird untersucht, inwieweit deren Einfluss die architektonische und funktionale Entwicklung des Bauwerkes prägte, wobei zwei bedeutende Persönlichkeiten der Fabrikantenfamilie hierbei im Fokus stehen. Das **Kapitel 2.2 Herbertsches Ensemble** befasst sich mit den Erweiterungen der gesamten Liegenschaft nordwestlich der Kernstadt und einer Rekonstruktion der zu jener Zeit am Stöckl umgesetzten Bauadaptionen auf Basis historischer Bildquellen.

Die **dritte Bestandsphase – Wandel** – beginnt im frühen 19. Jahrhundert, als die Herbertsche Liegenschaft infolge kriegerischer Auseinandersetzungen in Klagenfurt schwere Schäden erlitten hat. Das **Kapitel 3.1 Demolierung** behandelt die Zerstörungen, die das Herbertstöckl dadurch traf und veranschaulicht sein Schadensausmaß anhand schriftlicher Überlieferungen. Das **Kapitel 3.2 Umbau** geht auf die baulichen Maßnahmen ein, durch die das demolierte Gebäude in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder instandgesetzt und zugleich schrittweise seiner heutigen Baugestalt angenähert wurde.

Die **vierte Bestandsphase – Vermächtnis** – erfasst die Veränderungen, die das Stöckl seit 1900 bis zur Gegenwart infolge der fortschreitend angespannten finanziellen Lage der Eigentümerfamilie durchlief. Das **Kapitel 4.1 Umnutzung** geht auf die wirtschaftlichen und städtebaulichen Umbrüche ein, die im Laufe des 20. Jahrhunderts nicht nur eine sukzessive Verkleinerung der Herbertschen Liegen-

schaft bewirkten, sondern auch deren einstigen Stellenwert und ihre Sichtbarkeit in Klagenfurt allmählich verblassen ließen. Das **Kapitel 4.2 Leerstand** thematisiert den aktuellen Zustand des seit 2022 leerstehenden und fortschreitend verfallenden Gebäudes sowie das schwindende Bewusstsein für seine geschichtliche Bedeutung.

Die Baubiographie endet mit einer abschließenden Konklusion, die die wesentlichen Forschungsergebnisse zusammenführt und die Zielsetzung der Arbeit nochmals reflektiert. Ergänzend hierzu veranschaulichen ein Zeitstrahl zur baulichen Entwicklung sowie ein Baualtersplan als rekonstruktive Annäherung an die Baugeschichte des Herbertstöckls die Forschungsergebnisse sowie die im Rahmen der Untersuchung formulierten Hypothesen.

Zum Einstieg wird das heutige Erscheinungsbild des Herbertstöckls anhand einer kurzen Objektbeschreibung vorgestellt. Sie erfasst die wesentlichen Aspekte seiner Lage, Struktur sowie Gestaltung anhand von Text, Planunterlagen oder fotografischen Aufnahmen und schafft damit eine grundlegende Wissensbasis für das Verständnis der nachfolgenden baubiographischen Aufarbeitung.



▲ Abb. 1 Diagramm der vier Bestandsphasen des Herbertstöckls im Rahmen der baubiographischen Aufarbeitung

# Herbertstöckl

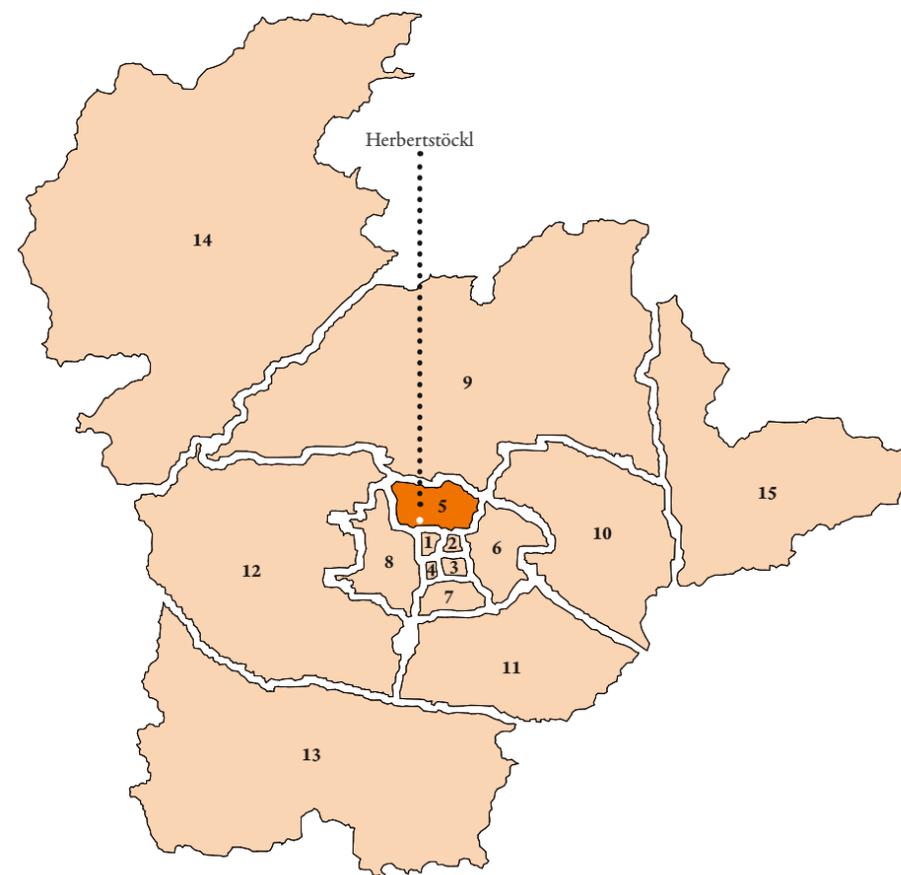
*Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus.  
Er geht und läßt es einem zweiten.  
Der wird sich's anders zubereiten,  
und niemand baut es aus.*

**Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe,**  
aus ‚West-östlicher Divan‘, erschienen um 1819

## Verortung

Das Herbertstöckl befindet sich in Klagenfurt am Wörthersee innerhalb der St. Veiter Vorstadt (5. Stadtbezirk) in zentraler Lage am ‚St. Veiter Ring Nr. 1‘, im Bereich der Kurve zum Villacher Ring und gegenüber dem Goethepark. Das Stadtzentrum (Alter Platz) ist in etwa zehn Minuten fußläufig erreichbar. In seiner näheren Umgebung verteilen sich historische Wohnbauten, moderne Geschäfts- und Wohnhäuser oder kulturelle Einrichtungen wie das Künstlerhaus, das Europahaus und das Stadttheater. Die gesamte Liegenschaft weist eine annähernd rechteckige Form auf und grenzt im Süden direkt an die Ringstraße, während sie an den übrigen drei Seiten von bebauten Nachbarsgrundstücken umschlossen wird. (siehe Abb. 3) Der südliche Teil des Grundstückes verläuft eben auf Straßenniveau, wohingegen es gegen Norden um etwa drei Meter abfällt. Die Zufahrt erfolgt über ein schmiedeeisernes Einfahrtsportal an der Südseite, das mit floralen und antikisierenden Dekorelementen im spätbarocken Stil ausgestaltet ist.<sup>8</sup> (siehe Abb. 9, S. 29)

<sup>8</sup> Vgl. Streicher 2022, S. 7 – 8.



### Klagenfurter Gemeindebezirke:

- 1 Innere Stadt
- 2 Innere Stadt
- 3 Innere Stadt
- 4 Innere Stadt
- 5 **St. Veiter Vorstadt**
- 6 Völkermarkter Vorstadt
- 7 Viktringer Vorstadt
- 8 Villacher Vorstadt
- 9 Annabichl
- 10 St. Peter
- 11 St. Ruprecht
- 12 St. Martin
- 13 Viktring
- 14 Wölfnitz
- 15 Hörtenndorf

### Flächenausmaß:

Klagenfurter Stadtgebiet:  
120,11 km<sup>2</sup>

**St. Veiter Vorstadt:**  
1,23 km<sup>2</sup>

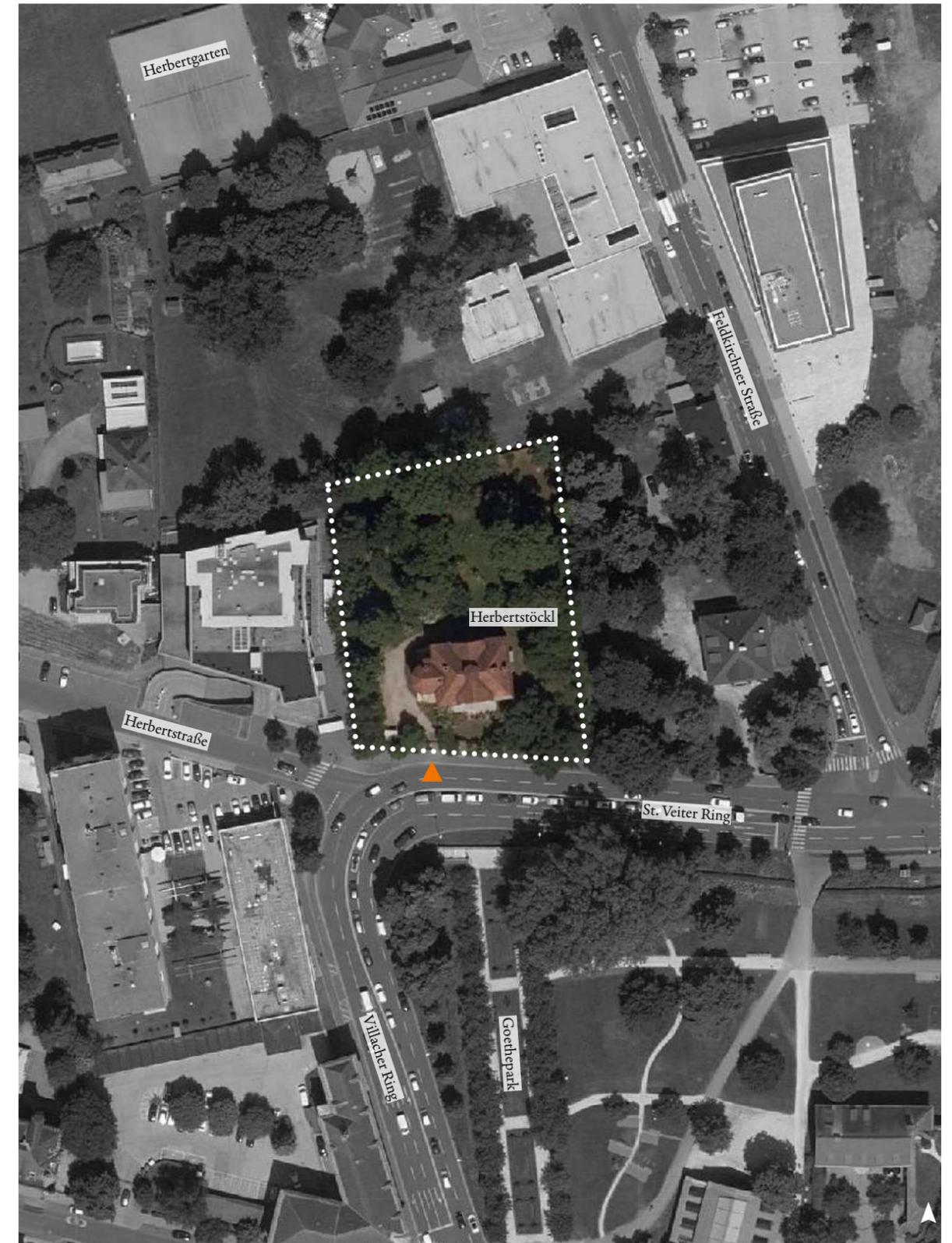
### Einwohnerzahlen:

Klagenfurter Stadtgebiet:  
104.866 (Stand 2024)

**St. Veiter Vorstadt:**  
4.068 (Stand 2024)

(Quelle: Statistik Austria)

▲ Abb. 2 Klagenfurt mit Gemeindebezirken und Verortung des Herbertstöckls in der St. Veiter Vorstadt



▲ Abb. 3 Luftbild von der Herbertschen Liegenschaft 2024, M 1:5.000

▼ Abb. 4 Stadtplan von Klagenfurt 2025, M 1:20.000

▲  Herbertstöckl



Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

▼ Abb. 5 Luftbild von Klagenfurt 2024, M 1:20.000

▲  Herbertstöckl



Die abgebildete Gewürke-Ordnung ist ein privates Eigentum der Bibliothek Wien. Die Abbildung ist eine Kopie der Originaldokumente der Bibliothek Wien. Die Abbildung ist eine Kopie der Originaldokumente der Bibliothek Wien.





▲ Abb. 6 Blick entlang des St. Veiter Ringes nach Osten mit dem Herbertstöckl (*links*) im Hintergrund, Herbst 2023



▲ Abb. 7 Blick auf das Herbertstöckl vom Goethepark aus, Herbst 2023



▲ Abb. 8 Herbertstöckl im Kurvenbereich zwischen dem Villacher und dem St. Veiter Ring, Sommer 2024



▲ Abb. 9 schmiedeeisernes Einfahrtsportal zur Liegenschaft des Herbertstöckls, Sommer 2024

## Baubeschreibung



### Allgemeine Angaben:

<b>Gebäudename:</b>	Herbertstöckl
<b>Standort:</b>	St. Veiter Ring, Nr. 1, 9020 Klagenfurt am Wörthersee
<b>Bauzeit:</b>	2. H. d. 17. Jhs.
<b>Baumeister/Architekt:</b>	unbekannt
<b>Denkmalschutz:</b>	seit 1939 (im vollen Umfang unter Schutz)



### Nutzungshistorie:

<b>ursprüngliche Nutzung:</b>	vorstädtische Adelsvilla ( <i>Lusthaus</i> )
<b>heutige Nutzung:</b>	vollständiger Leerstand seit Anfang 2022
<b>Umbauten:</b>	2. H. d. 18. Jhs. und 1. H. d. 19. Jhs. adaptiert



### Bauliche Merkmale:

<b>Bautypologie:</b>	Herrenhaus, Kärntner Stöckltyp ( <i>überformt</i> )
<b>Baustil:</b>	klassizistischer Barock, Biedermeier und Empire
<b>Bauweise:</b>	Massivbau
<b>Materialien:</b>	Ziegelmauerwerk, Putzfassade, Stein, Holz, Stuck
<b>Grundrissform:</b>	rechteckig mit westseitigen Anbauten
<b>Geschoße:</b>	dreigeschoßig mit Rohdachboden, 1/3 teilunterkellert
<b>Dach:</b>	Walmdach mit Ziegeleindeckung, Kehlbalkendachstuhl
<b>Decken:</b>	Gewölbe- ( <i>KG und EG</i> ) und Tramdecken ( <i>1. und 2.OG</i> )
<b>Böden:</b>	Holzdielen, Tafelparkett, Steinzeug, Fliesen, Teppich
<b>Stiegen:</b>	massive Stiege mit Tritt- und Setzstufen aus Holz
<b>Fenster:</b>	Doppelkastenfenster aus Holz mit orig. Beschlägen
<b>Türen:</b>	Rahmen und Füllungstüren aus Holz
<b>Heizung:</b>	Warmwasser, Nachtspeicheröfen, 4 Kachelöfen
<b>Generalsanierung:</b>	Ende der 1970er-Jahre
<b>baulicher Zustand:</b>	desolat, fortgeschrittener Verfall



### Flächenausmaß:

<b>Grundstücksfläche:</b>	3.151 m <sup>2</sup>
<b>Gebäudeflächen:</b>	Bruttogeschoßfläche = 1.040,00 m <sup>2</sup> , Nutzfläche = 681 m <sup>2</sup>
<b>Raumprogramm:</b>	26 Zimmer
<b>sanitäre Einrichtungen:</b>	3 Bäder, 5 Toiletten, 5 Küchenanschlüsse vorhanden
<b>Besonderheiten:</b>	repräsentativer Festsaal im 1.OG



▲ Abb. 10 Nordfassade des Herbertstöckls, Sommer 2024

Das Herbertstöckl ist ein dreigeschoßiges Bauwerk in klassizistisch-barockem Stil, das einen rechteckigen Grundriss mit westseitigen Anbauten aufweist. Es wird von einem Walmdach mit begehbarem, hölzernem Dachreiter abgeschlossen.

Die südliche Frontfassade ist dreiachsig gegliedert und wird von einer überhöhten Mittelzone mit einem rustizierten Sockelfeld betont, in dem ein breites Doppelfenster angeordnet ist. Unmittelbar darüber befindet sich ein von vier Kragsteinen getragener Balkon mit einem Geländer aus Schmiedeeisen, das mit Blätterranken, Blumenornamenten und bekronenden Kugelelementen verziert ist. Dahinter liegt eine dreiteilige Fenstergruppe, die sich aus einer zentralen Balkontüre mit Rundbogenoberlicht und zwei flankierenden Seitenfenstern ergibt. Im zweiten Obergeschoß wiederholt sich diese Komposition in vereinfachter Weise, wobei die zentral liegende Fensteröffnung durch einen Scheinbalkon mit Blendbalustrade akzentuiert wird. Die seitlichen Öffnungen sowie das Bogenoberlicht sind als Scheinfenster gestaltet und werden nach außen durch weiße Holzklappläden verdeckt. Zwei durchlaufende Pilaster rahmen den Mittelrisalit seitlich ein und leiten zu einem steilen Giebfeld mit Ochsenaugenfenster über. Die äußeren Fassadenfelder enthalten jeweils eine Fensterachse. Dezentle Putzbänder gliedern die einzelnen Geschossgrenzen nach außen hin. In der Erdgeschoßzone betonen zusätzliche Eckrustizierungen die Gebäudekanten. Der übrige Fassadendekor beschränkt sich auf flache Faschen, wobei Gesimsverdachungen und stuckierte Zierbänder die Fenster der oberen Geschoße stärker hervorheben. (siehe Abb. 11) Die nördliche Gartenfassade gleicht in ihrer Erscheinung weitgehend der südlichen, unterscheidet sich jedoch durch ein großformatiges Rundbogenfenster im unteren Bereich des Mittelrisalites. Darüber hinaus sind die östlichen Fenster der beiden oberen Geschoße als Scheinfenster mit weißen Klappläden aus Holz ausgeführt. Die Ostfassade ist hingegen deutlich schlichter gehalten und wird durch vier paarweise angeordnete Fensterachsen geprägt, von denen in der Erdgeschoßzone lediglich zwei durch ein einfaches Fenster sowie einer Holztüre in derselben Flucht vorhanden sind. Die Westfassade wird durch einen Stiegenturm mit polygonalem Grundriss ergänzt, der die Haupteinschließung innerhalb des Gebäudes übernimmt. Jede seiner Wandflächen ist mit einer Fensteröffnung versehen, während die oberen Geschoße der rechteckigen Grundform des Stöckls ebenfalls zwei symmetrisch zur Ostfassade angeordnete Fensterachsen aufweisen. An der südlichen und nördlichen Turmflanke schließen eingeschobene Anbauten mit pult- und walmartigen Bedachungen an, welche den westseitigen Haupt- und den gartenseitigen Hintereingang umfassen. Ein Teil des nördlichen Anbaus erhebt sich turmartig bis in das zweite Obergeschoß und beherbergt die sanitären Anlagen auf jeder Ebene.<sup>9</sup> (siehe Abb. 12 bis Abb. 22)

Der Innenaufbau folgt einer klar gegliederten, dreiteiligen Struktur. Das zentrale Herzstück des Baus bildet der Festsaal im ersten Obergeschoß, der sich über die gesamte Baubreite erstreckt und durch eine kunstvolle Ausstattung hervorsteicht. Das Erdgeschoß ist mit Kreuzgewölbedecken und Böden aus Holzdielen, Teppich oder Naturstein ausgestattet, wobei in den oberen Etagen schlichte Stuckdecken sowie verschiedene Holzdielen- und Parkettböden zur Ausführung kamen. Das Dachgeschoß ist als Rohdachboden ausgebildet und wird von einem historischen Kehlbalkendachstuhl aus Holz überspannt. Im östlichen Bereich befindet sich ein schmales Kellergeschoß mit einem Erdboden und einer Gewölbedecke, das über einen separaten Zugang vom Garten aus zugänglich ist. (siehe Abb. 23 bis Abb. 62)

<sup>9</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 193 – 194.

### Südfassade



▲ Abb. 11 Mittelrisalit der Südfassade, Herbst 2023

## Westfassade



▲ Abb. 12 Blick auf die Westfassade mit dem Haupteingang, Herbst 2023



▲ Abb. 13 Erdgeschoßzone der Westfassade mit Stiegenturm und flankierenden Anbauten, Herbst 2023



▲ Abb. 14 Nördlicher Anbau der Westfassade mit dem Hintereingang, Herbst 2023

Nordfassade



▲ Abb. 15 Erdgeschoßzone der Nordfassade im Bereich des Mittelrisalites, Sommer 2024



▲ Abb. 16 Blick auf die Nordfassade mit Eingang zu dem Kellergeschoß (links unten), Herbst 2023

Ostfassade

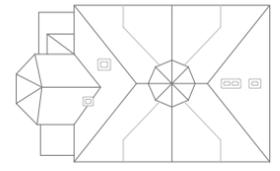


▲ Abb. 17 Blick auf die Ostfassade, Sommer 2024



▲ Abb. 18 Erdgeschoßzone der Ostfassade, Herbst 2023

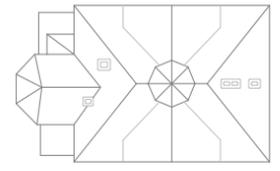
▼ Abb. 19 Herbertstöckl | Südansicht, M 1:150



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



▼ Abb. 20 Herbertstöckl | Westansicht, M 1:150



▼ Abb. 21 Herbertstöckl | Nordansicht, M 1:150



▼ Abb. 22 Herbertstöckl | Ostansicht, M 1:150



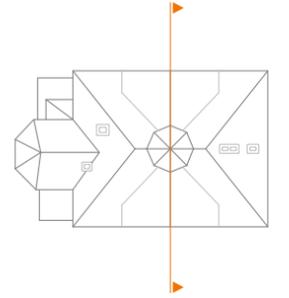
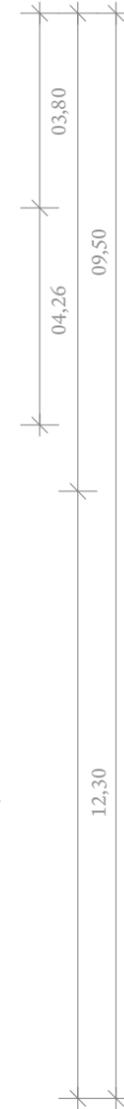
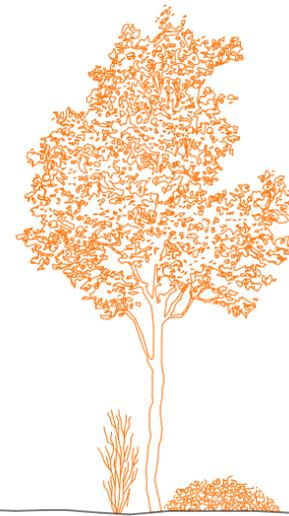
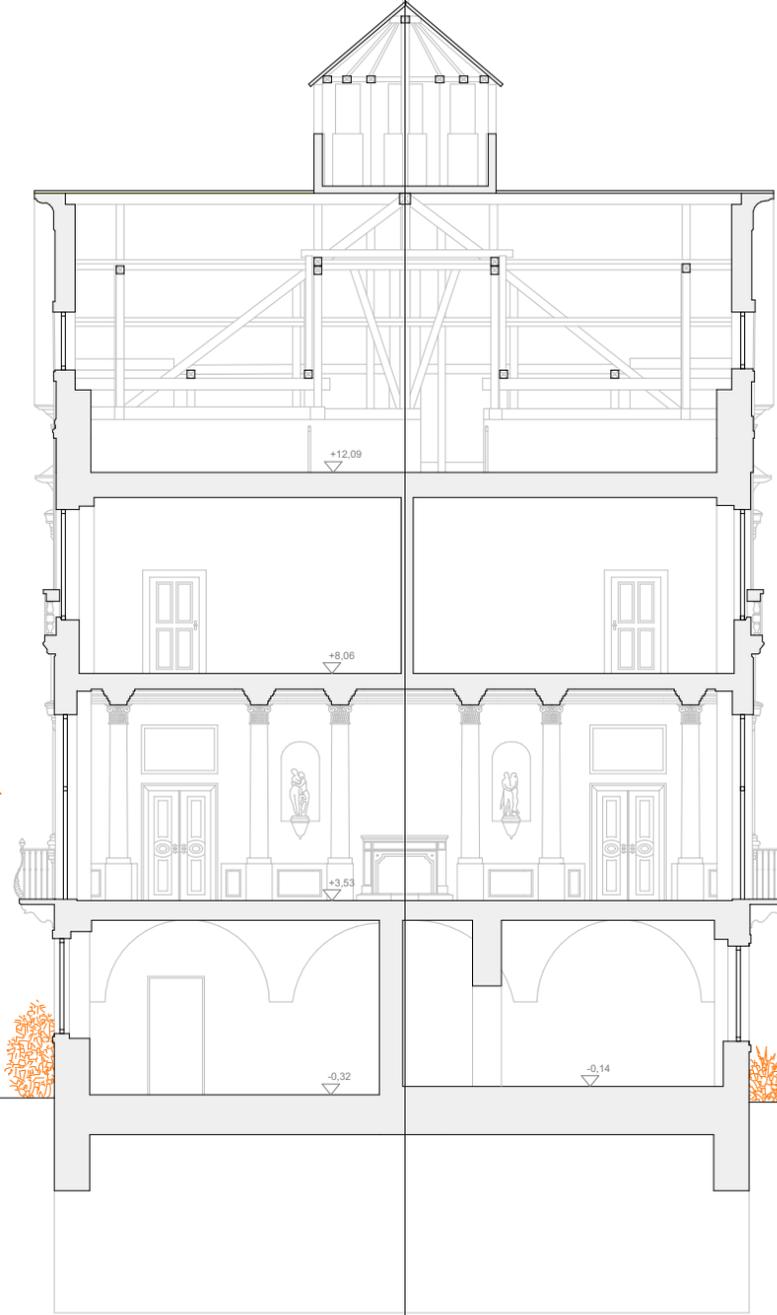
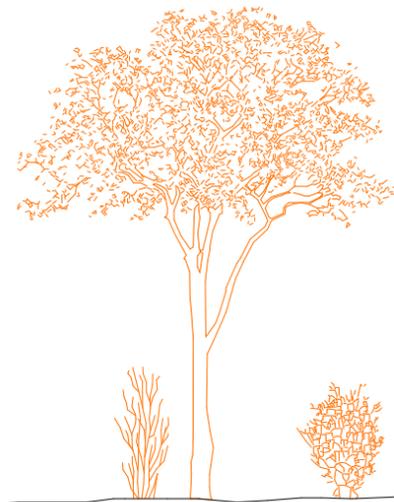
▼ Abb. 23 Herbertstöckl | Längsschnitt, M 1:150



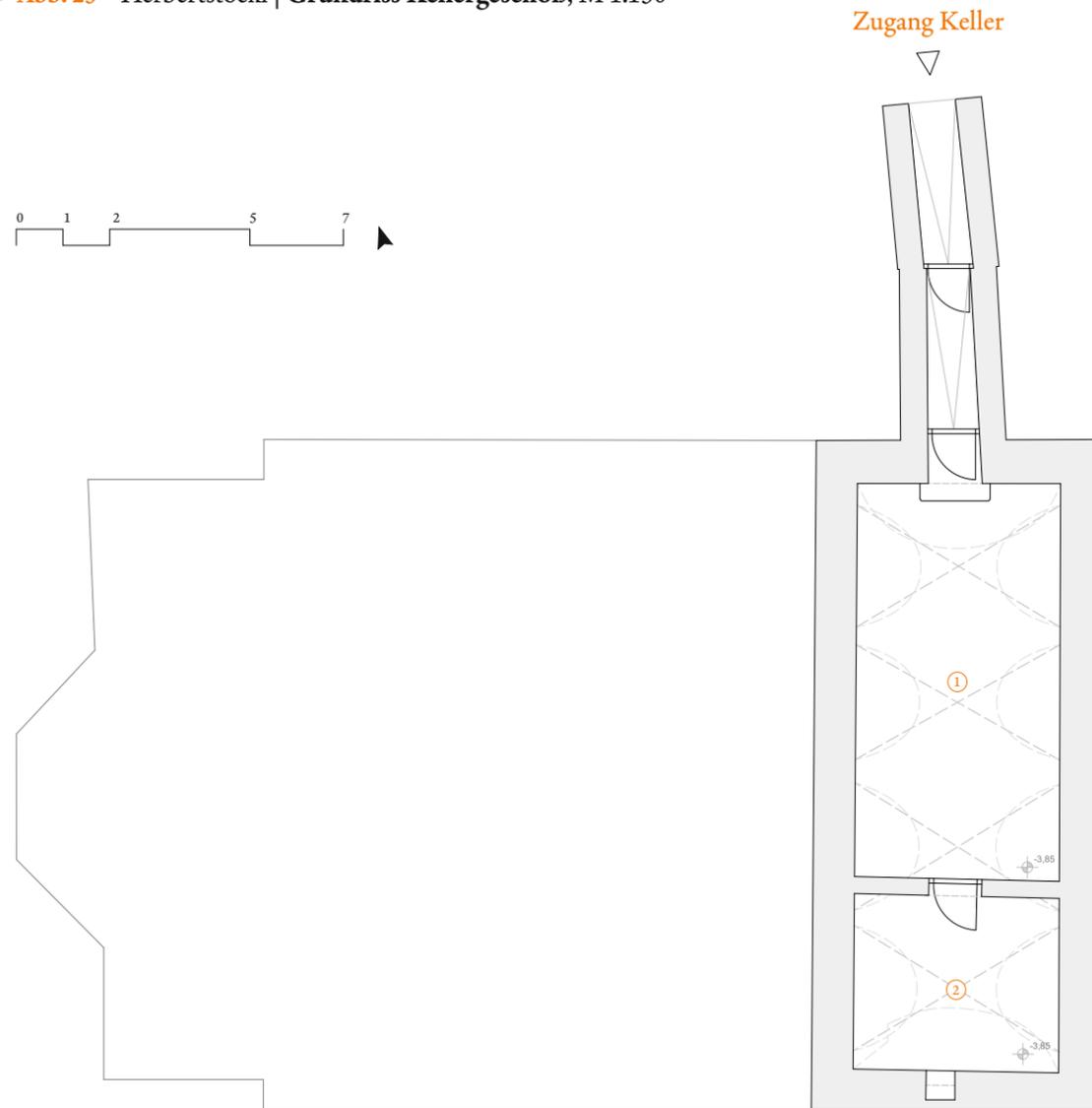
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

▼ Abb. 24 Herbertstöckl | Querschnitt, M 1:150

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

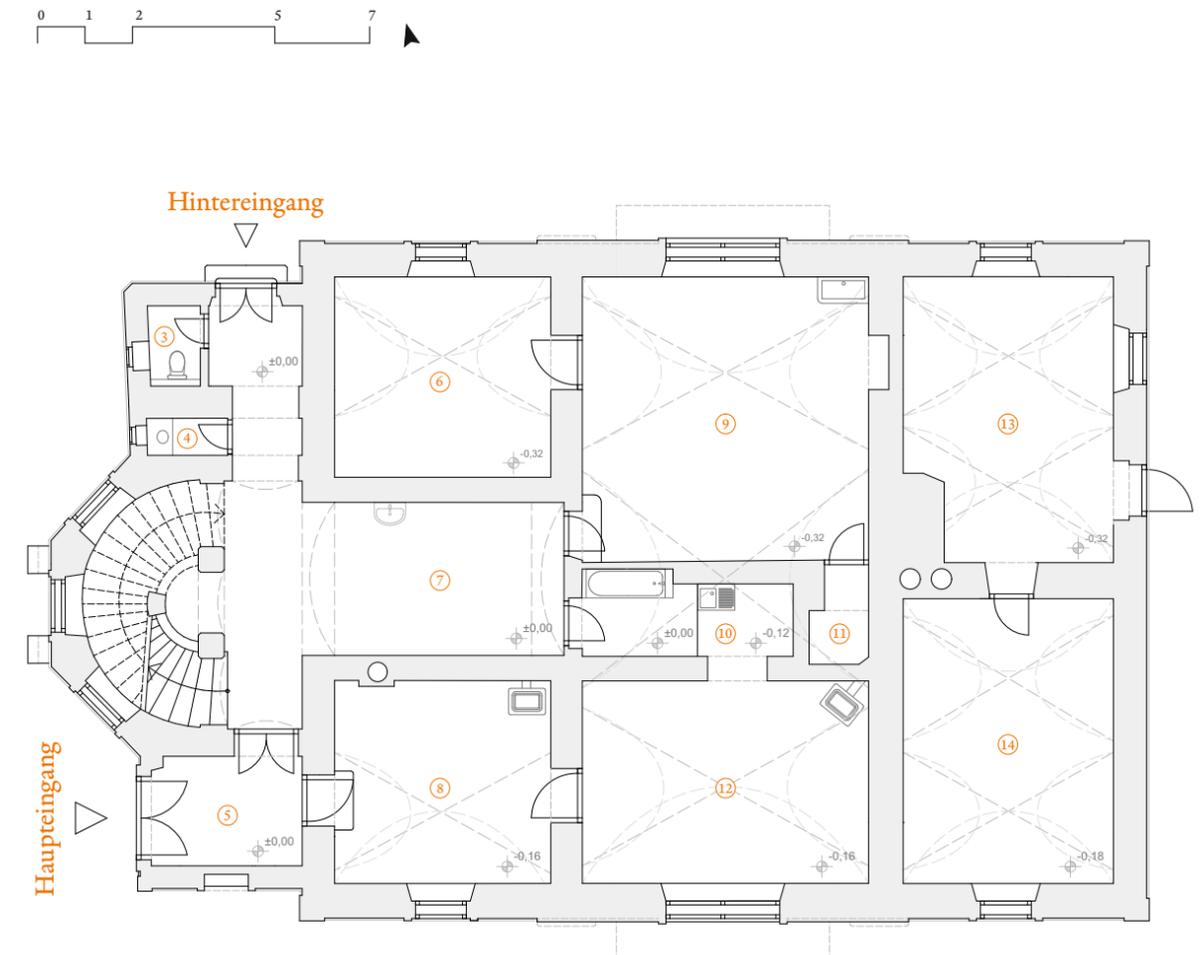


▼ Abb. 25 Herbertstöckl | Grundriss Kellergeschoß, M 1:150



Raumbezeichnung	Raumfläche
① Nordöstlicher Kellerraum	36,60 m <sup>2</sup>
② Südöstlicher Kellerraum	16,30 m <sup>2</sup>
<b>Gesamte Nutzfläche KG</b>	<b>52,90 m<sup>2</sup></b>

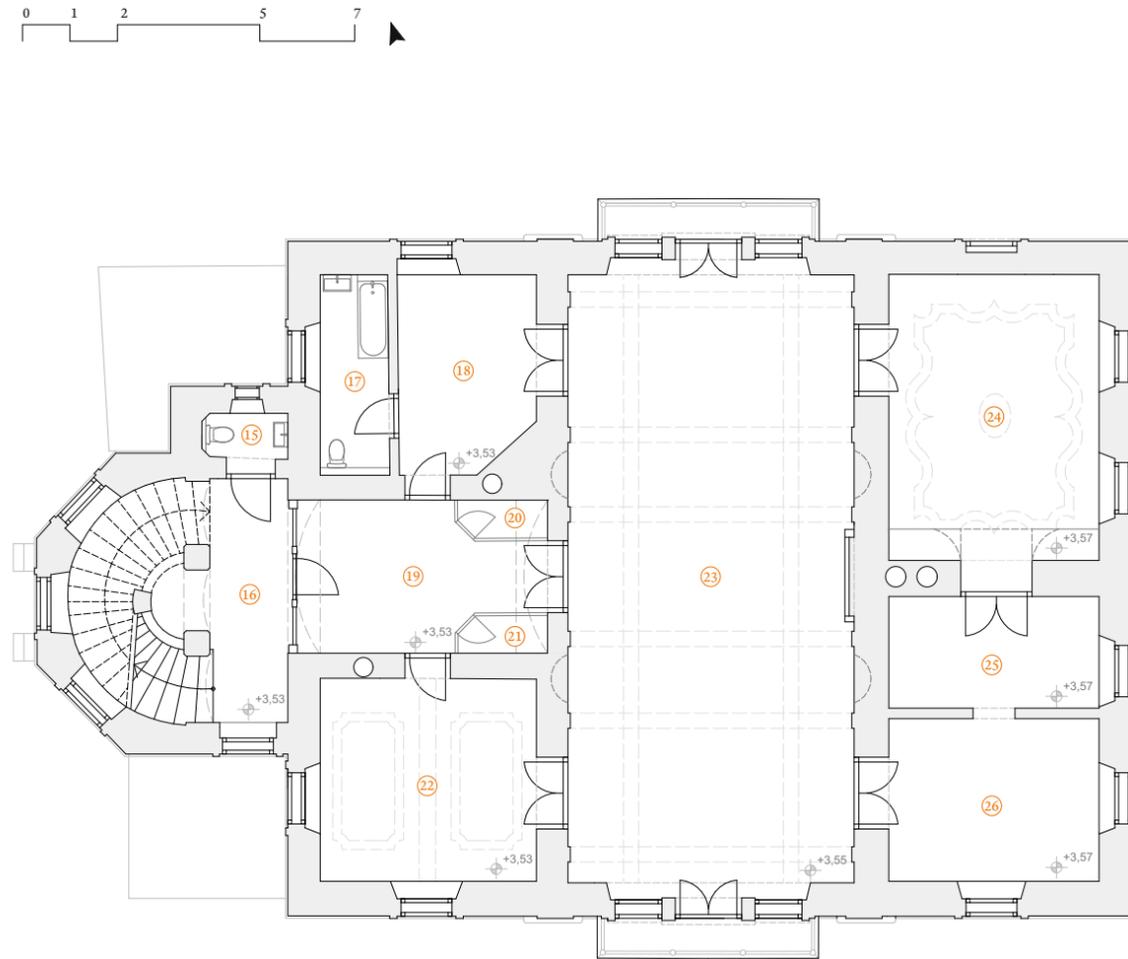
▼ Abb. 26 Herbertstöckl | Grundriss Erdgeschoß, M 1:150



Raumbezeichnung	Raumfläche
③ Toilette 01	01,80 m <sup>2</sup>
④ Toilette 02 (historisch)	01,40 m <sup>2</sup>
⑤ Haupteingangsbereich	07,20 m <sup>2</sup>
⑥ Nordwestlicher Raum	19,40 m <sup>2</sup>
⑦ Erschließungsbereich	45,00 m <sup>2</sup>
⑧ Südwestlicher Raum	19,20 m <sup>2</sup>

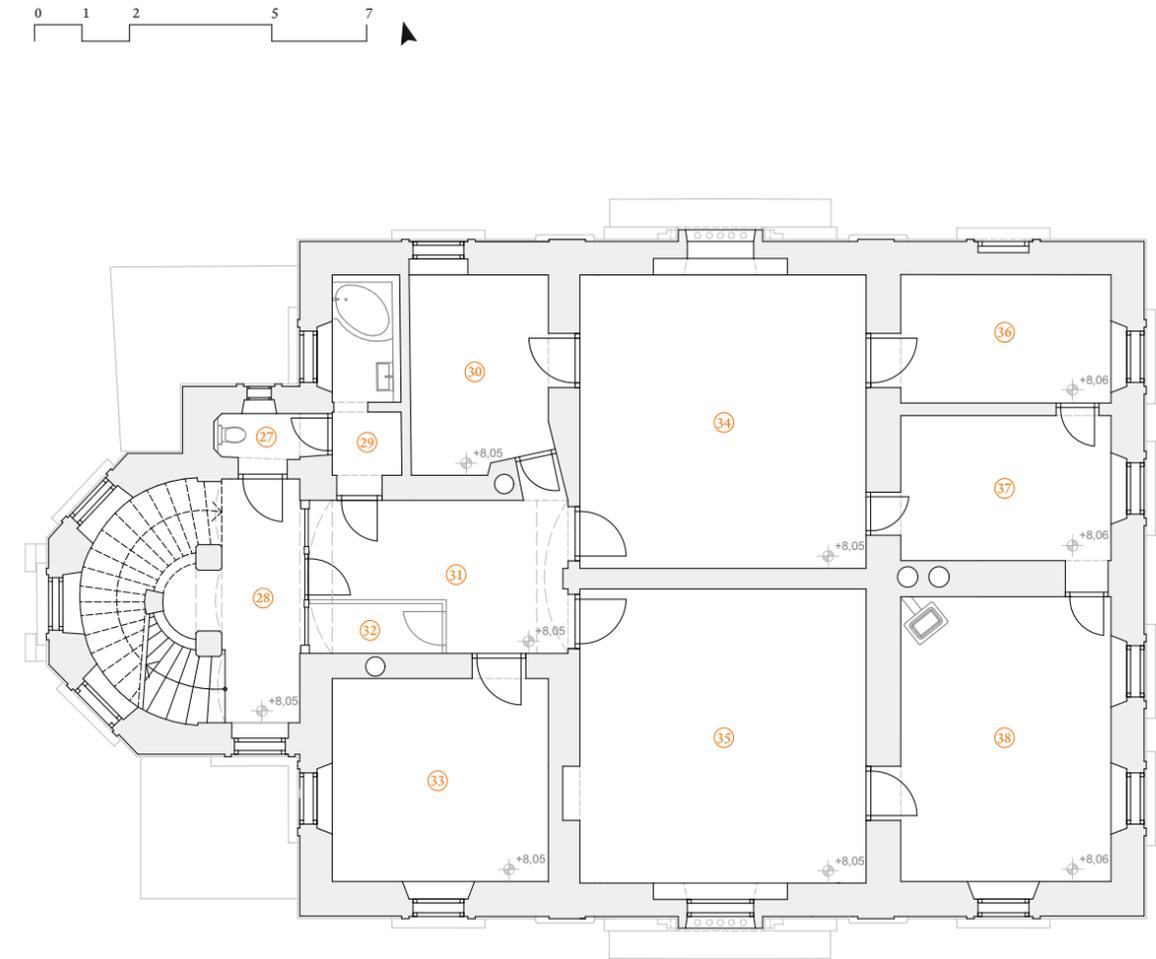
Raumbezeichnung	Raumfläche
⑨ Nördlicher Raum	35,80 m <sup>2</sup>
⑩ Sanitärraum	07,35 m <sup>2</sup>
⑪ Heizungsraum	02,30 m <sup>2</sup>
⑫ Südlicher Raum	25,50 m <sup>2</sup>
⑬ Nordöstlicher Raum	24,85 m <sup>2</sup>
⑭ Südöstlicher Raum	26,35 m <sup>2</sup>
<b>Gesamte Nutzfläche EG</b>	<b>216,15 m<sup>2</sup></b>

▼ Abb. 27 Herbertstöckl | Grundriss Erstes Obergeschoß, M 1:150



Raumbezeichnung	Raumfläche	Raumbezeichnung	Raumfläche
15 Toilette 01	02,00 m <sup>2</sup>	21 Abstellraum 02	01,40 m <sup>2</sup>
16 Erschließungsbereich	21,00 m <sup>2</sup>	22 Südwestlicher Raum	20,20 m <sup>2</sup>
17 Bad mit Toilette 02	06,10 m <sup>2</sup>	23 Festsaal	79,40 m <sup>2</sup>
18 Küche	11,50 m <sup>2</sup>	24 Nordöstlicher Raum	26,50 m <sup>2</sup>
19 Vorraum	13,85 m <sup>2</sup>	25 Südöstlicher Raum 01	10,30 m <sup>2</sup>
20 Abstellraum 01	01,40 m <sup>2</sup>	26 Südöstlicher Raum 02	15,10 m <sup>2</sup>
		<b>Gesamte Nutzfläche 1.OG</b>	<b>208,75 m<sup>2</sup></b>

▼ Abb. 28 Herbertstöckl | Grundriss Zweites Obergeschoß, M 1:150



Raumbezeichnung	Raumfläche	Raumbezeichnung	Raumfläche
27 Toilette	02,00 m <sup>2</sup>	33 Südwestlicher Raum	19,31 m <sup>2</sup>
28 Erschließungsbereich	21,00 m <sup>2</sup>	34 Nördlicher Raum	37,00 m <sup>2</sup>
29 Bad	06,00 m <sup>2</sup>	35 Südlicher Raum	37,00 m <sup>2</sup>
30 Küche	11,75 m <sup>2</sup>	36 Nordöstlicher Raum 01	11,90 m <sup>2</sup>
31 Vorraum	14,20 m <sup>2</sup>	37 Nordöstlicher Raum 02	13,45 m <sup>2</sup>
32 Abstellraum	02,90 m <sup>2</sup>	38 Südöstlicher Raum	26,35 m <sup>2</sup>
		<b>Gesamte Nutzfläche 2.OG</b>	<b>202,86 m<sup>2</sup></b>

Erdgeschoß



▲ Abb. 29 Zugangsbereich in das Kellergeschoß des Herbertstöckls, 2023



▲ Abb. 30 Haupteingangsbereich, 2024



▲ Abb. 31 unterer Bereich des Stiegenturmes, 2024



▲ Abb. 32 Erschließungsbereich mit Blick in den Stiegenturm gegen Westen, 2024



▲ Abb. 33 Bassena im Erschließungsbereich, 2024



▲ Abb. 34 Zugänge zu den östlich gelegenen Räumen, 2024



▲ Abb. 35 Blick in den nordwestlichen Raum gegen Westen, 2023



▲ Abb. 36 nördlicher Raum im Erdgeschoß, 2024



▲ Abb. 37 nördlicher Raum mit Blick gegen Westen, 2024



▲ Abb. 38 Blick in den südwestlichen Raum gegen Westen, 2024



▲ Abb. 39 südlicher Raum im Erdgeschoß, 2024



▲ Abb. 40 südlicher Raum mit Blick gegen Südosten, 2024

## Erstes Obergeschoß



▲ Abb. 41 halbgewendelte Stiege im Turmanbau, 2024



▲ Abb. 42 schmiedeeisernes Stieengeländer im Turmanbau, 2024



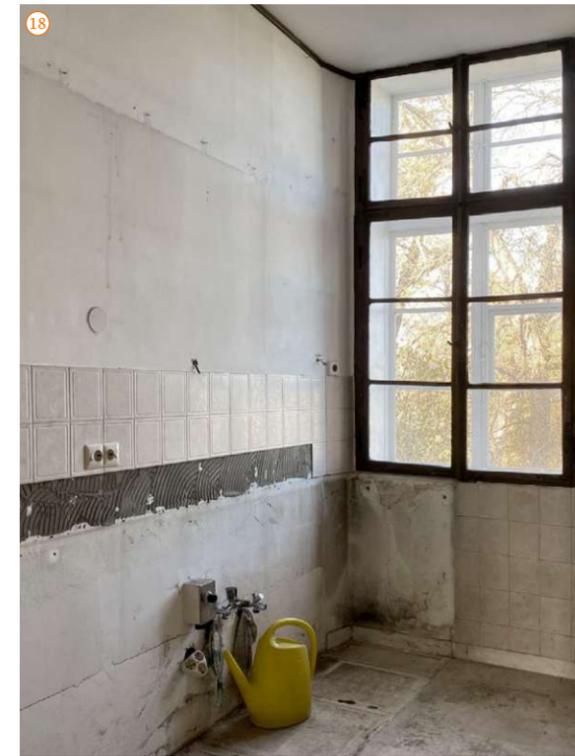
▲ Abb. 43 Blick in den Stiegenturm gegen Westen, 2024



▲ Abb. 44 Erschließungsbereich im ersten Obergeschoß, 2024



▲ Abb. 45 Vorraum im ersten Obergeschoß mit Blick in den Festsaal gegen Osten, 2024



▲ Abb. 46 Küchenbereich im ersten Obergeschoß, 2024



▲ Abb. 47 südwestlicher Raum im ersten Obergeschoß, 2023



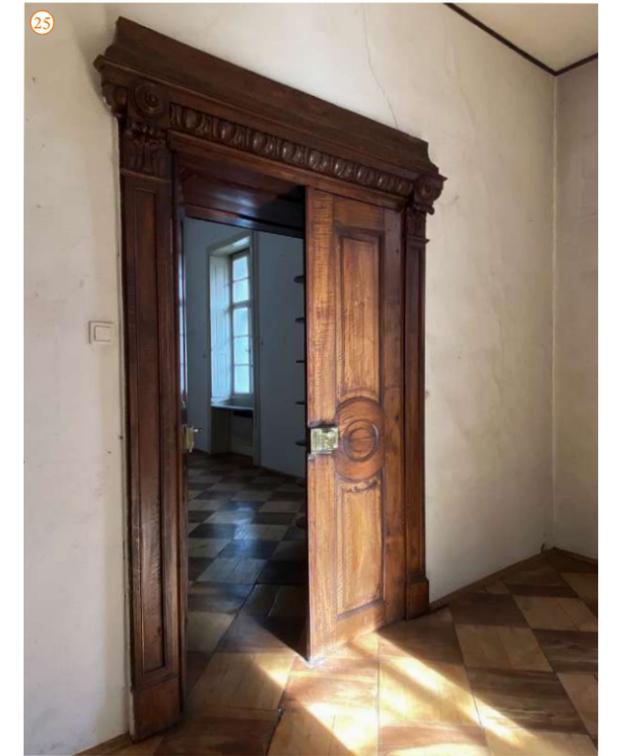
▲ Abb. 48 Blick gegen Süden im Festsaal, 2023



▲ Abb. 49 Blick gegen Westen im Festsaal, 2023



▲ Abb. 50 nordöstlicher Raum mit Wandschrank und Stuckdecke, 2024



▲ Abb. 51 Türrahmen im südöstlichen Raum 01, 2023



▲ Abb. 52 südöstlicher Raum 02 im ersten Obergeschoß, 2024

## Zweites Obergeschoß



▲ Abb. 53 Blick in den Vorraum des zweiten Obergeschoßes, 2024



▲ Abb. 54 Blick gegen Südosten im südlichen Raum, 2024



▲ Abb. 55 Blick gegen Nordosten im nördlichen Raum, 2024



▲ Abb. 56 Blick gegen Nordosten im südöstlichen Raum, 2024

Dachgeschoß



▲ Abb. 57 Rohdachboden mit historischem Kehlbalkendachstuhl, 2024



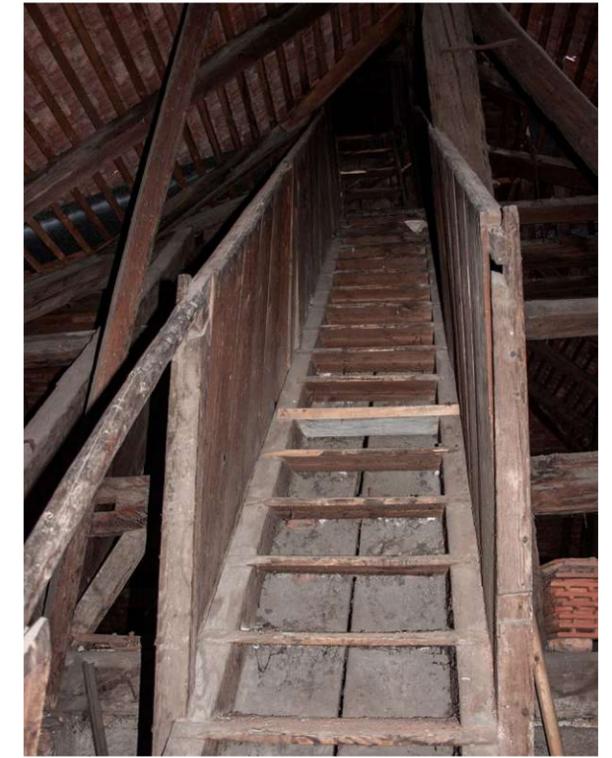
▲ Abb. 58 Knotenpunkt des Kehlbalkendachstuhls, 2024



▲ Abb. 59 historische Holzverbindung mit Kreideaufschriften, 2024



▲ Abb. 60 hölzerner Dachreiter am Herbertstöckl, 2012



▲ Abb. 61 Holzterre zum Dachreiter, 2024



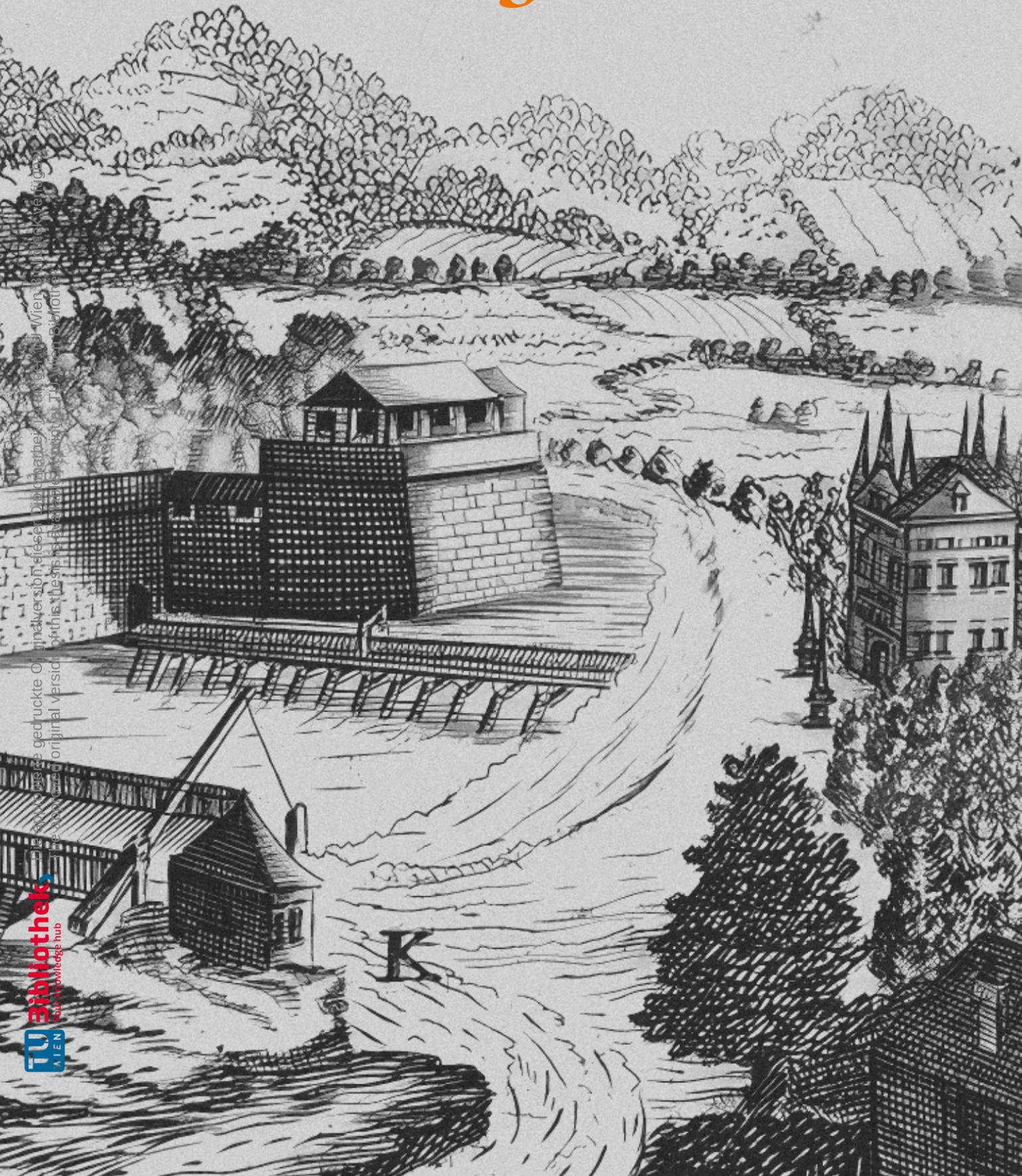
▲ Abb. 62 Innenraum des hölzernen Dachreiters, 2022

# Baubiographie

*Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,  
Doch ach – es wankt der Grund, auf den wir bauten.*

**Gedicht von Friedrich von Schiller,**  
aus ‚Wilhelm Tell‘, 1. Akt, 2. Szene, erschienen um 1804

# 1 Entstehung



Die erste Bestandsphase – *Entstehung* – führt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, als das Herbststöckl errichtet wurde. Mit seiner exponierten Lage unmittelbar an den frühneuzeitlichen Festungsanlagen nahm es von Beginn an eine bedeutende und zeugnishaftige Rolle in der Stadtentwicklungsgeschichte ein. Um dies deutlich zu machen, bietet eine knappe Erläuterung der Neugründung Klagenfurts in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Entstehung seiner Vorstädte im **Kapitel 1.1** Einblicke in die Vorgeschichte des späteren Bauplatzes. Auf Basis der ersten Abbildungen des Stöckls auf den Stadtveduten des 17. Jahrhunderts lassen sich Rückschlüsse auf seine Erbauungszeit ziehen. Zudem wird auf die erste Adelsfamilie eingegangen, die sich den Bau als stadtnahen Zweitwohnsitz errichten ließ. Ergänzend mit einer Untersuchung des heutigen Baubestandes ermöglichen diese Bildquellen eine Einordnung der Urform des Bauwerkes als typisches Beispiel des regional verbreiteten Kärntner Stöckltyps. Gleichzeitig liefern sie Hinweise auf sein frühes Erscheinungsbild, das im **Kapitel 1.2** ausführlicher beleuchtet wird. Mithilfe dieser Erkenntnisse sowie zweier schriftlicher Überlieferungen wird abschließend eine rekonstruktive Annäherung an den ursprünglichen Aufbau des Herbststöckls vorgenommen.

◀ Abb. 63 ‚Haupt Statt Clagenfurt in Karndten‘ in der Relation Johann Sigmund von Ottenfels, Kupferstich von 1660 (unbekannter Künstler)

## 1.1 Vorgeschichte

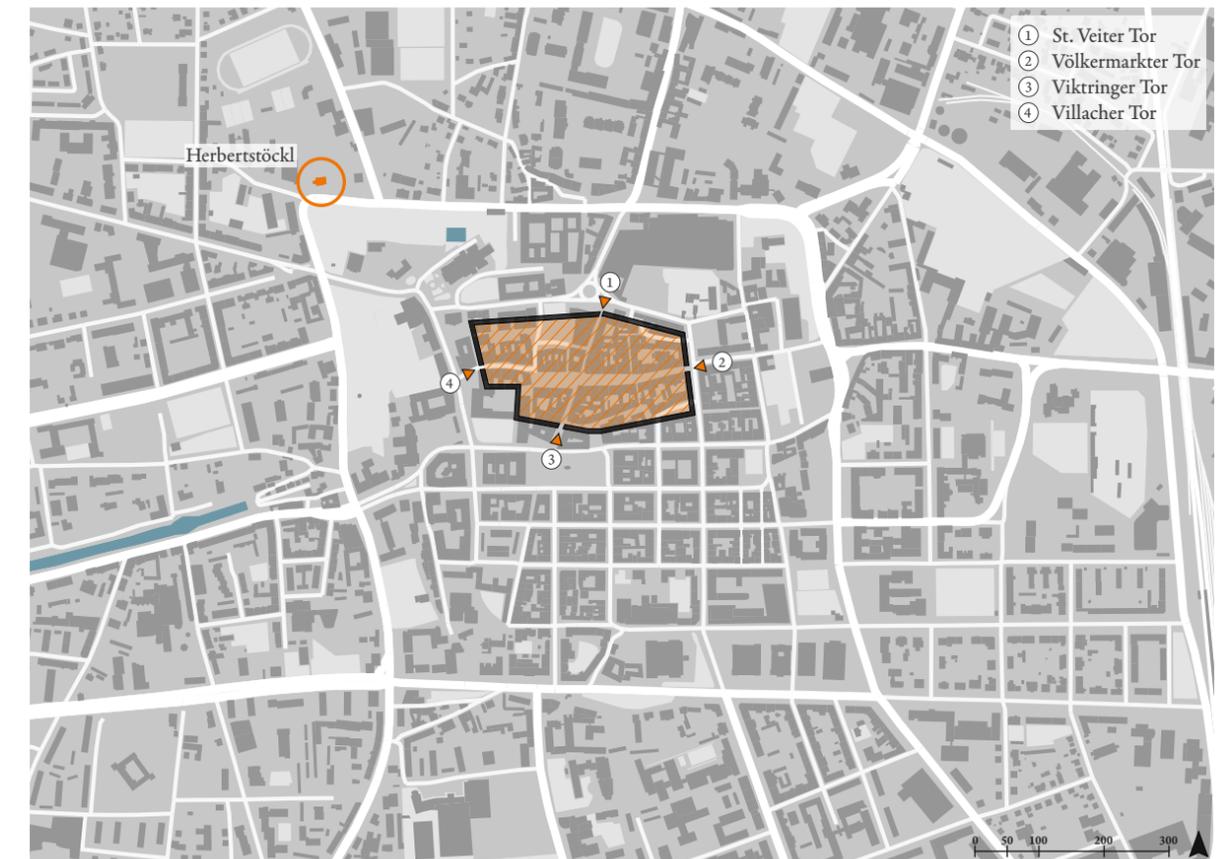
Das Herbertstöckl liegt nördlich der Altstadt Klagenfurts im 5. Stadtbezirk, der St. Veiter Vorstadt. Wie aus dem Bezirksnamen hervorgeht, handelte es sich um eine der frühen Vorstädte, die sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts um den Stadtkern ansiedelten. Zu seiner Erbauungszeit wurde das Grundstück des Stöckls noch zur Villacher Vorstadt (8. Stadtbezirk) gezählt. Infolge einer Verschiebung der Bezirksgrenzen gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird es seitdem jedoch der St. Veiter Vorstadt zugeordnet.<sup>10</sup> Die angrenzende Lage an die nördliche Ringstraße macht zudem deutlich, dass es sich einst in unmittelbarer Nähe zu den Festungsanlagen der Stadt befand. Aufgrund dieser markanten Position ist das Herbertstöckl seit jeher überaus eng mit den prägenden Ereignissen in Klagenfurt verknüpft. Um diese Zusammenhänge aufzuzeigen, werden im Folgenden sowohl die Stadtentstehung als auch die Entwicklung der vier Vorstädte näher beleuchtet, wobei vor allem die St. Veiter und Villacher Vorstadt im Fokus stehen.

### 1.1.1 Neugestaltung Klagenfurts im 16. Jahrhundert

Klagenfurt zeichnet sich durch ein innerstädtisches Gefüge aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauwerken aus, was auf seine Neugründung als planmäßig angelegte Festungsstadt nach altitalienischem Vorbild ab Mitte des 16. Jahrhunderts zurückzuführen ist.<sup>11</sup> Die Gründungsgeschichte reicht allerdings schon bis ins 12. Jahrhundert zurück. Die erste Ansiedlung wird hierbei als ‚Alt-Klagenfurt‘ bezeichnet, das zwischen 1192 und 1199 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Sie befand sich nördlich des heutigen Stadtkernes, am Fuße des Spitalberges nahe der Glan. (siehe Abb. 64) Aufgrund häufiger Überschwemmungen entlang des Flussgebietes veranlasste der damalige Herzog Bernhard von Spanheim (\*1176, †1256) zwischen 1246 und 1252 eine Verlegung in den Bereich des heutigen Alten Platzes, dem ältesten Teil Klagenfurts. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts war die Stadt von einer rund sechs Meter hohen Ringmauer umgeben, die zu den vier Ausfallsstraßen, die nach Norden, Osten, Süden und Westen führten, mit jeweils einem Tor ausgestattet war.<sup>12</sup> (siehe Abb. 65) Innerhalb des Festungswerkes entwickelte sich zu jener Zeit ein dicht bebautes Gefüge aus Adels- und Bürgerhäusern, während außerhalb der mittelalterlichen Kernstadt erste vorstädtische Ansiedlungen entstanden, die jedoch durch den Türkeneinfall von 1473 wieder großflächig zerstört wurden.<sup>13</sup> Zudem führte der Einfall der Ungarn um 1476 dazu, dass die Vorstadtbebauung im Süden und Osten weitgehend niederbrannte.<sup>14</sup> Im frühen 16. Jahrhundert wurde die Stadt schließlich von mehreren Katastrophen heimgesucht, darunter ein Erdbeben um 1511 sowie ein verheerender Brand im Jahre 1514, der eine ausgebrannte Ruinenlandschaft hinterließ. Vier Jahre danach kam es zu einer tiefgreifenden Veränderung, als Kaiser Maximilian I. (\*1459, †1519) die Stadt den Landständen überließ, die damals als politische Vertreter Kärntens fungierten und fortan die Stadtverwaltung übernahmen. Als Gegenleistung für die Schenkung schworen diese, Klagenfurt zu einer wehrhaften Festungs- und Regierungsstadt auszubauen.<sup>15</sup>



▲ Abb. 64 Siedlungsgebiet ‚Alt-Klagenfurt‘ nördlich der heutigen Innenstadt, Luftbild 2025



▲ Abb. 65 Schema des mittelalterlichen Festungsverlaufes von Klagenfurt ab Ende des 13. Jahrhunderts auf dem heutigen Stadtplan

<sup>10</sup> KLA, Sabidussi o.D., S. 3.

<sup>11</sup> Vgl. Jandl 2015, S. 20.

<sup>12</sup> Vgl. Ebenda, S. 8 – 13.

<sup>13</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 8 – 13.

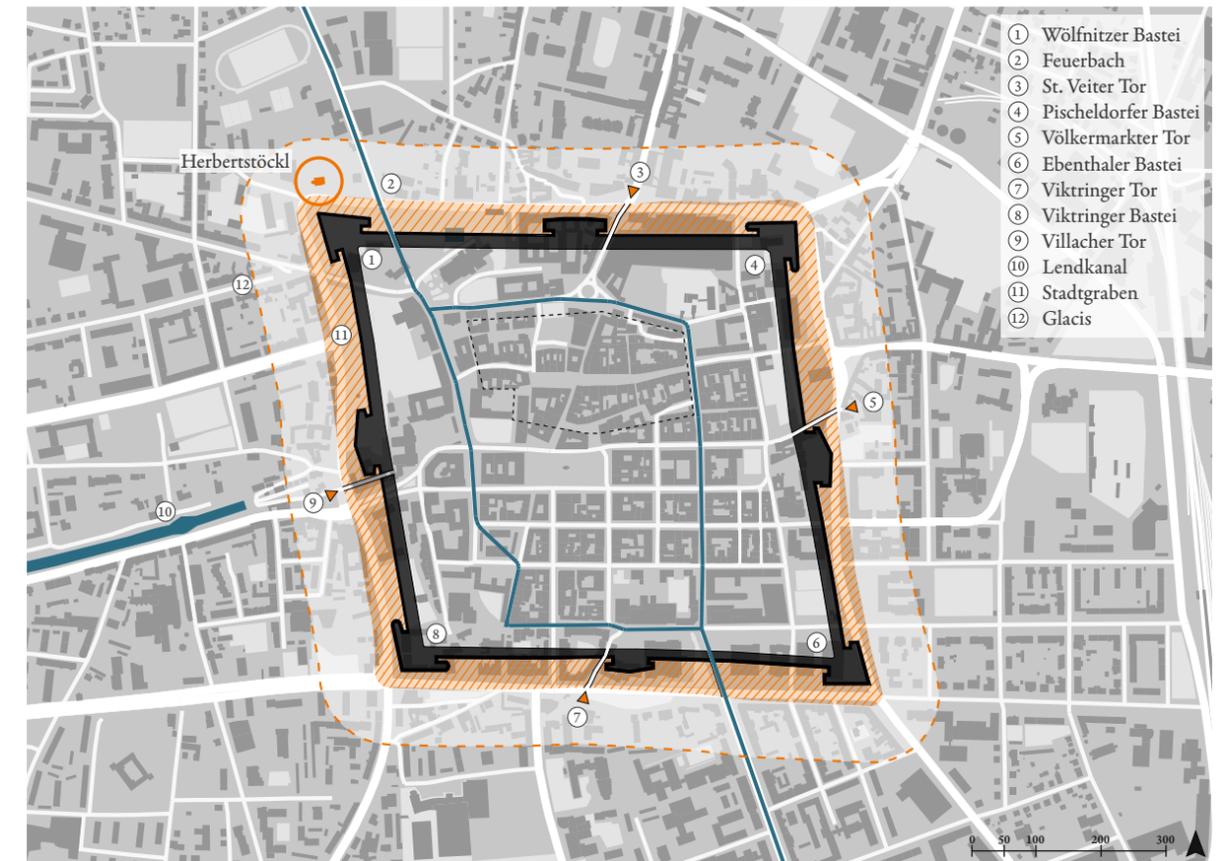
<sup>14</sup> Vgl. Demus 1931, S. 12.

<sup>15</sup> Vgl. Jandl 2015, S. 17.

Das Wirken der Landstände trug maßgeblich dazu bei, dass sich die verfallene und verarmte Stadt allmählich in baulicher, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht erholte. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde sie zudem zur Landeshauptstadt Kärntens ernannt.<sup>16</sup> Ab 1543 begann man Klagenfurt erstmals systematisch auszubauen, wobei die Pläne der Neugestaltung auf den aus Lugano stammenden Baumeister Domenico de Lallo (\*1500, †1563) zurückgingen. Die Neustadt wurde um den mittelalterlichen Kern herum entworfen, erhielt eine nahezu rhombische Grundform mit einem rasterhaft angelegten Straßensystem und wurde nach außen durch eine Festungsanlage nach dem Vorbild der altitalienischen Befestigungsarchitektur abgegrenzt.<sup>17</sup> (siehe Abb. 66) Diese bestand aus einem außerstädtisch gelegenen Glacis, einem etwa sieben Meter tiefen und 38 Meter breiten Graben, einer 15 Meter hohen Wallmauer, vier vorspringenden Eckbasteien sowie vier Torbasteien mit repräsentativ gestalteten Stadttoren.<sup>18</sup> Das Wasser für den Graben wurde über den ab 1527 künstlich angelegten Lendkanal zugeführt, der vom Wörthersee gespeist wurde.<sup>19</sup> Die vier Eckbasteien wurden nach den nahegelegenen Orten benannt und umfassten die Wölfnitzer Bastei im Nordwesten, die Pischeldorfer Bastei im Nordosten, die Ebenthaler Bastei im Südosten und die Viktringer Bastei im Südwesten.<sup>20</sup> Die Wölfnitzer Bastei wurde auch als ‚Fluderbastei‘ bezeichnet, da sich östlich von ihr die Wassereinleitung des sogenannten Feuerbaches in die Stadt befand.<sup>21</sup> Dieser künstlich angelegte Bach wurde von der nördlich fließenden Glan abgezweigt und über ein hölzernes Aquädukt auf Höhe der heutigen Feldkirchner Straße durch eine Öffnung in der nördlichen Wallmauer in die Stadt eingeleitet. Neben seiner Funktion als Löschwasserquelle diente er ebenso zur Trinkwasserversorgung, Hygiene und für das Abwasser. (siehe Abb. 67) Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Bachlauf überdeckt und in das Kanalisationssystem integriert, wobei er bis heute unter den Straßen Klagenfurts fließt.<sup>22</sup> Das Herbertstöckl befand sich bis zur Schleifung der Festungsanlagen im frühen 19. Jahrhundert direkt gegenüber der nordwestlichen Wölfnitzer Bastei. Zudem verlief der Feuerbach in einer Entfernung von etwa 70 Metern an dem Baugrundstück des Stöckls vorbei.

Das Glacis erstreckte sich als ein etwa 100 Meter breiter, leicht zur Stadt hin ansteigender Gürtel, der durch sein Gefälle eine klare Sicht über das umliegende Gelände bot. Laut einer Verordnung der Kärntner Landstände musste dieser Bereich von jeglicher Verbauung freigehalten werden, um im Falle eines feindlichen Angriffes ausreichend Raum für Verteidigungszwecke zu gewährleisten. Diese Verordnung wurde erst im Jahre 1784 unter der Herrschaft Kaiser Josephs II. (\*1741, †1790) aufgehoben, wodurch diese Fläche strenggenommen erst damals offiziell zur Bebauung freigegeben wurde.<sup>23</sup> Das Verbauungsverbot scheint allerdings schon sehr früh missachtet worden zu sein, denn bereits ab Mitte des 16. Jahrhunderts begannen sich vor den Stadttoren wieder vereinzelt Bauten innerhalb dieser Verteidigungszone anzusiedeln. Während der Fertigstellungsarbeiten an den Festungsanlagen wurden jedoch immer wieder vereinzelt Vorstadthäuser abgerissen. Die endgültigen Abschlussarbeiten am Festungsbau geschahen schließlich um 1592.<sup>24</sup> Auf Grundlage heutiger Vermessungen des Bauplatzes sowie der ehemaligen städtebaulichen Gegebenheiten lag die südliche Frontfassade des Herbertstöckls nur etwa 26 Meter vom äußeren Rand des Stadtgrabens entfernt. Damit befand sich auch das Stöckl einst eindeutig innerhalb des als Glacis ausgewiesenen Bereiches.

Ab circa 1570 führte der Stadtausbau zu einem raschen Bevölkerungsanstieg und



▲ Abb. 66 Schema des frühneuzeitlichen Festungsverlaufes von Klagenfurt ab Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem heutigen Stadtplan



▲ Abb. 67 Feuerbach vor der Kapuzinerkirche auf Höhe der heutigen Bahnhofstraße, Lithografie von Ludwig Friedrich Schuller um 1843

<sup>16</sup> Vgl. Von Metnitz 1970, S. 105.

<sup>17</sup> Vgl. Jandl 2015, S. 20.

<sup>18</sup> Vgl. Kohla 1970, S. 127 – 132.

<sup>19</sup> Vgl. Jandl 2015, S. 20.

<sup>20</sup> Vgl. Demus 1931, S. 14.

<sup>21</sup> Vgl. Sabidussi 1933, S.133.

<sup>22</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 96.

<sup>23</sup> Vgl. Kohla 1970, S. 132 – 143.

<sup>24</sup> Vgl. Demus 1931, S. 14.



▲ Abb. 68 Schloss Welzenegg, Ostansicht mit Eingangsportal, 2009



▲ Abb. 69 Schloss Mageregg, Ostansicht mit Eingangsportal, 2015



▲ Abb. 70 Schloss Annabichl, Westansicht mit Gartenportal, 2016



▲ Abb. 71 Schloss Ehrenhausen, Nordansicht, 2016

einer zunehmenden Verdichtung der Kernstadt. Neben einfacheren Bürgerhäusern entstanden repräsentative Stadtpalais, die vor allem von den zahlreich angesiedelten Adelsfamilien erbaut wurden. Diese Bauten spiegelten, genauso wie das gesamte Neugestaltungskonzept Klagenfurts, den damaligen Einfluss der oberitalienischen Renaissance deutlich wider. Für viele Bauprojekte wurden bevorzugt Baumeister aus den nahegelegenen Regionen Oberitaliens beauftragt, die sogar häufig den einheimischen Bau- und Maurermeistern vorgezogen wurden.<sup>25</sup> Etwa zeitgleich dazu entwickelte sich ein regelrechter Kranz von Adelssitzen und Herrenhäusern rund um die Festungsstadt, zu denen etwa das Schloss Welzenegg (erbaut 1578, siehe Abb. 68), das Schloss Mageregg (erbaut 1580, siehe Abb. 69), das Schloss Annabichl (erbaut 1582, siehe Abb. 70) und das Schloss Ehrenhausen (erbaut 1588, siehe Abb. 71) zählten. Die Edelsitze wurden in einer Entfernung von mindestens einem bis zehn Kilometern zur Stadt errichtet, während die unmittelbaren Vorstädte zunächst noch vorwiegend von bäuerlichen Ansiedlungen geprägt waren.<sup>26</sup>

### 1.1.2 Vorstadtentwicklung ab dem 17. Jahrhundert

Die Entwicklung der Vorstädte – der nördlichen St. Veiter Vorstadt, der östlichen Völkermarkter Vorstadt, der südlichen Viktringer Vorstadt und der westlichen Villacher Vorstadt – lässt sich besonders gut anhand der frühen Pläne und

<sup>25</sup> Vgl. Lebitsch 2018, S. 11.

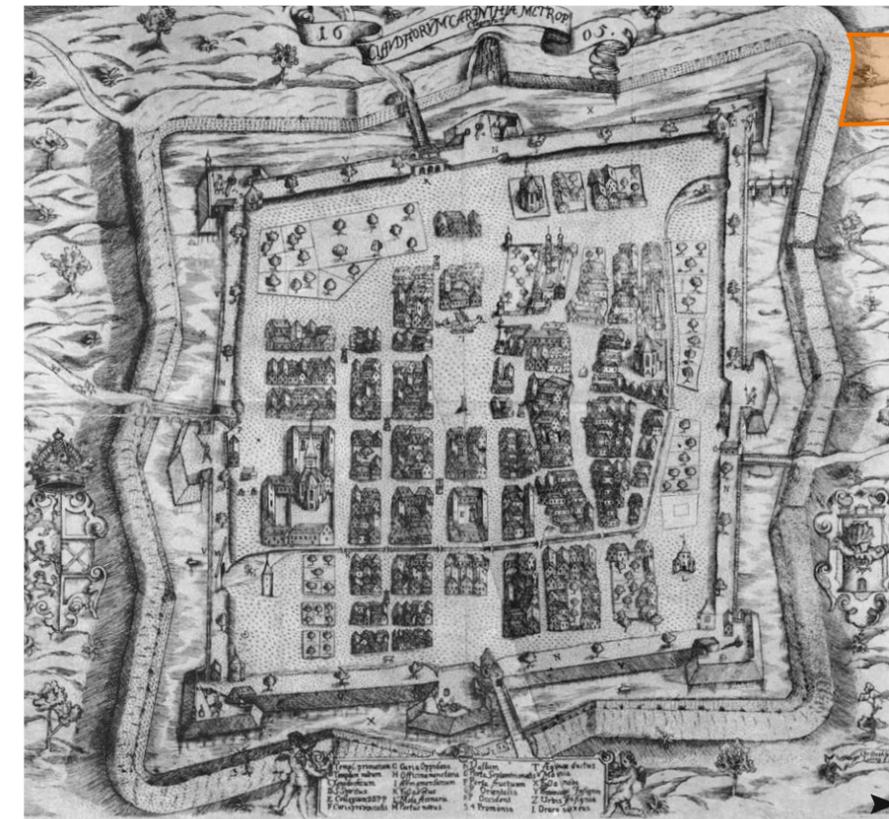
<sup>26</sup> Vgl. Deuer 1996, S. 192 – 207.

Ansichten von Klagenfurt nachvollziehen, die vermehrt ab dem 17. Jahrhundert angefertigt wurden. Eine Analyse dieser Abbildungen ermöglicht nicht nur Einblicke in die schrittweise vorstädtische Verbauung, sondern liefert ebenso Hinweise auf die ungefähre Erbauungszeit des Herbertstöckls, die bislang lediglich auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert wurde, ohne allerdings präziser eingegrenzt zu werden.<sup>27</sup> Da zudem keinerlei ältere Baupläne des Stöckls überliefert wurden, wird im Folgenden mithilfe der Stadtdarstellungen versucht, Erkenntnisse über sein ursprüngliches Erscheinungsbild zu gewinnen.

Der älteste Stadtplan aus dem Jahre 1605 wurde von dem deutschen Topographen und Kupferstecher Christoph Senfft angefertigt und stammt aus dem Werk ‚Aristeion Carinthiae Claudiforum‘ (lat. ‚Klagenfurt, der Ehrenpreis Kärntens‘).<sup>28</sup> (siehe Abb. 72) Er zeigt das befestigte Klagenfurt gegen Westen, wobei auf die Einbindung der außerstädtischen Gebiete vollständig verzichtet wurde. Lediglich der Verlauf der Ausfallstraßen wurde dargestellt, während das übrige Umfeld der Kernstadt als unverbaute Naturlandschaft abgebildet wurde. Entlang der rechten Seite des Planes ist der Bereich der St. Veiter Vorstadt gegenüber der nördlichen Wallmauer zu erkennen, bei der auch der Feuerbach mit seiner hölzernen Wasserüberleitung in den Kupferstich integriert wurde. Ebenso wurde der spätere Baustandort des Herbertstöckls, westlich dieses Baches sowie gegenüber der Wölfnitzer Bastei, wie das restliche Vorstadtgebiet nur als landschaftliche Gegend veranschaulicht und zu jener Zeit offensichtlich als unwesentlich für die Kartierung betrachtet.

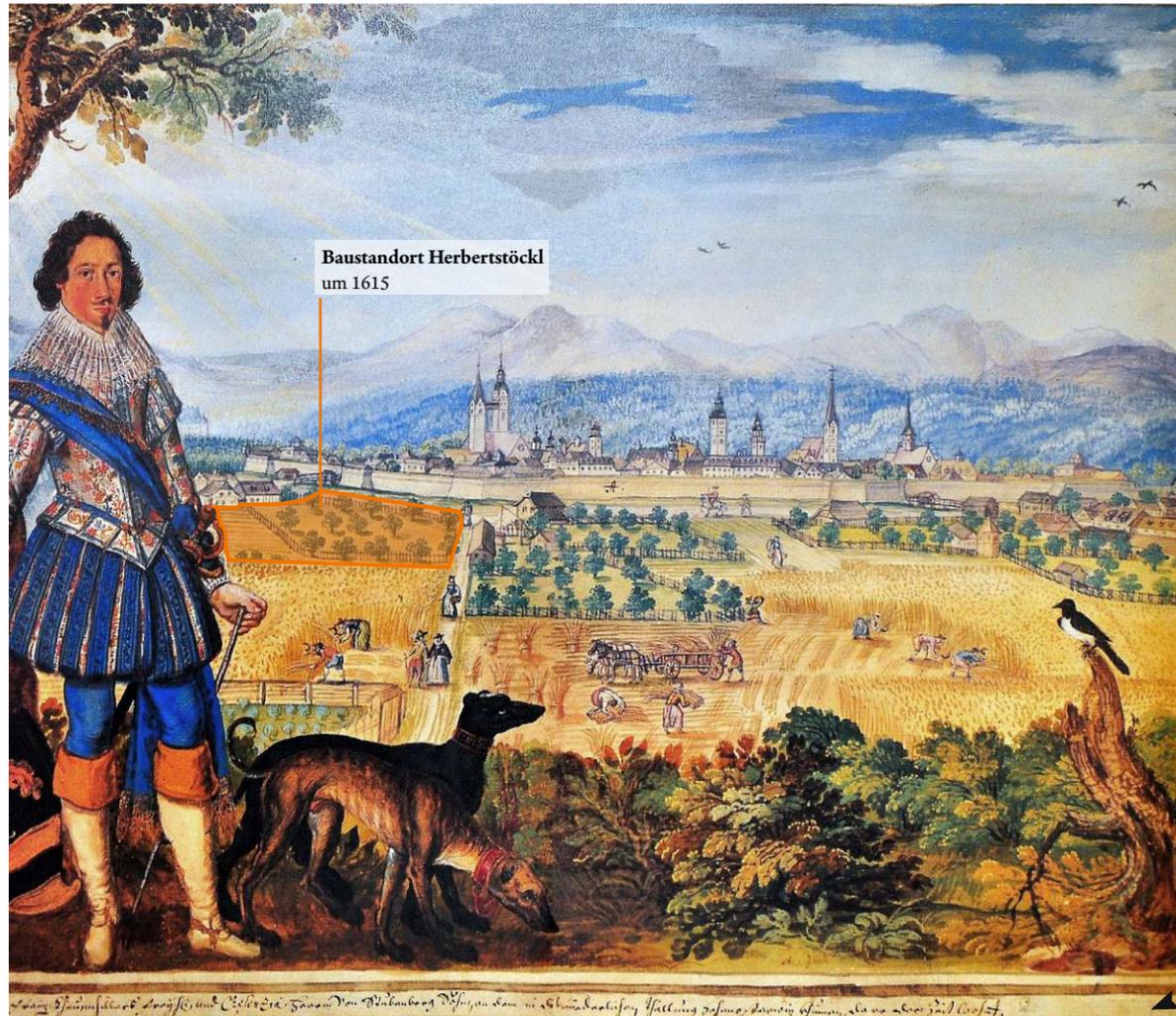
<sup>27</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 193.

<sup>28</sup> Vgl. Fräss-Ehrfeld 2018, S. 19.



Baustandort Herbertstöckl um 1605

▲ Abb. 72 Ältester Stadtplan von Klagenfurt, Kupferstich von Christoph Senfft um 1605



Baustandort Herbertstöckl um 1615

▲ Abb. 73 Graf Franz Christoph von Khevenhüller mit der Festungsstadt Klagenfurt im Hintergrund, Ölgemälde um 1615 (unbekannter Maler)

Zehn Jahre später entstand im Jahre 1615 im Rahmen der ‚Khevenhüller-Chronik‘ ein Ölgemälde, das Graf Franz Christoph von Khevenhüller (\*1588, †1650) während einer Jagd auf einer Anhöhe des nahegelegenen Kreuzberglis zeigt.<sup>29</sup> (siehe Abb. 73) Im Hintergrund ist Klagenfurt gegen Südosten mit seiner frühen Vorstadtbebauung abgebildet, wobei insbesondere die St. Veiter und Villacher Vorstadt zu erkennen sind. Laut der Stadtansicht formierte sich die spärliche vorstädtische Verbauung entlang des Stadtgrabens sowie der Ausfallsstraßen und zeichnete sich durch einfache Bauweisen aus, mit rechteckigen Grundrissen, höchstens mit einem Obergeschoß und überwiegend mit Krüppelwalm- oder Satteldächern. Die zahlreich dargestellten Feldflächen und eingezäunten Gartenanlagen weisen darauf hin, dass die außerstädtischen Bereiche zu jener Zeit vor allem landwirtschaftlich geprägt waren und von bäuerlichen Ansiedlungen dominiert wurden. Das spätere Baugrundstück des Herbertstöckls ist ebenfalls westlich der Kernstadt zu erkennen und war demnach im beginnenden 17. Jahrhundert noch unverbaut. Wie sein Umfeld wurde es offenbar zuvor als landwirtschaftlich genutzte Fläche verwendet.

<sup>29</sup> Vgl. Dinklage 1980, S. 13 – 16.

Die nächstjüngere Darstellung der Stadt ist ein Kupferstich, der 1649 vom Schweizer Kupferstecher Matthäus Merian (\*1621, †1687) für das topographische Werk ‚Topographia Provinciarum Austriacarum, Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc.‘ (lat. ‚Topographie der österreichischen Bundesländer, Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol usw.‘) angefertigt wurde und erneut einen Blick auf Klagenfurt gegen Osten bietet.<sup>30</sup> (siehe Abb. 74) Im Stadthintergrund sind auch die nähergelegenen Adelssitze zu erkennen, wie das etwa einen Kilometer von der Kernstadt entfernte Schloss Welzenegg. Die Villacher und St. Veiter Vorstadt zeigen sich darin größtenteils in demselben Verbauungsgrad wie in der Darstellung von 1615. Im gesamten Vorstadtgebiet sind weiterhin hauptsächlich einfache Häuserstrukturen, Felder sowie eingezäunte Gärten auszumachen. Herrschaftlich wirkende Bauten oder Anlagen sind in den ersichtlichen vorstädtischen Bereichen hingegen nicht zu finden, was vermuten lässt, dass es sich hier ausschließlich um schlichtere Bürger- oder Bauernhäuser handelte. Auffällig ist, dass das freizuhaltende Glacis schon stark verbaut erscheint, was auf die frühzeitige Missachtung der landständischen Verordnung verweist. Merian integrierte ebenfalls das hölzerne Aquädukt und den Verlauf des Feuerbaches in den Kupferstich, wodurch das spätere Baugrundstück des Herbertstöckls erneut lokalisiert werden kann. Dennoch verdeckt die hügelige Anhöhe im Vordergrund des Bildausschnittes den Blick auf diese Fläche, sodass keine Rückschlüsse auf die Bauplatzsituation zu jenem Zeitpunkt möglich sind.

Elf Jahre nach Merians Darstellung erschien im Jahre 1660 eine weitere Vedute der Stadt in der Abhandlung ‚Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs-Actum Kaiser Leopolds I. in dem Ertzherzogthumb Kärnthen‘.<sup>31</sup> (siehe Abb. 75) Der Verfasser war Johann Sigmund von Ottenfels (\*1593, †1665), der damals als Verwalter des Obersekretariatsamtes in Kärnten tätig war.<sup>32</sup> Der genaue Urheber des begleitenden Stiches ist hingegen nicht bekannt. Klagenfurt wurde darin gegen Südwesten mit ihrer dicht verbauten Innenstadt und ihrem Festungswerk abgebild-

<sup>30</sup> Vgl. Merian/Zeiller 1649, S.14.  
<sup>31</sup> Vgl. Ottenfels 1660, S. 19.  
<sup>32</sup> Vgl. Sabitzer 2017.



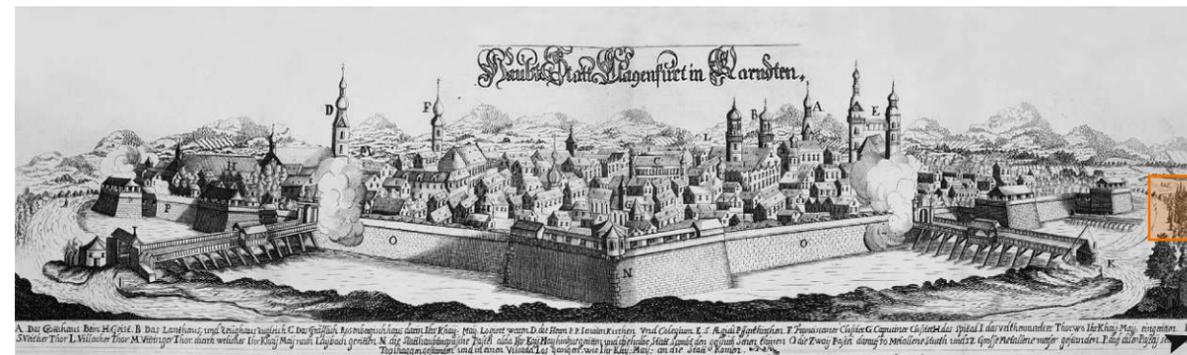
Baustandort Herbertstöckl um 1649 (verdeckt)

▲ Abb. 74 ‚Clagenfurth‘ mit der Villacher (Vordergrund) und der St. Veiter Vorstadt (links), Kupferstich von Matthäus Merian um 1649

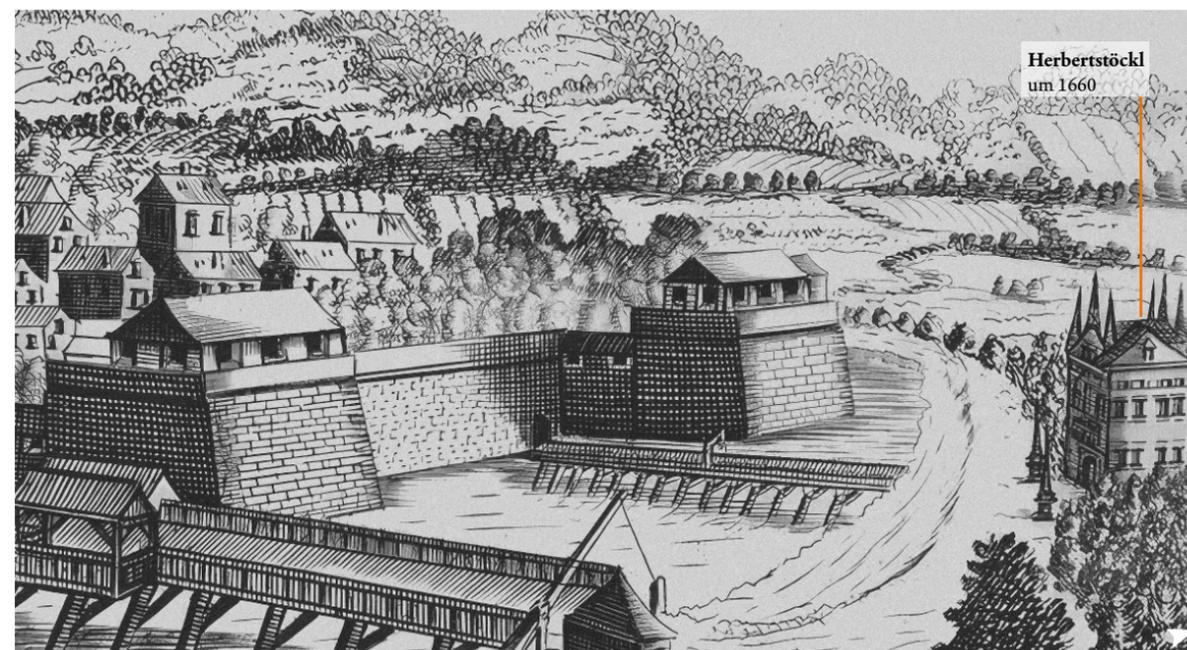
et. Auf die Einbindung des gesamten Vorstadtgebietes rund um den Stadtgraben wurde wiederum weitgehend verzichtet. Nur das Glacis, das hier überwiegend unverbaut erscheint, zwei Brückenkopfhäuser an den Stadteingängen sowie zwei weitere Bauten im Bereich der St. Veiter Vorstadt wurden abgebildet. Das hintere, im Nordwesten gelegene Vorstadthaus, gegenüber der Wölfnitzer Bastei und westlich des Feuerbaches, lässt sich aufgrund der zutreffenden Lage und seines ähnlichen Aussehens eindeutig als das Herbststöckl in seiner ursprünglichen Bauform identifizieren.<sup>33</sup> Die Darstellung in der Stadtansicht bei Ottenfels fungiert daher als seine erste bildliche Überlieferung. Auffallend ist, dass es als einziges Vorstadthaus scheinbar gezielt in die Ansicht integriert wurde, während die umliegende Vorstadtbebauung komplett unberücksichtigt blieb.

Dieselbe Situation findet sich auch in der nächstjüngeren Abbildung Klagenfurts wieder, die um 1688 entstand und den Titel ‚Die Haupt Stadt Clagenfurth in

<sup>33</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt 2018, S.164.



▲ Abb. 75 ‚Haupt Stadt Clagenfurt in Karndten‘ in der Relation von Ottenfels, Kupferstich um 1660 (unbekannter Verfasser)



▲ Abb. 76 Erste bildliche Überlieferung des Herbststöckls in seiner Urform, Kupferstich um 1660 (unbekannter Verfasser)

dem Ertz Herzogthumb Kärndthen‘ trägt. Sie wurde von dem bayrischen Kupferstecher Andreas Trost (\*1657, †1708) angefertigt und als Teil des topographischen Werkes ‚Topographia archiducatus Carinthiae modernae‘ (lat. ‚Topographie des modernen Erzherzogtums Kärnten‘) veröffentlicht, das von dem aus Krain stammenden Topographen und Historiker Johann Weichard von Valvasor (\*1641, †1693) verfasst wurde.<sup>34</sup> (siehe Abb. 77) Die Stadt wurde darauf gegen Südwesten veranschaulicht, wobei die nordöstliche Pischeldorfer Bastei im Fokus des Kupferstiches liegt. Innerhalb des Glacis wurden neben flanierenden Menschengruppen, Reitern und Fuhrwerken lediglich zwei weitere Vorstadtbauten eingebunden. Entgegen der St. Veiter Vorstadt ist westlich der abgebildeten Schutzengelkirche (erbaut 1679, zerstört 1809)<sup>35</sup> ein herrschaftlich anmutendes Vorstadthaus zu sehen, das sich anhand seiner architektonischen Übereinstimmungen ein weiteres Mal zweifelsfrei als das Herbststöckl in seiner Urform erkennen lässt.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Vgl. Valvasor 1688, S. 21 – 22.  
<sup>35</sup> Vgl. Staunig 1974, S. 171 – 174.  
<sup>36</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt 2018, S.164.



▲ Abb. 77 ‚Haupt Stadt Clagenfurth in dem Ertz Herzogthumb Kärndthen‘ in der Topographie von Valvasor, Kupferstich von Andreas Trost um 1688



▲ Abb. 78 Zweite bildliche Überlieferung des Herbststöckls in seiner Urform, Kupferstich von Andreas Trost um 1688

In diesem Kupferstich wurde das Gebäude jedoch weiter nach Osten verschoben und fast unmittelbar neben der Kirche abgebildet, was nicht seiner tatsächlichen Position entsprach. Des Weiteren wurde das Stöckl östlich des Feuerbaches dargestellt, während es in Wirklichkeit westlich davon lag. Eine zusätzliche Abweichung gegenüber der Vedute bei Ottenfels und der realen Lage besteht darin, dass das Bauwerk mit seiner südlichen Frontfassade um 90 Grad nach Osten verdreht wurde. Die grundlegende Gestaltung stimmt hingegen zum Großteil mit der Darstellung von 1660 und dem heutigen Bestand überein, was darauf hindeutet, dass diese Widersprüchlichkeiten bewusst vorgenommen wurden. Es ist anzunehmen, dass Andreas Trost das Stöckl um 1688 gezielt in seine Stadtansicht einband und derartig inszenierte, dass es durch die abgeänderte Ausrichtung mit seiner prunkvolleren Südfassade abgebildet werden konnte. Diese Darstellungsart impliziert, dass es weniger um eine topographisch korrekte Wiedergabe ging, sondern vielmehr um eine entsprechende Repräsentation des Bauwerkes. Eine seitliche Abbildung hätte zwar der Realität entsprochen, das Stöckl und seine damalige besitzhabende Familie jedoch deutlich unbedeutender oder gar nebensächlicher wirken lassen. Diese idealisierte Ausrichtung zum Bildbetrachter hin ähnelt einem Prinzip, das vor allem in der zeitgenössischen Porträtkunst häufige Anwendung fand, indem die veranschaulichten Persönlichkeiten zumeist in einer überaus vorteilhaften und beschönigten Weise präsentiert wurden, um ihren gesellschaftlichen Rang zu unterstreichen. Dabei war es auch üblich, sie mit den kostbarsten Gewändern und symbolträchtigen Utensilien oder Insignien auszustatten, die ihren Status zusätzlich zur Geltung brachten.<sup>37</sup> (siehe Abb. 79) Eine gewisse Analogie hierzu lässt sich ebenso in der Darstellung des Stöckls in Valvasors Topographie erkennen, bei welcher die markante Hervorhebung seiner schützenden, nach außen hin abschottenden Umzäunung eine vergleichbare Funktion übernahm. (siehe Abb. 80)

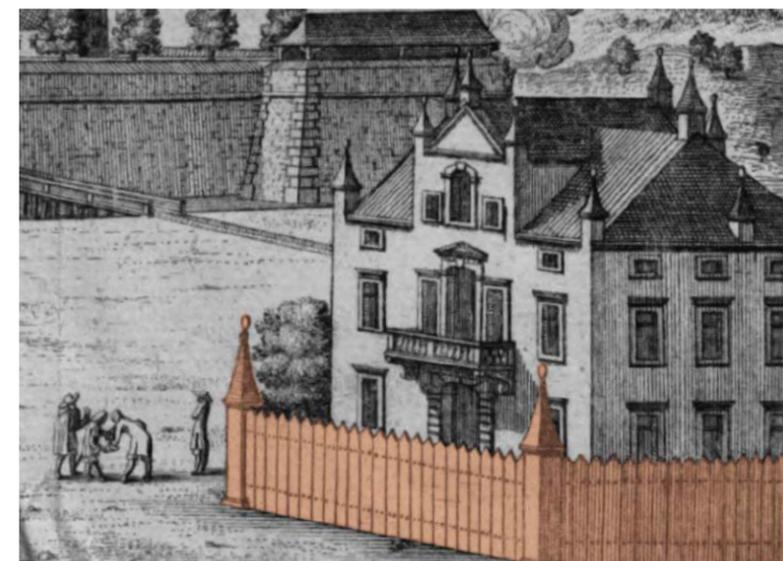
Die Analyse der frühen Stadtpläne und Veduten legt nahe, dass das Herbststöckl eines der ersten herrschaftlichen Vorstadthäuser Klagenfurts war, das um 1660 erstmals bildlich festgehalten wurde. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die außerstädtische Bebauung von einfachen, bäuerlichen und landwirtschaftlichen Strukturen dominiert, bevor die Errichtung des Stöckls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermutlich eine Wende im außerstädtischen Gesamtbild einleitete. Während die übrige Vorstadtbebauung vernachlässigt oder gar vollständig ausgespart wurde, bringt seine gezielte und wiederholte Einbindung in die Stadtdarstellungen die einst wohl besondere Rolle des Anwesens zum Ausdruck. Diese Sonderstellung lässt sich sowohl auf seine markante Lage in unmittelbarer Nähe zu den Festungsmauern als auch auf die Bedeutung seiner ursprünglichen Erbauer, der Adelsfamilie Mittnacht zu Werthenau,<sup>38</sup> zurückführen. Die frühen Abbildungen des Stöckls offenbarten darüber hinaus, dass das Gebäude damals zwar Ähnlichkeiten zum gegenwärtigen Bestand aufwies, sich aber in mehreren baulichen und gestalterischen Merkmalen noch deutlich davon unterschied. Eine detaillierte Analyse der Urform des Herbststöckls sowie der Versuch einer Rekonstruktion seines einstigen Aufbaus werden nun im folgenden **Kapitel 1.2** ausführlich behandelt.

<sup>37</sup> Vgl. Kirchner 2016, S. 19 – 23.

<sup>38</sup> KLA, Sabidussi o.D., S. 6.



▲ Abb. 79 Maria Theresia im ungarischen Krönungskleid mit Insignien, Ölgemälde von Daniel Schmidely um 1742



▲ Abb. 80 Herbststöckl in Valvasors Topographie, Kupferstich von Andreas Trost um 1688

## 1.2 Urform

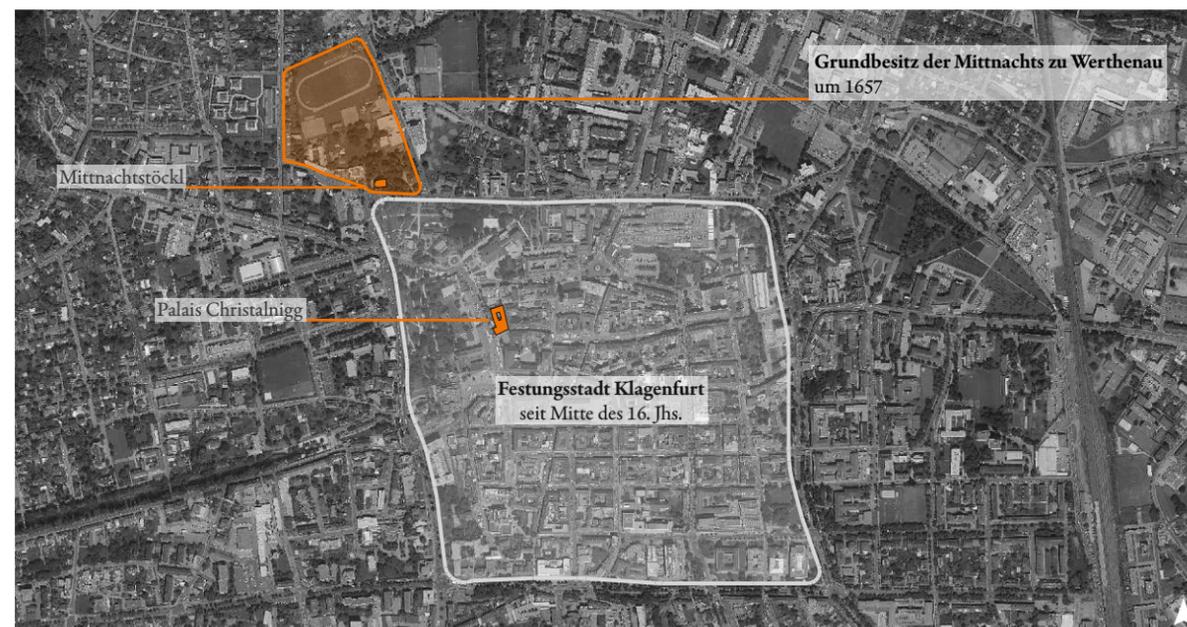
Die ersten bildlichen Überlieferungen des Herbertstöckls in den Stadtansichten des 17. Jahrhunderts deuten darauf hin, dass das Bauwerk um das Jahr 1660 errichtet wurde. Eine landständische Aufzeichnung aus dem Jahre 1657 lässt die Erbauungszeit allerdings noch genauer eingrenzen. In dieser wurde festgehalten, dass der Adelige Johann Heinrich Mittnacht zu Werthenau, der damals als kaiserlicher Landrat in Kärnten tätig war, ein großes Grundstück im Norden des befestigten Klagenfurts erwarb.<sup>39</sup> Das Grundstück wurde darin als „[...] ein Garten hart an dem Pacht so durchs Fluder in die Stadt rinnt [...]“<sup>40</sup> beschrieben, was eindeutig auf die Lage westlich des Feuerbaches sowie gegenüber der ‚Fluderbastei‘ (= Wölfnitzer Bastei) verweist. Daraus lässt sich schließen, dass das Stöckl wohl zwischen 1657 und 1660 von der Familie Mittnacht zu Werthenau erbaut wurde. Der gesamte Grundbesitz der Adelsfamilie erstreckte sich zu jener Zeit über die heutigen Parzellenflächen zwischen dem St. Veiter Ring, der Feldkirchner Straße, der Jahnstraße, der Deutenhofenstraße sowie der Herbertstraße,<sup>41</sup> die ebenfalls direkt an das Grundstück des Herbertstöckls angrenzt. (siehe Abb. 81 und 82) Nach seiner Errichtung trug der Bau zudem nicht seinen gegenwärtigen Hausnamen, sondern wurde nach seiner Bauherrenfamilie als ‚das Stöckl zur Mitternacht‘ oder ‚Mittnachtstöckl‘ bezeichnet. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es darüber hinaus als Adelsitz in den Kärntner Landtafeln verzeichnet, einem Register, das sämtliche Besitzverhältnisse des Adels dokumentierte.<sup>42</sup>

<sup>39</sup> KLA, Sabidussi o.J., S. 6.

<sup>40</sup> Ebenda.

<sup>41</sup> KLA, Skudnigg 1976, S. 2.

<sup>42</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.



▲ Abb. 81 Flächenverhältnis des Grundbesitzes der Mittnachts zu Werthenau zur Festungsstadt Klagenfurt um 1657, Luftbild 2025



▲ Abb. 82 Verlauf des Grundbesitzes um 1657, Luftbild 2025



▲ Abb. 83 Palais Christalnigg, Südwestansicht mit Frontfassade, 2015

Über die Mittnachts zu Werthenau selbst sind dagegen nur wenige Informationen bekannt. Sie galten zu jener Zeit als einflussreiche Adelsfamilie, die sowohl politisch als auch gesellschaftlich eine einflussreiche Rolle in der Stadt gespielt haben dürfte.<sup>43</sup> Dies belegt sich ebenso damit, dass das ‚Mittnachtstöckl‘ in den frühen Stadtansichten mehrmals und gezielt so eingebunden wurde, dass es möglichst repräsentativ zur Geltung kam. Neben ihren außerstädtischen, aber überaus stadtnahen Anwesen besaß die Familie einen zweiten Wohnsitz innerhalb der Festungsmauern. Dabei handelte es sich um das Palais Christalnigg in der Herrengasse Nr. 14, das sie zwischen 1667 und 1676 zu einem großzügigen Stadtpalais erweitern ließen. Um 1724 ging das Palais schließlich in den Besitz der mittlerweile namensgebenden, gräflichen Familie Christalnigg über.<sup>44</sup> (siehe Abb. 83)

Auskünfte zu den Beweggründen der Adelsfamilie, um 1657 einen weiteren Wohnsitz außerhalb der Stadtmauern und dennoch in unmittelbarer Nähe zu ihrer innerstädtischen Residenz zu errichten, wurden nicht überliefert und können somit nur spekulativ gedeutet werden. Angesichts der begrenzten Flächen innerhalb des Festungswerkes, die zum Großteil im Eigentum der landständischen Stadtverwalter standen, dürfte damals jedoch durchaus ein Mangel an Baugrundstücken in Klagenfurt bestanden haben. Die herrschaftlichen Wohnsitze des Adels wurden daher zu jener Zeit meist durch Umbauten oder Zusammenlegung von bereits bestehenden Bauwerken realisiert.<sup>45</sup> Die zur Stadt näher gelegenen Edelsitze, die sich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kranzartig ansiedelten, wurden hingegen in der Regel ohne Vorgängerbauten und mit nahezu unbegrenzter Fläche auf der ‚grünen Wiese‘ erbaut.<sup>46</sup> Ähnliche Bedingungen dürften um 1657 ebenfalls bei der Bauplatzsituation des damaligen ‚Mittnachtstöckls‘ vorgeherrscht haben, das auf einem weitläufigen Grundstück ohne wesentliche Begrenzungen realisiert werden konnte. Die unmittelbare Nähe des Stöckls zur Festungsstadt hob es dabei allerdings klar von den anderen, umliegenden Adelsitzen ab, die sich zunächst noch in größerer Entfernung ansiedelten. Durch seine exponierte Lage ‚in der ersten Reihe‘ fungierte das Stöckl vermutlich ebenso als Status- und Machtsymbol der Mittnachts zu Werthenau, die die Befugnis und Mittel besaßen, ein solch stadtnahes Anwesen errichten zu lassen.<sup>47</sup>

<sup>43</sup> Vgl. Almburger 2019, S. 23.

<sup>44</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 122.

<sup>45</sup> Vgl. Kraigher 1992, S. 40.

<sup>46</sup> Vgl. Deuer 1996, S. 192.

<sup>47</sup> Mündliche Auskunft von Dr. W. Deuer am 22.02.2024.

In einer Aufzeichnung des städtischen Magistrats aus dem Jahre 1661 wurde das Stöckl mit „[...] *allwo das neu gemauerte Lusthaus erbaut* [...]“<sup>48</sup> beschrieben, was sowohl Aufschluss über die damalige Funktion als auch den Stellenwert des Gebäudes für seine besitzhabende Adelsfamilie gibt. Die Benennung als ‚Lusthaus‘ lässt vermuten, dass das Anwesen vorwiegend als Zweitwohnsitz oder Rückzugsort funktionierte. Solche Bauten waren typischerweise Orte für private Vergnügungen, Feste sowie gesellschaftliche Zusammenkünfte und wurden oft von großen Gartenanlagen, landwirtschaftlichen Flächen oder jagdlich nutzbaren Arealen umgeben.<sup>49</sup> Das von der Stadt abgewandte Umland des Herbertstöckls setzte sich damals noch aus dem großflächigen Grundbesitz zusammen, der womöglich vergleichbare Nutzungen aufwies. In einer weiteren Aufzeichnung des Magistrats von 1703 wurden zudem zusätzliche Bestandteile des Anwesens erwähnt, zu welchem demzufolge auch ein Garten, eine ‚Badstube‘ sowie Stallungen gehörten.<sup>50</sup>

### 1.2.1 Kärntner Stöckltyp

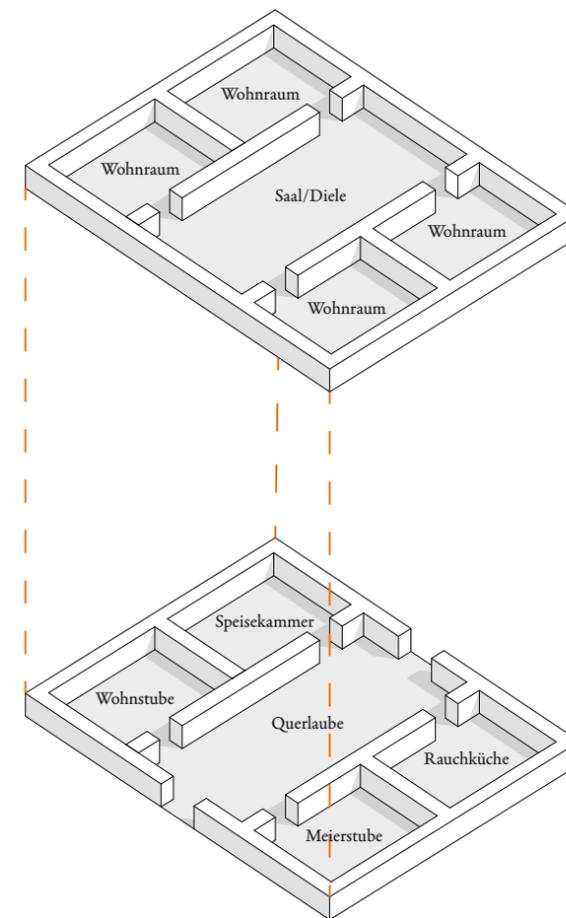
Das Bauwerk trug schon zur Zeit seiner Errichtung als das ‚Mittnachtstöckl‘ den Begriff ‚Stöckl‘ in seiner offiziellen Bezeichnung,<sup>51</sup> was auf seinen ursprünglichen Bautypus verweist. Der Stöckltyp war zwar in ganz Österreich verbreitet, fand aber vor allem in Kärnten und besonders im Klagenfurter Raum vom 16. bis ins 19. Jahrhundert vorrangig bei kleineren Adelsitzen und Herrenhäusern häufige Verwendung.<sup>52</sup> Derartige Bauten waren meist mit einer Landwirtschaft verbunden und fungierten hauptsächlich als stadtnahe Herrschaftssitze des Adels, als Gutshöfe wohlhabender Bauern sowie als Wohnsitze reicher Bürger und Handelsleute.<sup>53</sup> Der Begriff ‚Stöckl‘ leitet sich hierbei von Wörtern wie ‚Stock‘, ‚Stockwerk‘ oder ‚aufstocken‘ ab und beschreibt ein „*mindestens stockhohes, gemauertes Gebäude ohne Innenhof*“<sup>54</sup>, das durch eine kubische Gesamtform geprägt wird.

Der typische Aufbau definierte sich durch einen dreiteiligen Grundriss mit einer zentralen, durchgehenden Querlaube (im Volksmund auch ‚*Labn*‘ genannt) im Erdgeschoß. Die Querlaube diente als Vorhalle und Haupteintragsfläche des gesamten Gebäudes, weshalb die Bauform ebenfalls unter der Bezeichnung ‚Querlaubenhaus‘ bekannt ist. An den Längswänden der ‚*Labn*‘ schlossen zwei Seitenteile an, die meist gleich breit und oft auch symmetrisch angelegt waren. Sie beherbergten die Wirtschaftsräume des Hauses, die sich in der Regel aus einer Rauchküche, einer ‚*Meierstube*‘ als Hauptwohnraum, einer Speisekammer und weiteren Wohnstuben zusammensetzten.<sup>55, 56</sup> (siehe Abb. 84) Diese Räume dienten üblicherweise zur Unterbringung des Hausgesindes oder der Bediensteten.<sup>57</sup> In das obere Geschoß gelangte man über eine meist sehr enge und steile Stiege, die überwiegend einarmig und parallel zur Laube in einem der seitlichen Grundrissteile platziert war. Vereinzelt wurde sie auch direkt in die Querlaube hineingestellt, was sich besonders bei kleineren Stöcklbauten im städtischen oder stadtnahen Kontext nachweisen lässt. (siehe Abb. 89 und 90, S. 87) Der Deckendurchbruch wurde dabei durch eine Brüstung nach oben hin abgesichert.<sup>58</sup> (siehe Abb. 85) Die Dreiteilung des Grundrisses setzte sich im ersten Obergeschoß – dem Piano nobile (ital. ‚edles Geschoß‘) – fort. In dieser Etage befanden sich für gewöhnlich die herrschaftlichen, repräsentativeren Räumlichkeiten, die mit Gewölbe- oder stuckierten Tramdecken ausgestattet waren. Wie im Erdgeschoß wurde das Piano nobile von einem durchgängigen Saal dominiert, der sowohl als Festsaal als auch als Diele funktionierte und

48 KLA, Sabidussi o.J., S. 5.  
49 Vgl. Koepf/Binding 2005, S. 322.  
50 KLA, Sabidussi o.J., S. 5.  
51 Ebenda, S. 3 – 6.  
52 Vgl. Allesch 1969, S. 32.  
53 Vgl. Kos 2010, S. 30.  
54 Allesch 1969, S. 32.  
55 Vgl. Moser 1996, S. 169.  
56 Vgl. Deuer 1996, S. 193 – 194.  
57 Vgl. Allesch 1969, S. 32.  
58 Mündliche Auskunft von Dr. W. Deuer am 08.11.2024.

Zugang zu den angrenzenden Wohn- und Schlafgemächern bot.<sup>59</sup> Der Außenbau war typischerweise von einem mittig liegenden, prunkvollen und häufig mit Chloritschieferquadern rustizierten Rundbogenportal geprägt, (siehe Abb. 86) das zu meist auf der rückwärtigen Gebäudeseite durch ein zweites, in derselben Achse angeordnetes Portal ergänzt wurde. Diese Anordnung ermöglichte die Nutzung der Querlaube als Durchfahrt und führte dazu, dass sich die Front- und Rückfassade in vielen Fällen sehr stark ähnelten oder fast identisch gestaltet waren. Durch die klare, dreigeteilte Grundrissstruktur ergaben sich überdies streng symmetrische und harmonisch proportionierte Fassadengliederungen mit regelmäßig angeordneten Fensterachsen. Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Stöckls stellte zudem ein hohes, üppiges Walmdach dar, was diesem Bautypus auch die Bezeichnung ‚Walmdachhaus‘ einbrachte.<sup>60</sup> (siehe Abb. 87 und 88, S. 86)

59 Vgl. Deuer 1996, S. 194.  
60 Vgl. Moser 1996, S. 118 – 121.



▲ Abb. 84 Schematischer Aufbau eines Querlaubenhauses um 1833 nach Dr. O. Moser, 1996



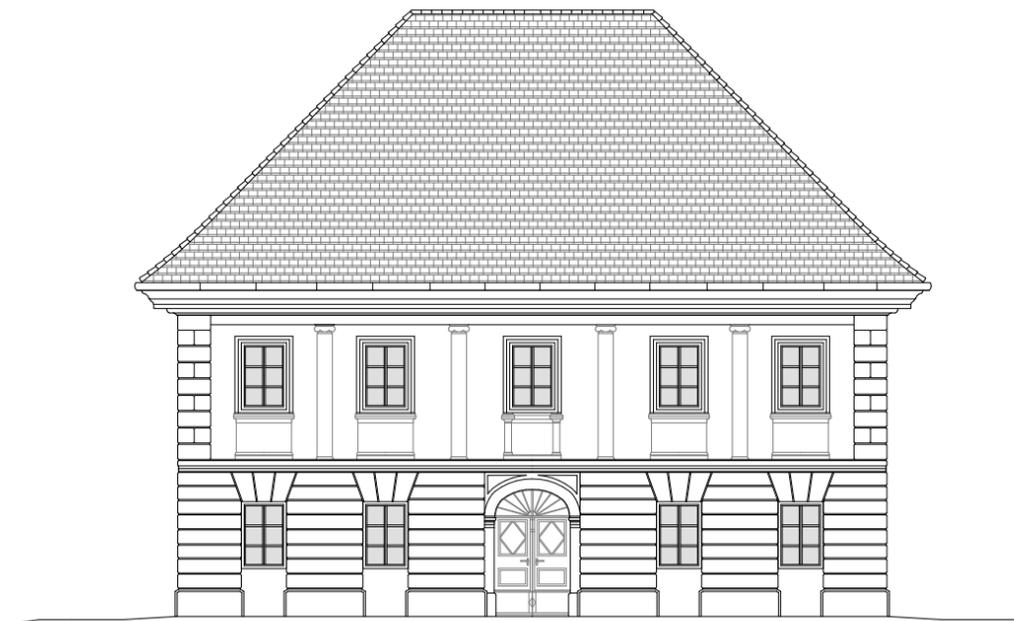
▲ Abb. 85 Saal mit Stiegenaufgang und Brüstung, Schloss Mandorf (erbaut 1520), Kötschach-Mauthen in Kärnten, 2024



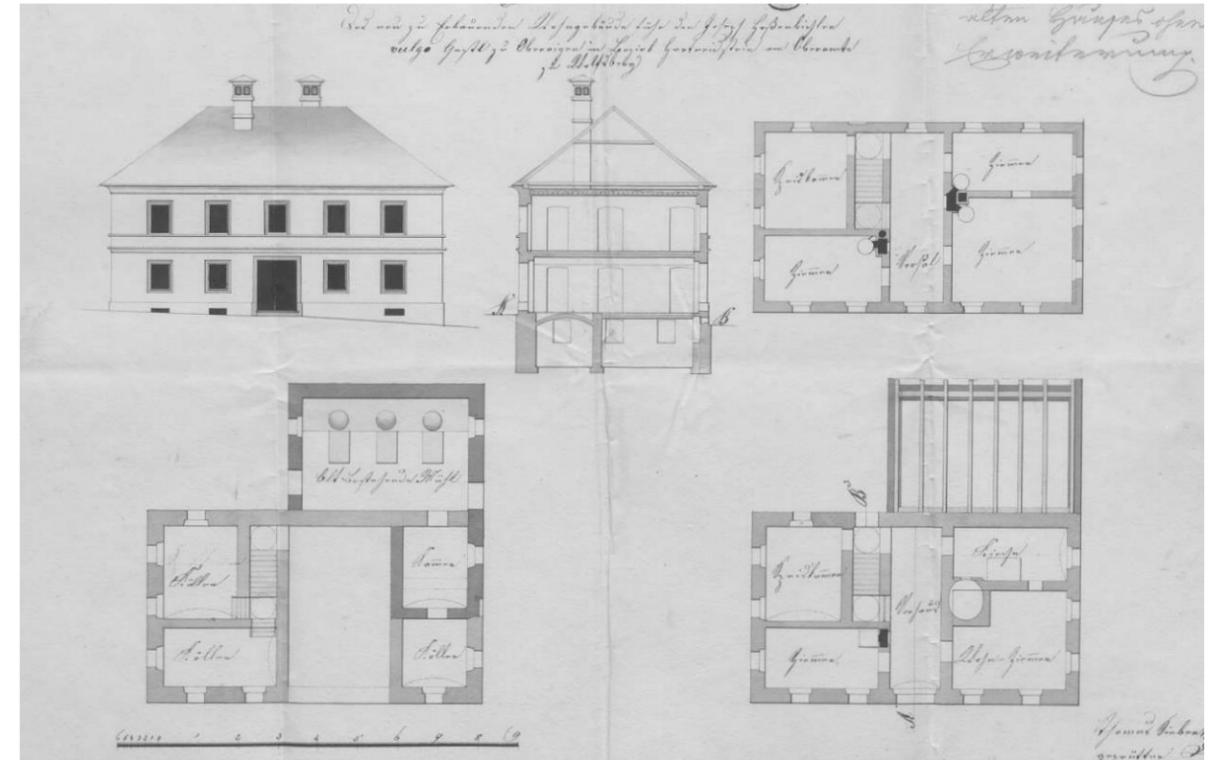
▲ Abb. 86 Rustikaportal aus Chloritschiefer, Bürgerhaus Alter Platz Nr. 4, Klagenfurt (erbaut 17. Jh., erneuert 1741), 2016



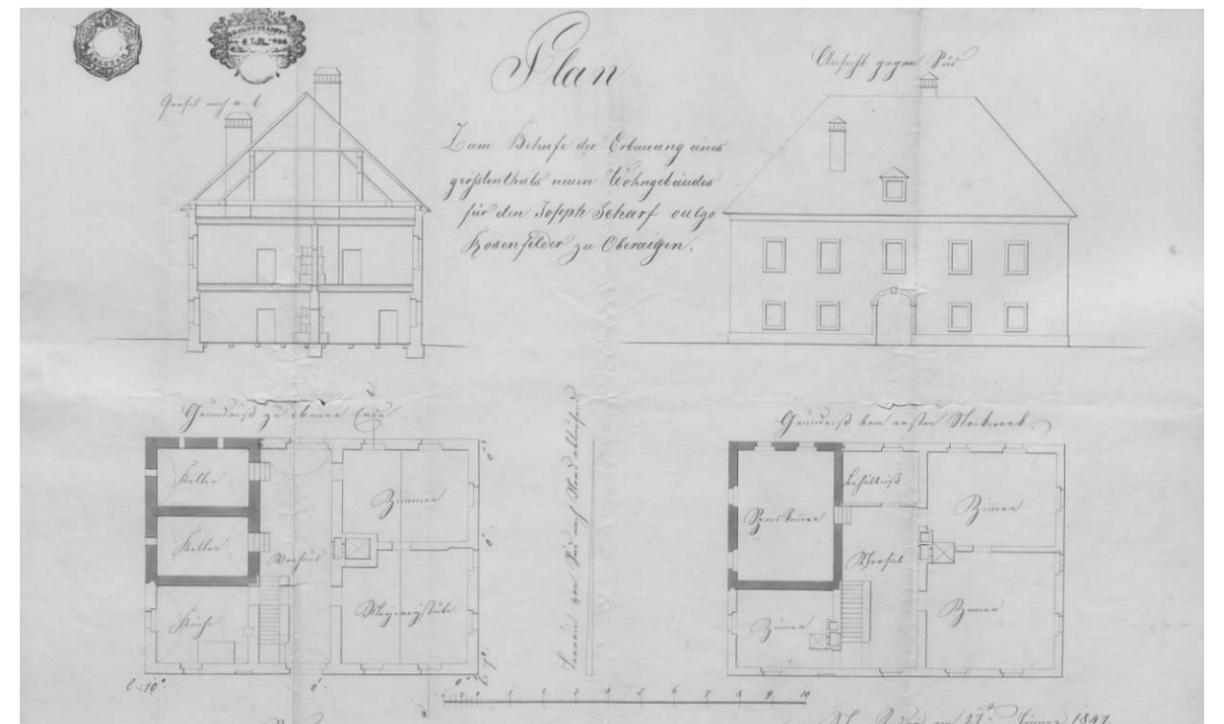
▲ Abb. 87 Stöckl mit Biedermeierfassade (erbaut im 19. Jh.), Rainer-Haus Nr. 2 in Pusarnitz, Kärnten, M 1:150



▲ Abb. 88 Stöckl mit Biedermeierfassade (erbaut im 19. Jh.), Hauptplatz Nr. 17 in Althofen, Kärnten, M 1:150



▲ Abb. 89 Neubauplan eines Querlaubenhauses mit parallel zur „Lahn“ geführter Stiege und nördlich angrenzender Mühlenanlage, Maurermeister T. Sieber um 1849, in Oberaignen, Kärnten



▲ Abb. 90 Neubauplan eines Querlaubenhauses mit eingestellter Stiege in der „Lahn“, Maurermeister F. Santner um 1847, in Oberaignen, Kärnten

Der formale Grundtypus blieb bis ins 19. Jahrhundert in Kärnten weitgehend unverändert, wobei seine Ursprünge deutlich weiter zurückreichen. Die Entwicklung des Stöckls steht nämlich in engem Zusammenhang mit der Bautypologie der ländlichen Villen Oberitaliens des 15. und 16. Jahrhunderts, vor allem mit jenen aus den nahegelegenen Regionen Venetien und Friaul. Derartige Villenbauten basierten auf dem Konzept der ‚villa suburbana‘ (lat. ‚vorstädtisches Landhaus‘), die sich schon zu Zeiten der römischen Antike als Bauaufgabe etablierte. Damals zog sich die vermögende Oberschicht zunehmend aus den geschützten Städten in die Vororte oder ländlichen Gebiete Italiens zurück, um sich repräsentative Residenzen zu errichten. Die Anwesen verbanden dabei die Vorzüge des Landlebens mit der Nähe zur Stadt. Darüber hinaus fungierten sie oft als Zweitwohnsitze oder Sommerresidenzen und entsprachen somit der Tradition der ‚villeggiatura‘ (ital. ‚Sommerfrische‘). Ab dem 15. Jahrhundert wurden diese architektonischen Leitmotive in Italien rezipiert, wobei insbesondere die Entwürfe der bedeutenden Architekten Andrea Palladio (\*1508, †1580) oder Vincenzo Scamozzi (\*1548, †1616) stilprägend wurden.<sup>61</sup> Nicht zuletzt aufgrund der geografischen Nähe dürften diese Bauwerke die Baukultur Kärntens maßgeblich beeinflusst haben, da die zentralen Gestaltungsideale der oberitalienischen Renaissance sichtlich in den hiesigen Herrenhäusern ablesbar sind. Als potenzielle Vorbilder der Urform des Herbertstöckls lassen sich Palladios Villa Foscari (auch ‚La Malcontenta‘ genannt, erbaut 1557) in Mira sowie die unter Mitwirkung von Scamozzi entstandene Villa Foscari Rossi (erbaut 1602) in Stra anführen,<sup>62</sup> die durch ihre turm- oder obeliskartigen Dachaufsätze und Schornsteine gewisse gestalterische Parallelen aufweisen. (siehe Abb. 91 und 92)

Die frühe Baugestalt des Herbertstöckls dürfte allerdings auch wesentlich von lokalen Bauvorbildern beeinflusst worden sein. In Valvasors Topographie von 1688, die dutzende Veduten von Adelsitzen umfasst, wird durchaus ersichtlich, dass zu jener Zeit eine starke architektonische Ausprägung in der Region vorherrschte. Diese machte sich in einer Überbetonung der Dachzonen bemerkbar, die durch verschiedene Turmaufbauten, obelisk- oder akroterartige Dachaufsätze sowie andere dekorative Dachelemente belebt wurden. Gestalterische Bezüge lassen sich beispielsweise beim Schloss Dietrichstein (erbaut um 1500, umgestaltet um 1840) bei Feldkirchen und dem Schloss Ebenthal (erbaut um 1566, umgestaltet im 17. und 18. Jahrhundert) bei Klagenfurt erkennen, die damals ähnliche, reich ausgestattete Dachlandschaften zeigten.<sup>63</sup> (siehe Abb. 93 und 94) Zu den vergleichbaren Stöcklbauten hingegen, die etwa zeitgleich entstanden und in ihrer Erscheinung ebenfalls eine klare Italien-Rezeption zeigen, zählen das Rampichlstöckl in Klagenfurt (erbaut um 1670, umgestaltet um 1811, abgerissen um 2022) und das Schloss Rosenegg in Ebenthal (erbaut um 1592).<sup>64</sup> (siehe Abb. 95 und 96) Da bei den Bauaufgaben des Kärntner Adels zu dieser Zeit häufig Baumeister aus dem oberitalienischen Raum engagiert wurden,<sup>65</sup> erscheint es zudem denkbar, dass ebenso das damalige Stöckl der Mittnachts zu Werthenau von einem solchen geplant wurde.

In den Kunst- und Architekturtopographien des 20. und 21. Jahrhunderts wird das Herbertstöckl weiterhin als ‚Musterbeispiel des Kärntner Stöckltyps‘<sup>66</sup> beschrieben, obwohl es durch die vielen Umgestaltungen im Laufe seiner Bestandsgeschichte inzwischen deutlich von dessen Grundcharakteristiken abweicht. Dennoch zeigen seine ersten Abbildungen wesentliche Übereinstimmungen mit dem heutigen Baubestand und erlauben somit Rückschlüsse auf seine frühe Gestalt oder Struktur.

<sup>61</sup> Vgl. Deuer 1996, S. 189 ff.

<sup>62</sup> Vgl. Redaktion Kleine Zeitung Kärnten 2019.

<sup>63</sup> Vgl. Valvasor 1688, S. 7 – 498.

<sup>64</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 46 – 47.

<sup>65</sup> Vgl. Deuer 2008, S.16.

<sup>66</sup> Hartwagner 1980, S. 192.



▲ Abb. 91 Villa Foscari, Nordansicht mit Gartenfassade, 2024



▲ Abb. 92 Villa Foscari Rossi, Nordansicht mit Frontfassade, 2016



▲ Abb. 93 Schloss Dietrichstein, Nordostansicht mit Eingangsportal, Kupferstich von Andreas Trost um 1688



▲ Abb. 94 Schloss Ebenthal, Ostansicht mit Eingangsportal, Kupferstich von Andreas Trost um 1688



▲ Abb. 95 Rampichlstöckl, Südansicht mit Gartenfassade, 2008



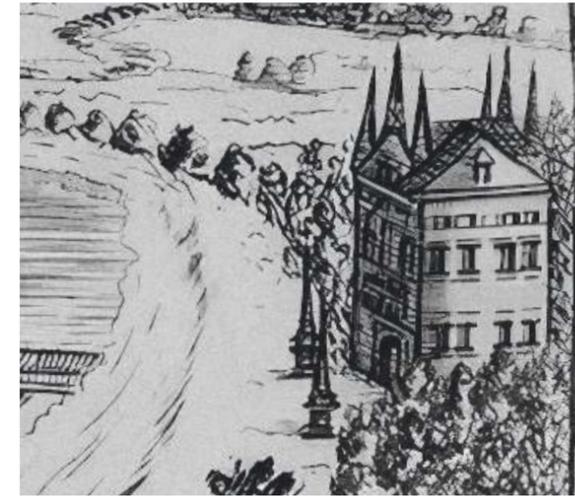
▲ Abb. 96 Schloss Rosenegg, Westansicht mit Frontfassade, 2009

### 1.2.2 Mitnachtsstöckl um 1660 und 1688

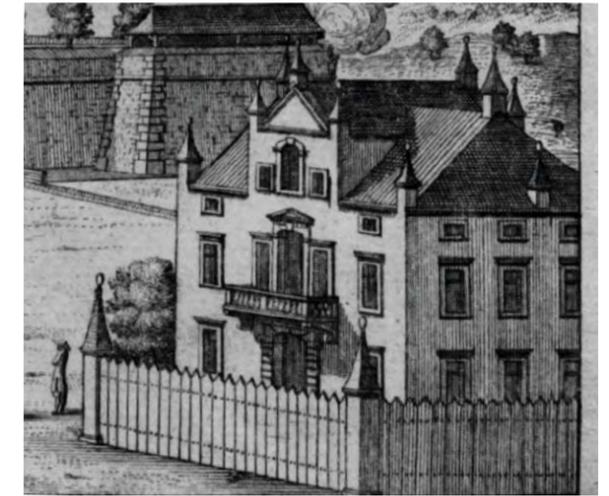
Die ersten Bildquellen des zu dieser Zeit noch als ‚Mitnachtsstöckl‘ bezeichneten Herbertstöckls in den Ansichten Klagenfurts aus Ottenfels' Abhandlung von 1660 und Valvasors Topographie von 1688 ermöglichen eine vergleichende Beschreibung seines ursprünglichen Aussehens. Zwar ist davon auszugehen, dass künstlerische Freiheiten der einzelnen Kupferstecher eingeflossen sind, dennoch weisen beide Darstellungen in den prägnanten Merkmalen des Gebäudes sichtbare Überschneidungen auf. Dies legt wiederum nahe, dass sie den Bauzustand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wohl weitgehend realitätsnahe wiedergaben.

In den Abbildungen wurde das Stöckl als kubischer Bau mit einer harmonischen Fassadengliederung veranschaulicht. Die Anordnung von drei Fensterachsen an der südlichen Frontfassade sowie vier Fensterachsen an der östlichen Seitenfassade entsprach bereits zur Errichtungszeit der gegenwärtigen Ausführung. Allerdings verfügte die Ostfassade noch über vier Fenster in der Erdgeschoßzone. Die für den Stöckltyp charakteristische Dreiteilung des Grundrisses ist jeweils klar zu erkennen, wobei die Bauform schon damals durch einen erhöhten Mittelteil (Mittelrisalit) mit einem prägnanten Giebelabschluss dominiert wurde. Sowohl in Ottenfels' als auch in Valvasors Stadtvedute zeigt sich das Gebäude mit nur einem Obergeschoß und einem Dachgeschoß, wobei Letzteres offenbar lediglich im mittleren Grundrissteil ausgebaut und seitlich niedriger oder mezzaninartig ausgebildet war. Die Dachform war der heutigen ebenfalls von Beginn an überaus ähnlich und setzte sich aus einem ziegelgedeckten Walmdach zusammen, das in der zentralen Achse von einem steil aufragenden Satteldach kreuzdachartig durchbrochen wurde. Besonders markant gestaltete sich hingegen die einstige Dachlandschaft, die den Kupferstichen zufolge mit zahlreichen spitzauslaufenden Zierelementen bestückt war. Im Gegensatz zu der eher schematischen Veranschaulichung von 1660 zeigt die detailliertere Darstellung von 1688 akroter- oder turmartige Aufbauten mit Zelt- oder Kegelbedachungen, die an den Eck- und Mittelpunkten der Dachzone angebracht waren.

Die gesamte Fassadengestaltung war von ausgewogenen Symmetrien geprägt und zeigte klare Anklänge an die Villenarchitektur Italiens. Die Südfassade wies einst im Bereich des Mittelrisalites das für die Stöcklbauten übliche Rustikaportal auf, das als Haupteingang fungierte und an der Stelle des heutigen Doppelfensters positioniert war. Darüber befand sich sowohl im Ober- als auch im Dachgeschoß eine dreiteilige Fenstergruppe, deren Komposition jeweils das ‚Palladio-Motiv‘ aufgriff.<sup>67</sup> Dieses Gestaltungsmerkmal, das ebenso ‚Serliana‘ oder ‚Venezianisches Fenster‘ genannt wird, fand vor allem in der italienischen Renaissance häufige Anwendung. Die Bezeichnung ‚Serliana‘ geht dabei auf den aus Bologna stammenden Architekten Sebastiano Serlio (\*1475, †1554) zurück, der dieses Schema in seinen Architekturtraktaten als Adaption antiker Triumphbögen beschrieb. Durch das vielfache Vorkommen in den Villen Palladios verbreitete sich dieses Kompositionsprinzip schließlich unter seinem Namen weit über die Grenzen Italiens hinaus.<sup>68</sup> (siehe Abb. 100, S. 92) Am ‚Mitnachtsstöckl‘ zeigte es sich in Form von breiteren, höheren Mittelfenstern mit Rundbogenabschlüssen, die von schmaleren, niedrigeren Seitenfenstern mit waagrechten Stürzen flankiert wurden. Diese Ausführung hat sich bis heute im Wesentlichen erhalten, wobei insbesondere die Fenstergruppe des ersten Obergeschoßes im Laufe der Zeit scheinbar stark modifiziert wurde. (siehe Abb. 97 und 98)



▲ Abb. 97 Mitnachtsstöckl, Kupferstich bei Ottenfels um 1660



▲ Abb. 98 Mitnachtsstöckl, Kupferstich bei Valvasor um 1688

Wie dem Kupferstich von 1688 zu entnehmen ist, wurde das dortige Mittelfenster einst durch eine Bekrönung mit einem breiten Dreiecksgiebel besonders akzentuiert, was in Kombination mit der Fensteröffnung eine Art Ädikula (lat. ‚kleines Tempelchen‘) ergab.<sup>69</sup> (siehe Abb. 102, S. 92) Des Weiteren wird ersichtlich, dass der Balkon zur Erbauungszeit nicht mit einem schmiedeeisernen, sondern mit einem gemauerten Balustergeländer ausgestattet war. Den Abschluss des Mittelrisalites bildete damals ein schlicht gehaltenes Giebelfeld, das von umlaufenden Gesimsen eingefasst war. Den vorliegenden Bildquellen zufolge beschränkte sich die übrige Gestaltung der Fassaden auf zurückhaltenden Fensterdekor mit einrahmenden Faschen und Gesimsverdachungen. Auffällig ist, dass sowohl die Putzgliederung als auch die Rustizierungen in der Erdgeschoßzone, die das gegenwärtige Erscheinungsbild des Stöckls prägen, in beiden Ansichten gänzlich fehlen. Angesichts der hohen zeichnerischen Genauigkeit, die vor allem den späteren der zwei Kupferstiche auszeichnet, erscheint es hierzu allerdings wenig plausibel, dass diese Merkmale einzig aus kompositorischen Gründen ausgelassen wurden. Vielmehr legt ihre Abwesenheit nahe, dass sie an der frühen Baugestalt tatsächlich nicht vorhanden waren und erst im Zuge späterer Adaptierungen ergänzt wurden.

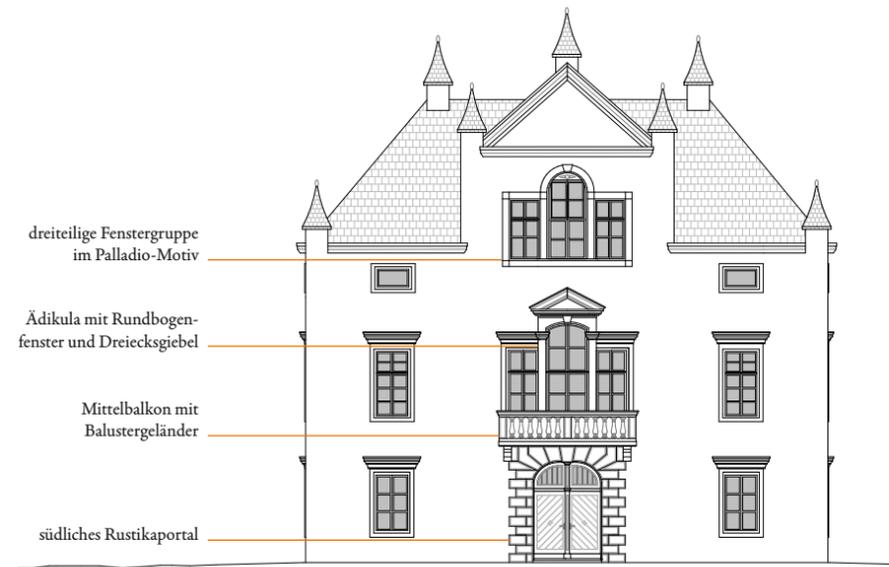
Über die baulichen Details hinaus beleuchten die Stadtveduten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch das unmittelbare Umfeld des ‚Mitnachtsstöckls‘. In der Abbildung von 1660 sticht etwa ein monumentales Einfahrtsportal südlich des Bauwerkes hervor, das aus freistehenden, obeliskartigen Pfosten bestand. In jener von 1688 erhielt die Darstellung der Grundstückseinfriedung eine prägnante Betonung, die als hölzerner Palisadenzaun mit gemauerten Eckpfosten veranschaulicht wurde. Die Abzäunung umschloss das Gebäude auffallend eng und grenzte es klar von der umliegenden Landschaft ab. Diese übersteigerte Darstellungsweise lässt vermuten, dass es sich dabei nicht um eine realitätsgetreue Wiedergabe, sondern um eine bewusste Inszenierung des Bildverfassers handelte, der den außerstädtischen Wohnsitz der Mitnachts zu Werthenau in der Vedute Klagenfurts als geschütztes, wehrhaftes und zugleich überaus exklusives Vorstadtanwesen präsentieren wollte – oder möglicherweise sogar eigens dazu beauftragt wurde.

<sup>67</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.

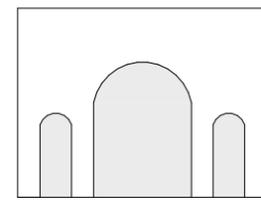
<sup>68</sup> Vgl. Koepf/Bindig 2005, S. 360.

<sup>69</sup> Vgl. Koepf/Bindig 2005, S. 7.

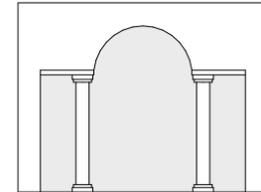
Mitnachtstöckl nach dem Kupferstich von Andreas Trost um 1688



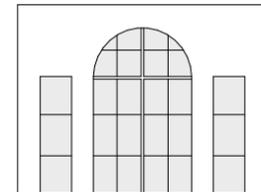
▲ Abb. 99 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Mitnachtstöckls um 1688, M 1:200



I. Triumphbogenarchitektur

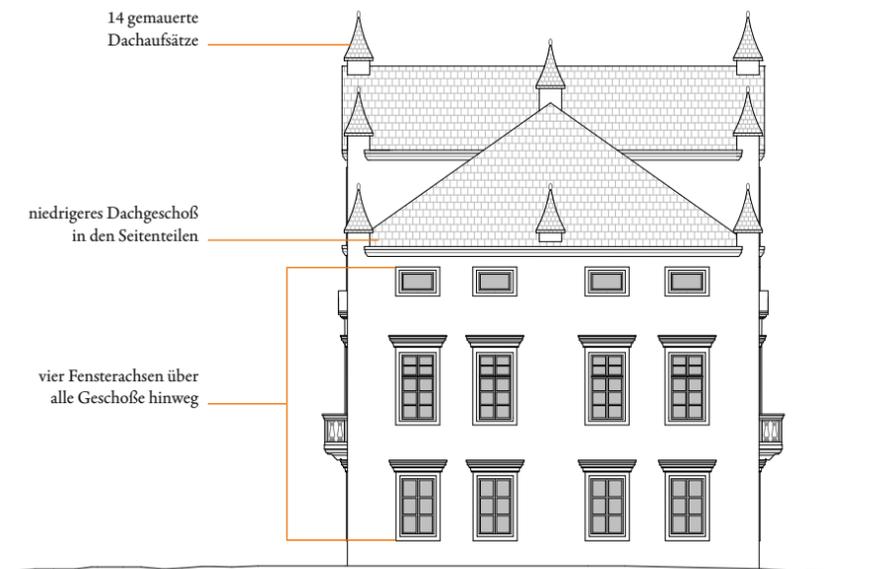


II. Venezianisches Fenster, Serliana oder Palladio-Motiv

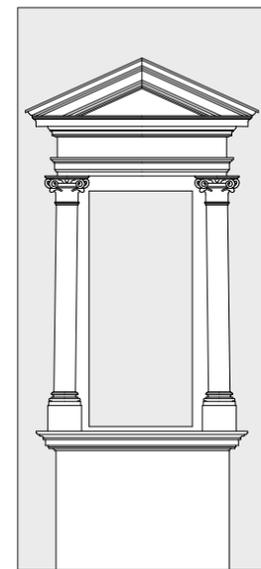


III. Fensterkomposition im Palladio-Motiv

▲ Abb. 100 Palladio-Motiv



▲ Abb. 101 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Mitnachtstöckls um 1688, M 1:200

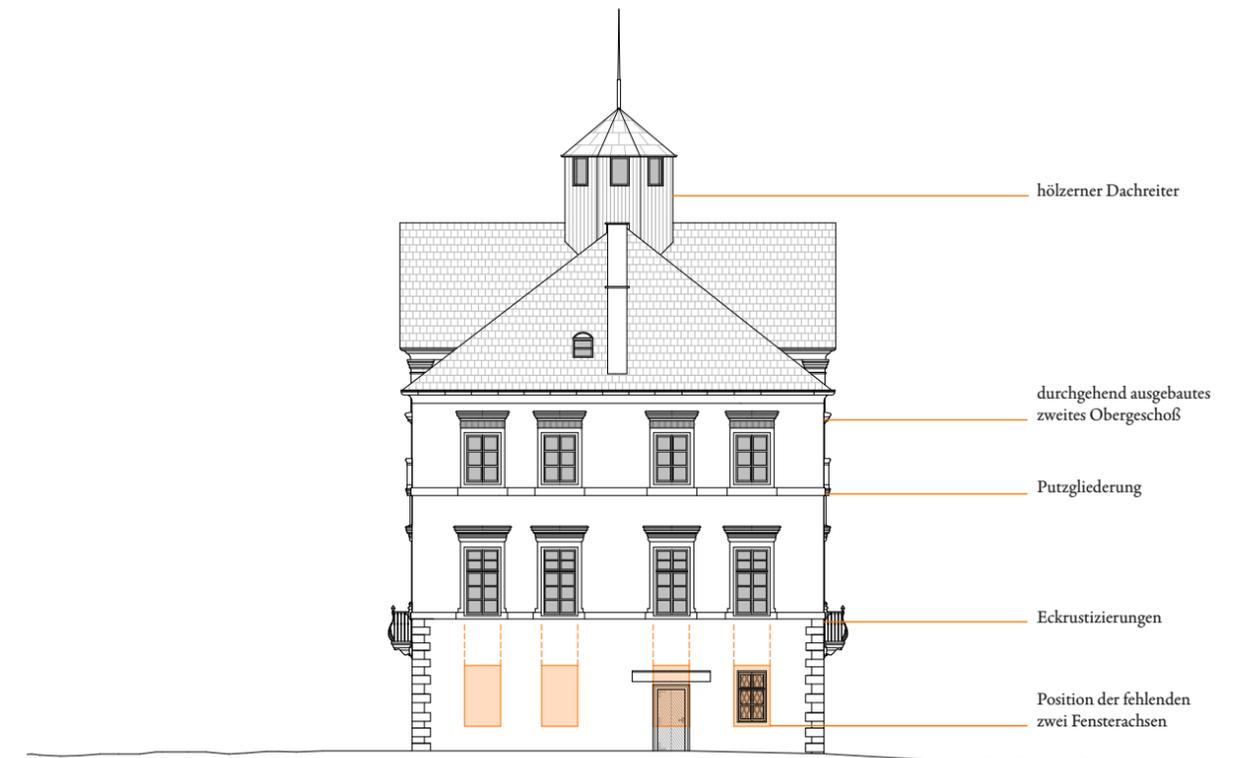


▲ Abb. 102 Klassische Ädikula

Herbertstöckl heute



▲ Abb. 103 Südfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200



▲ Abb. 104 Ostfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200

### 1.2.3 Rekonstruktion des ursprünglichen Aufbaus

Nicht nur das äußere Erscheinungsbild, sondern auch die innere Struktur des Herbststöckls zur Zeit seiner Errichtung lässt sich anhand verschiedener Quellen weitgehend rekonstruieren. Dazu zählen seine ersten bildlichen Überlieferungen, die charakteristischen Merkmale des Kärntner Stöckltyps, zwei schriftliche Aufzeichnungen zur früheren Raumgliederung, vergleichbare Querlaubenhäuser in seiner näheren Umgebung sowie unterschiedliche Auffälligkeiten an der gegenwärtigen Bausubstanz. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse liefern in Abgleich mit den einzig vorhandenen Planunterlagen des Gebäudes, die aus einer Bestandsaufnahme aus den 1970er-Jahren stammen und den bereits überformten Zustand darstellen,<sup>70</sup> verschiedene Varianten eines möglichen ursprünglichen Innenaufbaus. Sämtliche Referenzen deuten darauf hin, dass die Urform des Stöckls den typischen dreiteiligen Grundriss mit zentraler Querlaube im Erdgeschoß aufwies, die im Osten und Westen von zwei symmetrisch aufgebauten Seitenteilen flankiert wurde. Die Raumaufteilung dürfte sich, so wie heute, über alle Geschoße hinweg in nahezu gleicher Form durchgezogen haben. Demnach befanden sich im Erdgeschoß einst die Wirtschaftsräume, während das erste Obergeschoß die herrschaftlichen Wohn- und Schlafgemächer beherbergte.<sup>71</sup> Das Dachgeschoß könnte zusätzliche Wohnräume der Hausherrschaften oder untergeordnete Räumlichkeiten wie Lager und Unterkünfte der Bediensteten umfasst haben, jedoch fehlen konkrete Hinweise zu seiner damaligen Funktion.

Im Erdgeschoß ist die ehemals durchgehende ‚Labn‘, die über das zentral gelegene Rustikaportal an der südlichen Fassade erschlossen wurde, trotz späterer Um- und Einbauten noch gut erkennbar geblieben. Ihre Raumstruktur zeigt sich insbesondere im Deckenverlauf mit drei großen Kreuzgewölben, die nach wie vor die gesamte Breite des mittleren Grundrissteiles überspannen. Ähnlich der Südfassade markiert eine nachträglich zu einem Rundbogenfenster umgestaltete Öffnung an der Nordfassade die Position des hinteren Gartenportales. (siehe Abb. 106) Dieses lag in derselben Achse wie der stadtseitige Eingang, wodurch die Längsfassaden schon damals eine fast übereinstimmende Gestaltung aufgewiesen haben dürften.

Im östlichen Grundrissteil scheint die frühe Raumgliederung in der originalen Ausführung erhalten geblieben zu sein, was sich erneut durch die Gewölbestructur nachvollziehen lässt. Demzufolge hat dieser Bereich seit jeher aus zwei großen Räumen bestanden, die durch eine dicke, tragende Mittelwand voneinander getrennt wurden. Ihre Decken setzen sich bis heute aus jeweils zwei Kreuzgewölben zusammen. Der nördliche Raum diente einst als Küche,<sup>72</sup> deren alte Feuerstelle weiterhin in der südwestlichen Raumecke auszumachen ist. (siehe Abb. 105) Zudem lassen die noch sichtbaren Rahmen der mittlerweile zugemauerten Türen an der östlichen Wandfläche der Querlaube auf die einstige Erschließung dieser beiden Räume schließen. (siehe Abb. 106 und 107) Unter ihnen erstreckt sich der Keller des Herrenhauses, der schon immer über einen externen Zugang von der nördlichen Gartenebene betreten wurde. Seine historische Form mit einem Erdboden und einer Gewölbedecke ist, abgesehen von einem mittigen Wandeinzug, offenbar ebenso großteils unverändert geblieben.

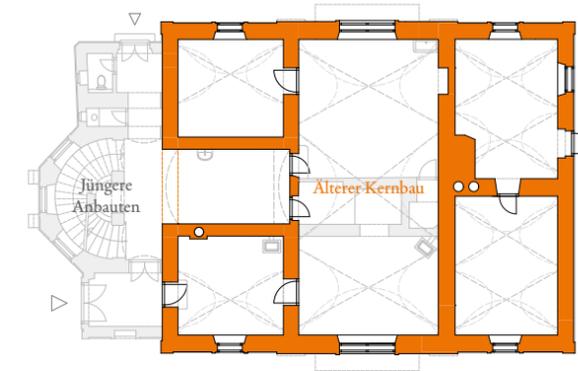
Im westlichen Grundrissteil zeigen sich am heutigen Baubestand hingegen einige Auffälligkeiten, die auf spätere Strukturveränderungen hinweisen. Dort finden sich zwei gleich große, beinahe quadratische Außenräume mit leicht dezentral angeord-

<sup>70</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 3322/73.

<sup>71</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

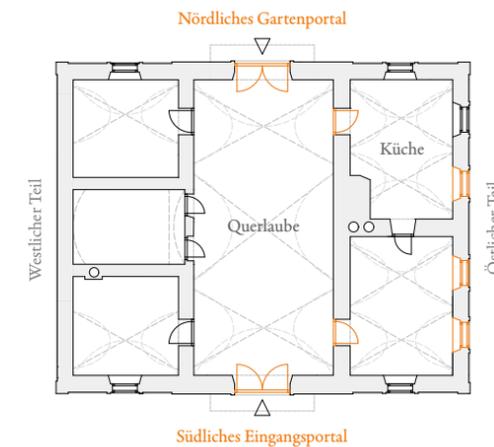
<sup>72</sup> Ebenda.

#### 1. Urform des Herbststöckls am gegenwärtigen Grundriss EG



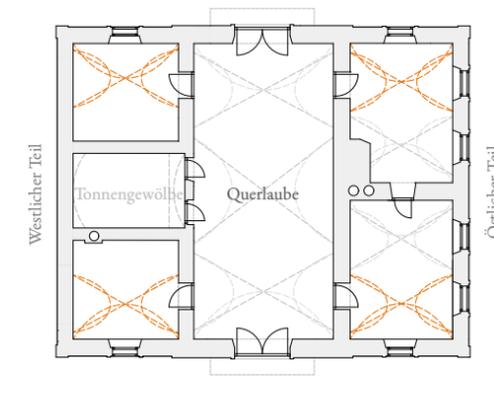
▲ Abb. 106 Nördlicher Querlaubenbereich, 2024

#### 2. Ursprüngliche Erschließungs- und Fenstersituation im Ostteil



▲ Abb. 107 Ehemaliger Durchgang in den südöstlichen Raum, 2024

#### 3. Symmetrische Gewölbestructur im West- und Ostteil



▲ Abb. 105 Rekonstruktion der Urform – Teil 01, M 1:250



▲ Abb. 108 Gewölbestructur im südwestlichen Raum, 2024

neten Gewölbedecken, die in ihrer Lage und Dimension exakt denen des Osteiles entsprechen. (siehe Abb. 108 und 109) Dazwischen liegt ein schmaler Mittelraum, der mit einer niedrigeren, tonnengewölbten Decke und geringeren Wandstärken aus dem übrigen Bauegefüge heraussticht. Dieser Bereich fungiert inzwischen über alle Geschoße hinweg ausschließlich als Verbindungsraum zwischen dem älteren, rechteckigen Kernbau und dem innerhalb der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzugefügten Stiegenturm an der Westfassade.<sup>73</sup> (siehe Abb. 110) Es liegt daher nahe, dass er erst im Zuge dieser Erweiterung entstand und die Raumaufteilung in den seitlichen Grundrissteilen einst identisch angelegt war. Wahrscheinlich wurden die innenliegenden Kreuzgewölbe im Westteil erst im Rahmen dieser Anpassungen abgetragen. Dies könnte zumindest erklären, weshalb die Gewölbedecken der beiden Außenräume nicht mittig im Raumquerschnitt platziert sind.

Darüber hinaus untermauert die übereinstimmende Positionierung der Fensterachsen an den Seitenfassaden die Annahme, dass der Bau ursprünglich sowohl in seiner inneren Struktur als auch in der äußeren Gestaltung überaus symmetrisch konzipiert war. Während die Ostfassade zumindest in den oberen Geschoßen nach wie vor die bei Ottenfels und Valvasor abgebildeten vier Fensterachsen aufweist, wurde die Erdgeschoßzone durch darauffolgende Umgestaltungen maßgeblich verändert. Ebenso ist die Westfassade durch verschiedene Anbauten inzwischen stark überformt worden. An beiden Gebäudeseiten liegen die äußeren Fenster dennoch genau in einer Flucht, was als Indiz dafür gewertet werden kann, dass die Seitenfassaden einst womöglich dieselbe Fensteranzahl in gleicher Formation besaßen. (siehe Abb. 111) Hinzu kommt, dass die von Andreas Trost um 1688 dargestellten, gemauerten Dachtürmchen dem Kupferstich zufolge beidseitig spiegelbildlich entlang der Firstlinie des Walmdaches aufgesetzt waren. Eine derartige Anordnung hätte in jedem Fall eine tragfähige Unterkonstruktion vorausgesetzt, was wiederum auf darunter befindliche Mittelwände in den seitlichen Grundrissteilen hindeutet. (siehe Abb. 112) Trotz dieser Argumente müssten tiefergehende Bauuntersuchungen am Herbststöckl vorgenommen werden, um diesen angenommenen Aufbau mit vollkommener Sicherheit belegen zu können.

Eine deutlich offenere Frage betrifft demgegenüber die ehemalige Erschließung der oberen Geschoße vor der Realisierung des Stiegenturmes, da mittlerweile weder die genaue Lage noch das Aussehen der Stiegenaufgänge zuverlässig lokalisier- oder rekonstruierbar sind. Zwei schriftliche Aufzeichnungen aus den Jahren 1810<sup>74</sup> und 1837<sup>75</sup> geben dennoch Hinweise darauf, dass sich anfänglich im südlichen Bereich der Querlaube eine einläufige Stiege entlang der westlichen Längswand befand. Demnach dürfte es sich um einen in die Querlaube integrierten Stiegenaufgang gehandelt haben, der in den Festsaal des ersten Obergeschoßes führte. Laut den Schriftquellen, auf die an späterer Stelle dieser Forschungsarbeit noch ausführlicher eingegangen wird, verlief direkt oberhalb eine weitere Treppe in das Dachgeschoß. Der Saal fungierte einst somit nicht nur als repräsentatives Herzstück des Stöckls, sondern zugleich als zentrale Diele für die angrenzenden und darüberliegenden Räumlichkeiten. (siehe Abb. 113, S. 98) Mit der Errichtung des Treppenhauses an der westlichen Gebäudeseite erfolgte wohl ebenfalls eine Umgestaltung des Festsaales.<sup>76</sup> Über seine ursprüngliche Ausstattung und gestalterische Einbindung in das damalige Erschließungssystem lassen sich aufgrund der wenigen Überlieferungen aus heutiger Sicht einzig hypothetische Überlegungen anstellen.

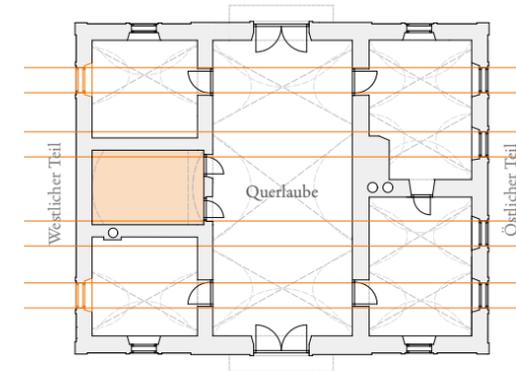
<sup>73</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.

<sup>74</sup> KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251, ad. Fol. 20 Post. 120.

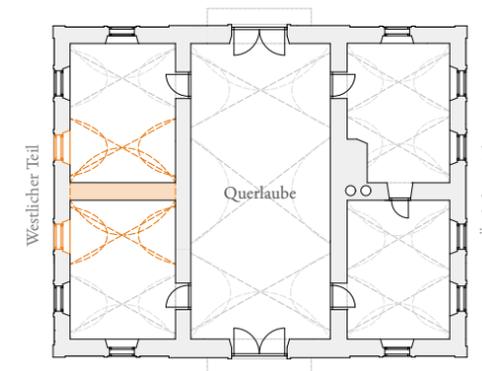
<sup>75</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>76</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 763/61.

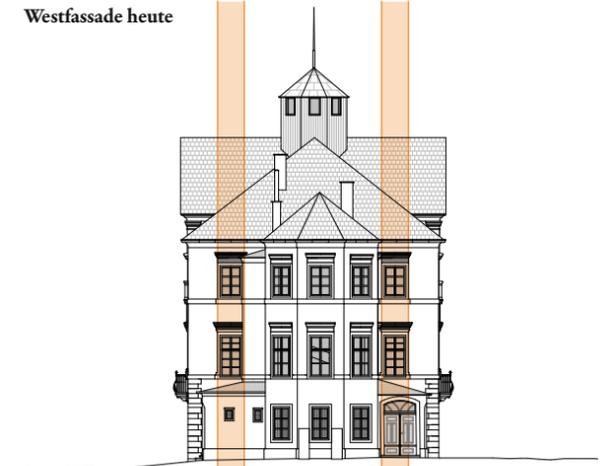
#### 4. Mittelraum als strukturelle Auffälligkeit



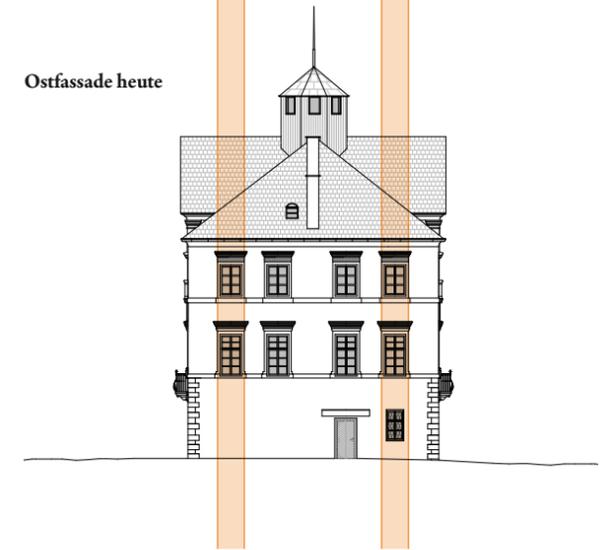
#### 5. Rekonstruktion der symmetrischen Gesamtkonzeption



#### Westfassade heute



#### Ostfassade heute

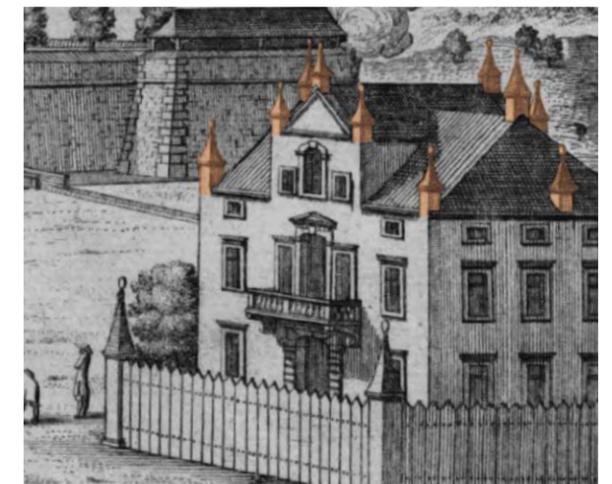


▲ Abb. 109 Rekonstruktion der Urform – Teil 02, M 1:250

▲ Abb. 111 Symmetrische Fensteranordnung an den Seitenfassaden

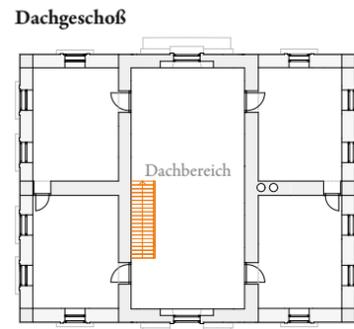


▲ Abb. 110 Mittelraum mit tonnengewölbter Decke im Osteil, 2024

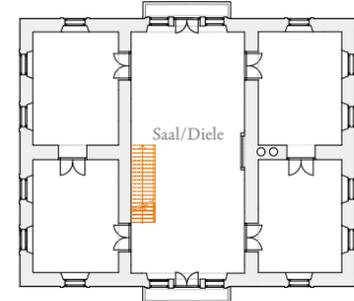


▲ Abb. 112 Mittnachtstöckl, Kupferstich bei Valvasor um 1688

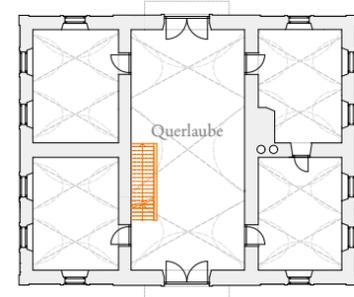
Grundrissvariante (A)



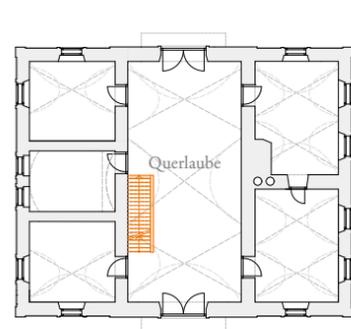
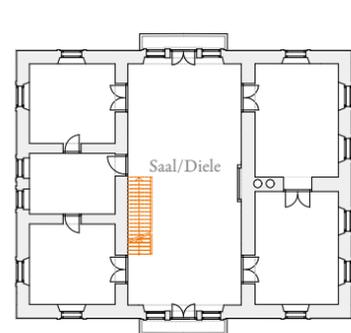
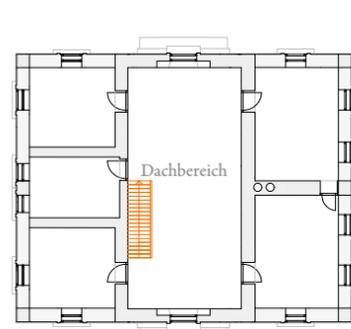
Obergeschoss



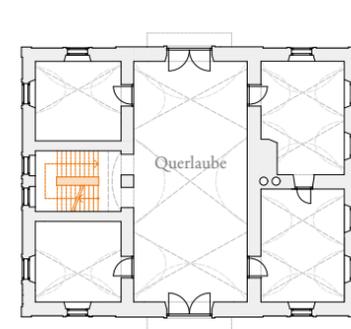
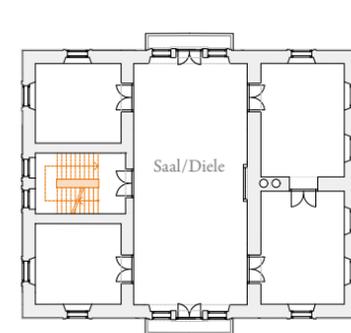
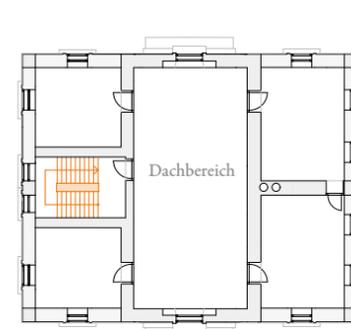
Erdgeschoss



Grundrissvariante (B)



Grundrissvariante (C)



▲ Abb. 113 Grundrissvarianten der Urform des Herberstöckls samt Erschließung, M 1:300

Überdies können in Anbetracht der spärlichen Quellenlage neben der soeben beschriebenen Rekonstruktion des Innenaufbaus (A) auch andere Grundrissvarianten nicht gänzlich ausgeschlossen werden. So wäre es zudem denkbar, dass der Stiegenaufgang zwar in die Querlaube hineingestellt war, die Raumstruktur mit dem schmalen Mittelraum allerdings von Anfang an bestand (B). Alternativ könnte der Aufgang auch als eingezogenes Stiegenhaus innerhalb des Mittelraumes im westlichen Grundrissteil ausgeführt gewesen sein (C). Eine vergleichbare Lösung findet sich in der Villa Correr-Dolfín (erbaut um 1680) in Porcia, die als Musterbeispiel einer oberitalienischen Villa des 17. Jahrhunderts gilt.<sup>77</sup> (siehe Abb. 115) Ein solcher Aufbau hätte den zuvor dargelegten baulichen Auffälligkeiten sowie den Schriftquellen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch klar widersprochen. Des Weiteren wären in diesem Fall die abweichenden Fensterachsen an der Westfassade deutlich aus der sonst strikt symmetrischen Gesamtkonzeption herausgefallen. Die erstgenannte Variante lässt sich daher weiterhin als die wahrscheinlichste einstufen.

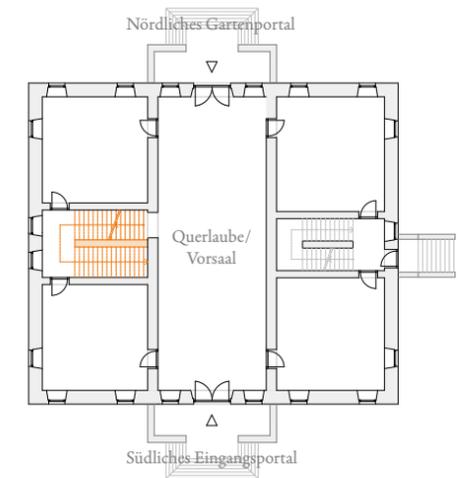
<sup>77</sup> Vgl. Moser 1996, S. 119.

Ähnliche Grundrisse hierzu finden sich ebenso bei weiteren Querlaubenhäusern in Kärnten, wie etwa beim bereits erwähnten Schloss Ebenthal in Klagenfurt, das vor umfangreichen Bauadaptionen im 17. und 18. Jahrhundert gleichermaßen eine durchgängige Querlaube mit einem eingebundenen Stiegenaufgang sowie zwei symmetrisch gegliederte Grundrissteile im Erdgeschoß aufwies.<sup>78</sup> (siehe Abb. 117) Ein entsprechender Aufbau lässt sich zudem beim Stiegerhof (erbaut um 1585) in Finkenstein am Faaker See nachweisen, bei dem auch ein entlang der östlichen Querlaubenwand verlaufender Stiegenaufgang direkt in den darüberliegenden Saal führt. Im Unterschied zu der hier angenommenen Urform des Herberstöckls sind seine Räumlichkeiten in den seitlichen Grundrissteilen dagegen asymmetrisch angeordnet. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der Hof schließlich umgebaut und in der Mittelzone um ein schmaleres Dachgeschoß aufgestockt, sodass er heute nicht mehr vollständig seinem ehemaligen, für den Stocktyp charakteristischen Erscheinungsbild entspricht.<sup>79</sup> (siehe Abb. 119, S. 100)

<sup>78</sup> Vgl. Deuer 2008, S. 152 – 153.  
<sup>79</sup> Vgl. Ebenda, S. 206.



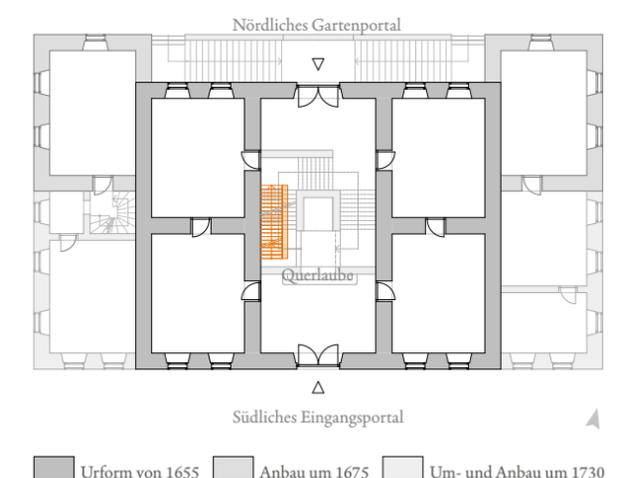
▲ Abb. 114 Villa Correr-Dolfín, Südansicht mit Frontfassade, 2023



▲ Abb. 115 Villa Correr-Dolfín, Grundriss Erdgeschoß, M 1:250



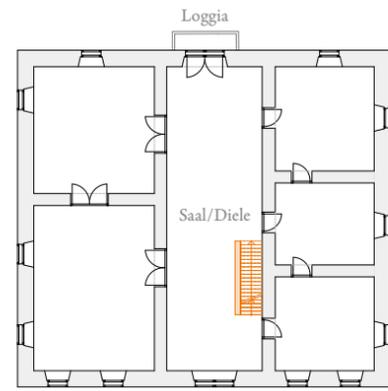
▲ Abb. 116 Schloss Ebenthal, Südwestansicht mit Frontfassade, 2006



▲ Abb. 117 Schloss Ebenthal, Grundriss Erdgeschoß, M 1:300



▲ Abb. 118 Stiegerhof, Südansicht mit Frontfassade, 2011



▲ Abb. 119 Stiegerhof, Grundriss Obergeschoß, M 1:250

Das ‚Mittnachtstöckl‘ blieb scheinbar nicht lange im Besitz der Mittnachts zu Werthenau. Wann genau und aus welchem Grund die Adelsfamilie ihren außerstädtischen Zweitwohnsitz letztendlich aufgab, ist allerdings nicht überliefert. Bereits 1713 erfolgte jedoch ein weiterer Besitzerwechsel, als das Anwesen von der Adelsfamilie Schoberg an den Kesselbierbrauer Michael Krainz veräußert wurde. Seit 1741 gehörte es der Adelsfamilie Kulmer, wodurch es fortan als das ‚Kulmerstöckl‘ bekannt war.<sup>80</sup> Hiervon zeugt ebenso ein um 1742 entstandener Stadtplan mit dem Titel ‚Clagenfurt die Haupt Stadt des Herzogthums Kärnthen im Grundriss und Prospect‘, den der aus Augsburg stammende Kartograph und Kupferstecher Matthäus Seutter (\*1678, †1757) anfertigte und nach wie vor durch seine detailreiche sowie parzellengetreue Darstellung überzeugt.<sup>81</sup> (siehe Abb. 120) Das Stöckl wurde darin mit der Bezeichnung ‚Bar. v. Kulmer‘ (= ‚Baron von Kulmer‘) als eines von wenigen Adelssitzen in den damals nur gering verbauten Vorstädten Klagenfurts verzeichnet. In der Abbildung sind vermutlich ebenfalls die schon in der magistratischen Aufzeichnung von 1703 erwähnten Stallungen westlich des Gebäudes sowie ein weiteres, östlich gelegenes Nebengebäude erkennbar. Deutlich sichtbar ist zudem das stadtsseitige, zu jener Zeit noch zentral vor dem Bau platzierte Einfahrtsportal, das auch in der um 1660 datierten Stadtvedute bei Ottenfels veranschaulicht wurde. Hingegen bleibt die Funktion des kleinen, rechteckigen Anbaus entlang der Nordfassade des Stöckls, der in Seutters Stadtplan dargestellt wurde, unklar. (siehe Abb. 121) Vermutlich handelte es sich dabei lediglich um eine Treppenanlage zum nördlichen Gartenportal, die an ähnlicher Stelle auch noch in späteren Abbildungen erscheint.

Nachdem die Kulmers das Anwesen schon um 1747 an das Benediktinerstift Ossiach verkauft hatten, ging das Stöckl am 1. März 1764 mitsamt dem umliegenden Grundbesitz schließlich in das Eigentum der Fabrikantenfamilie Herbert über.<sup>82</sup> Dieser Erwerb markierte für den Bau den Beginn einer neuen Ära und leitete seine **zweite Bestandsphase** ein, die vor allem von einer architektonischen Entfaltung und einer stetig wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung der gesamten Liegenschaft für Klagenfurt geprägt war.

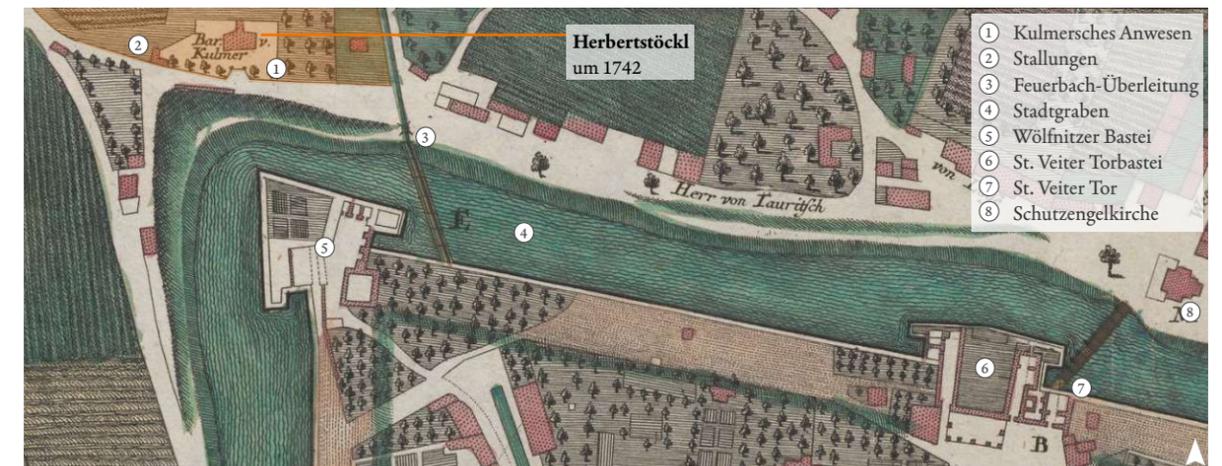
<sup>80</sup> KLA, Sabidussi o.J., S. 4 – 5.

<sup>81</sup> Vgl. Webernig o.J., KA-Faksimile 06004.

<sup>82</sup> KLA, Sabidussi o.J., S. 4.

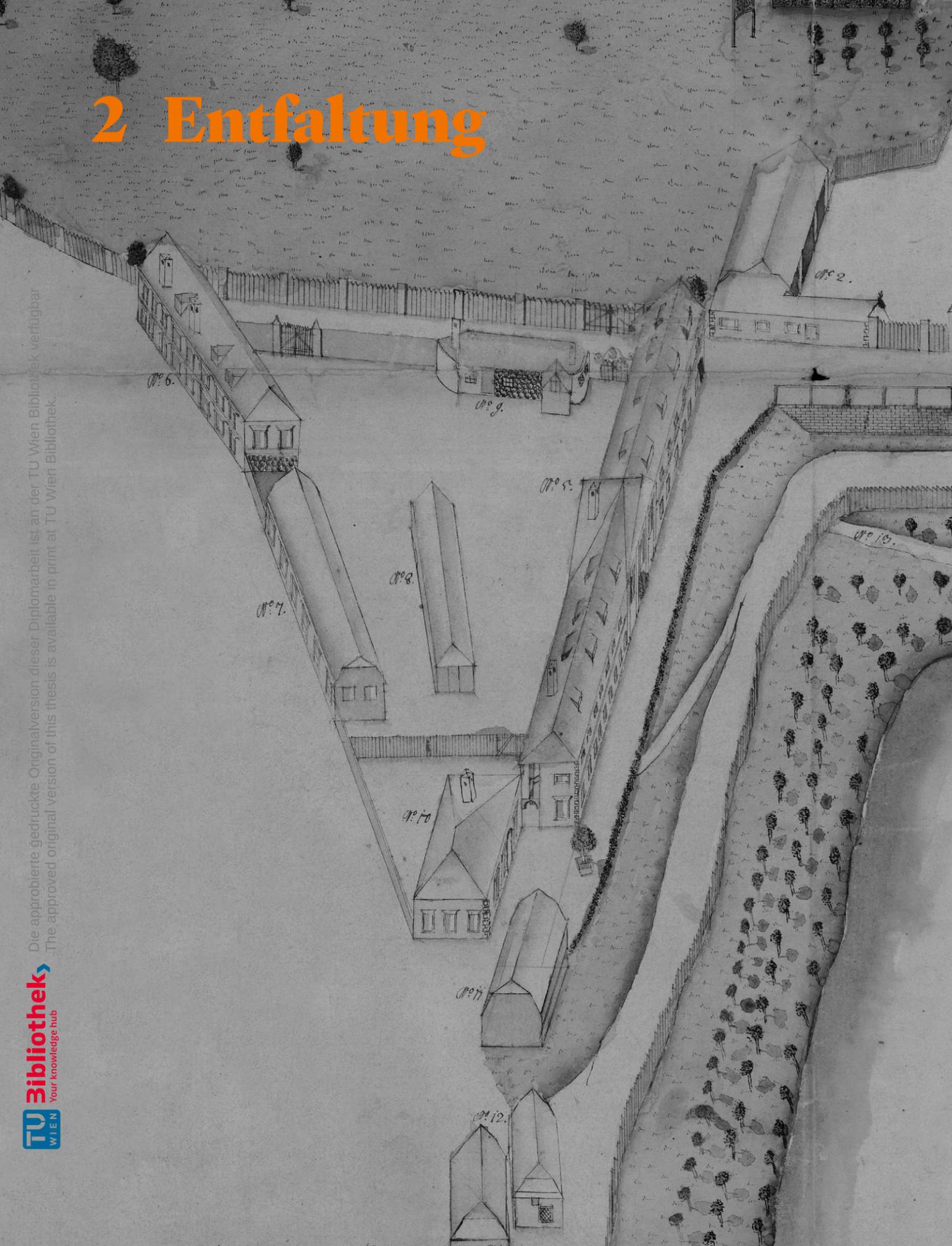


▲ Abb. 120 ‚Clagenfurt die Haupt Stadt des Herzogthums Kärnthen im Grundriss und Prospect‘, Stadtplan von Matthäus Seutter um 1742



▲ Abb. 121 Vorstädtische Verbauung rund um die Wölfnitzer Bastei mit dem Kulmerschen Anwesen, Stadtplan von Matthäus Seutter um 1742

## 2 Entfaltung



Die zweite Bestandsphase – *Entfaltung* – nahm um 1764 ihren Anfang, als das Herbertstöckl in den Besitz der Herberts wechselte. Mit dieser Übernahme entwickelte sich der Bau zu einem bedeutenden Ort, der die Stadt- und Kulturgeschichte Klagenfurts auf vielfältige Weise bereichern sollte. Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen, untersucht ein Exkurs zur Familie in **Kapitel 2.1**, inwieweit deren Einfluss die gestalterischen und funktionalen Veränderungen des Stöckls prägte. Dabei stehen zwei Schlüsselfiguren im Fokus, die seine Bestandsgeschichte auf unterschiedliche Art maßgeblich beeinflusst haben. Das **Kapitel 2.2** befasst sich hingegen mit dem Ausbau des Anwesens zu einem repräsentativen, großangelegten Ensemble, der von der Familie Herbert in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts initiiert wurde. Anhand der einzigen überlieferten Bildquelle aus dieser Zeit werden Aussagen über die damaligen Erweiterungen auf der Liegenschaft und die baulichen Umgestaltungen am Herbertstöckl getroffen. Weiters wird die rekonstruktive Annäherung an die Urform des Baus aufgegriffen und mit den neuen Erkenntnissen aus jenem Zeitabschnitt weitergeführt.

◀ Abb. 122 Herbertsche Bleiweißfabrik am Vogelschauplan von 1775 (unbekannter Künstler)

## 2.1 Familie Herbert

Im 18. und 19. Jahrhundert zählten die Herberts zu den führenden Familien in Klagenfurt, die durch ihre unternehmerischen Erfolge und ihr Wirken im kulturellen Leben einen prägenden Beitrag zur Stadtgeschichte leisteten.<sup>83</sup> Der Kauf des Herbertstöckls samt dem umliegenden Grundbesitz markierte dabei sinnbildlich den Beginn ihres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieges in der Stadt. Aus der vielseitigen Familiengeschichte treten besonders zwei Persönlichkeiten hervor, die entscheidend zu der weitreichenden Reputation und zum Ansehen der Familie verhalfen.

Den Grundstein für ihren Wohlstand und späteren Einfluss legte hierbei Johann Michael Freiherr von Herbert, der um 1761 die erste Bleiweißfabrik in Österreich gründete und als einer der wichtigsten Industriellen seiner Zeit angesehen werden kann. Er erwarb im Jahre 1764 das Herbertstöckl, das fortan als Familienwohnsitz sowie als Verwaltungsgebäude der um 1765 neu errichteten, benachbarten Bleiweißfabrik dienen sollte.<sup>84</sup>

Sein Sohn und Nachfolger, Franz Paul Freiherr von Herbert, trug ebenfalls maßgeblich zur Weiterführung der bedeutenden Familiendynastie bei. Neben seiner Tätigkeit als Bleiweißfabrikant wirkte er zeitlebens auch als Mäzen und war begeisterter Anhänger der Aufklärung, insbesondere der ‚Kritischen Philosophie‘ Immanuel Kants.<sup>85</sup> Im ausgehenden 18. Jahrhundert formte sich allmählich ein Netzwerk von Philosophen, Künstlern, Kulturbegeisterten und einflussreichen Magnaten um ihn, das wenig später als der ‚Herbertkreis‘ bekannt wurde. Ab etwa 1789 versammelte sich diese intellektuelle Gruppe regelmäßig im Herbertstöckl, das zu jener Zeit zum Schauplatz lebhafter Debatten über die Werke von Kant und anderen namhaften Denkern der Aufklärungszeit sowie über die Ideologien der parallel stattfindenden Französischen Revolution wurde. Das Herrenhaus entwickelte sich infolgedessen zu einem regelrechten Zentrum der Aufklärung, in dem neben philosophischen Aspekten ebenso gesellschaftspolitische Themen wie Demokratie, Menschenrechte oder Geschlechtergerechtigkeit eindringlich diskutiert wurden.<sup>86</sup>

Noch heute zählt der Herbertkreis zu den wichtigsten Kapiteln der Geistesgeschichte Kärntens,<sup>87</sup> wodurch auch das Stöckl als einstiger Ort des Austausches und der Förderung aufklärerischen Gedankenguts eine Schlüsselrolle in der Kulturgeschichte Klagenfurts einnimmt. Als mittlerweile einzig erhaltenes Gebäude der Herbertschen Bleiweißfabrik im Bereich der ehemaligen Villacher und St. Veiter Vorstadt stellt es zudem ein bedeutsames Zeugnis der lokalen Wirtschaftsgeschichte dar.

Um den einstigen Stellenwert des Herbertstöckls für die Herberts nachzuvollziehen, gibt dieses Kapitel einen Einblick in die Geschichte der Familie, ihres Bleiweißunternehmens und des Herbertkreises. Im Fokus stehen dabei die Freiherren Johann Michael und Franz Paul von Herbert, deren Verdienste und Errungenschaften den Kauf, den sukzessiven Ausbau des Anwesens sowie dessen kulturelle Blütezeit erst ermöglichten.

### 2.1.1 Hervedes, Herwerts oder Herberz in Kärnten

Das Geschlecht Herbert (früher auch Hervedes, Herwerts oder Herberz genannt) geht auf eine wohlhabende, bäuerliche Familie aus der westfälischen Stadt Rüthen zurück, die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts erstmals in Kärnten niederließ. Johannes Hervedes (\*1639, †1697) promovierte um 1668 an der Universität in Padua zum Doktor der Medizin und wurde im Jahre 1682 nach Klagenfurt berufen, wo er seither als Stadt- und Landschaftsphysikus tätig war. Durch seinen Beruf knüpfte er schnell Kontakte zu bekannten Persönlichkeiten wie dem damaligen Abt des Benediktinerstiftes Ossiach oder zu Mitgliedern gehobener Bürger- und Adelsfamilien. Um 1692 vermählte er sich mit der vermögenden Witwe Rosina Barbara Lilg (geborene Kliess, \*1655, †1697), wobei ihm die Verbindung zur Familie Kliess zu weiterem Reichtum und gesellschaftlichem Einfluss verhalf. Von den vier Kindern, die aus der Ehe hervorgingen, überlebte einzig Franz Edmund Herwerts (\*1696, †1766) das Kindesalter. Nach dem frühen Tod seiner beiden Elternteile im Jahre 1697 wurde dieser zur Vollwaise und wuchs fortan unter der Obhut seines Onkels Johann Georg Kliess (\*1670, †1738) auf.<sup>88</sup> Durch dessen umfassende Förderung erhielt Franz Edmund eine erstklassige Bildung und wurde um 1715 auf Betreiben seines Onkels von Kaiser Karl VI. (\*1685, †1740) in den rittermäßigen Adelsstand erhoben, wodurch sich ihm der Zugang zu einem Studium der Rechtswissenschaften am Kollegium in Parma eröffnete.<sup>89</sup> Im Jahre 1749 erwarb Franz Edmund Herwerts die Herrschaft Rosenfelderhof bei Grafenstein, der seitdem als ‚Herberzhof‘ bezeichnet wurde und noch heute den Vulgonamen ‚Herberz‘ trägt. (siehe Abb. 123 und 124) Aus seiner um 1721 geschlossenen Ehe mit Maria Anna Magdalena Fresacher (\*1704, †1746), der Tochter des damaligen Bürgermeisters von Klagenfurt, entstammten 16 Kinder, von denen lediglich sieben den Vater überlebten. Sein ältester Sohn Johann Michael von Herberz (\*1726, †1806) erbte um 1766 einen Großteil des Vermögens, einschließlich des Herberzhofes, und setzte die Linie des Familiengeschlechts fort.<sup>90</sup>

<sup>88</sup> Vgl. Lechner 2024, S. 299 – 309.

<sup>89</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 122 – 123.

<sup>90</sup> Vgl. Lechner 2024, S. 311 – 314.



▲ Abb. 123 Herberzhof, Südwestansicht mit Gartenfassade, 2024



▲ Abb. 124 Herrschaft Herberzhof, Franziszeischer Kataster um 1827

<sup>83</sup> Vgl. Amenitsch 1997, S. 32.  
<sup>84</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 122 – 130.  
<sup>85</sup> Vgl. Baum 1989, S. 3 – 5.  
<sup>86</sup> Vgl. AAU Universitätsbibliothek Klagenfurt 2016.  
<sup>87</sup> Vgl. Baum 1990, S. 461.



◀ Abb. 125 Johann Michael von Herberz  
Ölgemälde o. J.  
(unbekannter Maler)

### 2.1.2 Johann Michael Freiherr von Herberz

Mit Johann Michael von Herberz, dem späteren Besitzer des Herbertstöckls, begann letztlich die Geschichte der Herberts als bedeutende Fabrikantenfamilie. Wie sein Vater genoss auch Johann Michael eine erstklassige Studienausbildung, die er in Wien abschloss. Durch den Erwerb des Schlosses Niedertrixen im Jahre 1750 wurde er in die Kärntner Landstände aufgenommen und änderte dabei den Familiennamen endgültig in ‚Herbert‘ um. Etwa zeitgleich trat er erstmals in den Dienst des kaiserlichen Hofes und engagierte sich über viele Jahre hinweg in verschiedenen Ämtern für die Wirtschaftspolitik Kärntens.<sup>91</sup> Neben seinen amtlichen Tätigkeiten zeichnete sich Johann Michael zeitlebens zudem als begeisterter Physiker und technisch versierter Naturwissenschaftler aus, der sich zunehmend mit zukunftsweisenden Innovationen und deren ökonomischer Nutzbarkeit auseinandersetzte.<sup>92</sup> Ab 1754 unternahm er mehrere Versuche, als Fabrikant im textilen Sektor Fuß zu fassen. Zunächst beteiligte er sich an der Errichtung einer Leinwandfabrik in Paternion und gründete im Jahre 1756 auf eigene Initiative eine Schiffsseilfabrik in Klagenfurt. Beide Fabrikvorhaben wurden durch reichhaltige Privilegien von Kaiserin Maria Theresia (\*1717, †1780) unterstützt, scheiterten jedoch bereits nach Kurzem aufgrund ausbleibender Erfolge und mit erheblichen finanziellen Verlusten. Nach den unternehmerischen Niederlagen wandte er sich ab etwa 1760 einer vielversprechenden Marktlücke in der industriellen Herstellung von Bleiweiß zu, das damals vor allem für Farben sowie kosmetische und medizinische Salben verwendet wurde. (siehe Abb. 126) Zu jener Zeit wurde Bleiweiß vorwiegend teuer aus dem Ausland importiert, obwohl die reichen Bleivorkommen in Kärnten ideale Voraussetzungen für eine heimische Produktion boten. Um seine Pläne zu verwirklichen, reiste Johann Michael nach Holland und England, um die dort schon ausgereiften

<sup>91</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 123.

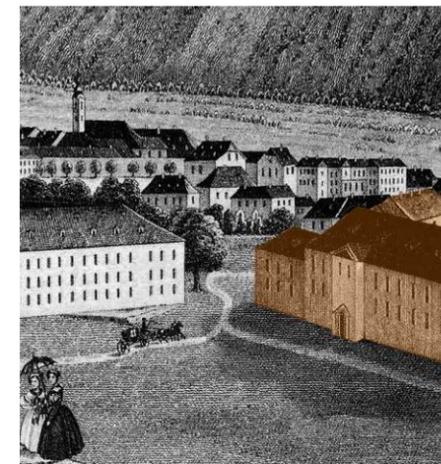
<sup>92</sup> Vgl. Reichmann 1989, S. 28.



▲ Abb. 126 Reines Bleiweiß auf Bleirolle, 2012



▲ Abb. 127 Schloss Ehrenthal, Südsicht mit Frontfassade, 2008



▲ Abb. 128 Feintuchfabrik Thys, Kupferstich um 1770



▲ Abb. 129 Ehemaliges Hauptgebäude der Feintuchfabrik Thys, Nordansicht, 2008

Verfahren zur Bleiweißherstellung zu studieren. Nach ersten Experimenten beantragte er um 1761 einen finanziellen Vorschuss von insgesamt 6.000 Gulden beim Kaiserhof in Wien, der von der Kaiserin genehmigt wurde. Noch im selben Jahr erwarb er das Schloss und die Herrschaft Ehrenthal (erbaut um 1645, umgestaltet im 18. Jahrhundert) nördlich des befestigten Klagenfurts, um an jenem Ort die erste Bleiweißfabrik Österreichs einzurichten. (siehe Abb. 127) Nach der Inbetriebnahme erzielte Herberts Fabrik rasche Erfolge, die erneut durch kaiserliche Privilegien begünstigt wurden, wie einer Mautfreiheit seiner Produkte ab dem Jahre 1763.<sup>93</sup>

Die Förderungen führten zu einem starken Absatzanstieg und hohen Gewinnen, sodass sich Johann Michael ab 1764 mit der Planung einer größeren Bleiweißfabrik befasste. Er ließ sich dabei vom Tuchfabrikanten Johann von Thys (\*1715, †1773) beraten, der bereits 1762 die ‚k.k. Feintuchfabrik Thys‘ in der Villacher Vorstadt errichtet hatte. (siehe Abb. 128 und 129) Thys Fabrik befand sich am Ende der heutigen Herbertstraße und war somit nur etwa 340 Meter vom Herbertstöckl entfernt. Für den Bau seiner neuen Fabrik wählte Johann Michael letztendlich ein großzügiges Grundstück gegenüber der westlichen Flanke der Wölfnitzer Bastei.<sup>94</sup>

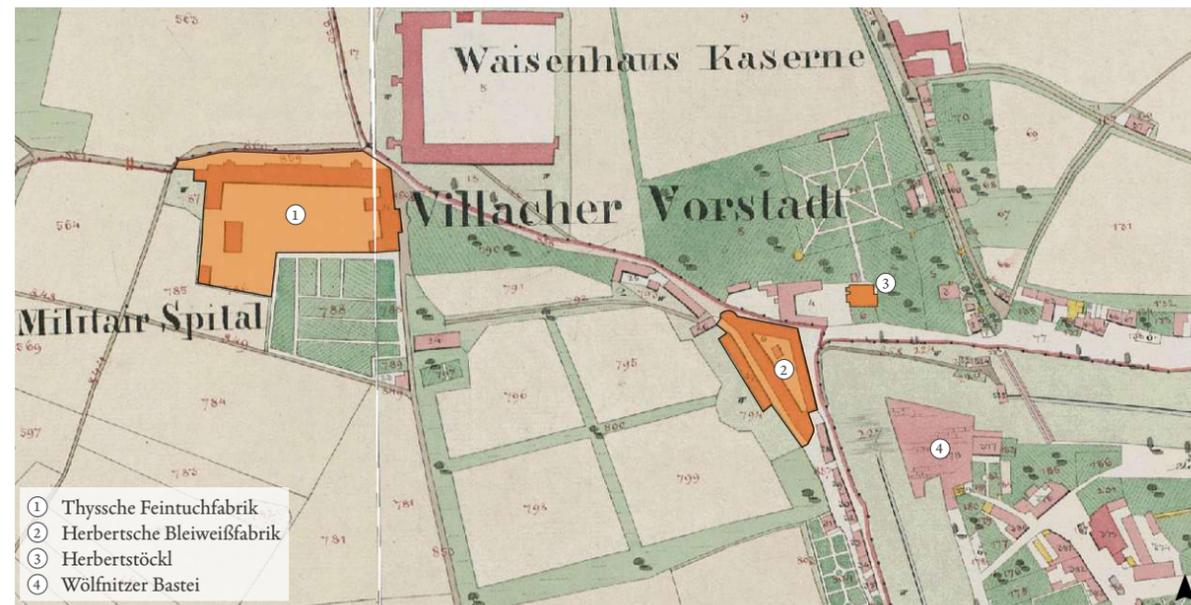
<sup>93</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 123 – 129.

<sup>94</sup> Vgl. Ebenda, S. 130 – 135.

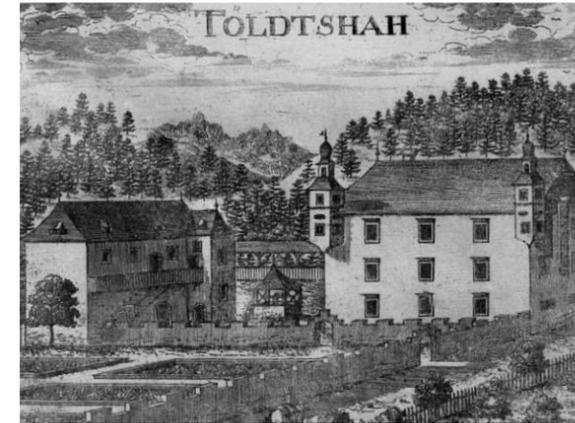
Es ist hierbei naheliegend, dass er sich bei der Wahl des Fabrikstandortes durchaus von der vorteilhaften, stadtnahen Lage von Thyss Fabrik beeinflussen ließ. Im Norden grenzte das vorgesehene Grundstück direkt an den Grundbesitz des damaligen ‚Kulmerstöckls‘, das zu dieser Zeit noch im Besitz des Benediktinerstiftes Ossiach war.<sup>95</sup> (siehe Abb. 130) Aufgrund der langjährigen Verbindungen der Familie Herbert zum Benediktinerstift, die seit Johannes Hervedes im ausgehenden 17. Jahrhundert bestanden hatten, könnte dies ein weiterer möglicher Beweggrund für den Kauf des Stöckls gewesen sein.

Um die erforderlichen Geldmittel für die Realisierung der Bleiweißfabrik zu beschaffen, veräußerte Johann Michael von Herbert noch Anfang 1764 eines der Familienanwesen, bei dem es sich um das Schloss Töltschach (erbaut um 1582, umgestaltet im 17. und 18. Jahrhundert) bei Maria Saal handelte. (siehe Abb. 131 und 132) Im März desselben Jahres erwarb er schließlich das Herbertstöckl mitsamt dem nördlichen Grundbesitz.<sup>96</sup> Neben seiner Funktion als ein weiterer Wohn- und Herrschaftssitz der Herberts sollte es vor allem als Verwaltungssitz der benachbarten Bleiweißfabrik fungieren, mit deren Bau offenbar unmittelbar nach dem Kauf begonnen wurde. Obwohl aus dieser Zeit keinerlei Planunterlagen des Stöckls überliefert wurden, sind zumindest die frühen Baupläne der Fabrik erhalten geblieben, die Johann Michael zwischen 1764 und 1765 als Fortschrittsberichte an den Kaiserhof übermittelte.<sup>97</sup> Diese Dokumente, die mittlerweile im Finanz- und Hofkammerarchiv des österreichischen Staatsarchives in Wien aufbewahrt werden, umfassten die Grundrisse für das Erd- und erste Obergeschoß sowie eine Außenansicht des Haupttraktes. Sämtliche Unterlagen wurden dabei mit detaillierten Raumbeschreibungen versehen, wodurch wertvolle Einblicke in das damalige Herstellungsverfahren und den Produktionsablauf gewonnen werden können.<sup>98</sup> (siehe Abb. 133, 134 und 135) Auch in diesem Fall fehlen allerdings jegliche Angaben und Auskünfte zu dem Baumeister oder Architekten des Bauprojektes.

95 KLA, Sabidussi o.J., S. 4.  
 96 Vgl. Lechner 2024, S. 318.  
 97 Vgl. Dinklage 1956, S. 130 – 135.  
 98 OeStA, Finanz- und Hofkammerarchiv, Innerösterreichischer Kommerz 1765, Fasz. 451, fol. 132.



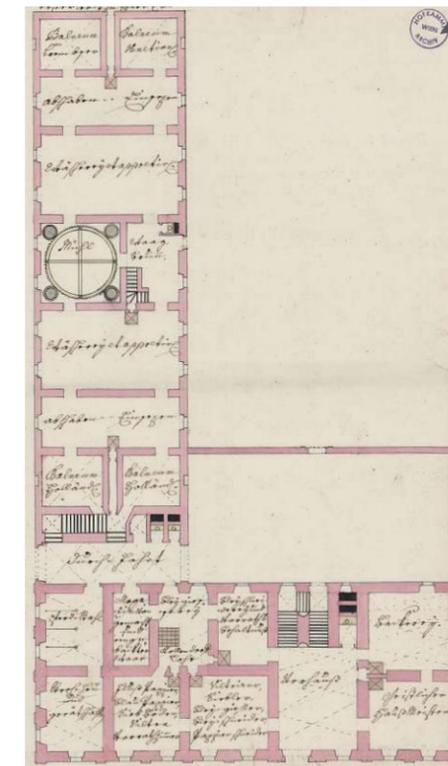
▲ Abb. 130 Thyssche Feintuchfabrik und Herbertsche Bleiweißfabrik in der Villacher Vorstadt, Franziseischer Kataster um 1827



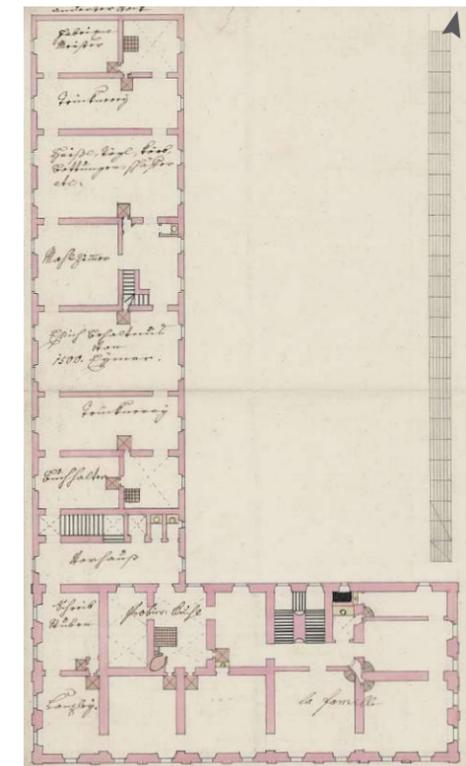
▲ Abb. 131 Schloss Töltschach, Kupferstich von Andreas Trost um 1688



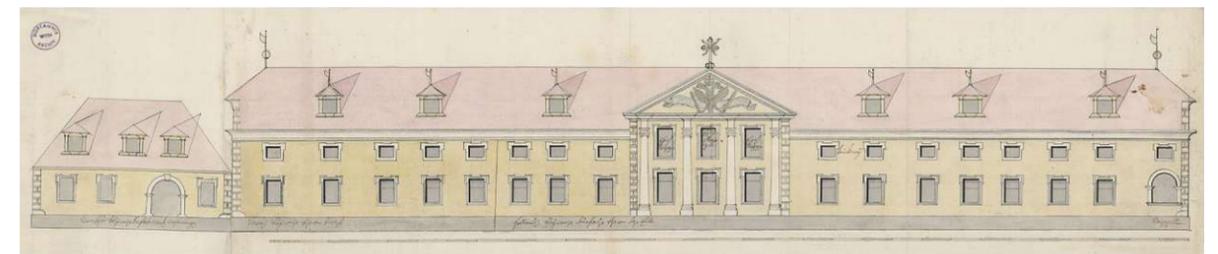
▲ Abb. 132 Herrschaft Töltschach, Franziseischer Kataster um 1827



▲ Abb. 133 Bleiweißfabrik, Grundriss EG um 1765



▲ Abb. 134 Bleiweißfabrik, Grundriss 1.OG um 1765



▲ Abb. 135 Haupttrakt der Herbertschen Bleiweißfabrik, Westansicht samt südlichem Nebengebäude um 1765

Die Errichtung des südlich vom Stöckl gelegenen Fabrikhaupttraktes dürfte äußerst zügig vorangeschritten sein und wurde wohl schon im Mai 1765 so weit abgeschlossen, dass die Bleiweißproduktion erstmals in Gang gesetzt werden konnte. Im Juli 1765 reiste Kaiser Franz I. Stephan (\*1708, †1765) mit seiner Gemahlin sowie vier seiner Kinder nach Klagenfurt, um die neu erbaute Herbertsche Bleiweißfabrik zu besichtigen und sich vor Ort von ihrer Bedeutung für die österreichische Wirtschaft zu überzeugen. Bis 1766 wurde die Anlage um einen nördlichen Seitentrakt und zusätzliche Nebengebäude erweitert. Der Fabrikkomplex nahm somit allmählich ein großzügiges, repräsentatives Ausmaß an, was eine Steigerung der Produktionskapazität ermöglichte und in der Folge zu beträchtlichen Gewinnen führte. Aufgrund seines unternehmerischen Erfolges und seiner langjährigen amtlichen Verdienste wurde Johann Michael von Herbert im Februar 1767 von Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrenstand erhoben, wodurch der Fabrikantenfamilie offiziell der Adelsstatus samt prunkvollem Wappen verliehen wurde.<sup>99</sup> (siehe Abb. 136)

Der wirtschaftliche Aufstieg und die Nobilitierung verschafften den Herberts nicht nur in der Stadt, sondern auch im gesamten Kaiserreich rasch hohes Ansehen. Darüber hinaus standen sie zu jener Zeit in besonderer Gunst der Kaiserfamilie. Ein Ausdruck dieser Wertschätzung war unter anderem der persönliche Auftrag von der Kaiserin im Jahre 1769, durch den Johann Michael mit der Leitung und Überwachung des Baus einer neuen Residenz für die kaiserliche Tochter, der Erzherzogin Maria Anna (\*1738, †1789, siehe Abb. 137), in Klagenfurt betraut wurde.<sup>100</sup> Dieses barocke Palais wurde zwischen 1769 und 1776 nach den Plänen des Wiener Hofarchitekten Nikolaus Pacassi (\*1716, †1790) nahe den Festungsanlagen in der Völkermarkter Vorstadt erbaut.<sup>101</sup> (siehe Abb. 138) Erzherzogin Maria Anna, die für ihre aufklärerische und freimaurerfreundliche Gesinnung bekannt war, prägte während ihrer Zeit in Klagenfurt das soziale und kulturelle Leben nachhaltig. Um 1783 wurde ihr zu Ehren die Freimaurerloge ‚Zur wohlthätigen Marianna‘ vor Ort gegründet. Nach ihrem Tod um 1789 wurde das Gartenpalais letzten Endes von den Gurker Bischöfen übernommen und fungierte seither bis heute als Bischöfliche Residenz.<sup>102</sup>

Unterdessen wuchs die Bleiweißfabrik zu einem regelrechten Großbetrieb heran, der 1774 durch weitere Nebengebäude ausgebaut wurde und Überlieferungen zufolge seitdem jährlich mehr als 500 Zentner (= 50 Tonnen) Bleiweiß in die umliegenden Länder exportierte.<sup>103</sup> Neben der Fabrikanlage erfuhr zu jener Zeit auch das übrige Anwesen mit dem Herbertstöckl eine umfassende bauliche sowie gestalterische Erweiterung.<sup>104</sup> Eine detaillierte Darstellung des damaligen Umfangs der Herbertschen Liegenschaft und des Erscheinungsbildes des Stöckls im ausgehenden 18. Jahrhundert erfolgt allerdings erst im **Kapitel 2.2.**

Nach einer überaus erfolgreichen Karriere als Bleiweißfabrikant zog sich Johann Michael im Alter von 55 Jahren vollständig aus diesem Geschäft zurück und widmete sich bis zu seinem Tod im Jahre 1806 ausschließlich Amtsaufgaben. Am 24. April 1781 übertrug er daher das gesamte Bleiweißunternehmen samt dem Grundbesitz mit dem Herbertstöckl an seinen ältesten Sohn, Franz Paul Freiherr von Herbert, der ab diesem Zeitpunkt die alleinige Verantwortung für das anspruchsvolle Familienerbe innehatte.<sup>105</sup> Noch heute gilt Johann Michael von Herbert als ein „*Entrepreneur, der die wirtschaftliche Grundlage für das Prosperieren des Unternehmens und das gesellschaftliche Ansehen der Familie legte*“<sup>106</sup>.



▲ Abb. 136 Adelswappen der Freiherren von Herbert um 1767



▲ Abb. 137 Erzherzogin Maria Anna von Österreich, Ölgemälde von Martin van Meytens um 1760



▲ Abb. 138 Südansicht des Gartenpalais der Erzherzogin in der Völkermarkter Vorstadt, Lithografie von Ludwig Friedrich Schuller um 1843

<sup>99</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 135 – 136.

<sup>100</sup> Vgl. Moro/Tillinger 1989, S. 45 – 48.

<sup>101</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 238.

<sup>102</sup> Vgl. Moro/Tillinger 1989, S. 46.

<sup>103</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 136.

<sup>104</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

<sup>105</sup> Vgl. Lechner 2024, S. 321 – 327.

<sup>106</sup> Ebenda, S. 327.



◀ Abb. 139 Franz Paul von Herbert  
Ölgemälde um 1795  
(unbekannter Maler)

### 2.1.3 Franz Paul Freiherr von Herbert

Franz de Paula Freiherr von Herbert (\*1759, †1811), der zumeist lediglich Franz Paul genannt wurde, übernahm im Alter von 22 Jahren die Führung der Bleiweißfabrik. Im Gegensatz zu seinem Vater, bei dem der wirtschaftliche Erfolg und die Expansion des Unternehmens an erster Stelle standen, hegte Franz Paul zeitlebens eine ausgeprägte Begeisterung für Geisteswissenschaften und das kulturelle Leben. Der Wohlstand seiner Familie ermöglichte es ihm, diesen Interessen bereits in jungen Jahren intensiv nachzugehen und sich früh in den einflussreichsten Kreisen der Gesellschaft bewegen zu können.<sup>107</sup> Um sich bestmöglich auf seine künftige Aufgabe als Bleiweißfabrikant vorzubereiten, absolvierte er ein Studium der Chemie in Wien, wo er zuvor einen Großteil seiner Jugend verbracht hatte. Begleitend dazu vertiefte er stets auch seine philosophischen Interessen und war Überlieferungen zufolge ab 1776 an der Wiener Artistenfakultät immatrikuliert. Obwohl er die väterliche Fabrik schon um 1781 übernommen hatte, dürfte er sich zu dieser Zeit weiterhin regelmäßig in Wien aufgehalten und nur gelegentlich nach Kärnten gereist sein, um seinen Verpflichtungen als Fabrikbesitzer nachzukommen.<sup>108</sup>

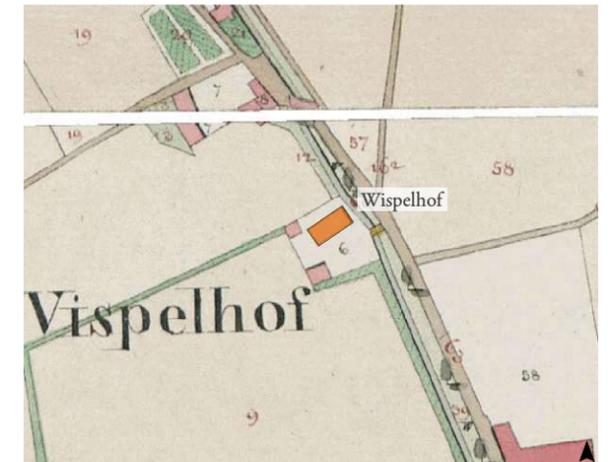
Das Herbertstöckl in der damaligen Villacher Vorstadt fungierte seit jeher als sein Klagenfurter Wohnsitz. Um zusätzliche Geldmittel zu beschaffen, veräußerte Franz Paul bereits im Jahre 1784 einen größeren Teil an der nordöstlichen Ecke des zum Anwesen gehörigen Grundbesitzes, der an einen gewissen Simon Lepuschitz (vulgo ‚Winkelwirt‘) übergang. (siehe Abb. 140) Der Verkauf erfolgte unter Vorbehalt der grundherrschaftlichen Rechte, wodurch die Herberts auf ihrem vorstädtischen Anwesen ab diesem Zeitpunkt über einen offiziellen Untertanen verfügten. In den nachfolgenden Aufzeichnungen wurde das Herbertstöckl daraufhin vermehrt als Schloss bezeichnet, da es nun den Status einer Herrschaft besaß. Jener Untertan,

<sup>107</sup> Vgl. Reichmann 1989, S. 28.

<sup>108</sup> Vgl. Baum 1996, S. 283.



▲ Abb. 140 Herbertscher Grundbesitz, Franziszeischer Kataster 1827



▲ Abb. 141 Wispelhof, Franziszeischer Kataster 1827



▲ Abb. 142 Wispelhof, Nordostansicht mit Hintereingang, 2024



▲ Abb. 143 Wispelhof, Westansicht zur Feldkirchner Straße, 2024

der der Fabrikantenfamilie seitdem zu anhaltenden Abgaben und Diensten verpflichtet war, errichtete dort noch im selben Jahr den sogenannten Wispelhof.<sup>109</sup> (siehe Abb. 141) Dieser ehemalige Wirtschaftshof besteht nach wie vor an der heutigen ‚Feldkirchner Straße Nr. 29‘ und beherbergte bis 2021 ein beliebtes Gasthaus, das bis zuletzt den historischen Hausnamen trug.<sup>110</sup> (siehe Abb. 142 und 143)

Etwa zur gleichen Zeit begann sich Franz Paul verstärkt in der Freimaurerei zu engagieren und trat um 1784 der Wiener Freimaurerloge ‚Zu den drei Feuern‘ bei. Vermutlich gehörte er ebenso der im Jahre 1783 gegründeten Klagenfurter Loge ‚Zur wohlthätigen Marianna‘ an, zumal er durch seinen Vater auch in Kontakt mit der Erzherzogin gestanden haben dürfte. Ab 1789 war er zudem in der Wiener Freimaurerloge ‚Zur neugekrönten Hoffnung‘ aktiv. Seine Hinwendung zur aufgeklärten Philosophie sowie seine Verbindungen in der Freimaurerei bewogen ihn schließlich dazu, im Juni 1789 erstmals eine Reise nach Weimar und Jena anzutreten, die damals als die wichtigsten Zentren des geistigen und kulturellen Lebens im deutschsprachigen Raum bekannt waren. Dort kam er rasch mit bekannten Persönlichkeiten in Kontakt, wie dem Dichter Christoph Martin Wieland (\*1733,

<sup>109</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>110</sup> Vgl. Quendler-Trabesinger 2021.

†1813, *siehe Abb. 144*), dem Dichter und Philosophen Friedrich Schiller (\*1759, †1805, *siehe Abb. 145*) oder dem Schriftsteller und Philosophen Carl Leonhard Reinhold (\*1757, †1823, *siehe Abb. 146*), der seit 1787 als Professor für Philosophie in Jena tätig war.<sup>111</sup> Insbesondere durch letzteren wurde Franz Paul von Herbert näher mit den Werken des berühmten Philosophen Immanuel Kant (\*1724, †1804, *siehe Abb. 147*) vertraut, die zu jener Zeit als Meilensteine für eine Neuordnung des philosophischen Denkens galten.

In seinen beiden Hauptwerken ‚Kritik der reinen Vernunft‘ (1781, *siehe Abb. 149*) und ‚Kritik der praktischen Vernunft‘ (1788) lieferte Kant wegweisende Perspektiven auf die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis, die Prinzipien moralischer Entscheidungen und die Voraussetzungen für ein freies, selbstbestimmtes Handeln. Im Laufe des 18. Jahrhunderts, als das soziale Leben noch stark durch die dogmatische Kirche und den Absolutismus bestimmt war, fand die Aufklärungsphilosophie zunehmend Anklang, da sie neue Wege aufzeigte, um die festgefahrenen Glaubens- und Gesellschaftsstrukturen zu hinterfragen und schlussendlich zu überwinden.<sup>112</sup> Kants ‚Kritische Philosophie‘ fand in einer Zeit Gehör, die schon durch bedeutsame politische Entwicklungen von einer intellektuellen Aufbruchstimmung geprägt war. Die Regierungszeit Kaiser Josephs II. (\*1741, †1790, *siehe Abb. 148*), der als besonders aufgeklärter Monarch angesehen wurde, leitete in den 1780er-Jahren die Ära des Josephinismus (1781–1790) ein.<sup>113</sup> Es kam zu einer vorübergehenden Blüte der Wissenschaften und Künste, die aufschlussreiche literarische sowie philosophische Strömungen hervorbrachte und das aufklärerische Gedankengut im Kaiserreich förderte.<sup>114</sup> Der Ausbruch der Französischen Revolution im Jahre 1789, die schnell zum zentralen Thema in Europa wurde, trug ebenfalls zu der damals aufkommenden gesellschaftspolitischen Emanzipation bei.<sup>115</sup> Franz Paul von Herbert, der streng katholisch erzogen wurde, fand weder in der Religion noch in seiner Tätigkeit als Bleiweißfabrikant wirkliche Erfüllung. Die Leitgedanken, die Kant in seinen erkenntnistheoretischen Schriften schilderte, dürften für ihn durchaus eine Bestätigung seiner eigenen Sehnsüchte und Unzufriedenheiten dargestellt haben.<sup>116</sup>

Nach seinem mehrmonatigen Aufenthalt in Weimar und Jena kehrte Franz Paul nach Kärnten zurück, blieb jedoch weiterhin über Briefwechsel mit seinen dort geknüpften Bekanntschaften in Kontakt. In Klagenfurt hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits ein philosophisch interessierter Kreis um ihn gebildet, der sich aus seinem näheren Umfeld und Mitgliedern seiner Familie oder Verwandtschaft zusammensetzte. Unter ihm als federführendem Initiator und Gastgeber etablierte sich das Herbertstöckl um 1789 als Treffpunkt eines intellektuellen Netzwerkes, das später unter dem Namen ‚Herbertkreis‘ bekannt wurde.<sup>117</sup> Auf dem Herbertschen Anwesen fanden von da an regelmäßige Zusammenkünfte, Feste und Diskussionsrunden statt, wodurch sich das Stöckl zu einem Ort der frühen Rezeption der Kantischen Aufklärungsphilosophie in Kärnten entwickelte. Die Teilnehmer und geladenen Gäste des Zirkels bestanden aus einer Reihe gebildeter Persönlichkeiten, zu denen sowohl Angehörige angesehener Bürger- und Adelsfamilien, einflussreiche Unternehmer als auch bedeutende Akteure der städtischen Gesellschaft gehörten.<sup>118</sup> Eine Besonderheit des Herbertkreises war die für die damalige Zeit vergleichsweise hohe Anzahl weiblicher Mitglieder, die hier offenbar schon sehr früh Zugang zu Bildung erhielten und gleichwertig in die tiefgründigen Diskurse eingebunden wurden. Als Versammlungsort diente vermutlich vorwiegend der

<sup>111</sup> Vgl. Baum 1996, S. 283 – 285.

<sup>112</sup> Vgl. Schöffmann 1989, S. 90 – 91.

<sup>113</sup> Vgl. Smrekar 1989, S. 61.

<sup>114</sup> Vgl. Fazekas 1989, S. 49.

<sup>115</sup> Vgl. Baum 1989, S. 9.

<sup>116</sup> Vgl. Schöffmann 1989, S. 94.

<sup>117</sup> Vgl. Fazekas 1989, S. 55 – 56.

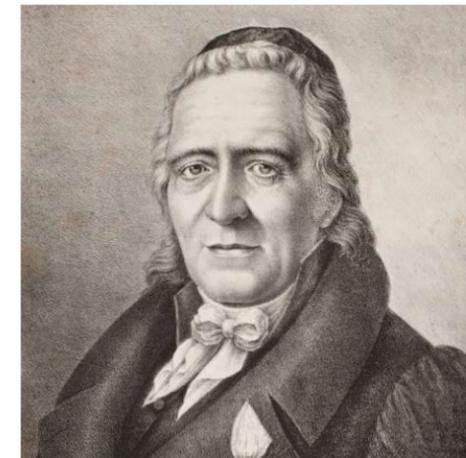
<sup>118</sup> Vgl. Amenitsch 1997, S. 32.



▲ Abb. 144 Christoph Martin Wieland, Ölgemälde von Ferdinand Jagemann um 1805



▲ Abb. 145 Friedrich Schiller, Ölgemälde von Anton Graff um 1786



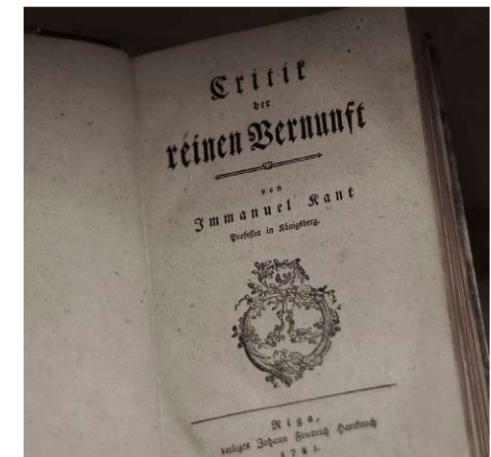
▲ Abb. 146 Carl Leonhard Reinhold, Lithografie von Peter Copmann um 1821



▲ Abb. 147 Immanuel Kant, Ölgemälde von Johann Gottlieb Becker um 1768



▲ Abb. 148 Kaiser Joseph II., Ölgemälde von Joseph Hickel um 1771



▲ Abb. 149 Immanuel Kant, ‚Kritik der reinen Vernunft‘, Erstausgabe aus dem Jahre 1781



▲ Abb. 150 Festsaal im Herbertstöckl, Nordostansicht, 2024



▲ Abb. 151 Marmorne Nischenstatue im Festsaal, 2024

Festsaal im ersten Obergeschoß des Stöckls,<sup>119</sup> der damals – wie bereits in **Kapitel 1.2** ausgeführt – wohl noch eine andere, heute jedoch nicht mehr rekonstruierbare Gestaltung und Ausstattung aufwies. (siehe Abb. 150 und 151)

Im Dezember 1790 begab sich Franz Paul von Herbert ein zweites Mal nach Jena, um bei Carl Leonhard Reinhold ein Studium aufzunehmen und sich intensiver mit der Philosophie Kants zu befassen. Während dieser Zeit kam er mit weiteren namhaften Persönlichkeiten des deutschen Geisteslebens in Verbindung, wie etwa Johann Benjamin Erhard (\*1766, †1827), Friedrich Immanuel Niethammer (\*1766, †1848), Friedrich Karl Forberg (\*1770, †1848) oder Friedrich von Hardenberg (Pseudonym ‚*Novalis*‘, \*1772, †1801), zu denen er seither enge Freundschaften pflegte.<sup>120</sup> In Jena besuchte er auch Friedrich Schillers Vorlesungen, mit dem er ebenfalls über Jahre hinweg in vertrautem Austausch stand, der durch einen fortwährenden Briefwechsel aufrechterhalten wurde.<sup>121</sup> Schiller zählte – wie Reinhold, Erhard und Niethammer – zu jenen Freunden und Gelehrten, die Franz Paul immer wieder als großzügiger Mäzen finanziell unterstützte und förderte.<sup>122</sup>

Als Franz Paul im April 1791 schließlich von seiner Studienreise nach Klagenfurt zurückkehrte, begann eine prägende Phase für die lokale Kulturgeschichte, in der er des Öfteren Philosophen, Dichter und Künstler zu sich einlud. Das Herbertstöckl avancierte daraufhin zu einem florierenden Ort für Vorträge, Debatten und künstlerische Darbietungen, die das geistige und kulturelle Geschehen in der Stadt mit neuen, fortschrittlichen Impulsen bereicherten. Darüber hinaus wurden aus dieser Periode in der Bestandsgeschichte des Stöckls unterschiedliche Aufzeichnungen und Milieuschilderungen überliefert, die einzelne Gäste während oder nach ihrem Aufenthalt auf dem Herbertschen Anwesen verfassten.<sup>123</sup> Diese schriftlichen Berichte legen auf verschiedenen Ebenen dar, welch hohen Stellenwert das Herrenhaus einst für die Anhänger des Herbertkreises hatte.

Der erste bedeutende Gast war der deutsche Philosoph und Philologe Friedrich Karl Forberg (siehe Abb. 152, S. 119), der seine Eindrücke im Zuge seines Besuches in mehreren Schreiben festhielt.<sup>124</sup> In einem Brief vom Mai 1791 beschrieb er seine Zeit im Herbertstöckl auf eine Weise, die nahezu einem Loblied glich:

„[...] Und endlich Klagenfurt, dies ist ein Tempel der Philosophie, selbst die Luft ist philosophisch. **Das herbertsche Haus ist ein Athen!** Männer, Jünglinge, Frauen und Mädchen – kurz – Alles huldigt der Philosophie! Alle sind bis zum Enthusiasm für sie eingenommen, und zwar aus dem edelsten Bewegungsgrunde, aus dem Bedürfnis einer besseren Religion! Ich bin stolz darauf, in diesem Zirckel vortrefflicher Menschen zu seyn, wo Musen und Grazien in harmonischem Bunde leben, und wo eine Natürlichkeit und Ungezwungenheit herrscht, die mich an das goldne Zeit Alter erinnert [...]“<sup>125</sup>

In einem zweiten Brief vom September 1791 bemerkte Forberg außerdem:

„[...] Ich bin völlig überzeugt, **daß das herbertsche Haus vielleicht in ganz Deutschland wenige seines gleichen finde** und daß dasselbe der lebendigste Beweis für den Wohltätigen Einfluß sey, Welchen die Kritische Philosophie nicht blos auf den Kopf, sondern hauptsächlich auch auf das Herz ihrer Verehrer äußert. Die Frömmigkeit ist aus diesem Hause verbannt, Aber sie hat der Sittlichkeit Platz gemacht [...] Der Kontrast, den die Weisheit Eines Hauses mit der Dummheit aller übrigen macht, Kann für die Letztern nicht Anders, Als von ungemein Wohlthätigen Folgen seyn. [...] **Ein großer Theil der Jugend huldigt daher – im Verborgenen – der Vernunft und der Philosophie!** Und zwar mit einem Eifer, der selbst die Gefahren nicht scheuet, Welche den Ausweg aus dem Reich der Finsterniß begleiten [...]“<sup>126</sup>

Forberg verdeutlichte darin, dass das Herbertstöckl nicht nur als informelles Zentrum des aufgeklärten Geisteslebens im deutschsprachigen Raum diente, sondern offenbar ebenso als ein sicheres Refugium für Gleichgesinnte. Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution verschärfen sich die politischen Spannungen in Europa, was auch in Österreich zu einer zunehmenden Repression führte. Liberal gesinnte, aufgeschlossene Personen gerieten zu jener Zeit verstärkt in den Verdacht, Revolutionssympathisanten oder Verschwörer zu sein, was Überwachung, Unterdrückung und teils sogar Verhaftungen nach sich zog. Franz Paul und die Anhänger des Herbertkreises zählten ebenfalls zu denjenigen, die damals als revolutionsnahe angesehen wurden.<sup>127</sup> Angesichts dieser Entwicklungen bot das Stöckl einen Rückzugsort, in dem ungestört kritische Ansichten ausgetauscht und gesellschaftspolitische Überzeugungen hinter verschlossenen Türen diskutiert werden konnten.

In einer weiteren Aufzeichnung aus dem Jahre 1840 befasste sich Forberg insbesondere mit der Lage der weiblichen Mitglieder des Herbertkreises und der Funktion des Herbertstöckls in diesem Zusammenhang. Hierzu schrieb er:

„[...] Ursula und Babette von Dreer waren große Liebhaberinnen der Kantischen Philosophie und hatten Kritik der reinen und practischen Vernunft vor meiner Anknunft bereits gelesen. Doch durften sie dies nicht im väterlichen Hause wagen, weil die Eltern und eine ältere Schwester sehr bigott waren. **Sie lasen daher die ketzerischen Bücher nur im Herbertschen Hause,** hatten sich jedoch solche schwarz einbinden lassen, um sie gelegentlich statt der Andachtsbücher mit in die Messe zu

<sup>119</sup> Vgl. AAU Universitätsbibliothek Klagenfurt 2016.

<sup>120</sup> Vgl. Baum 1990, S. 440.

<sup>121</sup> Vgl. Kollmann 1989, S. 76.

<sup>122</sup> Vgl. Prager 1989, S. 86 – 87.

<sup>123</sup> Vgl. Baum 1990, S. 440.

<sup>124</sup> Vgl. Baum 1996, S. 292.

<sup>125</sup> Baum 1996, S. 292.

<sup>126</sup> Ebenda, S. 291.

<sup>127</sup> Vgl. Baum 1989, S. 9.

nehmen. Für diese beiden Damen und für Herbert hatte ich nun philosophische Vorträge zu halten [...] Das alles mußte aber in den frühen Morgenstunden geschehen, wo jene Damen unter dem Vorwand in die Messe zu gehen nach unserm ziemlich fernen Hause in der Vorstadt wanderten. [...]“<sup>128</sup>

Die von Forberg erwähnten Dreer-Schwestern entstammten einer wohlhabenden Adelsfamilie, die in Klagenfurt ansässig und mit den Herberts befreundet war. Seiner Schilderung zufolge war es ihnen aufgrund der gesellschaftlichen Konventionen und des damaligen Frauenbildes wohl nur im Herbertstöckl möglich, offen über die ‚Kritische Philosophie‘ zu sprechen, während sie ihre Begeisterung dazu außerhalb verbergen mussten. Ein weiteres weibliches Mitglied des Zirkels war damals auch Elisabeth Söllner (geborene Fortschnigg, \*1766, †1826, siehe Abb. 153), die wenige Jahrzehnte später den Wiesenauer-Kreis im Lavanttal ins Leben rief. Dieser orientierte sich in seiner Ausrichtung am Herbertkreis und hatte ebenfalls einen nachhaltigen Einfluss auf die regionale Geistes- und Kulturgeschichte.<sup>129</sup> Zudem nahm Franz Pauls Schwester, Maria von Herbert (\*1769, †1803, siehe Abb. 154), eine überaus prägende Rolle ein. Im ausgehenden 18. Jahrhundert stand sie sogar in Korrespondenz mit Immanuel Kant persönlich und führte mit diesem im wiederholten Briefwechsel tiefgehende Gespräche über moralphilosophische Fragen. Nicht zuletzt äußerte sich ebenso der Philosoph und Arzt Johann Benjamin Erhard, der das Herbertsche Anwesen Ende 1791 besuchte, beeindruckt von der beachtlichen Zahl belehener und wissbegieriger Frauen im Herbertkreis.<sup>130</sup> Vor diesem Hintergrund kann das Herbertstöckl daher durchaus als ein Ort der frühen Emanzipation und intellektuellen Bildung von Frauen betrachtet werden.<sup>131</sup>

Etwa zur selben Zeit widmete sich Franz Paul wieder verstärkt den Geschäften des familiären Bleiweißunternehmens. Um 1792 wurde unter seiner Leitung das Verfahren zur Bleiweißherstellung optimiert, wodurch der Absatz und die Gewinne erneut beträchtlich gesteigert werden konnten. Um die Expansion des Familienunternehmens voranzutreiben, ließ er noch im selben Jahr eine zweite Filialfabrik in Wolfsberg errichten.<sup>132</sup> Währenddessen lud er weiterhin seine Jenaer Freunde zu sich nach Klagenfurt ein, wobei er auch Schiller eine Einladung zukommen ließ, die dieser aufgrund seiner bereits schweren Erkrankung allerdings absagen musste.<sup>133</sup> Zu Beginn des Jahres 1794 hielten sich der deutsche Philosoph Friedrich Immanuel Niethammer (siehe Abb. 155),<sup>134</sup> der dänische Schriftsteller Jens Immanuel Baggesen (\*1764, †1826, siehe Abb. 156) und der deutsche Kunsttheoretiker Karl Ludwig Fernow (\*1763, †1808, siehe Abb. 157) im Stöckl auf.<sup>135</sup> Auch Fernow fasste seine Eindrücke vom Alltag im Herrenhaus in einem Brief vom 11. Februar 1794 zusammen und brachte darin Folgendes zum Ausdruck:

„[...] Hier werden die Mittags- und Abendmahlzeiten zu sokratischen Festen, wo ernste Weisheit mit froher Laune und Liedern der Freude mit philosophischen Gesprächen wechseln. Die Philosophie hat hier ungemein viele Freunde. Der ganze Cirkel in Herberts Haus ist in ihre Geheimnisse mehr oder weniger eingeweiht. [...]“<sup>136</sup>

Doch die Phase, in der Franz Paul von Herbert regelmäßig berühmte Besucher im Herbertstöckl empfing, endete allmählich mit dem Ausbruch der Koalitions-



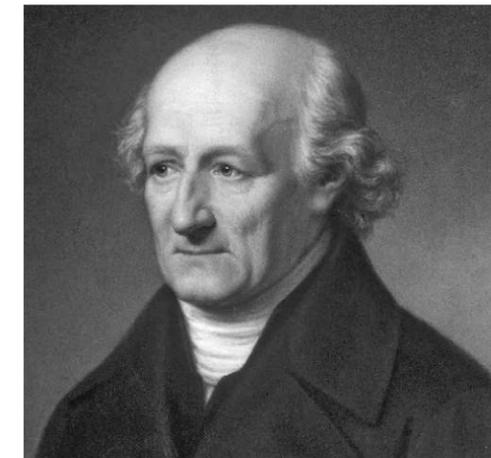
▲ Abb. 152 Friedrich Karl Forberg, Ölgemälde um 1790, (unbekannter Maler)



▲ Abb. 153 Elisabeth Söllner, Pastellgemälde um 1788, (unbekannter Maler)



▲ Abb. 154 Maria von Herbert, Ölgemälde um 1795, (unbekannter Maler)



▲ Abb. 155 Friedrich Immanuel Niethammer, Ölgemälde o. J., (unbekannter Maler)



▲ Abb. 156 Jens Immanuel Baggesen, Pastellgemälde von Christian Horneman um 1806



▲ Abb. 157 Karl Ludwig Fernow, Ölgemälde von Gerhard von Kügelgen um 1806

<sup>128</sup> Baum 1989, S. 199.

<sup>129</sup> Vgl. Wieltchnig 1989, S. 131.

<sup>130</sup> Vgl. Prager 1989, S. 84.

<sup>131</sup> Vgl. Schöffmann 1989, S. 95.

<sup>132</sup> Vgl. Reichmann 1989, S. 29.

<sup>133</sup> Vgl. Lebmacher 1993, S. 143.

<sup>134</sup> Vgl. Jakobitsch 1989, S. 105.

<sup>135</sup> Vgl. Schöffmann/Fazekas 1989, S. 111 – 112.

<sup>136</sup> Baum 1989, S. 147 – 148.

kriege (1792–1815) und deren europaweite Folgen, die letztlich auch in Klagenfurt zu erheblichen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen führten.<sup>137</sup>

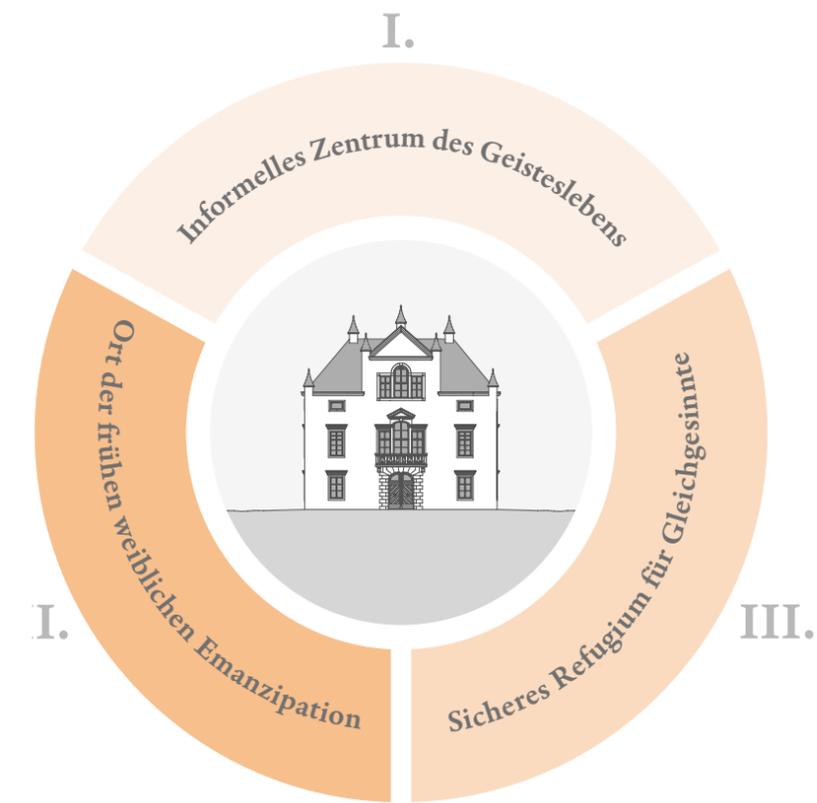
Ähnlich wie Johann Michael von Herbert trug Franz Paul maßgeblich dazu bei, dass das Familienanwesen in der damaligen Villacher Vorstadt zu einem einflussreichen und prosperierenden Ort für Klagenfurt wurde. Im Unterschied zu seinem Vater war die Blütezeit der Liegenschaft nicht nur durch die wirtschaftliche Expansion und bauliche Erweiterung geprägt, sondern vor allem durch eine kulturelle Belebung des Herbertstöckls, das zu einer wertvollen Stätte geistiger, künstlerischer und sozialer Entfaltung wurde. Durch sein Wirken und Engagement fanden zahlreiche herausragende Persönlichkeiten der Aufklärungszeit ihren Weg ins Stöckl, die in der Stadt prägende Debatten anregten und richtungsweisende Denkanstöße setzten. Das Herrenhaus nahm hierbei eine Schlüsselrolle ein und diente den Anhängern und Gästen des Herbertkreises auf verschiedenen Bedeutungsebenen als ein essentieller und exklusiver Versammlungsraum. Zum einen fungierte es als einzigartiges Zentrum des Geisteslebens innerhalb Österreichs und darüber hinaus, zum anderen als geschütztes Refugium für Gleichgesinnte inmitten politischer Spannungen. Des Weiteren etablierte es sich zu einem Schauplatz der frühen weiblichen Emanzipation, in dem Frauen schon Ende des 18. Jahrhunderts als gleichwertige Mitglieder im intellektuellen Diskurs anerkannt wurden und sich in einer Zeit bilden konnten, in der ihnen aufgrund der damaligen gesellschaftlichen Sitten der Zugang zu akademischem Wissen weitgehend verwehrt blieb. (siehe Abb. 159)

Die Auswirkungen der Koalitionskriege führten schließlich zu einem tiefgreifenden Einschnitt im Schicksal der Familie Herbert, ihres Bleiweißunternehmens und des Herbertkreises. Diese Entwicklungen werden jedoch in **Kapitel 3.1** eingehend behandelt, während sich das folgende Kapitel den baulichen und gestalterischen Veränderungen des Stöckls und seines dazugehörigen Anwesens seit dessen Erwerb durch die Fabrikantenfamilie im Jahre 1764 widmet.

<sup>137</sup> Vgl. Baum 1989, S. 9.



▲ Abb. 158 Immanuel Kant mit Tischgenossen, Ölgemälde vom Emil Doerstling um 1892



▲ Abb. 159 Bedeutungsebenen des Herbertstöckls für den Herbertkreis



▲ Abb. 160 Szene aus dem Ersten Koalitionskrieg (1792–1797), Lithographie von Franz Gerasch um 1850

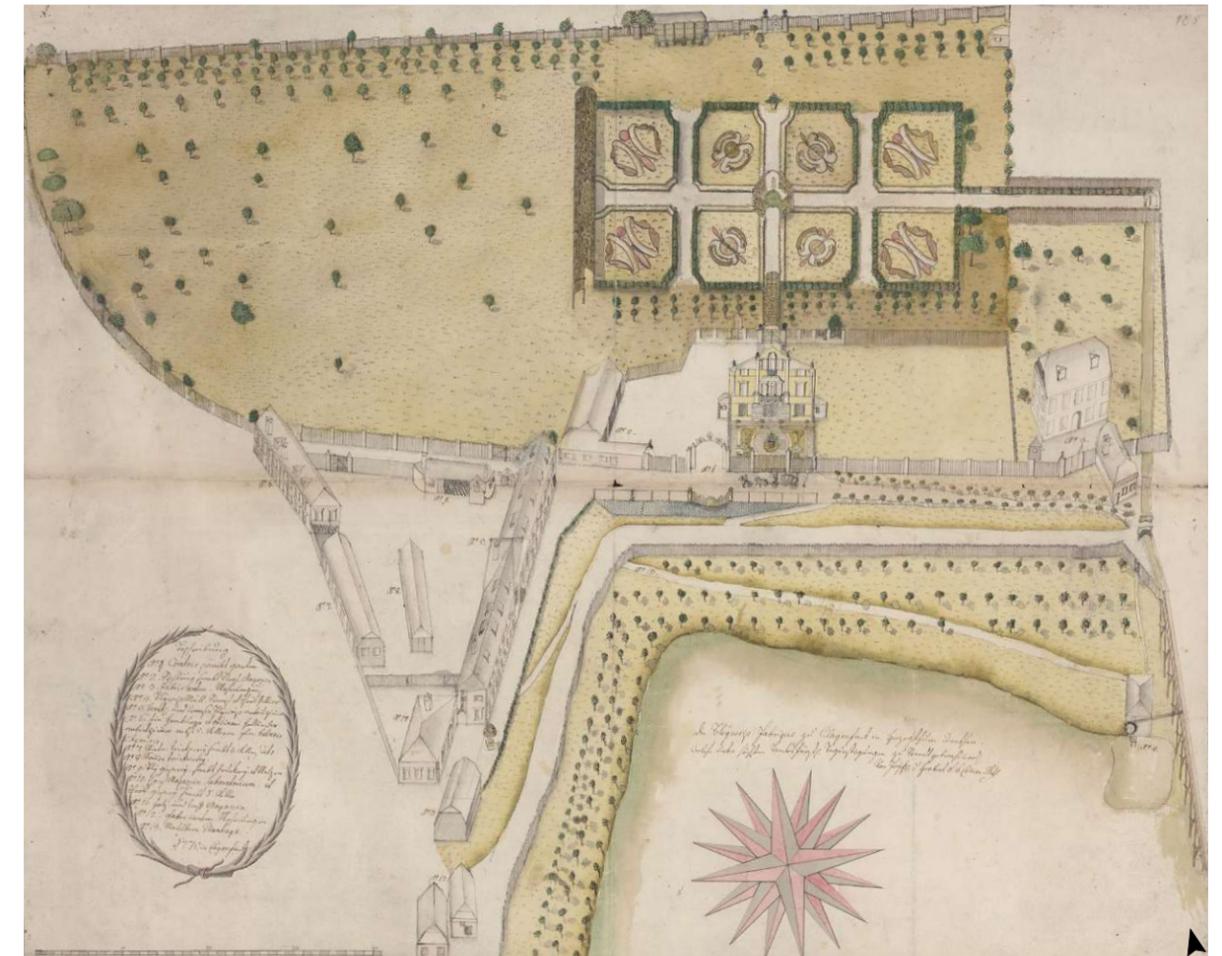
## 2.2 Herbertsches Ensemble

Der wirtschaftliche Erfolg des Bleiweißunternehmens zeigte sich nicht nur im wachsenden Wohlstand und Ansehen der Familie Herbert, sondern ebenso in der architektonischen Entfaltung ihrer Liegenschaft in der Villacher Vorstadt. Nach dem Erwerb des Herbertstöckls und des angrenzenden Grundstückes im Jahre 1764 entwickelte sich ein regelrechtes ‚Herbert-Ensemble‘ rund um die Wölfnitzer Bastei. Etwa zeitgleich zum Bau der neuen Bleiweißfabrik wurden auch am Stöckl umfangreiche Erweiterungen vorgenommen. Es wurde dabei in einer gestalterischen Weise adaptiert, die prägnante Ähnlichkeiten zur Fabrikarchitektur zeigte und diese Bauten als eine Einheit erscheinen ließ. Der gesamte Ausbau des Ensembles wurde in einem um 1775 entstandenen Übersichtsplan festgehalten,<sup>138</sup> der zugleich die einzige bildliche Quelle des Stöckls aus diesem Zeitraum darstellt. (siehe Abb. 161) Darüber hinaus verdeutlicht der Plan, dass auch der Außenbereich des Anwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine großzügige Anpassung erfuhr und zu einer repräsentativen Gesamtanlage erweitert wurde. Sämtliche Umgestaltungen standen dabei in engem Bezug zu dem nahegelegenen Gartenpalais der Erzherzogin Maria Anna in der Völkermarkter Vorstadt, das zur selben Zeit entstand. Johann Michael von Herbert war damals nicht nur Bauherr der Bleiweißfabrik, sondern übernahm zugleich die Bauüberwachung des erzherzoglichen Palais.<sup>139</sup> Die bei diesem bedeutenden höfischen Bauprojekt gewonnenen Eindrücke dürften die Ausgestaltung seiner eigenen Liegenschaft entscheidend beeinflusst haben.

Auf Grundlage der Planquelle von 1775 werden in diesem Kapitel das Ausmaß des Herbertschen Ensembles sowie die baulichen und stilistischen Modifizierungen des Herbertstöckls untersucht, die unter Johann Michael von Herbert realisiert wurden. Im Weiteren wird sein damaliges Erscheinungsbild in Relation zur Bleiweißfabrik analysiert, um deren gestalterische und funktionale Zusammenhänge aufzuzeigen. Ergänzend dazu wird das Gartenpalais der Erzherzogin als Referenzbeispiel herangezogen, um mögliche konzeptionelle Parallelen zwischen den beiden Gesamtanlagen zu beleuchten.

### 2.2.1 Herbertsche Liegenschaft um 1775

Der Übersichts- oder Vogelschauplan aus dem Jahre 1775 trägt den Titel ‚Die Bleyweißfabrique zu Clagenfurt im Herzogthum Cärnthen, welche unter höchsten Landes Fürstl. Begünstigungen zu Standt gebracht worden von Freiherren Herbert k.k. Cammer-Rath.‘. Es handelt sich hierbei um eine aquarellierte Bleistift- und Tuschezeichnung mit einem Originalformat von 50 x 62 Zentimetern.<sup>140</sup> Der Plan wird mittlerweile im Tschechischen Nationalarchiv in Prag aufbewahrt<sup>141</sup> und veranschaulicht die Liegenschaft der Fabrikantenfamilie in überaus detaillierter Präzision. Er wurde mit einer Maßstabsleiste, einer Kompassrose sowie einer mit Zweigen umrahmten Legende versehen, die die nummerierten Inhalte in der Vogelschau genauestens beschreibt. Weitere charakteristische Elemente wie ein Plankopf mit Wappen oder Siegeln sowie Angaben zum Verfasser oder Anlass der Erstellung fehlen hingegen.



▲ Abb. 161 Vogelschauplan der Herbertschen Liegenschaft, aquarellierte Bleistift- und Tuschezeichnung um 1775 (unbekannter Verfasser)

Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Übersichtsplan als Fortschrittsbericht erstellt wurde, den Johann Michael von Herbert nach dem Ausbau der Bleiweißfabrik im Jahre 1774 anfertigen ließ. Er dürfte diesen anschließend, wie bei den Fabrikplänen von 1764 und 1765, an den Kaiserhof gesandt haben.<sup>142</sup>

Die Vogelschau gibt das Anwesen gegen Norden wieder und legt den Fokus frontal auf die Südfassade des Herbertstöckls, wobei die umliegenden Gebiete, die nicht im Eigentum der Familie standen, ausgelassen wurden. Südwestlich des Stöckls ist der Komplex der Bleiweißfabrik zu erkennen, welcher sich entlang des Stadtgrabens aufspannte und bereits damals aus zahlreichen Nebengebäuden bestand. Im Vordergrund ist der wassergefüllte Stadtgraben ersichtlich, dessen Böschungen mit regelmäßig gepflanzten Baumreihen dargestellt wurden. In der Planlegende wurden diese Flächen mit der Bezeichnung ‚N<sup>o</sup>. 13 – Maulbeer-Plantage‘ aufgeführt,<sup>143</sup> was wiederum darauf hinweist, dass die Grabenhänge rund um die Wölfnitzer Bastei zu jener Zeit ebenfalls zum Grundbesitz der Herberts gehörten oder zumindest von diesen bewirtschaftet wurden. Tatsächlich wurde zur Regierungszeit Maria Theresias, als es in Österreich zu vermehrten Gründungen von Textilmanufakturen kam, das Anpflanzen von Maulbeerbäumen an den unverbauten Wall- und Graben-

<sup>142</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 130 – 135.

<sup>143</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

<sup>138</sup> Vgl. Herzog/Maier 2017, S. 98 – 99.

<sup>139</sup> Vgl. Moro/Tillinger 1989, S. 45.

<sup>140</sup> Vgl. Herzog/Maier 2017, S. 98.

<sup>141</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

böschungen des Klagenfurter Festungswerkes intensiv gefördert.<sup>144</sup> Es ist anzunehmen, dass die benachbarte Thyssche Feintuchfabrik direkt von der Seidenraupenzucht dieser Plantage profitierte. (siehe Abb. 162)

An der westlichen Seite der hölzernen Feuerbach-Überleitung befand sich eine im Stadtgraben gelegene Bleiweiß-Mühle, die in der Legende der Vogelschau mit der Bezeichnung ‚N<sup>o</sup>. 4 – Bleyweis-Müll, Stampf et Schrot Pallier‘<sup>145</sup> benannt wurde. Ein vom Bachlauf abgezwiegender Wasserkanal trieb das Rad der Mühle an, in der das rohe Bleiweiß für die weitere Verarbeitung zermahlen wurde.<sup>146</sup> (siehe Abb. 164)

Die Straßen- und Wegeführung setzte sich aus einer breiteren Hauptverkehrsstraße entlang den Grabenkanten und einer etwas höher verlaufenden Nebenstraße zusammen, die zu den Bauten der Familie Herbert führte und über schmale Rampenwege oder eine Baumallee zugänglich war. Insbesondere in diesem Bereich wird deutlich, dass die ursprünglich als Glacis ausgewiesene, freizuhaltende Zone rund um die befestigte Kernstadt um 1775 bereits fast verschwunden war, obwohl das offizielle Bebauungsverbot erst neun Jahre später aufgehoben wurde.<sup>147</sup>

Wie schon aus dem Stadtplan von 1742 hervorging, befand sich östlich des Herbertstöckls ein Nebengebäude, das hier als zweigeschoßiges Bauwerk mit rechteckigem Grundriss und einem Krüppelwalmdach abgebildet wurde. Dieses lag auf Höhe der heutigen Biedermeiervilla am ‚St. Veiter Ring Nr. 3‘ (erbaut um 1820)<sup>148</sup> und dürfte deren Vorgängerbau gewesen sein, der einst ebenfalls Teil des Besitzes der Fabrikantenfamilie war. Vor ihm erstreckte sich ein kleineres, eingeschößiges Haus, das außerhalb des eingezäunten Grundstückes zur Straße hin ausgerichtet war. In der Legende wurden die Bauten als ‚N<sup>o</sup>. 3 – Fabricanten-Wohnungen‘<sup>149</sup> beschrieben und dienten demnach als Unterkünfte für Fabrikarbeiter. (siehe Abb. 166)

Unmittelbar vor dem Herbertstöckl war ein terrasierter Abschnitt angelegt, der die zwei parallel geführten Straßenzüge voneinander abgrenzte und als repräsentative Stützmauer gestaltet war. Die Terrassierung betonte dabei vor allem das dahinter gelegene Einfahrtsportal zu dem Anwesen der Herberts. (siehe Abb. 168) Aufgrund der übereinstimmenden Lage und der ähnlichen Ausführungsart könnte es sich hierbei um den Vorläufer der gegenwärtigen Stützmauer am nördlichen Ende des Goetheparks zur St. Veiter Ringstraße gehandelt haben.

<sup>144</sup> Vgl. Bäck 2024, S. 57.

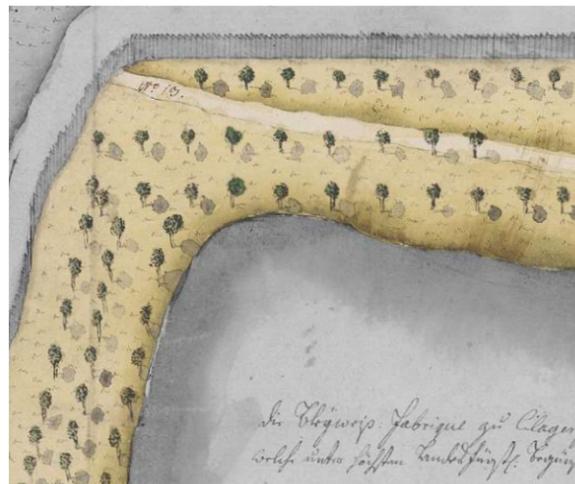
<sup>145</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

<sup>146</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 134 – 135.

<sup>147</sup> Vgl. Kraigher 1992, S. 46.

<sup>148</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.

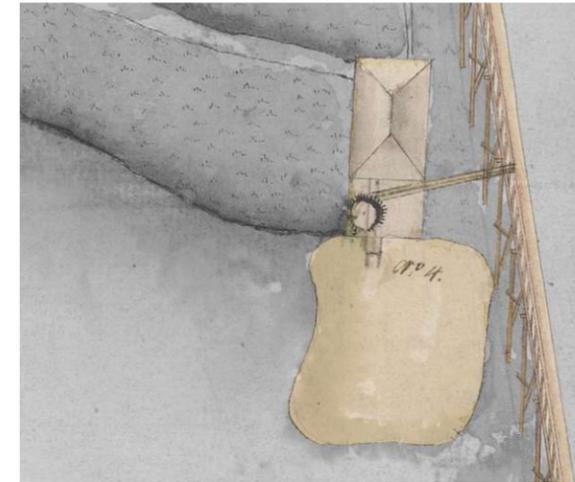
<sup>149</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.



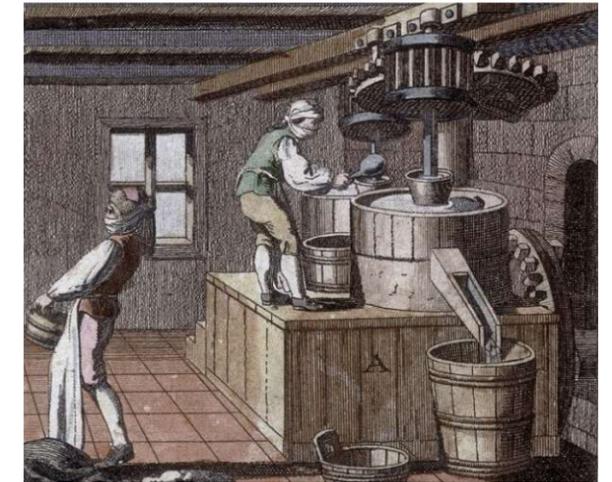
▲ Abb. 162 Maulbeer-Plantage am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 163 Seidenproduktion, Kupferstich v. van der Straet um 1600



▲ Abb. 164 Bleiweißmühle am Vogelschauplan von 1775



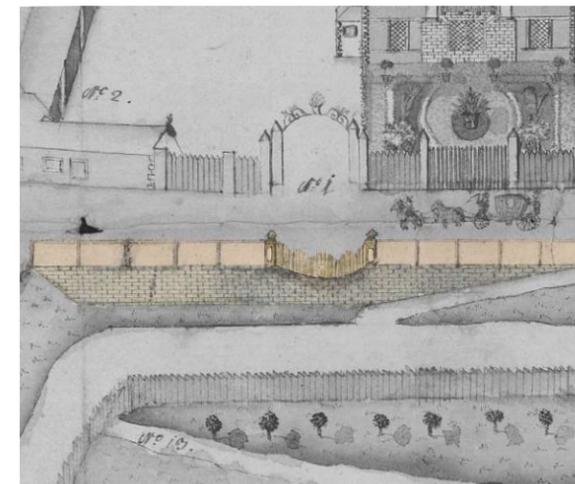
▲ Abb. 165 Bleiweißmühle, Kupferstich v. G. Schratzenstaller um 1798



▲ Abb. 166 Fabrikanten-Wohnungen am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 167 Biedermeiervilla am St. Veiter Ring Nr. 3, Südansicht, 2025



▲ Abb. 168 Stützmauer am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 169 Stützmauer an der Nordseite des Goetheparks, 2023

### 2.2.2 Bleiweißfabrik und Herbertstöckl um 1775

Zwischen dem großangelegten Fabrikgelände und dem Herbertschen Grundbesitz verlief bereits zu jener Zeit ein schmaler Weg, der später zur heutigen Herbertstraße wurde. Das knapp 70 Meter lange Hauptgebäude der Bleiweißfabrik war – wie das Herbertstöckl – zur Wölfnitzer Bastei ausgerichtet, lag allerdings noch näher am äußeren Rand des Stadtgrabens. Es erstreckte sich als langgezogener Baukörper mit einem erhöhten Mittelteil und nahezu gleich langen Seitentrakten, die mit Walmdächern und Dachgauben ausgestattet waren. Da die Fabrik im Vogelschauplan lediglich in Schrägansicht veranschaulicht wurde, wird ihr damaliges Erscheinungsbild vor allem durch die um 1765 am Kaiserhof eingereichte Ansicht erkennbar.<sup>150</sup> (siehe Abb. 170) Diese offenbart zugleich Ähnlichkeiten zu den baulichen und gestalterischen Anpassungen am Stöckl, die möglicherweise parallel oder zumindest zeitnahe nach dem Fabrikbau umgesetzt wurden.

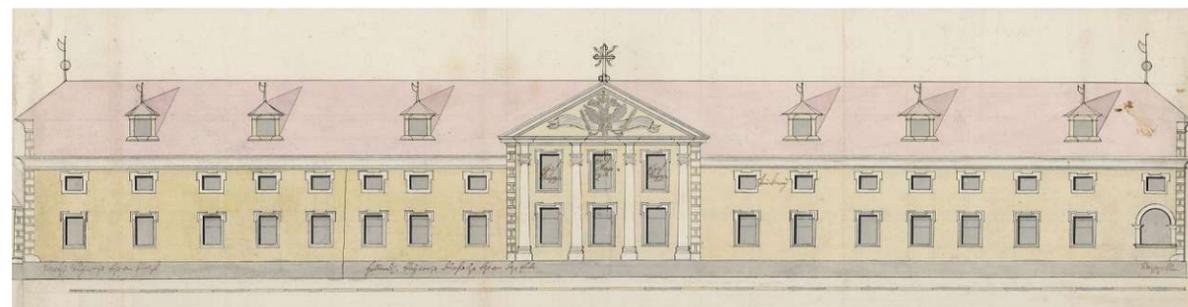
Beide Bauwerke waren in einem strengeren, klassizistischen Barockstil gehalten, der sich ebenso in der schlichten Formensprache des zur selben Zeit entstandenen Gartenpalais der Erzherzogin Maria Anna wiederfand.<sup>151</sup> Die Plandarstellungen von 1765 und 1775 bezeugen zudem, dass die Bleiweißfabrik und das Herbertstöckl einen einheitlichen Fassadenanstrich aufwiesen. Dieser setzte sich aus einem hellen Gelbton für die Grundflächen und einem gebrochenen Weißton für die Gliederungs- und Gestaltungselemente zusammen. Eine derartige Farbgebung hat sich bis heute am Stöckl erhalten. (siehe Abb. 170 und 171)

Der Fabrikhauptbau war zweigeschoßig ausgeführt, wobei das obere Geschoß der Seitentrakte als niedrigeres Mezzanin mit einem darüberliegenden Dachgeschoß ausgebildet war. In den seitlichen Bereichen beschränkte sich der Fassadendekor auf Fensterfaschen und Eckkrustizierungen, die sowohl die Gebäudekanten betonen als auch den Mittelrisalit einfassten. Letzterer war durch eine Kolossalordnung mit ionischen Pilastern, größeren Fensterquerschnitten sowie einem kunstvoll gestalteten Giebel mit Gesims und Relief merklich repräsentativer gestaltet. Sein Giebelbild zeigte das Wappen des Kaisertums samt doppelköpfigem Adler, Schwert, Krone und Reichsapfel, was die Stellung der Herbertschen Fabrik als ein unter kaiserlichen Privilegien stehendes Unternehmen hervorhob. (siehe Abb. 172) In der Fabrikansicht von 1765 ist ebenfalls zu erkennen, dass die Dächer des Mittelrisalites, der Seitentrakte und der Dachgauben mit prunkvollen Firstbekrönungen oder Wetterfahnen geschmückt waren, die in der Übersicht von 1775 hingegen nicht abgebildet wurden. In dieser wurde das Hauptgebäude jedoch mit der Beschreibung **N<sup>o</sup>. 5 – Veneter und Kremser Bleyweis Arbeitzimmer**<sup>152</sup> verzeichnet, was Aufschluss

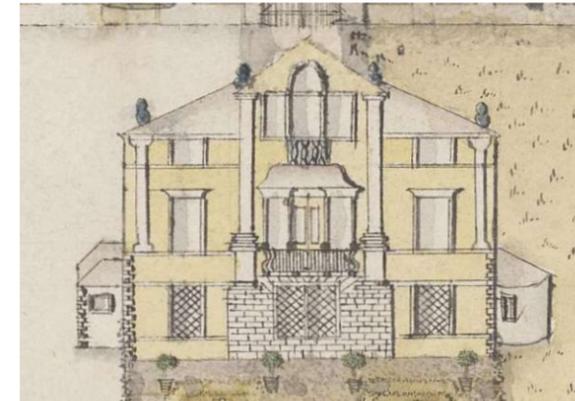
<sup>150</sup> Vgl. Dinklage 1956, S. 135.

<sup>151</sup> Vgl. Kos 2010, S. 39.

<sup>152</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.



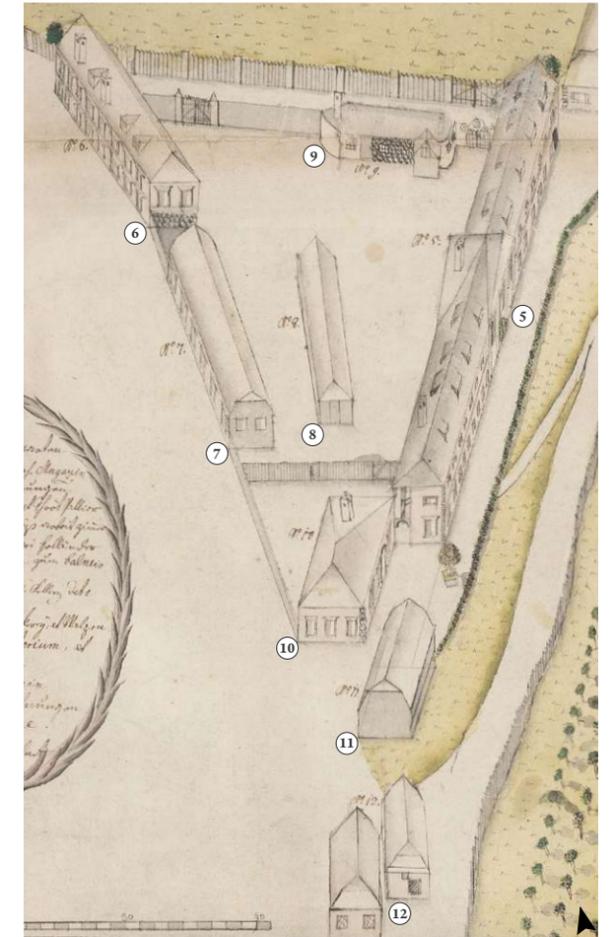
▲ Abb. 170 Haupttrakt der Herbertschen Bleiweißfabrik, Westansicht um 1765



▲ Abb. 171 Herbertstöckl am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 172 Mittelrisalit der Herbertschen Bleiweißfabrik um 1765



▲ Abb. 173 Herbertsche Bleiweißfabrik am Vogelschauplan von 1775

über seine einstige Funktion beziehungsweise über die darin befindlichen Arbeitsräumlichkeiten gibt.

Der übrige Fabrikkomplex ergab sich aus acht Nebengebäuden, die sich westlich und südlich des Hauptgebäudes auf einem großen, trapezförmigen Areal verteilten. Der Planlegende zufolge umfassten sie ein Produktionsgebäude für die Bleiweißherstellung nach Hamburger und Holländischer Art (**N<sup>o</sup>. 6 – Hamburger et ordinari Holländer arbeitzimmer nebst 5 Kellern zum balneis chymicis**), eine Winter-Trocknerei (**N<sup>o</sup>. 7 – Winter-Trücknerey sambt 4 Kellern**), eine Sommer-Trocknerei (**N<sup>o</sup>. 8 – Sommer-Trücknerey**), eine Bleiweiß-Gießerei mit Druckerei (**N<sup>o</sup>. 9 – Bley-Gießerey, sambt Druckerey et Walzen**), ein Essig-Magazin mit Laboratorium und Schrotgießerei (**N<sup>o</sup>. 10 – Essig-Magazin, laboratorium et Schrotgießerey sambt 1 Keller**) sowie ein Holz- und Torf-Magazin (**N<sup>o</sup>. 11 – Holz und Torff Magazin**). Im südlichen Abschnitt des Geländes befanden sich außerdem zwei weitere Fabrikbauten, die zusätzliche Unterkünfte für Arbeiter beherbergten (**N<sup>o</sup>. 12 – Fabricanten-Wohnungen**).<sup>153</sup> Die Bauten waren allesamt ein- bis zweigeschoßig, mit rechteckigen Grundrissen sowie Walm- oder Krüppelwalmdächern ausgebildet und zeichneten sich durch eine zurückhaltende Gestaltung mit Fensterfaschen, Gesimsverdachungen oder Eckkrustizierungen aus. (siehe Abb. 173)

<sup>153</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

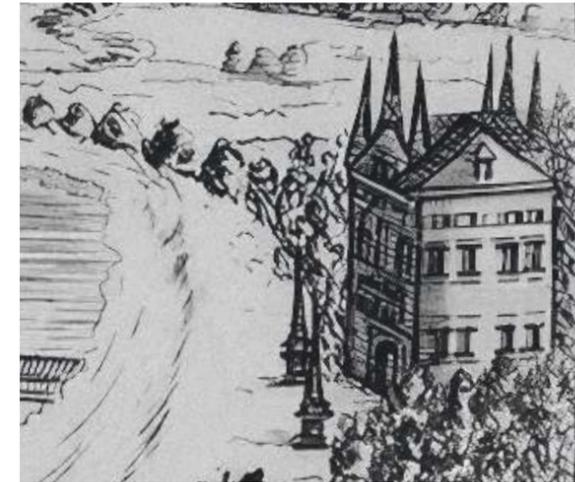
Im Vergleich zur Bleiweißfabrik wurde das Herbertstöckl um 1775 deutlich prominenter und detaillierter veranschaulicht. Eine Gegenüberstellung mit seinen früheren Bildquellen lässt erkennen, dass das Gebäude unter Johann Michael von Herbert nicht nur baulich erweitert, sondern auch mit einer Vielzahl neuer Dekorelemente bestückt wurde. Diese Anpassungen orientierten sich nicht nur sichtlich an der Architektur der neu errichteten Fabrik, sondern ließen das damals schon über 100 Jahre alte Stöckl durchaus zeitgemäßer erscheinen.

Neben ihrer optischen Einheit wiesen die Bleiweißfabrik und das adaptierte Bauwerk zu dieser Zeit allerdings ebenso eine enge funktionale Verbindung auf. In der Legende der Vogelschau wurde das Herbertstöckl als ‚N<sup>o</sup>. 1 – Comtoir sambt Garten‘ aufgeführt.<sup>154</sup> Der Begriff ‚Comtoir‘ leitet sich dabei vom französischen Wort ‚Comptoir‘ (franz. ‚Zählisch‘) ab und stellt eine veraltete Bezeichnung für ein Kontor oder eine Handelszentrale dar.<sup>155</sup> Das Herrenhaus fungierte somit auch als Verwaltungssitz des Bleiweißunternehmens und verfügte offenbar über Räumlichkeiten, die vorrangig für die Organisation und Leitung der Fabrikgeschäfte vorgesehen waren.<sup>156</sup>

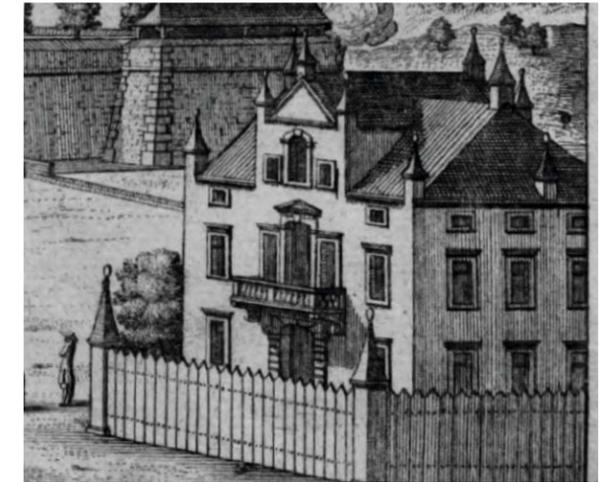
Dem Übersichtsplan von 1775 zufolge ergab sich eine der größten architektonischen Veränderungen am Stöckl durch die Verlagerung der Zufahrt zu dem Anwesen, die von seiner Mittelachse nach Westen verschoben wurde. Das einstige Rundbogenportal an der Südfassade verlor infolgedessen seine Funktion als Haupteingang und wurde zu einem Doppelfenster mit waagrechttem Sturz umgestaltet, das mit eisernen Fenstergittern versehen war. Eine schriftliche Aufzeichnung aus dem Jahre 1837 belegt, dass der Hauptzugang später über das Gartenportal an der Nordfassade erfolgte.<sup>157</sup> Es liegt daher nahe, dass diese Eingangssituation bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden hatte.

Eine weitere prägnante Modifizierung betraf die Umgestaltung der zuvor reichlich belebten Dachlandschaft des Herbertstöckls. Laut der Vogelschau wurden die turmartigen Dachaufsätze, die noch bei Ottenfels um 1660 und bei Valvasor um 1688 ersichtlich waren, (siehe Abb. 174 und 175) abgetragen und durch eine geringere Anzahl dezenterer Dachdekorationen ersetzt. Die um 1775 angedeuteten Formen glichen nun eher konventionellem Dachschmuck und könnten kleinere Obeliske, Vasen, Urnen, Amphoren oder klassische Akroterien dargestellt haben, die zumeist pflanzliche oder figurliche Motive abbildeten.<sup>158</sup> (siehe Abb. 176)

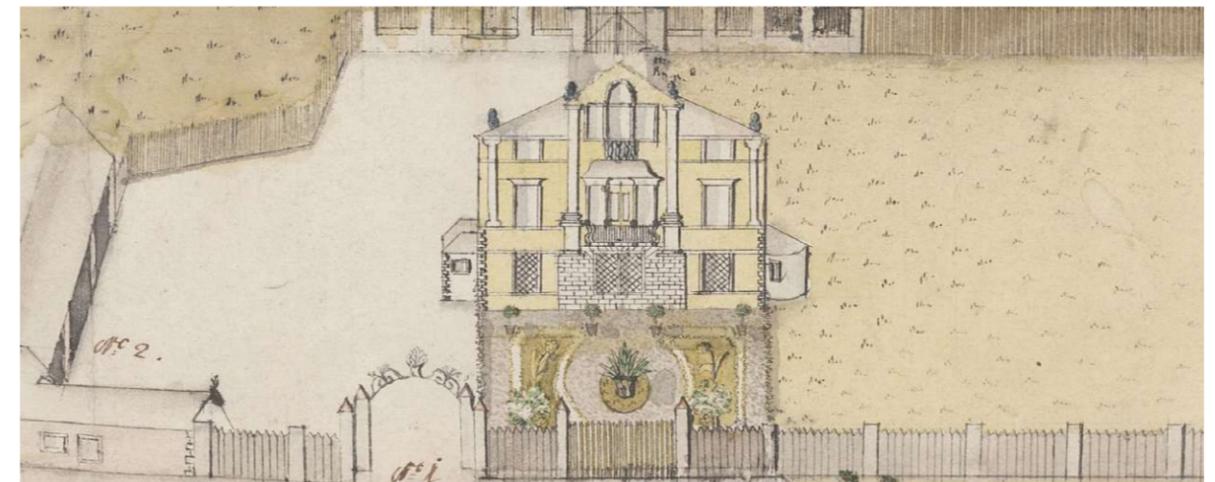
Zu den sichtbaren Erweiterungen gehörten außerdem die eingeschossigen Anbauten an der West- und Ostfassade, die in einfacher Bauweise und mit jeweils einem Fenster gegen Süden errichtet wurden. Darüber hinaus deutete der Planverfasser an, dass sich an der westlichen Gebäudeseite zwei hintereinanderliegende Zubauten befanden, was aus den dort doppelt gezeichneten Dachkanten abzuleiten ist. Diese Anbauten sind bis heute erhalten geblieben und lassen sich in ihrer ursprünglichen Form auch noch im gegenwärtigen Grundriss des Erdgeschoßes nachvollziehen. Sie flankieren mittlerweile den etwas später entstandenen Stiegenturm<sup>159</sup> und wurden im Zuge seiner Realisierung wohl leicht daran angeglichen. Der östliche Zubau ist hingegen nicht mehr vorhanden, lässt sich jedoch anhand der überformten Fassadengestaltung in der Erdgeschoßzone der Ostfassade nach wie vor verorten. Über seine ungefähren Dimensionen sowie jene der anderen Anbauten geben die Stadtpläne aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Aufschluss, zu denen der Stadtplan von 1825 und der Franziszeische Kataster von 1827 zählen. (siehe Abb. 177 und 178)



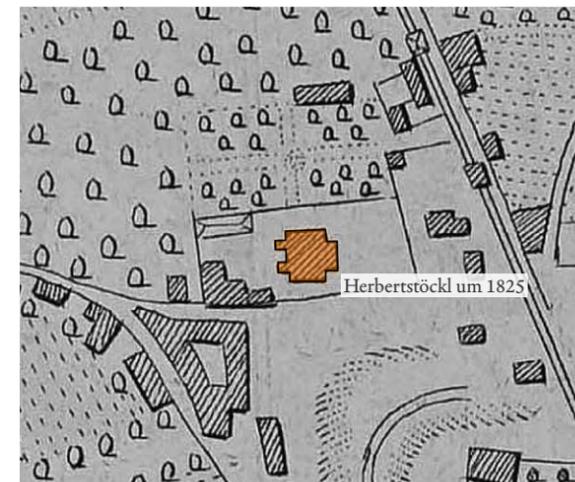
▲ Abb. 174 Herbertstöckl am Kupferstich bei Ottenfels um 1660



▲ Abb. 175 Herbertstöckl am Kupferstich bei Valvasor um 1688



▲ Abb. 176 Herbertsches Anwesen mit neuer, verlagerter Zufahrt am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 177 Herbertstöckl am Stadtplan von 1825



▲ Abb. 178 Herbertstöckl am Franziszeischen Kataster von 1827

<sup>154</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

<sup>155</sup> Vgl. Dudenredaktion o. J.

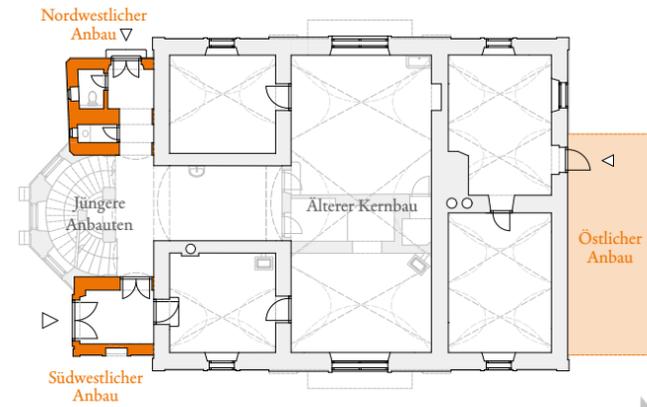
<sup>156</sup> KLA, Stadt- und Landrecht Klagenfurt, Sperrrelation. Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>157</sup> Ebenda.

<sup>158</sup> Vgl. Koepf/Binding 2005, S. 10.

<sup>159</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.

## Lokalisierung der Anbauten am gegenwärtigen Grundriss EG



▲ Abb. 179 Herbertstöckl samt Anbauten am heutigen Grundriss EG, M 1:250



▲ Abb. 180 Westfassade mit heutigem Haupteingang, 2024

Ergänzend dazu liefert die Schriftquelle von 1837 erneut wertvolle Hinweise auf ihre einstigen Raumfunktionen, wodurch die im **Kapitel 1.2** vorgenommene Rekonstruktion mit der Grundrissvariante (A) fortgeführt werden kann. Demnach beherbergte der nördliche Anbau an der Westfassade, der in der Aufzeichnung als ‚Kammer‘ beschrieben wurde, den häuslichen Abort. In diesem Bereich befinden sich im Erdgeschoß bis heute zwei Toiletten, von denen eine weiterhin ihre historische Ausführung mit hölzerner Überdeckung aufweist. Der südliche Anbau diente einst mitsamt dem anschließenden Raum als Kanzlei, die wohl speziell für die geschäftlichen Angelegenheiten genutzt wurde. Der Zugang erfolgte hier über einen separaten Hofeingang, womit eine klare Trennung zu den Wohnräumlichkeiten geschaffen wurde. (siehe Abb. 179) Inzwischen wurde an dessen Stelle der heutige Haupteingang angelegt. (siehe Abb. 180) Der östliche Anbau war als Speise- und Vorratsraum für die angrenzende Küche konzipiert.<sup>160</sup> (siehe Abb. 181)

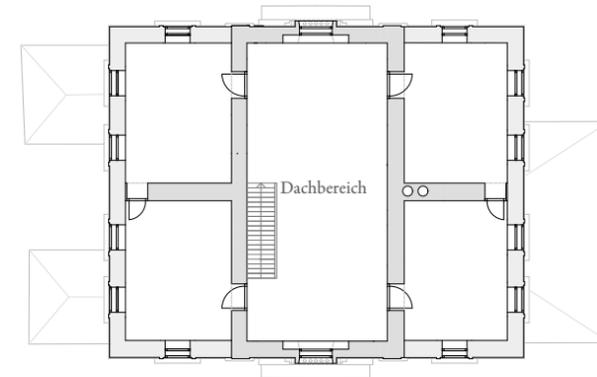
An der Grundform des Herbertstöckls scheinen in dieser Zeit keine weiteren baulichen Eingriffe vorgenommen worden zu sein, zumindest liefert der Vogelschauplan von 1775 hierfür keine Anhaltspunkte. Aufgrund mangelnder Überlieferungen sind zudem keine weiterführenden Aussagen über die strukturellen Anpassungen im Innenbereich möglich, die unter Umständen schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umgesetzt wurden.

Im Gegensatz dazu lassen sich präzisere Erkenntnisse zu den Adaptionen am äußeren Erscheinungsbild des Stöckls gewinnen. Ähnlich der Bleiweißfabrik wurde insbesondere die zentrale Achse des Baus im Vergleich zu der bisherigen Ausgestaltung, wie sie auf dem Kupferstich von Andreas Trost um 1688 festgehalten wurde, durch verschiedene Gestaltungselemente ergänzt und nun stärker hervorgehoben. Ein rustiziertes Mauerfeld betonte fortan die Erdgeschoßzone des Mittelrisalites, während dieser nach oben hin von einer zweigeschoßigen Kolossalordnung aus dorischen Pilastern eingerahmt wurde. Durch das Rustikafeld und zusätzlichen Eckrustizierungen an den Gebäudekanten erhielt das unterste Geschoß eine markante Sockelwirkung. Die Pilaster erstreckten sich bis zum Satteldach und schienen dort den steilen Giebel optisch zu tragen, wobei diese Ausführung der derzeitigen Gestaltung schon weitgehend entsprach.<sup>161</sup> (siehe Abb. 185 bis 187, ab S. 132)

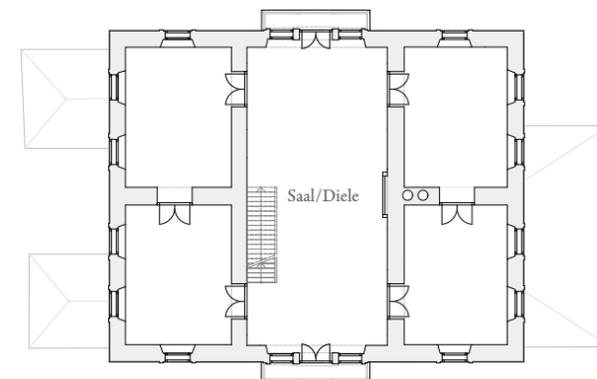
<sup>160</sup> KLA, Stadt- und Landrecht Klagenfurt, Sperrrelation. Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>161</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.

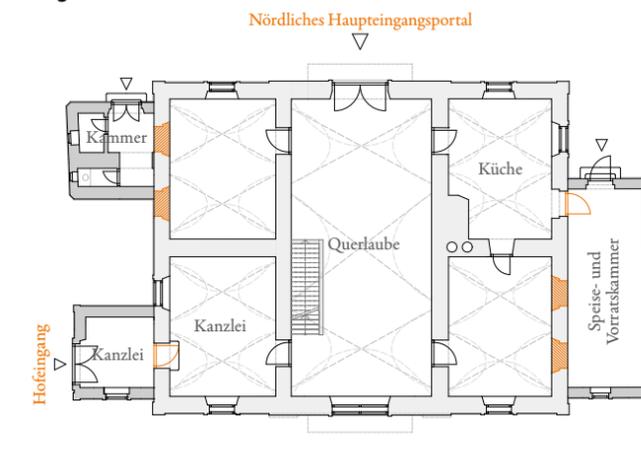
## Dachgeschoß um 1775



## Obergeschoß um 1775



## Erdgeschoß um 1775



▲ Abb. 181 Rekonstruktion der Grundrisse von 1775, M 1:250



▲ Abb. 182 Westfassade samt Anbauten, 2024



▲ Abb. 183 Überformte Erdgeschoßzone der Ostfassade, 2024



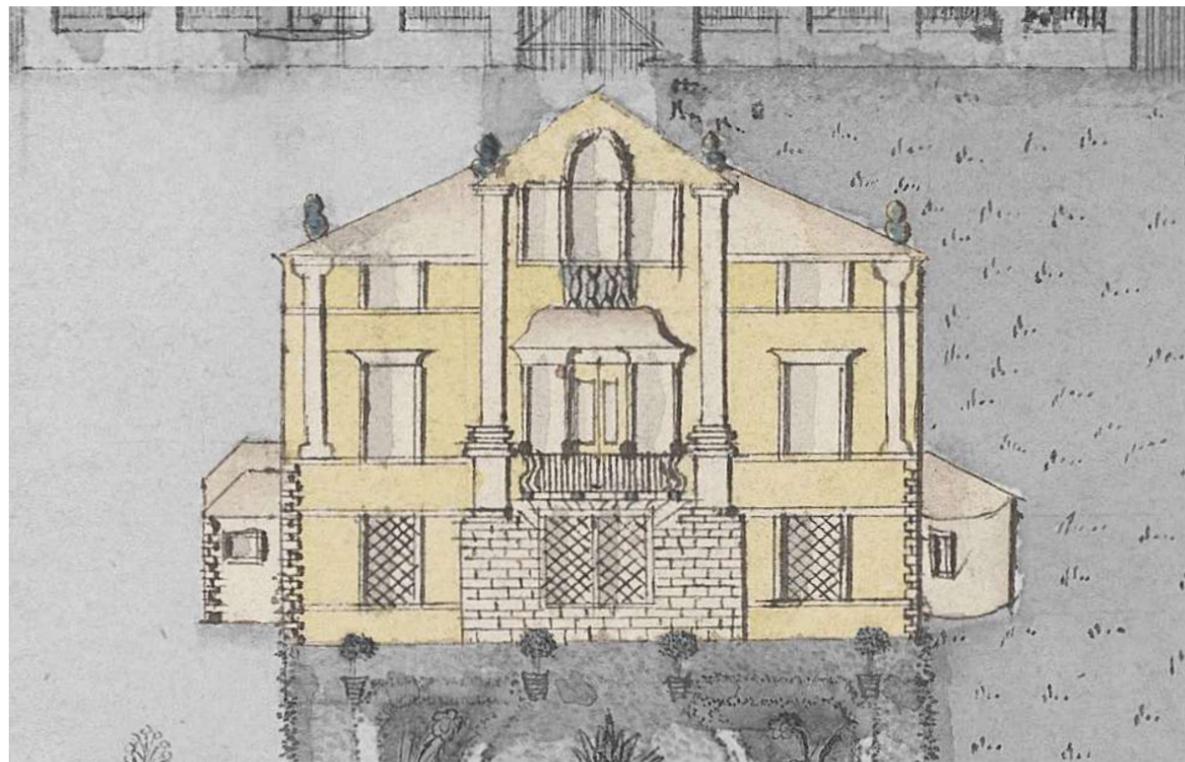
▲ Abb. 184 Überformte Erdgeschoßzone der Ostfassade, 2024

Der Mittelbalkon im ersten Obergeschoß erfuhr ebenso eine umfassende Erneuerung. Das frühere, gemauerte Balustergeländer, das auf der Bildquelle von 1688 zu sehen ist, wurde durch ein geschwungenes Eisengitter im barocken Stil ersetzt. Seine Darstellung im Vogelschauplan zeigt erneut eindeutige Übereinstimmungen zur bestehenden Balkongestaltung, (siehe Abb. 185) die sich durch ein kunstvolles Schmiedeeisengeländer mit floralen Verzierungen und dekorativen Kugelaufsätzen auszeichnet. (siehe Abb. 188)

Weiters wurde die Balkonzone durch ein Vordach mit stark ausladender, dynamischer Form versehen, das die ehemals vorhandene Giebelbekrönung des mittleren Rundbogenfensters überdeckte. Direkt über der Verdachung wurde eine Blendbalustrade befestigt, die sich über die gesamte Breite der zentralen Fensteröffnung im Dachgeschoß erstreckte und den Eindruck eines Scheimbalkons erzeugte.<sup>162</sup> (siehe Abb. 185) Während die Blendbalustrade erhalten geblieben ist, ist das Balkonvordach am gegenwärtigen Bau allerdings nicht mehr vorhanden. (siehe Abb. 186)

Darüber hinaus wurden die seitlichen Fassadenfelder mit durchlaufenden Putzbändern ausgestattet, die unterhalb der Fensterbänke bis zu den Pilastern des Mittelrisalites verliefen. In der Erdgeschoßzone wurden diese ebenfalls oberhalb der Fensterstürze aufgebracht, wobei die Putzgliederung vor allem die Geschoßeinteilung nach außen hin betonte. Außerdem zierten zwei dorische Wandsäulen die äußeren Fassadenbereiche, die die oberen Geschoße zu einer wirkungsvollen Einheit zusammenfassten. (siehe Abb. 185) Sämtliche Putzbänder sind auch heute noch in derselben Ausführungsweise Bestandteil der Fassadengestaltung, wohingegen die Wandsäulen im Laufe der Zeit scheinbar gänzlich verloren gingen. (siehe Abb. 186)

<sup>162</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.



▲ Abb. 185 Herbertstockl am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 186 Mittelrisalit an der Nordfassade des Stöckls, 2024



▲ Abb. 187 Eckrustizierungen mit Putzband, 2024



▲ Abb. 188 Mittelbalkon an der Südfassade mit schmiedeeisernem Gitter und vier Kugelaufsätzen, 2024

Herbertstöckl nach dem Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 189 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200



▲ Abb. 190 Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

Denkbarer Dachschmuck:



▲ Abb. 191 Dachaufsätze

Herbertstöckl heute



▲ Abb. 192 Südfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200



▲ Abb. 193 Westfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200

Herbertstöckl nach dem Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 194 Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

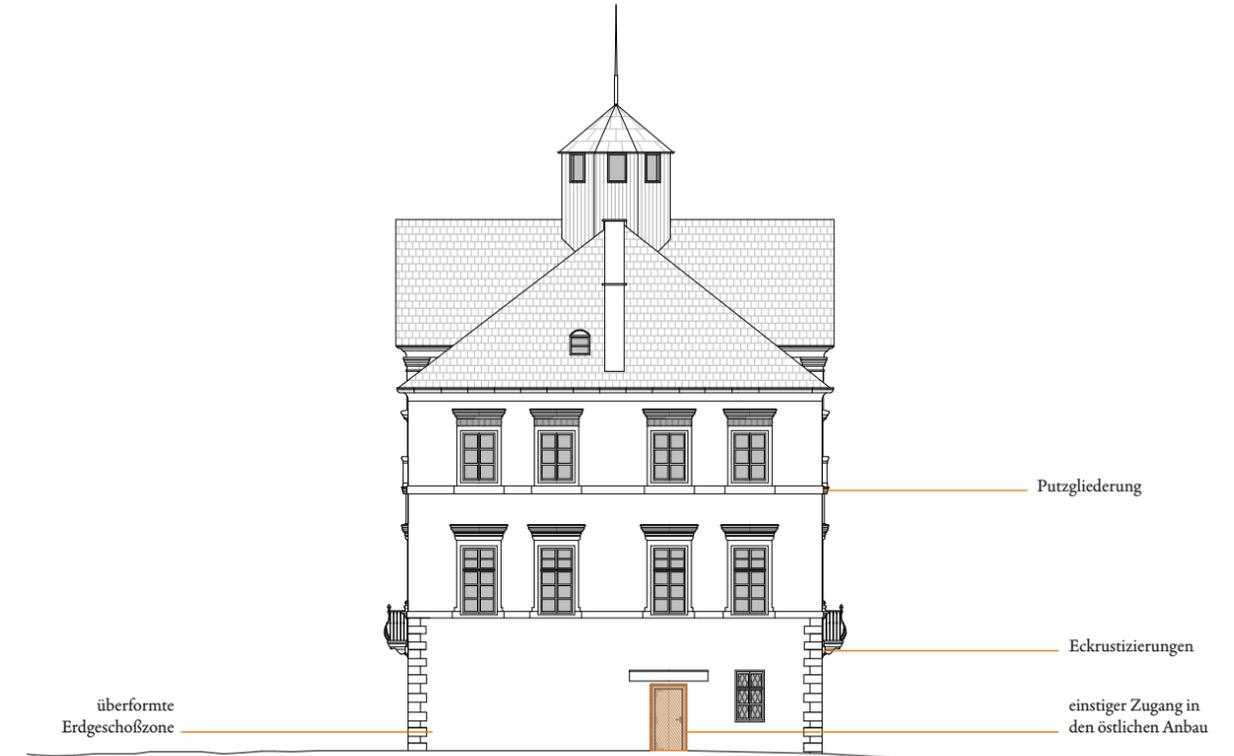


▲ Abb. 195 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

Herbertstöckl heute



▲ Abb. 196 Nordfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200



▲ Abb. 197 Ostfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung, M 1:200

### 2.2.3 Außenanlage des Herbertschen Anwesens um 1775

Wie der Vogelschauplan von 1775 erkennen lässt, erfuhr die Außenanlage des Herbertstöckls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenfalls eine großzügige Neugestaltung und wurde durch verschiedene bauliche sowie gartenkünstlerische Elemente ergänzt. Durch seine gesellschaftliche Stellung dürfte sich Johann Michael von Herbert damals möglicherweise dazu verpflichtet gefühlt haben, das Familienanwesen gemäß den zeitgenössischen Vorstellungen eines repräsentativen, herrschaftlichen Wohnsitzes anzupassen. Vermutlich diente das Gartenpalais der Erzherzogin Maria Anna hierbei als eines der wenigen lokalen Vorbilder, zumal Johann Michael von 1769 bis 1776 am höfischen Bauprojekt mitwirkte.<sup>163</sup>

Die Gesamtanlage des erzherzoglichen Palais entsprach zu jener Zeit dem formtypischen Gestaltungsprinzip ‚entre cour et jardin‘ (franz. ‚zwischen Hof und Garten‘), das sich vom französischen Schloss- und Palastbau ausgehend zu einem stilprägenden Ideal barocker Residenzen entwickelt hatte.<sup>164</sup> Der dreiflügelige Baukörper öffnete sich nach Süden zu einem großen, vorgelagerten Ehrenhof, der durch ein prunkvolles, schmiedeeisernes Einfahrtsportal erschlossen wurde. (siehe Abb. 198 und 199) An der Rückseite erstreckte sich ein weitläufiger, aufwändig gestalteter Barockgarten nach Norden. Sämtliche Elemente waren dabei streng nach der Mittelachse des Palais ausgerichtet, die zusätzlich durch einen mit einem Giebelndreieck bekrönten Mittelrisalit betont wurde. Die gesamte Gartengestaltung ergab sich aus geometrischen Formen, die ebenfalls symmetrisch entlang der zentralen Achse des Bauwerkes angeordnet waren.<sup>165</sup> Die einzelnen Kompartimente oder Gartenfelder waren als ‚parterre à l'angloise‘ (franz. ‚Englisches Parterre‘) angelegt und bestanden aus Rasenflächen, die von umlaufenden Blumenrabatten eingerahmt wurden. Zudem umfasste der Residenzgarten mehrere Springbrunnen, einen Orangeriegarten und Gewächshäuser. (siehe Abb. 200) An der Ostfassade des erzherzoglichen Palais setzte ein weiterer, separater Gartenteil an, der in der Tradition eines italienischen ‚giardino segreto‘ (ital. ‚geheimer Garten‘) konzipiert war. Er fungierte als privater, intimgelaltener Kammergarten der Erzherzogin, der hierfür durch Mauern und Hecken nach außen hin abgeschottet wurde.<sup>166</sup> Vergleichbare barocke Gartenpalais fanden sich in der damaligen Zeit vor allem im Wiener Umfeld, wobei das Palais Liechtenstein (erbaut um 1711) und das Palais Schwarzenberg (erbaut um 1728) zu den bekanntesten Beispielen zählen.<sup>167</sup> (siehe Abb. 201 und 202)

<sup>163</sup> Vgl. Moro/Tillinger 1989, S. 45.

<sup>164</sup> Vgl. Koepf 1990, S. 199 – 205.

<sup>165</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 238.

<sup>166</sup> Vgl. Kluger 2010, S. 48.

<sup>167</sup> Vgl. Uerscheln/Kalusok 2009, S. 134 – 135.



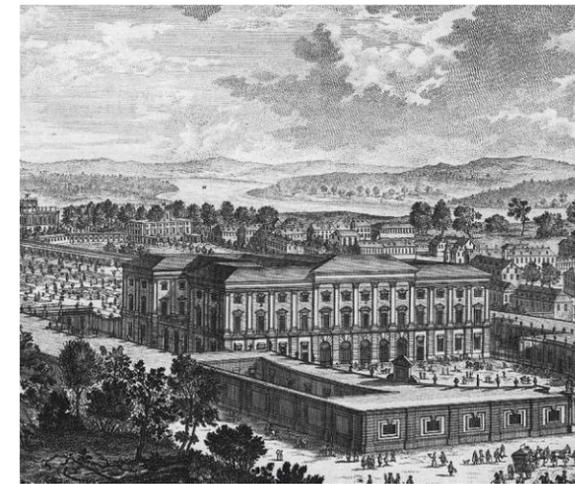
▲ Abb. 198 Erzherzogliches Palais, Südansicht mit Eingangportal, 2016



▲ Abb. 199 Erzherzogliches Palais, südliches Einfahrtsportal, 2009



▲ Abb. 200 Residenz der Erzherzogin Maria Anna in der Völkermärker Vorstadt, Indikationsskizze des Franziszeischen Katasters um 1827



▲ Abb. 201 Palais Liechtenstein, Kupferstich v. J. A. Delsenbach 1715



▲ Abb. 202 Palais Schwarzenberg, Kupferstich v. J. A. Delsenbach 1721

Dem Vogelschauplan von 1775 zufolge fanden sich die wesentlichen Bestandteile der erzherzoglichen Gesamtanlage auch im adaptierten Anwesen der Familie Herbert wieder, (siehe Abb. 205) wenngleich in einer stellenweise deutlich abgewandelten Ausführung. Die bestehende Baustruktur sowie die Nähe zum Stadtgraben schränkten offenbar die Möglichkeit ein, alle Elemente stilgerecht an der Mittelachse des Herbertstöckls auszurichten, was zu Abweichungen und einer teils dezentralen Anordnung führte. Aufgrund dieser Gegebenheiten ließ sich die großzügige Vorfahrtsmöglichkeit wohl nicht vor dem Bauwerk, zur Stadtseite hin, umsetzen und wurde stattdessen seitlich, entlang der Westfassade des Stöckls, verlegt.

Wie beim Gartenpalais der Erzherzogin in der Völkermarkter Vorstadt erfolgte der Zugang zum Anwesen fortan über ein kunstvoll gestaltetes, schmiedeeisernes Einfahrtsportal (1), dessen Torbogen mit spiralförmigen, floralen Motiven und einer Vase geschmückt war. (siehe Abb. 206) Die im Plan angedeuteten Merkmale weisen neuerdings Übereinstimmungen mit dem gegenwärtigen Bestand auf und lassen vermuten, dass es sich dabei schon um jenes oder ein ähnlich gefertigtes gehandelt haben könnte. (siehe Abb. 207) Das bestehende Schmiedeeisentor zeichnet sich durch eine aufwändige Dekoration mit verschiedenen Pflanzen- und Blumenmotiven sowie Blätterranken aus. Sein Scheitelbogen wird von einer üppigen Amphore bekrönt, die mit Akanthus, einer Mäander-Bordüre und weiteren antikisierenden Ornamenten verziert ist.<sup>168</sup> Darüber hinaus befinden sich zwei kleine, männliche Büsten darauf, die nach Norden und Süden ausgerichtet sind und durch umlaufende Kugelketten miteinander verbunden werden. (siehe Abb. 203 und 204)

<sup>168</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 194.



▲ Abb. 203 Postkarte mit Einfahrtsportal zum Stöckl, um 1940



▲ Abb. 204 Amphore am Scheitelbogen des Einfahrtsportales, 2024



▲ Abb. 205 Außenanlage des Herbertschen Anwesens am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 206 Torbogen des Einfahrtsportals um 1775



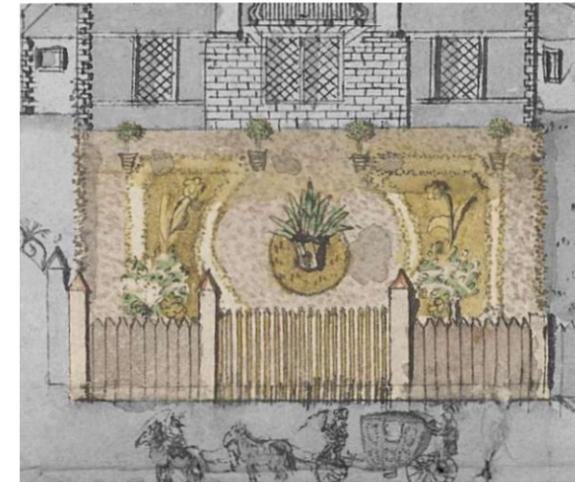
▲ Abb. 207 Torbogen des gegenwärtigen Einfahrtsportals, 2024

Laut dem Übersichtsplan lag in der südöstlichen Ecke des Vorhofes (2) zu jener Zeit ein eingeschobenes Nebengebäude in schlichter Gestaltung und winkelförmigem Grundriss, das in der Planlegende als ‚Nº. 2 – Stallung samt Stroh-Magazin‘ beschrieben wurde (3).<sup>169</sup>

Entlang der Südfassade des Herbertstöckls erstreckte sich zudem ein kleiner Ziergarten (4), der durch niedrige Hecken und einen Zaun eingefasst war. Seine Umsetzung lehnte sich dabei durchaus an den Kammergarten des erzherzoglichen Palais an, unterschied sich in mehreren Punkten dennoch klar davon. Demgegenüber wurde der Garten nicht an einer abgeschiedenen Gebäudeseite angelegt, sondern direkt vor der zur Stadt ausgerichteten Frontfassade positioniert. In der Planzeichnung wurde das mittlere Feld der südlichen Zaunabgrenzung außerdem als offenes Gitter wiedergegeben, wodurch gezielte Einblicke von außen ermöglicht wurden. Der Garten diente dadurch offensichtlich weniger der Privatsphäre, sondern vielmehr als repräsentativer Blickfang des Herbertschen Anwesens. Seine geometrische Ausgestaltung war wiederum ebenso streng an der Mittelachse des Baus ausgerichtet und folgte damit den klassischen Prinzipien der barocken Gartenkunst. (siehe Abb. 208) Auch heute noch sind an dem St. Veiter Ring zugewandten Grundstücksteil Reste des ehemaligen Ziergartens auszumachen, wobei dieser inzwischen stark verwildert ist. (siehe Abb. 209) Unmittelbar östlich des Stöckls schloss damals ein weiterer, von einem hölzernen Palisadenzaun umgebener Gartenteil an. Dieser Bereich wurde vom Planverfasser um 1775 jedoch nicht näher ausgearbeitet, sondern lediglich als einfache, unbepflanzte Wiesenfläche abgebildet.

Der weitläufige, landschaftliche Grundbesitz nördlich des Herbertstöckls umfasste in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine große Gartenanlage (5), die sich ebenfalls entlang der zentralen Achse des Herbertstöckls aufspannte. Sie entsprach in ihrer Anordnung somit jener des erzherzoglichen Residenzgartens und war gleichermaßen durch eine strikte, orthogonale Wegestruktur gegliedert, die sich aus acht nahezu quadratischen Kompartimenten zusammensetzte. Ihre Darstellung im Vogelschauplan legt nahe, dass sie, wie beim Garten der Erzherzogin, als Rasen-Parterres gestaltet und von umlaufenden Hecken oder Blumenrabatten umsäumt waren. Die eingezeichneten Ornamente in der Mitte der einzelnen Felder entziehen sich mittlerweile zwar einer eindeutigen Zuordnung, sollten aber vermutlich eine bestimmte Bepflanzungsstruktur oder Pflanzenart veranschaulichen. Das Herzstück des Herbertschen Gartens bildete ein runder Springbrunnen, der von bewachsenen Spalierwänden pavillonartig umgeben war. Gegen Osten führte ein Weg zu einem kleinen, gemauerten Gebäude auf Höhe des Feuerbaches, das womöglich als Quell- und Pumpenhaus zur Bewässerung des Areals fungierte. (siehe Abb. 210) Des Weiteren wurde die Anlage vom Stöckl aus über einen zentralliegenden Abgang mit einem begrünten ‚Berceau‘ (franz. ‚Bogengang‘)<sup>170</sup> betreten, wobei ein zweiter entlang der westlichen Gartenseite verlief. (siehe Abb. 211 und 212)

Nach dem Vorbild der erzherzoglichen Residenz in der nahegelegenen Völkermarkter Vorstadt war auch im Garten der Herberts im Jahre 1775 ein Gewächshaus vorzufinden, das etwas abseits im Norden stand (6). (siehe Abb. 213, S. 145) Es scheint der Fabrikantenfamilie zur Sammlung und Kultivierung von seltenen oder tropischen Pflanzen gedient zu haben,<sup>171</sup> was zu jener Zeit als Statussymbol galt.<sup>172</sup> Überdies weist das in der Vogelschau abgebildete Bauwerk die charakteristischen Merkmale eines zeittypischen ‚Schwanenhals-‘ oder ‚Sonnenfanghauses‘ auf – einer



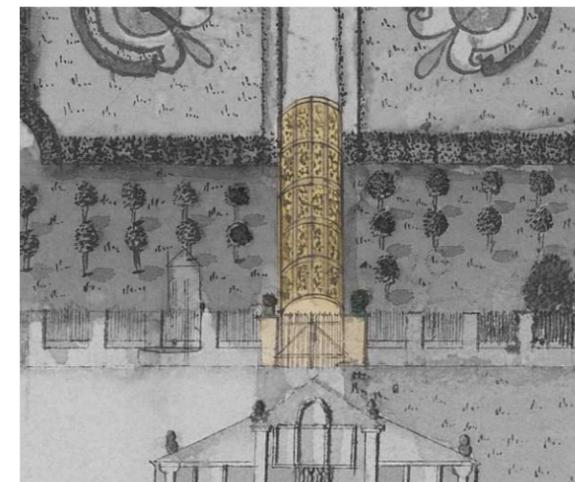
▲ Abb. 208 Südliche Ziergartenanlage am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 209 Reste der Ziergartenanlage vor der Südfassade, 2024



▲ Abb. 210 Herbertsche Gartenanlage mit Springbrunnen, Kompartimente und Quell- und Pumpenhäuschen am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 211 ‚Berceau‘-Abgang am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 212 ‚Berceau‘ im Schönbrunner Schlosspark, 2024

<sup>169</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.

<sup>170</sup> Vgl. Uerschnl/Kalusok 2009, S. 67.

<sup>171</sup> KLA, Stadt- und Landrecht Klagenfurt, Sperrrelation. Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>172</sup> Vgl. Berger 2002, S. 84 – 86.

speziellen Bauweise eines Gewächshauses mit einer vollständig verglasten, zumeist leicht geneigten Südfassade und einer darüber gewölbten Hohlkehle, die die Funktion eines Sonnenfanges übernahm und gleichzeitig den Abzug der Warmluft verhinderte. (siehe Abb. 214 bis 216) Derartige Treibhäuser waren im herrschaftlichen Kontext in Mitteleuropa besonders zwischen 1730 und 1800 vielfach verbreitet.<sup>173</sup>

Der übrige Grundbesitz, der sich hauptsächlich nach Westen ausdehnte, wurde in der Übersicht dagegen als formlose Wiesenfläche wiedergegeben. Teilweise wurden darin regelmäßiger gesetzte Baumreihen verzeichnet, was auf eine Nutzung als Streuobstwiese hinweist. Das gesamte Gelände wurde von einer Abzäunung umschlossen, an dessen Nordseite ein weiteres Gartentor angebracht war.

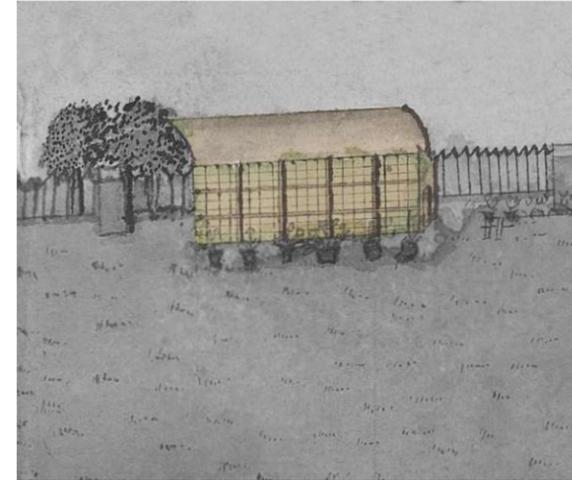
Eine auffällige Eigenheit des Vogelschauplanes zeigt sich hingegen in der abschnittsweise unfertigen Abbildung der Gartenanlage. Insbesondere die Wegeführung wirkt unvollständig, wobei die fehlenden Achsen vom Planverfasser durch feine Bleistiftlinien angedeutet wurden. Sowohl das Gewächshaus als auch das nördliche Gartentor wurden darauf ohne direkten Wegzugang dargestellt und waren demzufolge noch nicht gänzlich in die Gesamtgestaltung eingebunden. (siehe Abb. 217) Obendrein entsteht der Eindruck, dass der südliche Abschluss des westlichen Bogenganges ebenfalls in einem unvollendeten Bauzustand erfasst wurde. (siehe Abb. 218) Es bleibt daher unklar, ob der Garten in der Plandarstellung schon fertiggestellt war oder lediglich als eine Momentaufnahme festgehalten wurde.<sup>174</sup>

Weiters ist davon auszugehen, dass ebenso der Zeichner des Jahres 1775 gewisse künstlerische Freiheiten einfließen ließ, wodurch die im Plan gezeigten Inhalte vom damaligen Realzustand abweichen könnten. Dennoch liefert die Vogelschau wertvolle Anhaltspunkte über das Ausmaß der Herbertschen Liegenschaft, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Johann Michael von Herbert zu einer repräsentativen Gesamtanlage entfaltet hatte. Durch die architektonischen Ergänzungen wurde das Stöckl letztlich an die neu errichtete Bleiweißfabrik angeglichen, sodass sich rund um die einstige Wölfnitzer Bastei ein harmonisches Bauensemble bildete. Dessen Einheit spiegelte sich damals ebenfalls auf funktionaler Ebene wider, indem das Stöckl die Doppelfunktion eines stadtnahen Wohnsitzes sowie eines Verwaltungssitzes des Bleiweißunternehmens erfüllte. Die umfangreichen Adaptierungen, die vor allem den Außenbereich des Anwesens betrafen, orientierten sich zu jener Zeit merklich an den Gestaltungsprinzipien eines typischen barocken Gartenpalais. Als einziges lokal vorhandenes Vorbild diente hierbei wohl die Residenz der Erzherzogin Maria Anna, mit deren zeitgleicher Realisierung die Fabrikantenfamilie selbst in Verbindung stand.

Seit dem Erwerb durch die Herberts um 1764 gewann das Herbertstöckl zunehmend an Bedeutung. Unter Johann Michael wurde es Teil eines Großbetriebes, der im Kaiserreich stetig populärer wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte es sich unter Franz Paul zu einem wichtigen Treffpunkt des intellektuellen und kulturellen Austausches, der namhafte Persönlichkeiten des deutschsprachigen Geisteslebens anzog. Die Blütezeit, die das Herbertsche Ensemble unter der Familie erlebte, neigte sich mit dem Ausbruch der Koalitionskriege (1792–1815) schließlich einem Ende zu. Die Kriegsauswirkungen führten nicht nur zum Zerfall des Herbertkreises, sondern leiteten außerdem die **dritte Bestandsphase** des Stöckls ein, die von einem tiefgreifenden Wandel geprägt war.

<sup>173</sup> Vgl. Balsam 2020.

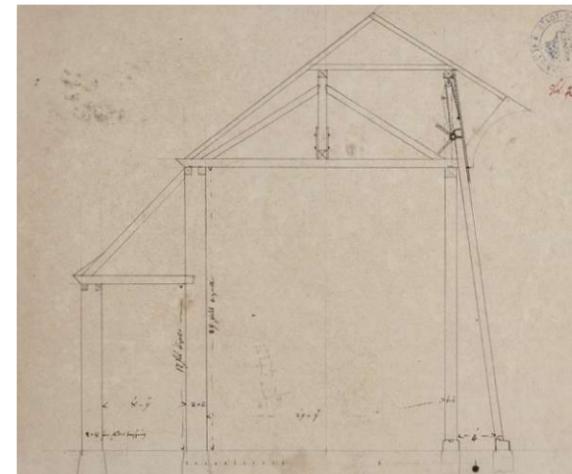
<sup>174</sup> Mündliche Auskunft von Dr. R. Kluger am 24.07.2024.



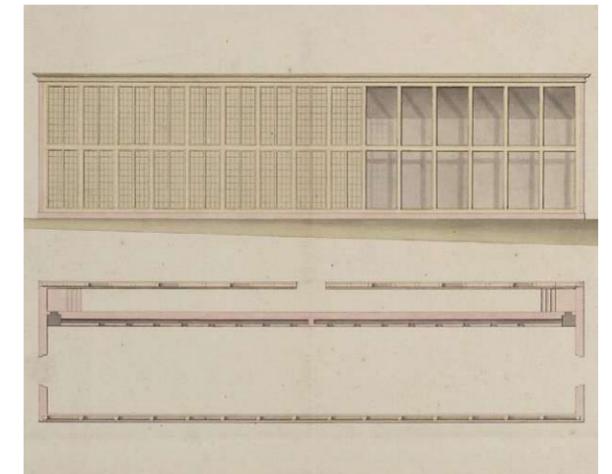
▲ Abb. 213 Sonnenfanghaus am Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 214 Sonnenfanghaus im Schlosspark Miller-Aichholz, 2019



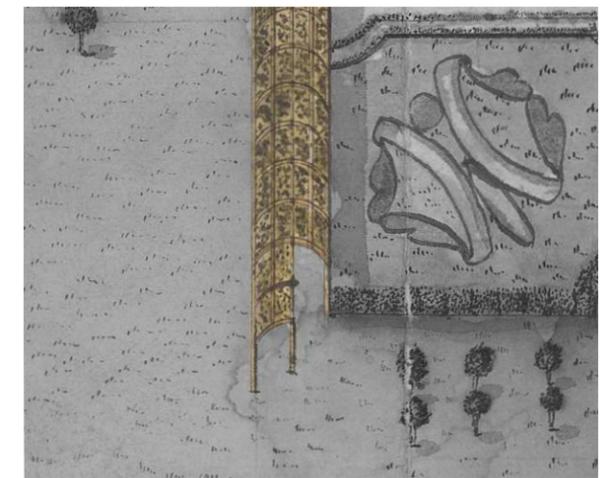
▲ Abb. 215 Querschnitt eines Sonnenfanghauses um 1780



▲ Abb. 216 Ansicht und Grundriss eines Gewächshauses um 1760

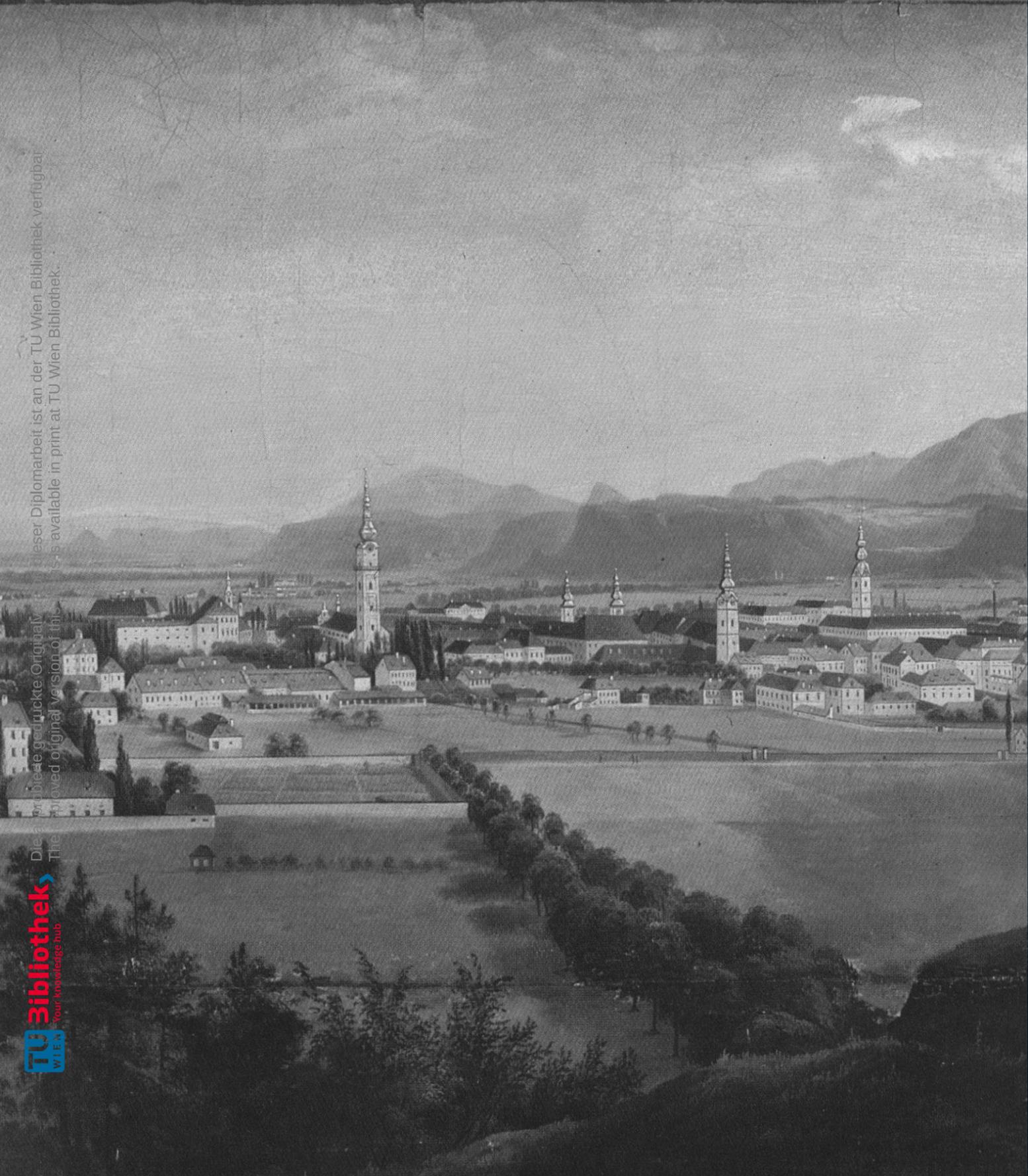


▲ Abb. 217 Unvollständige Wegeführung mit Beistrichlinien um 1775



▲ Abb. 218 Südlicher Abschluss des westlichen ‚Berceau‘ um 1775

# 3 Wandel



Die **dritte Bestandsphase – Wandel** – setzt im beginnenden 19. Jahrhundert an, als die Lebensverhältnisse der Fabrikantenfamilie Herbert, wirtschaftlich wie privat, einem signifikanten Umbruch ausgesetzt waren. Es war die Zeit der Koalitionskriege zwischen den Großmächten Europas, deren Auswirkungen sich bis nach Klagenfurt erstreckten. Wie das gesamte Stadtumfeld blieb auch die Herbertsche Liegenschaft nicht von den Kriegsgeschehnissen verschont und erlitt in der Folge schwere Schäden. Ein Exkurs in **Kapitel 3.1** thematisiert die lokalen Ereignisse zwischen 1792 und 1810 und zeigt auf, wie es zu dieser einschneidenden Zäsur kam und welche Spuren sie im Leben von Franz Paul von Herbert hinterließ. Zudem wird mithilfe schriftlicher Überlieferungen versucht, das damalige Beschädigungsausmaß an der Bleiweißfabrik und dem Herbertstöckl nachvollziehbar zu machen. **Kapitel 3.2** widmet sich den Instandsetzungen und Umbauten, die im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgten und das Stöckl sukzessive seinem finalen Erscheinungsbild näherbrachten. Anhand verschiedener Quellen wird im Weiteren die Rekonstruktion seiner Baugeschichte fortgeführt und im Abgleich mit dem heutigen Bestand analysiert. Abschließend wird darauf eingegangen, welchen Verlauf das Familienerbe der Herberts zur Jahrhundertwende hin nahm.

◀ Abb. 219 Blick auf Klagenfurt gegen Südosten, Ölgemälde von Markus Pernhart um 1860

## 3.1 Demolierung

Die politischen und militärischen Umwälzungen der Koalitionskriege (1792–1815) machten auch vor Klagenfurt nicht halt. Während dieser Zeit geriet die Stadt insgesamt drei Mal unter französische Kontrolle und diente den Besatzungstruppen jeweils als strategischer Standort. Um die Stadt zu einem verteidigungsfähigen Stützpunkt auszubauen, leiteten die Franzosen umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an den überholten Festungsanlagen ein. Diese Maßnahmen gefährdeten vor allem die nahegelegenen inner- und außerstädtischen Strukturen, zu denen ebenso das Herbertstöckl und die Bleiweißfabrik zählten. Der Friedensschluss im Jahre 1809 führte schließlich zu einem folgenschweren Wendepunkt, der das Antlitz Klagenfurts und der Herbertschen Liegenschaft unwiederbringlich veränderte.

Eine um 1795 von dem Freiburger Landschaftsmaler Ferdinand Runk (\*1764, †1834) geschaffene Vedute gilt als eine der letzten bildlichen Überlieferungen der Stadt mit ihrer ursprünglichen Befestigung, bevor diese kriegsbedingten Entwicklungen ihren Lauf nahmen.<sup>175</sup> Die Gebäude der Thysschen Feintuchfabrik sind nordwestlich der Kernstadt (siehe Abb. 220, linker Bildrand) deutlich zu erkennen, wohingegen die südöstlich davon befindlichen Bauten auf der Herbertschen Liegenschaft nur schemenhaft wiedergegeben wurden. Dennoch kann die Bildquelle zugleich als das letzte Zeugnis betrachtet werden, das den damaligen Bauzustand des Stöckls und seiner Umgebung vor diesem Wandel festhielt. Das folgende Kapitel beleuchtet die Kriegereignisse in Klagenfurt ab 1792, die einen nachhaltigen Einschnitt in der Bestandsgeschichte des Herbertstöckls bewirkten.

<sup>175</sup> Vgl. Baum 2002, S. 74 – 75.



▲ Abb. 220 Klagenfurt gegen Südosten, aquarellierte Umrissradierung von Ferdinand Runk um 1795 (farblich optimierte Reproduktion)



▲ Abb. 221 Palais Helldorf, Frontfassade mit Eingangsportal, 2016



▲ Abb. 222 Palais Helldorf, Arkadenhof gegen Nordosten, 2016

### 3.1.1 Kriegsauswirkungen auf Klagenfurt und die Familie Herbert

Nach der Krönung von Franz II. (\*1768, †1835, ab 1804 Kaiser Franz I. von Österreich) und dem Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges (1792–1797) im Jahre 1792 betrachtete der Kaiser das aufklärerische Gedankengut und liberal gesinnte Persönlichkeiten zunehmend als Bedrohung für die staatliche Ordnung. Unter seiner Führung kam es daher zur Reorganisation der Staatspolizei, um politische Gegner sowie vermeintliche Sympathisanten der Französischen Revolution ausfindig zu machen und zu überwachen. Diese Maßnahmen führten letztlich zu einer massiven Zensur, die auch das Leben von Franz Paul von Herbert und den Fortbestand des Herbertkreises stark einschränkte.<sup>176</sup>

Im September 1792 wurde Franz Paul zum ersten Mal observiert, wobei der mit ihm in Verbindung stehende Intellektuellenzirkel in den staatspolizeilichen Aufzeichnungen sogar als ‚Herbertischen sogenannten Freyheits Clup‘ bezeichnet wurde. In den darauffolgenden Jahren richteten sich die Ermittlungen verstärkt gegen andere Mitglieder des Kreises. So wurde etwa Johann Benjamin Erhard bei seinem zweiten Besuch in Klagenfurt um 1794 unmittelbar nach seiner Ankunft verhaftet und verhört. Im Zuge der Jakobinerprozesse (1794–1795) verstärkte sich die behördliche Aufmerksamkeit rund um Franz Paul noch weiter, was eine systematische Kontrolle seiner Hauspost einschloss.<sup>177</sup> Im Frühjahr 1795 erreichte die angespannte Lage mit einer Durchsuchung des Herbertstöckls ihren Höhepunkt. Insgesamt wurden dabei 31 Dokumente beschlagnahmt, unter denen sich ebenfalls Korrespondenzen mit Friedrich Schiller befanden.<sup>178</sup>

Die Folgen des Ersten Koalitionskrieges äußerten sich jedoch nicht nur in Interventionen der Staatspolizei, sondern hatten ab 1797 auch größere Auswirkungen auf das städtebauliche Gefüge Klagenfurts. Am 29. März 1797 marschierten die französischen Truppen zum ersten Mal in die Stadt ein und hielten diese für fast drei Monate besetzt. Bereits einen Tag nach dem Einzug traf auch General Napoleon Bonaparte (\*1769, †1821, ab 1804 Kaiser von Frankreich) ein, der im Palais Aicholt (ab 1846 Palais Helldorf, siehe Abb. 221 und 222) in der heutigen ‚Herrengasse Nr. 12‘ Quartier bezog.<sup>179</sup> Um die Stadt möglichst rasch für Verteidigungszwecke nutzbar zu machen, begannen die Franzosen die veralteten Festungsanlagen durch

<sup>176</sup> Vgl. Mutschlechner 2012.  
<sup>177</sup> Vgl. Baum 1990, S. 442 – 444.  
<sup>178</sup> Vgl. Ebenda, S. 445 – 446.  
<sup>179</sup> Vgl. Baum 1989, S. 14.

weitreichende Modernisierungsmaßnahmen instandzusetzen und zu verstärken. Die geografisch zentrale Lage Klagenfurts im Kaiserreich veranlasste sie vermutlich dazu, den Ort als eines ihrer strategischen Bollwerke zu etablieren, um von dort aus künftig schneller auf militärische Manöver reagieren zu können. Doch noch ehe die Arbeiten am Befestigungswerk wesentlich vorangetrieben werden konnten, rückten die Besatzer am 24. Mai aufgrund des zwischen Frankreich und Österreich geschlossenen Vorfriedens von Leoben wieder ab. Der Frieden von Campo Formio am 17. Oktober desselben Jahres beendete den Ersten Koalitionskrieg endgültig. (siehe Abb. 223) Nachdem die feindliche Armee die Kontrolle über die Stadt aufgegeben hatte, kehrte die österreichische Verwaltung mit der Staatspolizei zurück, wodurch die Untersuchungen gegen Franz Paul von Herbert weitergeführt wurden. Kurz bevor die Verhöre im September 1797 fortgesetzt werden sollten, floh dieser rechtzeitig in die Schweiz.<sup>180</sup>

Während der Zweite Koalitionskrieg (1798–1802) keine direkten Folgen für Klagenfurt hatte, führte der Dritte Koalitionskrieg (1805–1806) zur erneuten Besetzung durch die Franzosen. Im November 1805 fielen die Truppen zum zweiten Mal in die Stadt ein und setzten die Ertüchtigungsarbeiten an den Festungsanlagen im selben Zuge fort. Die Schlacht bei Austerlitz am 2. Dezember markierte das offizielle Ende des Koalitionskrieges (siehe Abb. 224), woraufhin die Besatzungsmacht schon im Februar 1806 abzog.<sup>181</sup>

Mit ihrem Rückzug nahmen die österreichischen Behörden die Ermittlungen gegen Franz Paul von Herbert von Neuem auf, der zwischenzeitlich nach Klagenfurt zurückgekehrt war. Aus damaligen Berichten der Staatspolizei geht hervor, dass französische Offiziere während der vergangenen Okkupationen wohl mehrfach im Herbertstöckl als Gäste empfangen wurden.<sup>182</sup> Weiters wurde Franz Paul darin vorgeworfen, auf seinem Anwesen regelmäßig Feste für die feindliche Armee veranstaltet zu haben.<sup>183</sup> Seither hält sich zudem das hartnäckige Gerücht, dass sogar Napoleon Bonaparte in der ersten Besatzungszeit des Öfteren im Stöckl verweilt haben soll,<sup>184</sup> was sich allerdings mangels Belegen nicht mehr bestätigen lässt.

Im Verlauf des Vierten Koalitionskrieges (1806–1807) blieb Klagenfurt vom Kriegsgeschehen unberührt.<sup>185</sup> Um 1807 soll jedoch Kaiser Franz I. die Bleiweißfabrik noch einmal persönlich besucht haben, um sich vom anhaltenden Erfolg des Unternehmens zu überzeugen. Doch die einstige Gunst, die die Fabrikantenfamilie unter Johann Michael von Herbert am Kaiserhof genossen hatte, war unter Franz Paul, der in der Öffentlichkeit mehr und mehr als Sonderling wahrgenommen wurde, offenbar bereits verblasst.<sup>186</sup>

Der Fünfte Koalitionskrieg (1809) erwies sich hingegen als deutlich gravierender für die Stadt und hatte auch für das Herbertsche Ensemble schwerwiegende Konsequenzen. Nach dem Kriegsbeginn im April 1809 erlitt Österreich eine schnelle Niederlage, die dazu führte, dass Klagenfurt ab dem 19. Mai zum dritten Mal von der französischen Armee besetzt wurde. Auf ausdrücklichen Befehl Napoleons, der mittlerweile zum Kaiser der Franzosen gekrönt worden war, wurde der Ausbau der Festungsanlagen abermals eingeleitet, wobei nun drastischere Maßnahmen ergriffen wurden.<sup>187</sup> Um die Verbesserungsarbeiten schneller voranzubringen, wurden etwa 300 einheimische Bürger als Zwangsarbeiter rekrutiert.<sup>188</sup> Darüber hinaus hatten die Stadtbewohner für die Instandsetzungen hohe Kontributionszahlungen zu leisten, eine Fortifikationssteuer zu entrichten sowie große Mengen an Baumat-



▲ Abb. 223 Verhandlungen in Campoformido zwischen Johann von Cobenzl und Napoleon Bonaparte, Holzschnitt von Georges Perrichon um 1870



▲ Abb. 224 Verhandlungen nach der Schlacht bei Austerlitz zwischen Kaiser Franz I. und Napoleon, Ölgemälde von Antoine-Jean Gros um 1812

<sup>180</sup> Vgl. Baum 1989, S. 14 – 17.

<sup>181</sup> Vgl. Ebenda S. 18.

<sup>182</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>183</sup> Vgl. Ebenda S. 175.

<sup>184</sup> Vgl. L. W. 1964, o. S.

<sup>185</sup> Vgl. Baum 1989, S. 19.

<sup>186</sup> Vgl. Baum 1990, S. 457.

<sup>187</sup> Vgl. Baum 1989, S. 19.

<sup>188</sup> Vgl. Kohla 1970, S. 143.

rialien und Werkzeug bereitzustellen.<sup>189</sup> Die napoleonischen Truppen verfolgte zu jener Zeit vor allem das Ziel, das bereits stark verbaute Glacis rund um die Stadt zu räumen und einen freien, ab dem äußeren Stadtgrabenrand verlaufenden Verteidigungsgürtel mit einer Breite von mindestens 25 Klaftern (= 45,8 Meter) zu schaffen.<sup>190</sup> Hierzu wurden im näheren Umfeld der Befestigung über 130 Häuser zum Abriss bestimmt. Eine eigens beauftragte Kommission begutachtete und schätzte diese vorab, bevor im September zügig mit deren Abtragung begonnen wurde.<sup>191</sup>

Trotz der zuvor gezeigten Gastfreundschaft gegenüber der Besatzungsmacht und den vermeintlichen Revolutionssympathien der Fabrikantenfamilie zählten die Bauten des Herbertschen Ensembles offenbar ebenfalls zu den betroffenen Vorstadtbauten, die der Herstellung eines freien Schussfeldes rund um die Stadtbefestigung weichen sollten. Zumindest legen dies mehrere Quellen nahe.<sup>192</sup> Da sowohl die Bleiweißfabrik samt ihrer Nebengebäude als auch das Herbertstöckl in den dafür vorgesehenen Bereich hineinragten, erscheint ihre Einbeziehung in das damalige Vorhaben plausibel. Ob und in welchem Umfang entsprechende Eingriffe tatsächlich erfolgt sind, lässt sich heute allerdings nicht mehr eindeutig feststellen.

Eine Wendung im Gesamtgeschehen brachte der am 14. Oktober 1809 geschlossene Frieden von Schönbrunn, der den Fünften Koalitionskrieg zwischen Frankreich und Österreich beendete. (siehe Abb. 225 und 226) Mit der Friedenseinigung wurden die Abrissarbeiten an den verbliebenen Gebäude mit sofortiger Wirkung gestoppt. Die Ertüchtigungsmaßnahmen an den Festungsanlagen wurden dagegen bis zum 25. Oktober schrittweise eingestellt.<sup>193</sup>

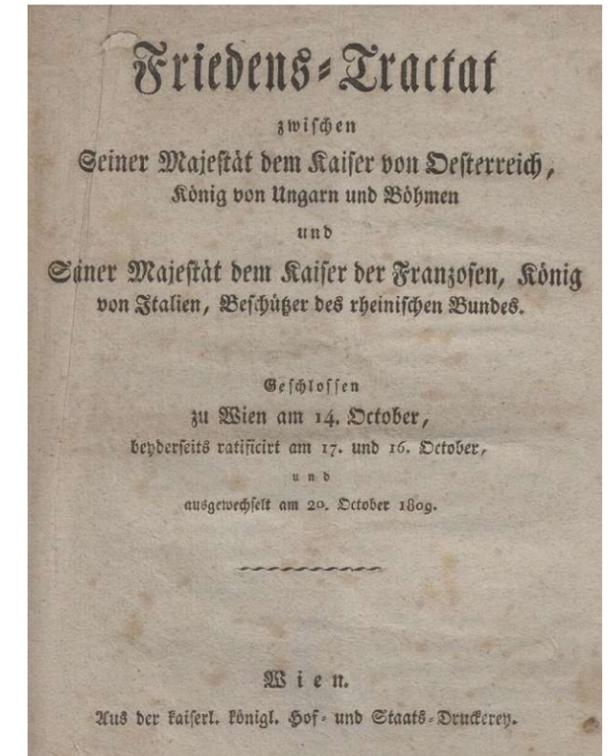
### 3.1.2 Demolierung der Festungsanlagen und des Herbertstöckls

Wohl ernüchtert vom Kriegsverlauf beschlossen die Franzosen, das durch ihre Bemühungen wieder wehrhaft gewordene Klagenfurt vor ihrem endgültigen Abzug zu entwaffnen und es so für zukünftige Angriffe erneut zu schwächen. Entgegen den im Friedenstraktat festgelegten Regelungen beorderten sie zwischen November und Dezember 1809 über hundert französische Soldaten in die Stadt, um in der Folge sämtliche Teile des Festungswerkes durch Sprengungen zu zerstören. Die geplanten Demolierungen erstreckten sich auch auf alle vier Stadttore samt ihrer Brückenzugänge, wodurch die Stadt aufgrund des umlaufenden Grabens vorübergehend gänzlich isoliert worden wäre. Auf eindringliche Bitten der Kärntner Landstände blieb jedoch zumindest das ostseitige Völkermarkter Tor als einziger Zugang verschont, das noch bis ins Jahr 1867 bestand und erst im Zuge des damaligen Straßenausbaus geschleift wurde.<sup>194</sup> (siehe Abb. 227 und 228)

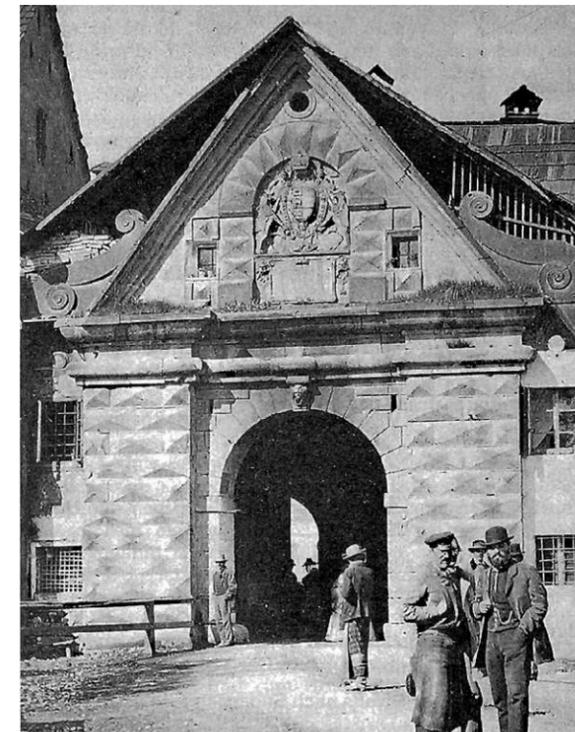
Die Sprengungen begannen am 20. Dezember nahe dem südlichen Viktringer Tor. Am 23. Dezember wurden die Arbeiten auf die nördliche Wallmauer und die angrenzenden Eckbasteien ausgeweitet, unter denen sich ebenfalls die nordwestliche Wölfnitzer Bastei befand.<sup>195</sup> Durch eine Überladung der Sprengstoffminen östlich des St. Veiter Tores kam es dabei zu einer gewaltigen Explosion, bei der mehrere Menschen ums Leben kamen und zahlreiche weitere verletzt wurden. Die teils unkontrollierten Detonationen an diesem Tag richteten in den übrigen Bereichen des nördlichen Festungsabschnittes ebenso große Verwüstungen an und beschädigten neben den vielen nahegelegenen Stadt- und Vorstadthäusern<sup>196</sup> auch die Bauten des Herbertschen Ensembles erheblich.<sup>197</sup> Bis zum 8. Jänner 1810 wurden schließlich alle restlichen Teile der Befestigung gesprengt oder weitgehend zerstört.<sup>198</sup> Schon



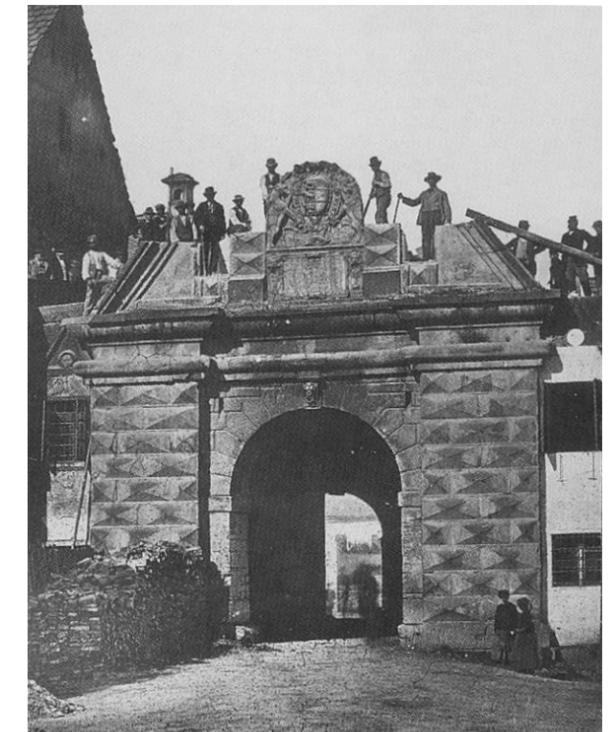
▲ Abb. 225 Unterzeichnung des Friedenstraktats von Schönbrunn, Radierung von Charles Monnet um 1809



▲ Abb. 226 Deckblatt des Friedenstraktats zwischen Kaiser Franz I. und Kaiser Napoleon, Buchdruck um 1809



▲ Abb. 227 Völkermarkter Tor, circa um 1867



▲ Abb. 228 Abtragung des Völkermarkter Tores, 1867

<sup>189</sup> Vgl. Staunig 1974, S. 194.

<sup>190</sup> Vgl. Kohla 1970, S. 144.

<sup>191</sup> Vgl. Staunig 1974, S. 194.

<sup>192</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 353; vgl. KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251, ad. Fol. 20 Post. 120.

<sup>193</sup> Vgl. Von Jaksch 1916, S. 62.

<sup>194</sup> Vgl. Ebenda, S. 62 – 71.

<sup>195</sup> Vgl. Ebenda, S. 66.

<sup>196</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 354 – 355.

<sup>197</sup> Vgl. Baum 1990, S. 456.

<sup>198</sup> Vgl. Drummel 1911, S. 34.

ab dem 9. Jänner setzte die feindliche Armee schlussendlich ihren Abzug in Gang.<sup>199</sup> Unmittelbar nach dem Besatzungsende begannen in der Stadt die ersten Wiederaufbauarbeiten sowie die Schätzung der Schäden, die durch die Demolierungen an den inner- und außerstädtischen Bauwerken verursacht wurden. Sämtliche Schadensbewertungen wurden von einem Schätzungsgremium im Auftrag der k.k. Landeskommision vorgenommen und in zahlreichen Protokollen dokumentiert,<sup>200</sup> die bis heute nahezu vollständig in einem umfassenden Akt des Kärntner Landesarchives erhalten geblieben sind.<sup>201</sup> (siehe Abb. 229) Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, dass im Zuge des 20-tägigen Zerstörungswerkes der Franzosen insgesamt 164 Häuser in Klagenfurt und seinen vier Vorstädten beschädigt wurden. Die meisten Schadensbilder reichten von abgeplatzttem Fassadenputz bis hin zu durchlöcherchten Dächern oder eingestürzten Mauern. Schwerere Beschädigungen wurden durch herangeschleuderte Gesteinsbrocken ausgelöst, die einige der Gebäude sogar zur Gänze zerstörten.<sup>202</sup> Die volle Schadenssumme der Stadt belief sich auf rund 4.218.150 Gulden (heute etwa 101 Millionen Euro an Kaufwert), wobei auf die einzelnen Hausbesitzer überwiegend Beträge zwischen 18 und 7.681 Gulden entfielen. Ob im Anschluss jemals eine finanzielle Entschädigung für die geschätzten Verluste erfolgte, beispielsweise durch die Landstände, lässt sich nicht mehr nachweisen. In den Überlieferungen fehlen jedenfalls entsprechende Hinweise darauf.<sup>203</sup>

Laut den Niederschriften von 1810 betrug die Schadenssumme der großflächigen Liegenschaft von Franz Paul von Herbert über 100.000 Gulden (heute etwa 2,4 Millionen Euro an Kaufwert).<sup>204</sup> Die Schäden an der Bleiweißfabrik waren dabei so verheerend, dass ihr Betrieb vorübergehend eingestellt werden musste.<sup>205</sup> Darüber hinaus enthalten zwei der im Archivakt aufbewahrten Schätzungsprotokolle konkrete Angaben zu dem Schadensausmaß des Herbertschen Ensembles.

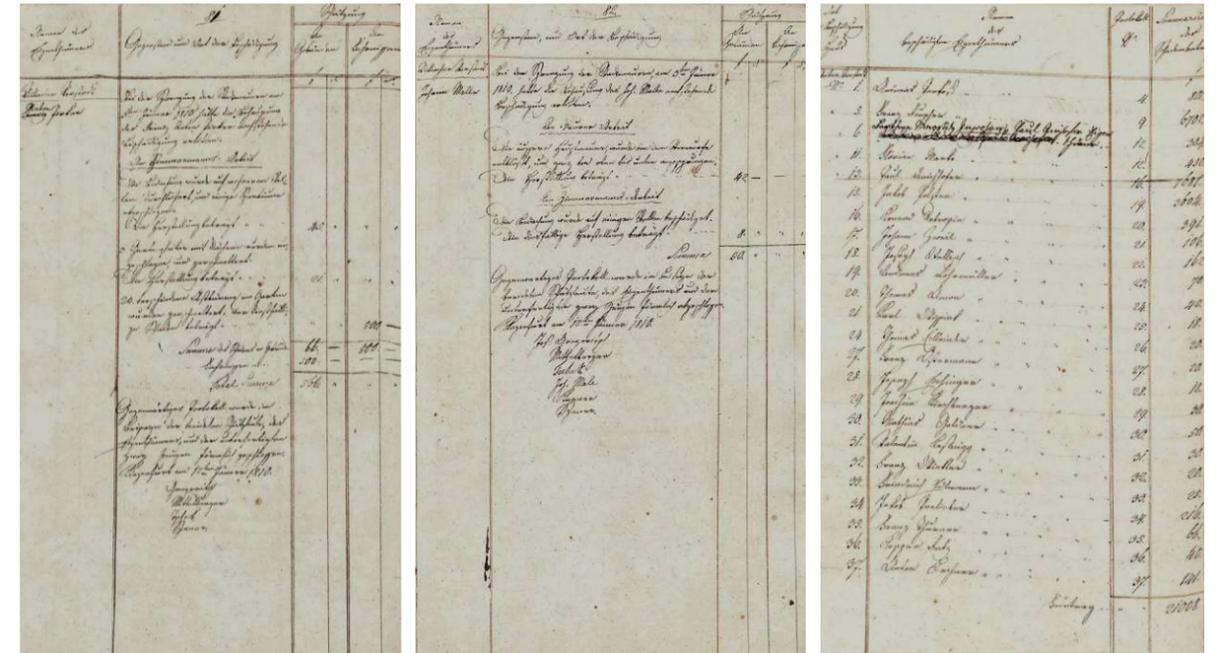
Im ersten Dokument widmete man sich den Beschädigungen der Bleiweißfabrik und ihrer Nebengebäude. (siehe Abb. 230) Hierzu wurde Folgendes festgehalten:

„Schätzung des Schadens, der an den Baron v. Herberthischen Realitäten und Fabriks-Betreibung durch die vorgenommene Demolierung der Vorstädte in Klagenfurth verursacht wurde. [...]

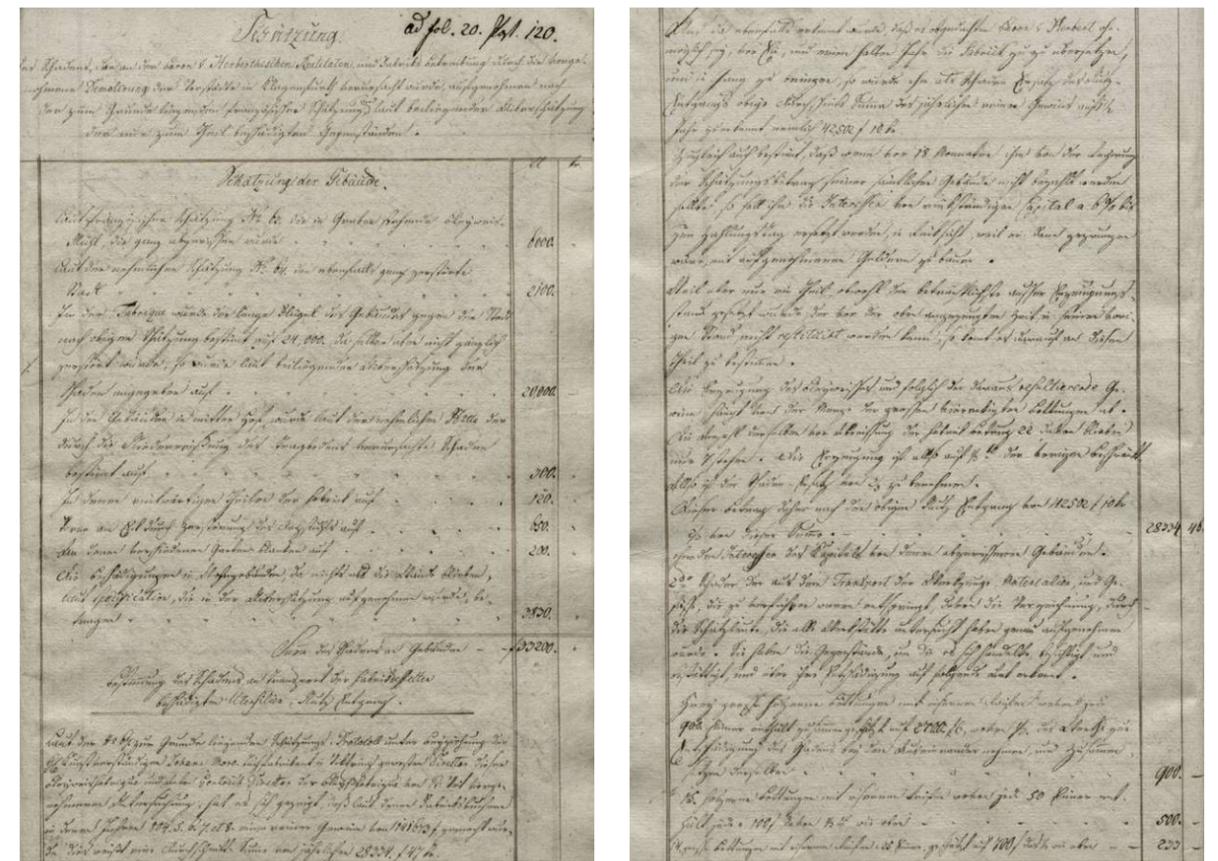
**Schätzung der Gebäude:**

[...] die im Graben stehende Bleyweiß-Mühl, die ganz abgerissen wurde – 6.000 Gulden. Laut der nehmlichen Schätzung Nr. 64, den ebenfalls ganz zerstörten Stadl – 2.100 Gulden. In der Fabrique wurde der lange Flügel des Gebäudes gegen die Stadt nach obiger Schätzung bestimmt auf 20.000 Gulden. Da selber aber nicht gänzlich zerstört wurde, so wurde laut beiliegender Überschätzung der Schaden angegeben auf – 20.000 Gulden. In den Gebäuden in mitten des Hofes wurde laut der nehmlichen Quelle der durch die Niederreißung des Tragbodens verursachte Schaden bestimmt auf – 300 Gulden. In denen rückwärtigen Theilen der Fabrik auf – 120 Gulden. Turme am Eck durch Zerstörung des Dachstuhls auf – 650 Gulden. An denen verschiedenen Garten-Blanken auf – 200 Gulden. Die Beschädigungen an Wohngebäuden, da nichts als die Wände blieben, laut Specification, die in der Überschätzung aufgenommen wurde, betragen – 3.830 Gulden.

Suma des Schadens an Gebäuden – **33.200 Gulden**.<sup>206</sup>



▲ Abb. 229 Auszüge aus dem Akt ‚Häuserdemolierungen 1809/1810‘ mit Schätzungsprotokollen des Kärntner Landesarchives



▲ Abb. 230 Protokoll zu den Schäden der Bleiweißfabrik (links) aus dem Akt ‚Häuserdemolierungen 1809/1810‘ des Kärntner Landesarchives

199 Vgl. Von Jaksch 1916, S. 70.  
 200 Vgl. Drummel 1911, S. 34 – 35.  
 201 KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251.  
 202 Vgl. Drummel 1911, S. 36 – 57.  
 203 Vgl. Eichert 2009, S. 355 – 361.  
 204 Vgl. Baum 1989, S. 174.  
 205 Vgl. Baum 2002, S. 79.  
 206 KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251, ad. Fol. 20 Post. 120.

Der Aufzeichnung zufolge wurde die im Stadtgraben gelegene Bleiweiß-Mühle vollends zerstört, während das Hauptgebäude der Fabrik zwar schwer beschädigt, aber offenbar zum Teil erhalten blieb. Die östlich und südlich des Haupttraktes befindlichen Nebengebäude scheinen ebenfalls nur stellenweise in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Bei den erwähnten Wohngebäuden, von denen lediglich die Wände stehen blieben, dürften womöglich die diversen ‚Fabricanten-Wohnungen‘ gemeint gewesen sein, die schon im Vogelschauplan von 1775 dargestellt wurden.<sup>207</sup> Die in der Schätzung genannte Summe von 33.200 Gulden bezog sich ausschließlich auf die baulichen Schäden. Der deutlich höhere Betrag von über 100.000 Gulden, der in einer anderen Quelle von 1810 vermerkt wurde,<sup>208</sup> dürfte besonders auf den Verlust an Produktionsmitteln und die wirtschaftlichen Einbußen zurückzuführen sein. Die mehrmonatige Betriebsstilllegung zog vermutlich größere Ertragsausfälle nach sich. Zudem geht aus der Überlieferung nicht zweifelsfrei hervor, ob sich die hier aufgeführten Beschädigungen allein auf die Sprengungen ab dem 23. Dezember bezogen,<sup>209</sup> oder ob sie vielleicht auch auf frühere, gezielte Abtragungen durch die Franzosen zurückzuführen waren.<sup>210</sup>

Dasselbe gilt für die im zweiten Schätzungsprotokoll gesondert verzeichneten Schäden am Herbertstöckl. (siehe Abb. 231) Dabei wurde Folgendes erfasst:

„Schätzung des bey Hr. Baron v. Herbert an **Wohn-, Mayerey- und Fabriksgebäuden** durch Demolierung erwachsenen Schadens [...]

**Zu ebener Erde:**

In dem Geschloß in der Küche ist ein Spar-Herd abgerissen worden, in Werth – 100 Gulden. Auch 3 Fenster-Stöck samt denen eisernen Gittern herausgerissen, zu – 18 Gulden. In der Kanzley 2 Fenster-Stöck herausgerissen, beträgt die Maurerarbeit samt Material – 6 Gulden. 1 Stuckofen samt dem Ofenfuß zu Grunde gerichtet – 60 Gulden. Bey dem Aufgang der 2 Stiegen sind 2 Fenster-Stöck samt denen eisernen Gittern herausgerissen, an Maurerarbeit – 8 Gulden. Fenster-Stöck samt Thür-Stock und Thüren-Beschädigung – 50 Gulden.

**Erster Stock:**

Im Tafel-Saal sind 7 Thür-Stöck herausgerissen worden und 8 Fenster-Stöck, an Maurerarbeit – 52 Gulden. An Beschädigungen der Cagurter [?] harten Thüren und Fenster-Stöck – 250 Gulden. Die beschädigten 2 Altan Stein-Platten wieder samt den 2 Altan-Gittern ist die Maurerarbeit samt Material – 40 Gulden. Deto die Beschädigung der 2 Eisen Altan-Gitter, an Schlosserarbeit – 40 Gulden. In dem Tafel-Saal und 2 Neben-Zimmern ist ein Blindboden von hartem Holz herausgerissen worden. Die Beschädigung jedes Bodens, 42 Flächen-Klafter, ist im Werth angenommen worden zusammen – 750 Gulden.

Schätzung – **1.374 Gulden**.<sup>211</sup>

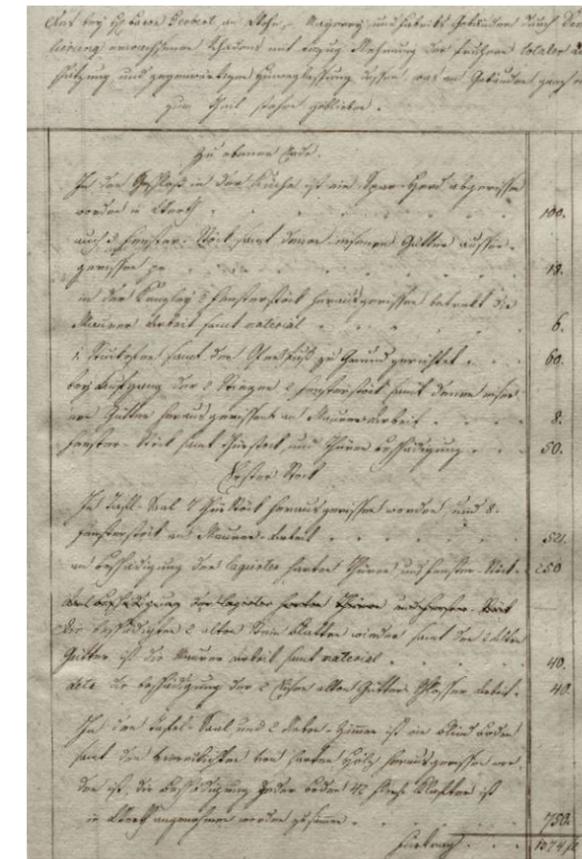
Das Dokument listet nicht nur die durch das Zerstörungswerk verursachten Schadensbilder auf, sondern bietet außerdem wertvolle Einblicke in den damaligen Aufbau des Stöckls. Aus diesem Grund wurde es bereits in **Kapitel 1.2** für die Rekonstruktion der Urform als Referenz herangezogen. (siehe S. 96)

Auffällig ist vor allem die Nennung des Aufganges der beiden Stiegen, der sich

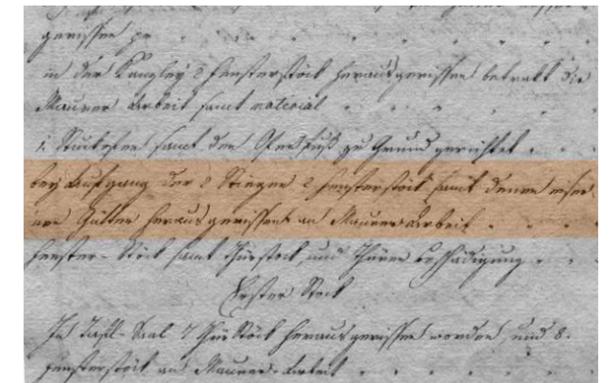
laut der Aufzeichnung nahe zwei Fensterstöcken mit eisernen Fenstergittern befunden haben soll. (siehe Abb. 232) Diese Beschreibung spricht dafür, dass die ursprüngliche Erschließung der oberen Geschoße tatsächlich vom südlichen Bereich der Querlaube erfolgte und im Umfeld des ehemaligen Rundbogenportales verortet war. Wie die Analyse des Vogelschauplanes von 1775 zeigte, war der Haupteingang damals schon in ein Doppelfenster umgestaltet worden, das darauf gleichfalls mit vorgehängten Eisengittern abgebildet wurde. (siehe Abb. 233)

Im Zuge der Demolierungen erlitt das Gebäude außen wie innen schwere Schäden, die entweder durch herangeschleuderte Trümmerteile bei den Sprengaktionen,<sup>212</sup> oder durch vorsätzliche Abrisse entstanden sein könnten.<sup>213</sup> Besonders betroffen waren die Fenster- und Türrahmen, die vielfach beschädigt oder zerstört wurden. Beide Balkone, die darin als ‚Altane‘ bezeichnet wurden, trugen ebenfalls größere Schäden davon. Selbst der zur nördlichen Gartenseite orientierte und von den Festungsanlagen abgewandte Balkon war demoliert, was im Falle einer sprengungsbedingten Ursache auf ein erhebliches Schadensausmaß hinweist, als es hier festgehalten wurde. In diesem Zusammenhang dürften auch die Dachzone und die Fassaden Substanzverluste aufgewiesen haben, etwa in Form von Rissen, Abplatzungen oder Durchschlagungen. Trotz unklarer Umstände in Bezug auf die genauen Auslöser vermitteln beide Protokolle den Gesamteindruck, dass das Herbertstöckl und die Bleiweißfabrik um 1810 wohl in einem stark baufälligen Zustand waren.

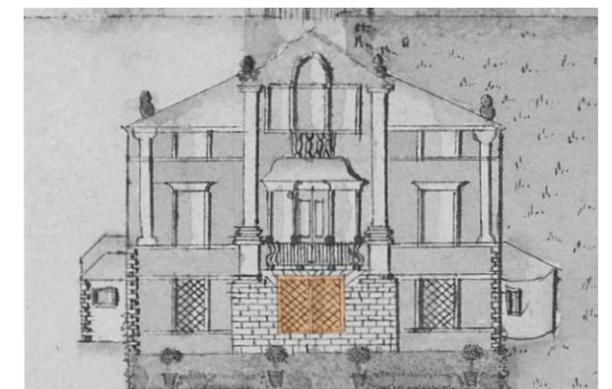
<sup>212</sup> Vgl. Baum 1989, S. 20.  
<sup>213</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 353.



▲ Abb. 231 Protokoll zu den Schäden des Herbertstöckls um 1810



▲ Abb. 232 Hinweis zum Stiegenaufgang im Protokoll von 1810



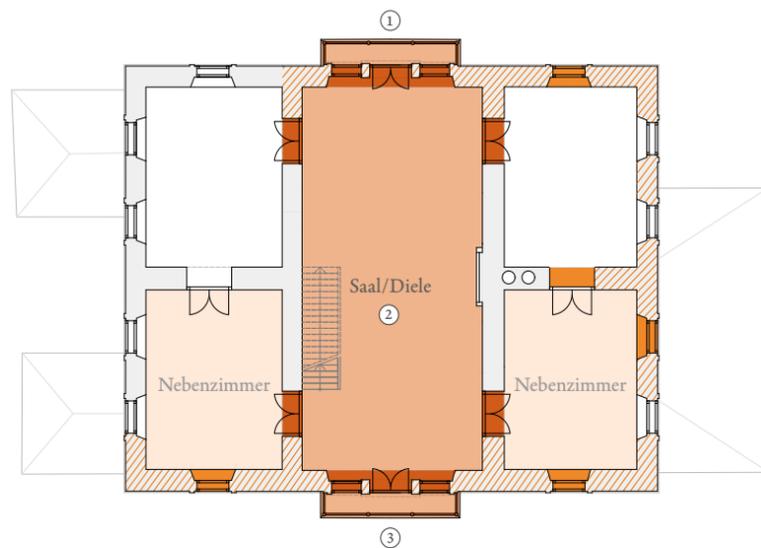
▲ Abb. 233 Doppelfenster mit Gittern am Vogelschauplan von 1775

<sup>207</sup> Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen, N 164.  
<sup>208</sup> Vgl. Baum 1989, S. 174.  
<sup>209</sup> Vgl. Ebenda, S. 20.  
<sup>210</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 353.  
<sup>211</sup> KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251, ad. Fol. 20 Post. 120.

## Schadenskartierung von 1810 am Herbertstöckl

Die schematische Kartierung der Bauschäden in der Grundrissvariante (A) stützt sich auf das Protokoll von 1810. Da dieses primär auf eine finanzielle Schätzung ausgerichtet war, wurden einzelne Schadensbilder offenbar pauschal aufgeführt oder raumübergreifend zusammengefasst, sodass sich bestimmte Angaben nicht eindeutig lokalisieren oder dem rekonstruierten Grundriss zuordnen lassen. Beschädigungen mit unklarer Lage wurden daher an naheliegenden, plausibel erscheinenden Stellen ergänzt und gesondert markiert. Ziel der Darstellung ist nicht die exakte Verortung, sondern eine näherungsweise Erfassung des dokumentierten Schadensausmaßes.

## Obergeschoß



- konkrete Einzelschäden laut Protokoll 1810
- Schadensbereiche laut Protokoll 1810
- denkbare Einzelschäden, nicht mehr lokalisierbar
- denkbare Schadensbereiche, nicht mehr lokalisierbar
- betroffenes Mauerwerk durch Sprengeneinwirkung

## Schadensaufstellung von 1810:

## Obergeschoß:

- ① **Nördlicher Balkon:**
  - beschädigte Steinplatte
  - beschädigtes Eisengitter
- ② **Tafelsaal:**
  - 6 schadhafte Türstöcke
  - 4 schadhafte Fensterstöcke
  - schadhafte Blindböden (insgesamt 42 Flächen-Klafter = 151,2 Quadratmeter)
- ③ **Südlicher Balkon:**
  - beschädigte Steinplatte
  - beschädigtes Eisengitter

*nicht eindeutig lokalisierbar:*

  - 1 schadhafte Saal-Türstock
  - 4 schadhafte Fensterstöcke
  - schadhafte Blindböden in zwei Nebenzimmern

## Erdgeschoß:

- ④ **Küche:**
  - beschädigter Sparherd
- ⑤ **Querlaube:**
  - 2 schadhafte Fensterstöcke beim Stiegenaufgang
- ⑥ **Kanzlei:**
  - beschädigter Stuckofen

*nicht eindeutig lokalisierbar:*

  - 3 schadhafte Fensterstöcke im östlichen Bereich
  - 2 schadhafte Fensterstöcke im Kanzlei-Bereich
  - schadhafte Türstöcke und Türen-Beschädigungen

Sprengungen circa 60-100 Meter südöstlich

▲ Abb. 234 Schematische Erfassung der Bauschäden von 1810 | Grundrisse Erd- und Obergeschoß, M 1:200

## Mutmaßliches Schadensausmaß von 1810 am Herbertstöckl

Die im Schätzungsprotokoll genannten Schäden lassen auf ein gravierenderes Zerstörungsbild schließen, das sich bei einer sprengungsbedingten Ursache vor allem an der Südfassade abgezeichnet haben dürfte. Die folgenden Ansichten der Süd- und Nordfassade verstehen sich als rekonstruktive Annäherung an die mutmaßlichen Schadensbilder an den Mauerwerks- und Fassadenflächen, der Dachzone, den Fenster- und Türbereichen sowie beiden Balkonen, wie sie durch Sprengmaßnahmen an den Klagenfurter Festungsanlagen (circa 60–100 Meter entfernt) entstanden sein könnten.



▲ Abb. 235 Rekonstruktive Annäherung an das Schadensausmaß von 1810 | Südfassade, M 1:200



▲ Abb. 236 Rekonstruktive Annäherung an das Schadensausmaß von 1810 | Nordfassade, M 1:200

Franz Paul von Herbert, der durch die Auswirkungen der Koalitionskriege sowohl persönlich als auch wirtschaftlich belastet war, überschrieb die Bleiweißfabrik samt dem Herbertstöckl noch vor dem feindlichen Abzug im Jänner 1810 an seinen ältesten Sohn, Albin Freiherr von Herbert (\*1787, †1834), und behielt sich bloß eine kleine Rente bei.<sup>214</sup>

Im Gefolge des Friedensschlusses nahmen die Untersuchungen gegen ihn wieder ihren Lauf. Doch bevor die Staatspolizei in Klagenfurt eintraf, begab sich Franz Paul nach Rom, um den drohenden Verhören erneut zu entgehen. Im Oktober 1810 kehrte er ein letztes Mal nach Klagenfurt zurück, um familiäre Angelegenheiten zu regeln und sein Testament aufzusetzen. Im Anschluss daran übersiedelte er zu seiner Schwester Cäcilie Wieselberger (\*1758, †1828) nach Triest, wo er zunächst vor den Verfolgungen sicher war. Dennoch dürften sich seine psychischen und gesundheitlichen Probleme auch dort zunehmend verschlechtert haben. Zu dieser Zeit litt Franz Paul bereits seit Jahren an den Folgen einer Bleivergiftung, die er sich während seiner langjährigen Tätigkeit als Bleiweißfabrikant zugezogen hatte. Gezeichnet von einem konfliktreichen und beschwerlichen Lebensweg, erschoss er sich im Alter von 51 Jahren schließlich am 13. März 1811, nachdem er einen Abschiedsbrief an Albin verfasst hatte. (siehe Abb. 237 und 238) Bis heute ist der genaue Ort seiner letzten Ruhestätte unbekannt geblieben.<sup>215</sup>

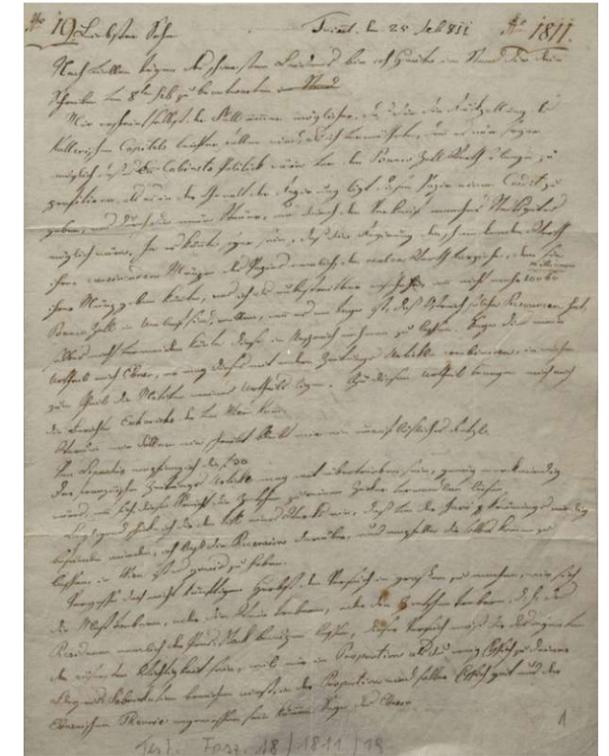
Mit dem Tod von Franz Paul von Herbert endete ebenso die Ära des Herbertkreises und damit die kurze Blütezeit des aufklärerischen Geisteslebens in Klagenfurt.<sup>216</sup> Die vorgenommenen Demolierungen der Franzosen bewirkten nicht nur ein wüstes Trümmerfeld rund um die Kernstadt,<sup>217</sup> sondern markierten letztlich auch einen tiefgreifenden Wandel für die Gebäude des Herbertschen Ensembles, der sie kurzfristig in einen schadhafte, ruinösen Zustand versetzte.<sup>218</sup> Die Schilderung der Kriegsfolgen während der dreifachen Besetzung durch die französische Armee verdeutlicht, wie eng das Schicksal der Fabrikantenfamilie und die Bestandsgeschichte des Herbertstöckls mit den damaligen Entwicklungen in der Stadt verknüpft waren. Inzwischen zeugen lediglich noch wenige erhaltene Abschnitte der Wallmauern oder einzelne Fragmente der Toranlagen von der frühneuzeitlichen Befestigung, die die Klagenfurter Innenstadt einst vollständig umschloss und sich unweit der Liegenschaft der Herberts erstreckte. (siehe Abb. 239)

Die Niederlegung der Fortifikation in den Jahren 1809 und 1810 führte zwar zum Verlust vieler bedeutender Bauwerke sowie historisch gewachsener Strukturen, eröffnete jedoch zugleich Chancen für eine umfangreiche Stadterweiterung. Durch den Wegfall der alten Begrenzungen ergaben sich neue Möglichkeiten für die Umsetzung großflächiger Regulierungsmaßnahmen, der Anlage von Straßenzügen und der Ausweisung von zusätzlichen Bauparzellen.<sup>219</sup>

Im weiteren Verlauf wurden auch das Herbertstöckl und die Bleiweißfabrik unter Franz Pauls Nachfolger, Albin von Herbert, instandgesetzt. Während des Wiederaufbaus kam es zu verschiedenen baulichen Anpassungen, die dem Stöckl weitgehend sein finales, gegenwärtiges Erscheinungsbild verliehen. Eine nähere Betrachtung dieser gestalterischen Veränderungen, die im Rahmen von mehreren Umbauphasen innerhalb der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgenommen wurden, ist nun Gegenstand des nächsten Kapitels 3.2.



▲ Abb. 237 Porträt von Franz Paul von Herbert, Ölgemälde um 1795



▲ Abb. 238 Abschiedsbrief von Franz Paul von Herbert um 1811



▲ Abb. 239 Reste der nördlichen Wallmauer zwischen dem ehemaligen St. Veit Tor und der Wölfnitzer Bastei (heutiger Schubertpark), 2012

<sup>214</sup> Vgl. Baum 1990, S. 465.

<sup>215</sup> Vgl. Baum 1989, S. 17 – 21.

<sup>216</sup> Vgl. Schöffmann 1989, S. 95.

<sup>217</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 355.

<sup>218</sup> Vgl. Baum 1989, S. 20.

<sup>219</sup> Vgl. Eichert 2009, S. 361.

## 3.2 Umbau

Nach dem Rückzug der Franzosen begann in Klagenfurt schon bald eine intensive Bautätigkeit, die von sukzessivem Wiederaufbau und etlichen Neubauten geprägt war.<sup>220</sup> Mit der Beruhigung der kriegsbedingten Rezession setzte allmählich ein Wirtschaftsaufschwung ein, der bis zur Jahrhundertmitte andauerte und auf eine Hochphase des montanindustriellen Sektors zurückzuführen war.<sup>221</sup> Begleitend zu dieser Entwicklung kam es zu einer starken Zunahme der Stadt- und Vorstadtbevölkerung, unter denen sich nun finanzkräftigere Bürger und wohlhabende Geschäftsleute, Advokaten oder Industrielle befanden. Insbesondere die freigewordenen Flächen des ehemaligen Festungswerkes sowie die Bereiche rund um den Stadtgraben etablierten sich als ihre bevorzugten Siedlungsgebiete.<sup>222</sup>

In der Folge kam es zur Errichtung zahlreicher repräsentativer Villen und Wirtschaftsgebäude, die sich nach und nach wie eine Art ‚Ringbebauung‘ um die Kernstadt formierten.<sup>223</sup> Die schlichte Gestaltung dieser Bauten orientierte sich überwiegend an den klassizistischen Stilströmungen der damaligen Zeit, wie dem Empire (1805–1815) oder dem Biedermeier (1815–1848). Für viele von ihnen wurden, wie schon im 16. Jahrhundert, vor allem Maurer- und Baumeister aus oberitalienischen Regionen wie Friaul herangezogen.<sup>224</sup> Eine Besonderheit der neu entstandenen Villenbauten lag zudem in ihrem Rückgriff auf den Bautypus des Stöckls. Dieser hatte sich bereits mehr als zwei Jahrhunderte zuvor in Kärnten als beliebte ländliche oder vorstädtische Wohnhausform verbreitet und erfuhr in dieser Phase somit eine neuerliche Blütezeit.<sup>225</sup>

Bis 1850 wurden entlang der alten Stadtbefestigung mehr als 30 derartige Gebäude erbaut, zu denen beispielhaft das Wodley-Stöckl am ‚Raiffeisenplatz Nr. 2‘ (erbaut um 1811) sowie die Vorstadt villen in der ‚Linsengasse Nr. 2‘ (erbaut um 1820), am ‚Völkermarkter Ring Nr. 15‘ (erbaut um 1830) und am ‚St. Veiter Ring Nr. 5‘ (erbaut um 1840) genannt werden können.<sup>226</sup> (siehe Abb. 240 bis 243) Nicht nur hinsichtlich ihres Standortes, sondern auch durch ihr Erscheinungsbild wiesen diese große Parallelen zu dem Herbertstöckl auf, das sich nach seiner Instandsetzung schließlich in eine Vielzahl ähnlich konzipierter Vorstadthäuser einreichte.

Wie im restlichen Stadtumfeld wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso am Herbertstöckl mehrere bauliche Eingriffe vorgenommen, die neben Reparaturmaßnahmen auch gestalterische und strukturelle Veränderungen umfassten. Welche Anpassungen zu jener Zeit am Bauwerk realisiert wurden, wird im Rahmen dieses Kapitels näher beleuchtet. Die Rekonstruktion seiner Umbauphasen stützt sich dabei auf unterschiedliche Quellen, zu denen verschiedene historische Stadtpläne und Veduten Klagenfurts, seine gegenwärtigen Bestandspläne, mehrere bildliche Überlieferungen des Stöckls oder eine schriftliche Aufzeichnung aus dem Jahre 1837 zählen. Des Weiteren werden die Wiederherstellung und der Ausbau der Klagenfurter Bleiweißfabrik, das damalige Ausmaß der Herbertschen Liegenschaft sowie der Fortbestand ihres Familienunternehmens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in die nachfolgende Aufarbeitung miteinbezogen.

<sup>220</sup> Vgl. Hartwagner, S. 48.

<sup>221</sup> Vgl. Kos 2010, S. 225.

<sup>222</sup> Vgl. Grascher 2009, S. 395.

<sup>223</sup> Vgl. Kos 2010, S. 157.

<sup>224</sup> Vgl. Grascher 2009, S. 395.

<sup>225</sup> Vgl. Kos 2010, S. 39.

<sup>226</sup> Vgl. Ebenda, S. 157 – 165.



▲ Abb. 240 Wodley-Stöckl am Raiffeisenpl. Nr. 2, Nordostansicht, 2016



▲ Abb. 241 Villa in der Linsengasse Nr. 2, Nordansicht, 2019



▲ Abb. 242 Villa am Völkermarkter Ring Nr. 15, Westansicht, 2024



▲ Abb. 243 Villa am St. Veiter Ring Nr. 5, Südwestansicht, 2024

### 3.2.1 Instandsetzung und erster Umbau zwischen 1811 und 1820

Nach dem Tod seines Vaters trat Albin von Herbert im März 1811 das Familienerbe an und übernahm die Leitung der beiden Bleiweißfabriken. Die erheblichen Schäden an der Klagenfurter Fabrikanlage führten vermutlich zu einer vorübergehenden Verlagerung nach Wolfsberg. Die Instandsetzung der Betriebsstätte dürfte jedoch schon bald darauf erfolgt sein, sodass die Bleiweißproduktion ebenfalls dort wieder aufgenommen werden konnte.<sup>227</sup>

Parallel dazu wurden wohl auch am Herbertstöckl sämtliche Beschädigungen behoben, wobei dies zugleich als Gelegenheit genutzt wurde, um bauliche Erweiterungen vorzunehmen. Da aus jener Zeit wiederum keinerlei Baupläne überliefert wurden, lässt sich eine genaue Datierung der Umgestaltung nicht mehr eindeutig bestimmen. Dennoch legen verschiedene Quellen nahe, dass die Anpassungen nicht in einem Zuge, sondern in mehreren Umbauschritten zwischen 1811 und 1837 realisiert wurden. Diese zeitliche Eingrenzung beruht auf zwei historischen Abbildungen des Stöckls und einer Niederschrift aus dem Jahre 1837, die eine detaillierte Beschreibung seines bereits überformten Aufbaus enthält. Darüber hinaus

<sup>227</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958, S. 278.

liefern die Stadtpläne aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Hinweise auf die schrittweisen Veränderungen im damaligen Grundriss.

Das Ergebnis des ersten Umbaus wurde in einer um 1820 entstandenen Lithografie von Eduard von Moro (\*1790, †1846) bildlich festgehalten. (siehe Abb. 244) Moro, der als einer der bedeutendsten Kärntner Landschaftsmaler der Romantik gilt,<sup>228</sup> stellte das Herbertstöckl überaus detailreich mit seiner gartenseitigen Nordfassade dar. Der Fokus liegt auf der Mittelachse des Gebäudes, wohingegen die seitlichen Fassadenflächen größtenteils von verwilderten Bäumen und Büschen verdeckt abgebildet wurden. Der Maler wählte eine Perspektive aus der tiefer gelegenen Grundstücksebene, wodurch auch der Treppenabgang zur nördlichen Gartenanlage in die Komposition integriert wurde.

Der Bildquelle nach zu urteilen, bildete die Aufstockung zu jener Zeit die größte Baumaßnahme. Zuvor war das Dachgeschoß lediglich im mittleren Bereich ausgebaut, während die Seitenbereiche niedriger und mezzaninartig gehalten waren. Durch Angleichung ihrer Raumhöhen ergab sich nun ein zweites Vollgeschoß mit weiteren Wohnräumlichkeiten. Hierfür wurden die älteren Fenster des ehemaligen Dachgeschoßes zu höheren Rechteckfenstern umgestaltet, wobei die dreiteilige Gruppe mit dem ‚Palladio-Motiv‘ und dem Scheinbalkon unverändert erhalten blieb. Aus Moros Lithografie wird zudem ersichtlich, dass das nordöstliche Fenster des zweiten Obergeschoßes schon damals als Scheinfenster ausgeführt war, da es sich in seiner Darstellung deutlich von den anderen Fenstern abhebt. Außerdem wurde die Dachzone neugestaltet, bei welcher das prägende Merkmal der überhöhten Mittelzone mit einem steilen Giebel beibehalten wurde. Der Abschluss des Mittelrisalites wurde fortan durch ein ovales Ochsenaugenfenster zusätzlich hervorgehoben. Der ziervolle Dachschmuck, der früheren Bildquellen zufolge jeweils an den First- und Traufpunkten entlang der Längsfassaden angebracht war, wurde dagegen vollständig weggelassen. Stattdessen dürfte dem Dach bereits im Zuge dieser Umbauphase der laternenartige Dachturm oder ‚Taubenschlag‘ aufgesetzt worden sein. Zumindest deutete ihn Moro in der Zeichnung an, indem er seine Antenne oberhalb des Giebelfirstes sichtbar machte. Dieser hölzerne Dachreiter zeichnet sich durch seinen achteckigen Grundriss aus, wobei jede seiner Wandseiten mit einer kleinen Fensteröffnung und Holzklappläden versehen wurde. Er ist begehbar und über eine schmale Holzterrasse vom Dachboden aus zugänglich. Von seinem kleinen Innenraum eröffnet sich ein weiter Rundblick auf das umliegende Stadtgebiet Klagenfurts. Seine Bedachung besteht aus einer blechverkleideten Abdeckung, die von einem Blitzableiter-Mast bekrönt wird. (siehe Abb. 245 und 246)

Der erste Umbau brachte auch eine umfassende Neufassadierung mit sich,<sup>229</sup> die nicht nur die Schäden beseitigte, sondern dem Herbertstöckl weitgehend sein bis heute charakteristisches Aussehen verlieh. Seitdem wird die Gestaltung des Baus zumeist als „biedermeierliches Empire“<sup>230</sup> bezeichnet, wobei eine derart präzise Stileinordnung angesichts der langjährigen Bestandsgeschichte kaum möglich ist. Wie aus der Lithografie hervorgeht, blieb die schlichte, klassizistische Fassadensprache bei der Adaption erhalten, indem die bisherigen Dekorelemente entweder bewahrt oder wiederhergestellt wurden. Hierzu zählten vor allem die Rustizierungen in der Erdgeschoßzone, die Putzbänder zur Betonung der Geschoßgrenzen sowie die dorischen Pilaster im Bereich des Mittelrisalits, die erneut bis zum Giebel des nun steileren Satteldaches verliefen. Der Fensterdekor beschränkte sich weiterhin auf flache

<sup>228</sup> Vgl. Hartwagner 1980, S. 49.

<sup>229</sup> Vgl. Ebenda, S. 194.

<sup>230</sup> Vgl. Demus 1931, S. 82.



▲ Abb. 244 Herbertstöckl mit Nordfassade, Lithografie von Eduard von Moro um 1820



▲ Abb. 245 Hölzerner Dachreiter des Herbertstöckls, 2012



▲ Abb. 246 Dachreiter-Innenraum mit Blick auf das Kreuzberg, 2022

Herbertstöckl nach dem Vogelschauplan von 1775

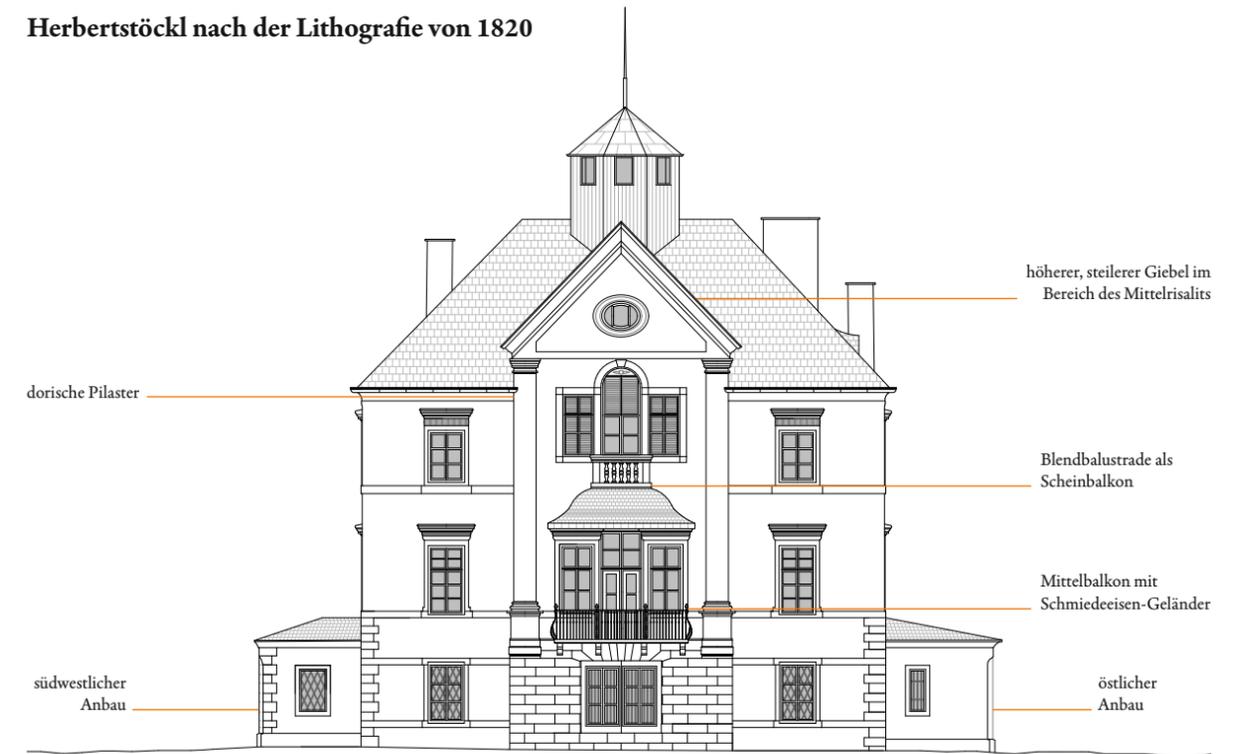


▲ Abb. 247 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

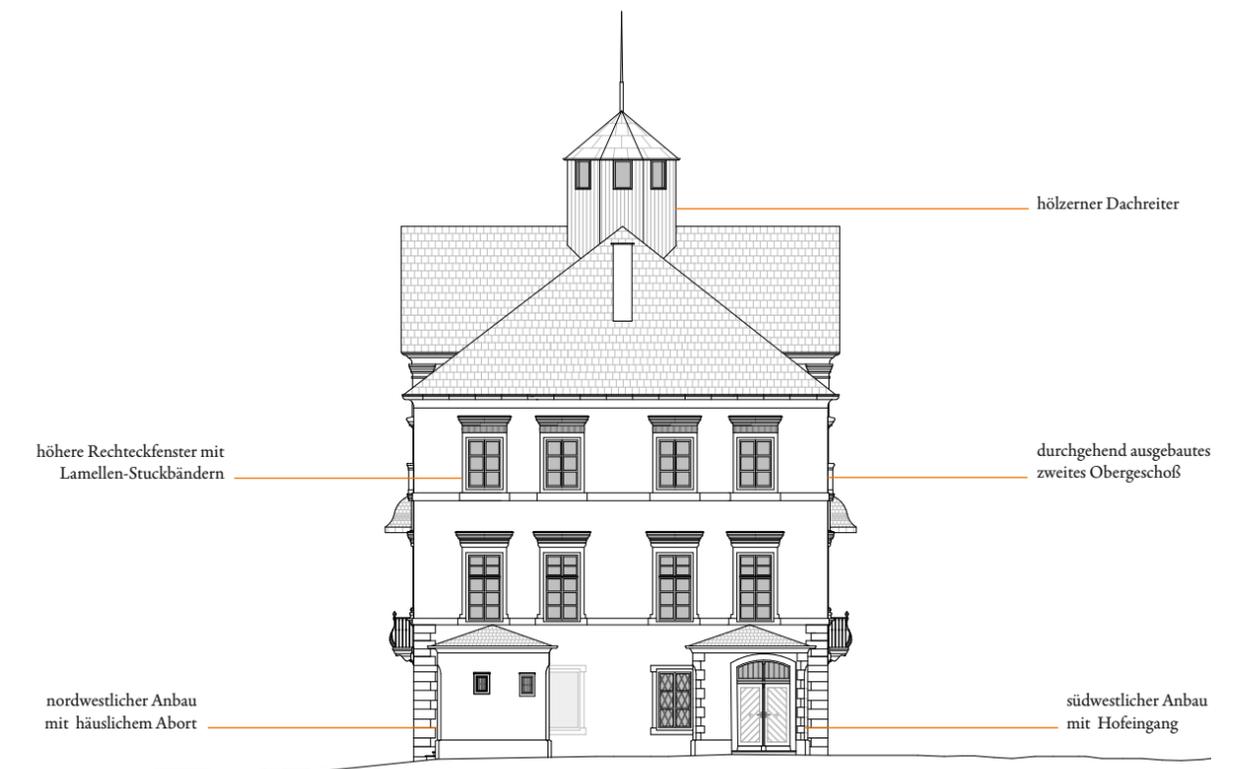


▲ Abb. 248 Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

Herbertstöckl nach der Lithografie von 1820



▲ Abb. 249 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls um 1820, M 1:200



▲ Abb. 250 Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls um 1820, M 1:200

Herbertstöckl nach dem Vogelschauplan von 1775



▲ Abb. 251 Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

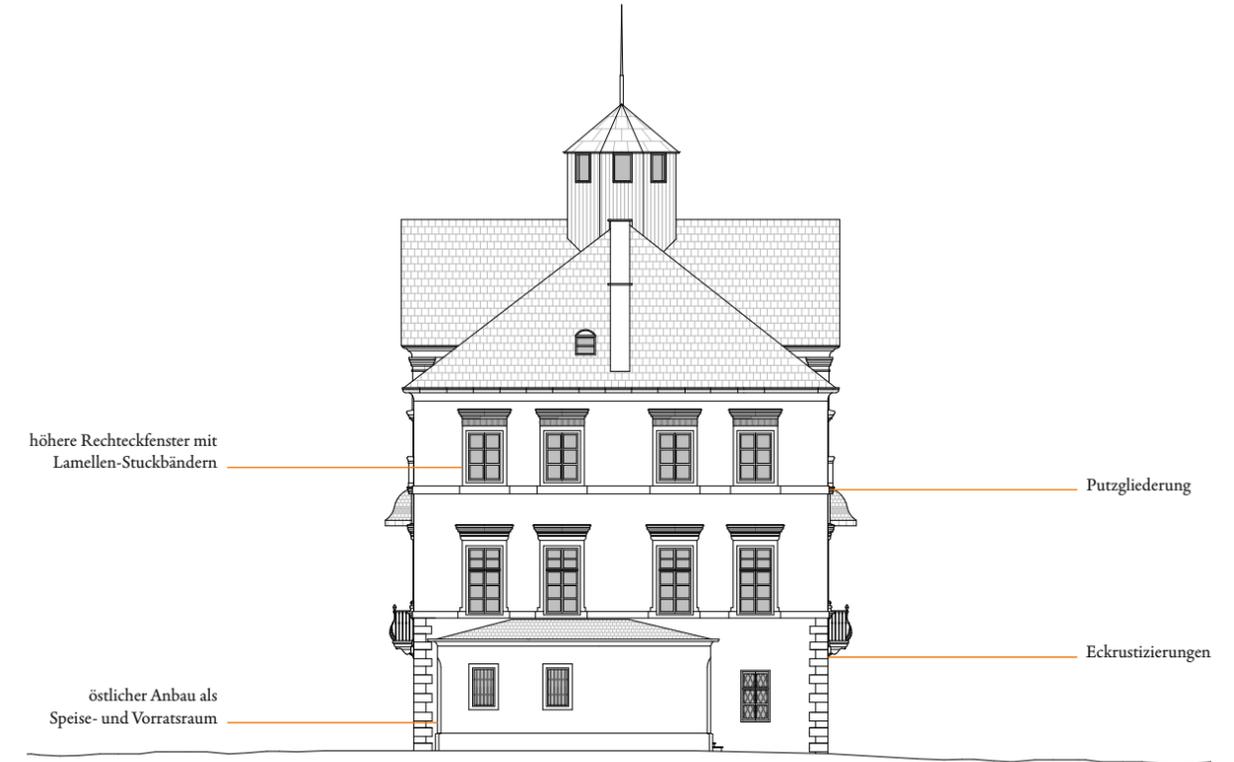


▲ Abb. 252 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls um 1775, M 1:200

Herbertstöckl nach der Lithografie von 1820



▲ Abb. 253 Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls um 1820, M 1:200



▲ Abb. 254 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls um 1820, M 1:200

Faschen mit Gesimsverdachungen, während die Fenster des zweiten Obergeschoßes ein zusätzliches Stuckband mit lamellenartigem Relief erhielten. Die dorischen Wandsäulen, die im Vogelschauplan von 1775 an den äußeren Fassadenbereichen veranschaulicht wurden, scheinen dagegen nicht übernommen, sondern gänzlich entfernt worden zu sein.

Die Ansicht von 1820 verdeutlicht, dass das Herbertstöckl nach seinem ersten Umbau noch in einigen Punkten vom gegenwärtigen Bestand abwich. Zu jener Zeit befand sich der Haupteingang weiterhin am nördlichen Rundbogenportal an der Gartenfassade, das Moro markant unterhalb des Balkons abbildete. Darüber hinaus wurde die Balkongestaltung mit dem geschwungenen Vordach offensichtlich vorerst beibehalten. Dieses dürfte erst später abgetragen und durch eine schlichtere Ausführung ersetzt worden sein, die inzwischen einfache Putzbänder und zwei Blumenmedaillons aufweist. Wann diese Veränderung vorgenommen wurde, lässt sich aber nicht mehr nachvollziehen.

Die prägnanteste Abweichung zur heutigen Baugestalt stellte allerdings das Fehlen des polygonalen Stiegenturmes an der Westfassade dar, der weder in Moros Darstellung noch in den nächstjüngeren Bildquellen zu erkennen ist. Zu diesen gehören der Stadtplan von 1825 sowie der Franziszeische Kataster von 1827, auf die schon in **Kapitel 2.2** zur Rekonstruktion der Baugeschichte Bezug genommen wurde. (siehe S. 129) In beiden Fällen erscheint die Gebäudekurvatur des Stöckls dort einzig mit den eingeschossigen west- und dem ostseitigen Anbauten. Des Weiteren zeigt eine um 1832 entstandene Vedute von Klagenfurt, die in der Stadtchronik „Klagenfurt, wie es war und ist“ des Kärntner Historikers Heinrich Hermann (\*1793, †1865) veröffentlicht wurde, das Gebäude ein weiteres Mal ohne den westlichen Turm. (siehe Abb. 255) Demzufolge dürfte dieser erst im Rahmen eines nachfolgenden Umbaus hinzugefügt worden sein, weshalb die innere Erschließung des Gebäudes zu jener Zeit wahrscheinlich nach wie vor über die übereinanderliegenden Treppen im Querlaubenbereich erfolgte.

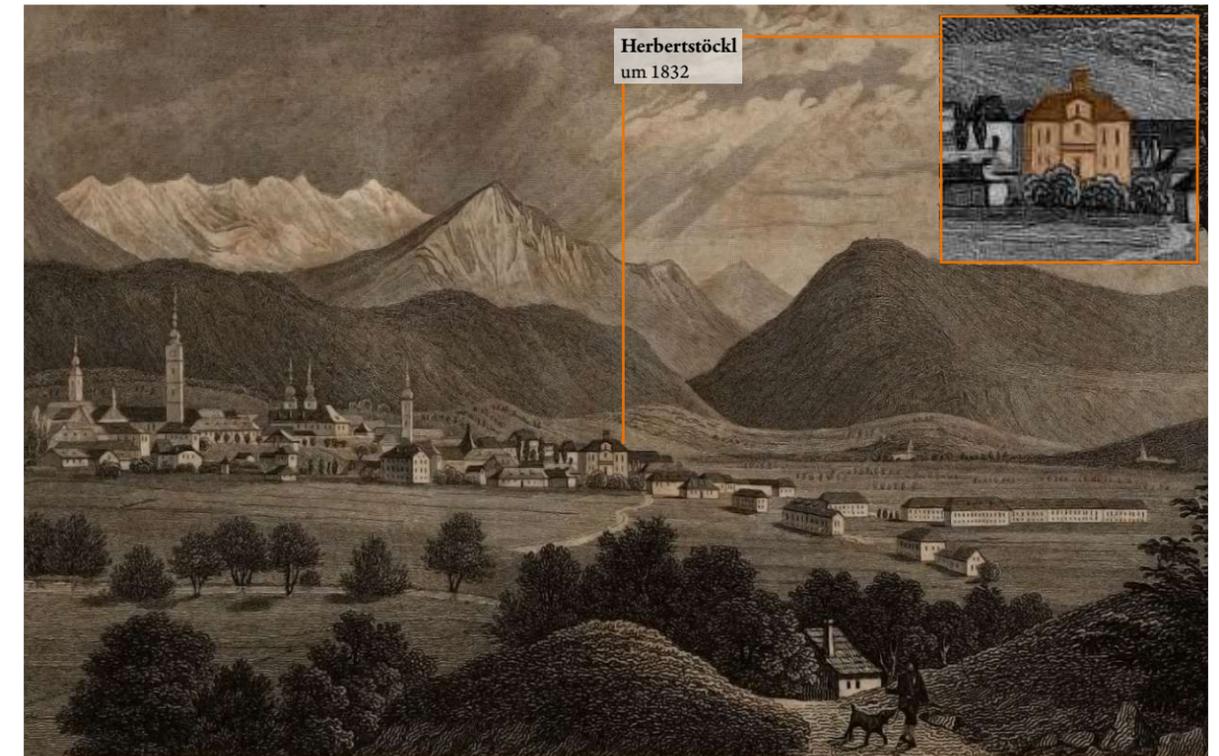
### 3.2.2 Zweiter Umbau zwischen 1832 und 1837

Die erste vorgefundene, bildliche Überlieferung des Stöckls mit dem Stiegenturm stammt von einer um 1860 entstandenen Grisaille des Kärntner Landschaftsmalers Markus Pernhart (\*1824, †1871). (siehe Abb. 256) Das Ölgemälde zeigt Klagenfurt gegen Osten, wodurch ebenfalls die Westfassade des Bauwerkes mit dem polygonalen Zubau sichtbar wurde. Eine schriftliche Aufzeichnung aus dem Jahre 1837 legt allerdings nahe, dass der An- und Umbau schon zu einem weitaus früheren Zeitpunkt stattgefunden hatte.

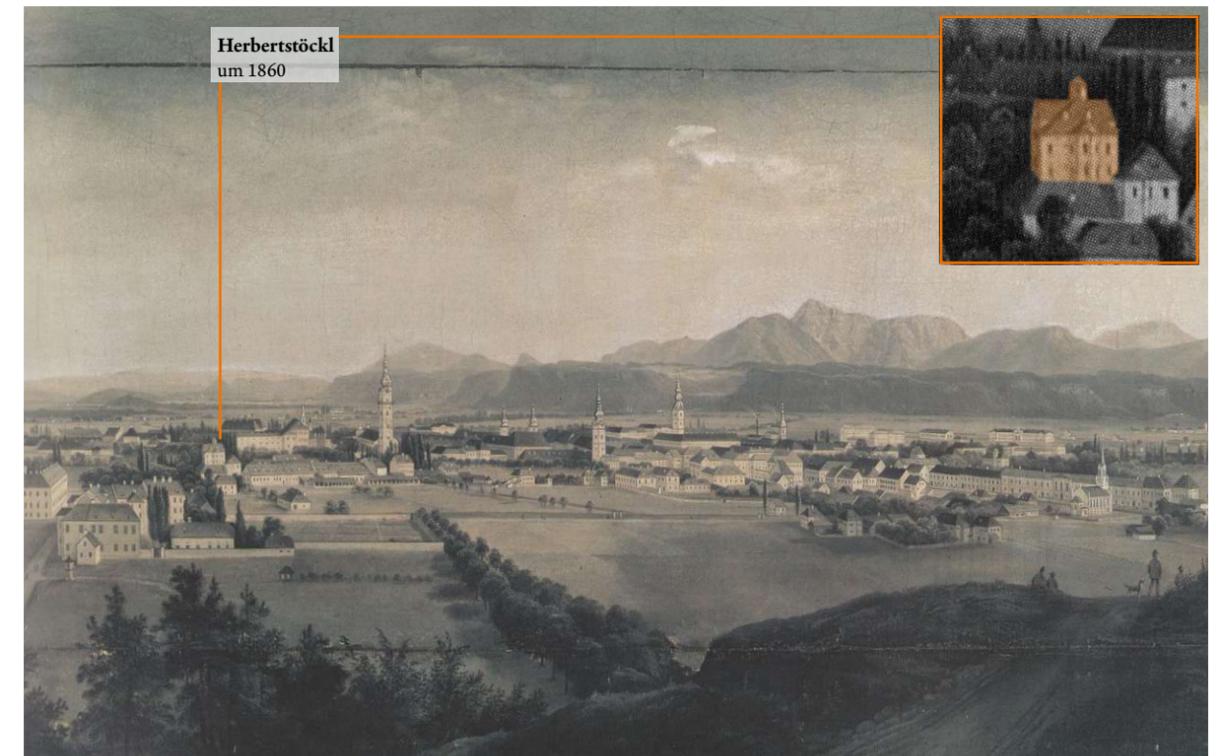
Bei dieser Niederschrift handelt es sich um eine sogenannte Sperr-Relation, die im Zuge einer Verlassenschaftsabhandlung nach dem Tod Albins von Herbert angefertigt wurde.<sup>231</sup> (siehe Abb. 257, S. 173) Um 1834 verstarb dieser frühzeitig an den Folgen einer Gichterkrankung, wodurch das Haupterbe sowie die Leitung der Klagenfurter und Wolfsberger Bleiweißfabriken an seinen ältesten Sohn, Franz Paul Anton Freiherr von Herbert (\*1819, †1884, auch Franz Paul II. genannt), übergingen.<sup>232</sup> Die Nachlassregelung führte damals anscheinend zu einem Rechtsstreit, der ein gerichtliches Verfahren zur Erbschaftsklärung erforderlich machte. Die Sperr-Relation diente dabei als umfassendes Protokoll, in dem der gesamte Besitz des Erblassers aufgelistet und zugleich wertmäßig geschätzt wurde. Dieses bestand aus

<sup>231</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>232</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958, S. 278.



▲ Abb. 255 Klagenfurt gegen Süden, Kupferstich nach einer Lithografie von Joseph Wagner um 1832



▲ Abb. 256 Klagenfurt gegen Südosten, Ölgemälde von Markus Pernhart um 1860

drei Teilen und erfasste sowohl das bewegliche als auch das unbewegliche Vermögen sowie die Einnahmen aus den ‚Unterthans-Nutzungen‘, die von dem einzigen Untertanen der Familie, dem Eigentümer und Betreiber des Wispelhofes, erwirtschaftet wurden. Im zweiten Abschnitt ‚An unbeweglichen Vermögen‘ findet sich eine ausführliche Beschreibung des Herbertstöckls, in welcher die Gliederung seiner Geschosse samt der jeweiligen Raumaufteilung detailliert aufgeführt wurde.<sup>233</sup> (siehe Abb. 258) Angesichts der fehlenden historischen Baupläne ist das Schriftdokument von 1837 ein seltener und äußerst wertvoller Fund, weshalb es ebenso in den vorhergehenden **Kapiteln 1.2** und **2.2** zur Untersuchung der baulichen Entwicklung herangezogen wurde. (siehe S. 96 und 130)

Aus den darin enthaltenen Informationen geht klar hervor, dass der Bau zu dieser Zeit schon mit dem Stiegenturm ausgestattet war, der demnach zwischen 1832 und 1837 errichtet worden sein dürfte. Der Aufbau wurde wie folgt geschildert:

„Das in der Villacher Vorstadt auf dem Graben liegende Wohnhaus, samt den Nebengebäuden, sub N<sup>o</sup>. 74 und vormals N<sup>o</sup>. 4 und N<sup>o</sup>. 78 samt den kleinen Garten. [...]

**Beschreibung:**

Dieses Stöckl bildete das Wohngebäude des Herrn Erblasser und ist von allen 4 Weltgegenden von eigenem Grund begrenzt und mißt samt den zugebauten Theilen, genommen 11°-0'-0" lang, 7°-3'-0" breit, hat daher einen Flächeninhalt von 82°-3'-0" und folgende Bestandtheile:

**In der Erde:**

Befindet sich ein geräumiger, gewölbter Wein- und Krautkeller, sämtlich im guten Bauzustande.

**Zu ebener Erde:**

Eine geräumige, gewölbte Vorlaube, worin eine Beheizung nach Meister-Methode angebracht ist. Links am Eingang ist eine große Küche, ein Köchin-Zimmer und eine Milchammer, sämtlich eingewölbt. Rechts beym Eingang ein Speisgewölb, und eine gewölbte Kammer. Unter der Stiege an der Südseite sind zwei gewölbte Kanzlayen, wozu der Eingang vom Hof angebracht ist.

**Im I. Stock:**

Dahin führen zwei Stiegen, eine gewölbte vom Vorhaus und eine von außen angebaute mit Stukaturboden, sämtlich mit Holz-Stuffen belegt, in einen großen Saal, ferner vier geräumige Zimmer, sämtlich mit Stukaturboden, und ein gewölbtes Privet.

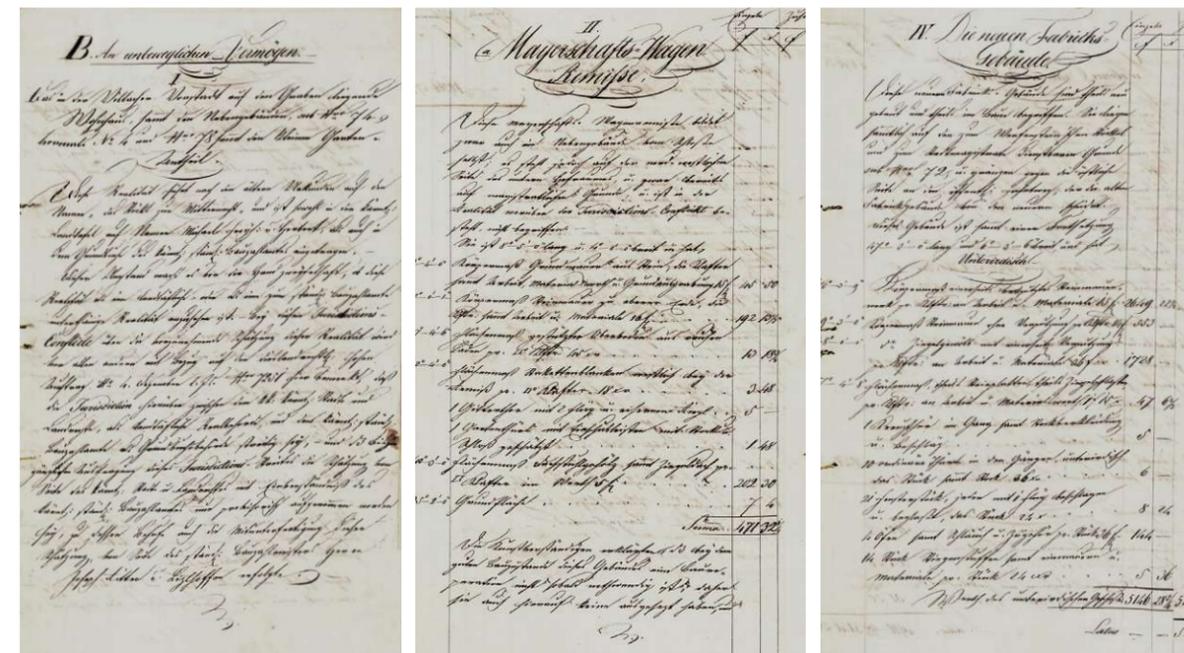
**Im II. Stock:**

Dahin führt eine gewölbte Stiege, mit Holz-Stuffen belegt, in einen Vor-saal, sechs mittel große Zimmer, sämtlich mit Stukaturboden, und ein gewölbtes Privet.

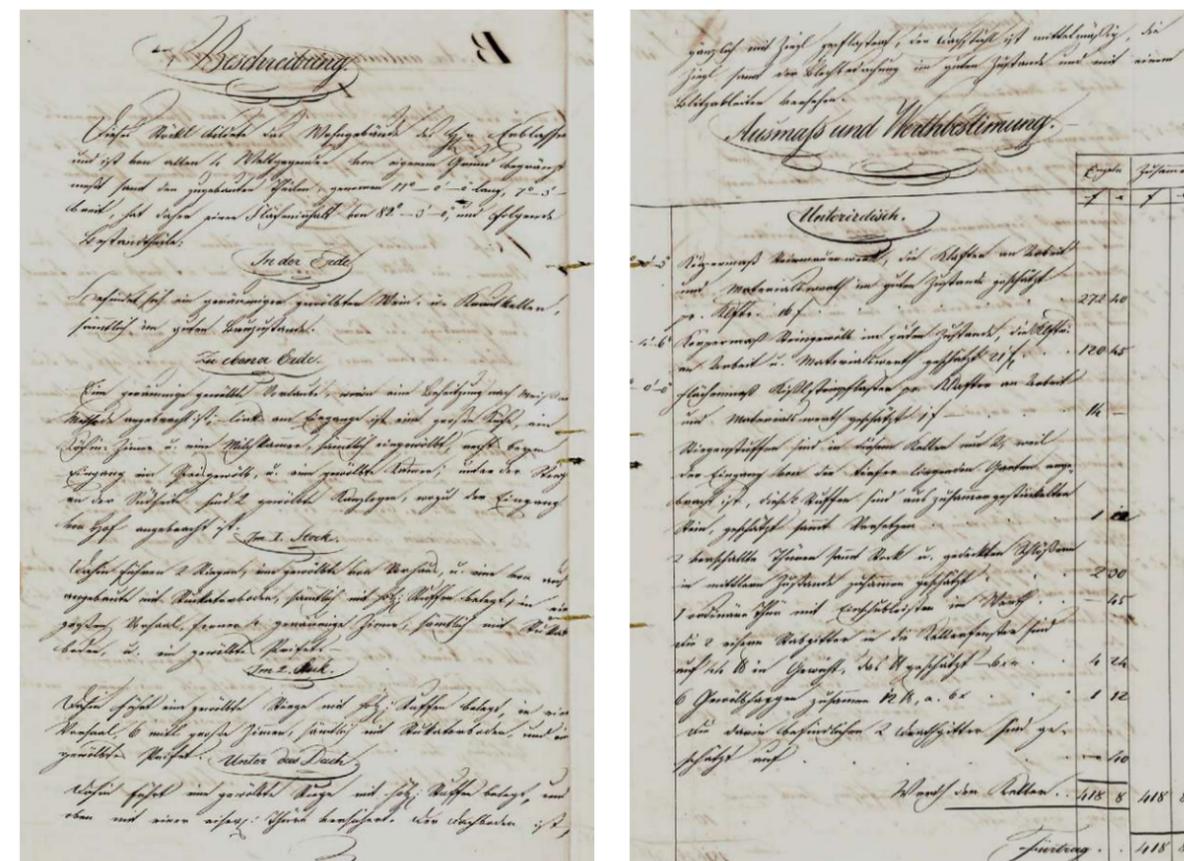
**Unter das Dach:**

Dahin führt eine gewölbte Stiege, mit Holz-Stuffen belegt, und oben mit einer eisernen Thüre versichert. Der Dachboden ist gänzlich mit Ziegel gepflastert, der Dachstuhl ist mittelmäßig, die Ziegel samt der Blechbedachung im guten Zustand und mit einem Blitzableiter versehen. [...]

Werth des Schlosses – **8.147 Gulden und 40 Kreuzer**.<sup>234</sup>



▲ Abb. 257 Auszüge aus der ‚Sperr-Relation‘ zur Verlassenschaftsabhandlung von Albin Freiherr von Herbert um 1837



▲ Abb. 258 Auszüge aus der ‚Sperr-Relation‘ mit der Beschreibung des Herbertstöckls von 1837

<sup>233</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>234</sup> Ebenda.

Durch den Abgleich mit den Bestandsplänen und einer Analyse der heutigen Bausubstanz lässt sich die damalige Raumstruktur anhand dieser präzisen Beschreibung erneut rekonstruieren. Wie schon in **Kapitel 1.2** angenommen, dürfte der schmale Mittelraum im westlichen Grundrissteil erst im Zuge des Turmanbaus oder der vorausgegangenen Aufstockung entstanden sein. (siehe S. 96) Dieser verband das neue Stiegenhaus fortan mit dem älteren Kernbau und fungierte als geschosswise Verteilerraum oder Vorsaal. Die dafür erforderlichen Wand- und Deckendurchbrüche führten vermutlich erst zur Abtragung der zwei innenliegenden Kreuzgewölbe im westlichen Grundrissteil des Erdgeschosses, was die dezentrale Lage der beiden äußeren in den jeweiligen Raumquerschnitten erklären würde. Eine vollständige Gewissheit über die Entstehungszeit dieses Bereiches ist aufgrund der fragmentarischen Quellenlage allerdings nicht mehr herzustellen.

Das Stöckl wurde zu jener Zeit durch das nördliche Rundbogenportal erschlossen, das in die Querlaube führte. Östlich davon lagen die Küche und ein Köchinnen-Zimmer, wobei der angrenzende, eingeschossige Anbau als Milchammer beschrieben wurde. Westlich des Einganges befanden sich ein Speisgewölbe und eine kleine Kammer, die womöglich als Abort diente. Als besonders aufschlussreich erweist sich die Schilderung des restlichen Erdgeschosses, da sie die bisherige Stiegen-Theorie mit der Grundrissvariante (A) oder (B) überzeugend untermauert. Dem Protokoll von 1837 zufolge führten noch zwei Stiegen in das erste Obergeschoß – eine von der ‚Labn‘ sowie eine ‚von außen angebaute‘, worunter mit hoher Wahrscheinlichkeit der Stiegenturm zu verstehen ist. Die Formulierung ‚unter der Stiege an der Südseite sind zwei gewölbte Kanzlayen‘ bestätigt eindeutig, dass die ursprüngliche Stiege entlang der westlichen Querlaubenwand im Süden platziert war. Hinter ihr schlossen zwei Räume an, die als Kanzleien bezeichnet wurden. Mit ihnen waren wohl der gewölbte Raum im Südwesten und der benachbarte, kleinere Anbau an der Westfassade gemeint, an dem sich noch heute der hofseitige Haupteingang befindet. Der zweite Hofeingang dürfte vorwiegend dazu genutzt worden sein, um die betrieblichen Angelegenheiten der Bleiweißfabrik von den Wohnräumen zu trennen, worauf in **Kapitel 2.2** hingewiesen wurde. (siehe S. 130)

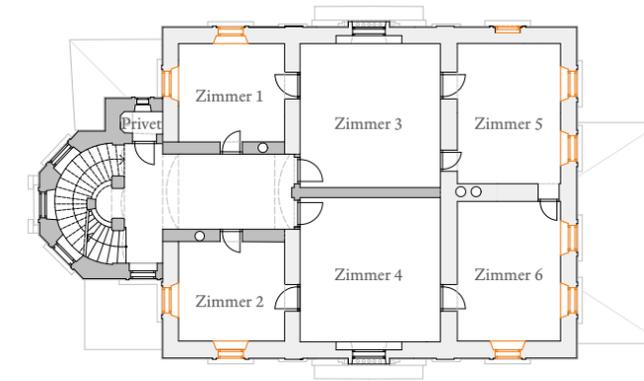
Im ersten Obergeschoß befanden sich neben dem großen, zentralen Saal vier geräumige Zimmer, deren Aufteilung nach wie vor unverändert geblieben ist. Die Lage des ‚Privets‘ lässt sich am gegenwärtigen Bau ebenfalls klar nachvollziehen. Es handelt sich dabei um eine veraltete Bezeichnung für eine Toilette mit Waschmöglichkeit,<sup>235</sup> die schon damals an der Stelle des jetzigen Sanitärzimmers positioniert und über den Vorbereich des Stiegenturmes zugänglich war. In das zweite Obergeschoß gelangte man hingegen nur über die halbgewendelte Treppe im Turm, da die obere der einst übereinanderliegenden Stiegen im Querlauben- und Saalbereich<sup>236</sup> scheinbar bereits entfernt worden war. (siehe Abb. 259) Die erwähnte Raumaufteilung mit den sechs Zimmern und einem ‚Privet‘ stimmt dabei ein weiteres Mal mit der heutigen Anordnung überein. Über den Stiegenturm wurde auch das Dachgeschoß erschlossen, was sich wieder mit den aktuellen Gegebenheiten deckt.

Von außen wurde der Stiegenturm harmonisch in die restliche Baugestaltung integriert, indem etwa die Putzgliederung über seine Fassadenflächen hinweg verlängert wurde. Jede seiner Wandseiten wurde mit einem Fenster ausgestattet, was für viel Licht im Inneren sorgt. Zudem wurden zur Verstärkung der Standfestigkeit zwei kleinere, gemauerte Strebe Pfeiler an seiner westlichen Mauer montiert.

<sup>235</sup> Vgl. Katara 1961, S. 154.

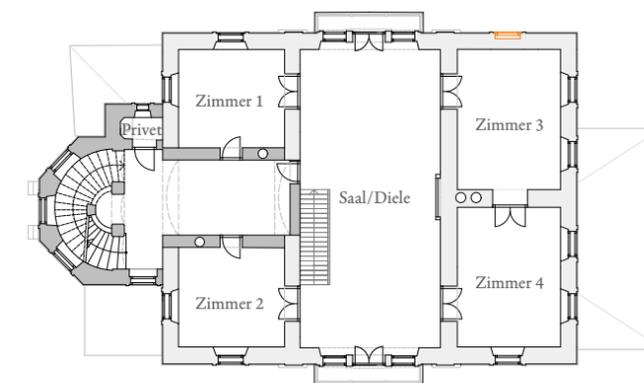
<sup>236</sup> KLA, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung 1809, Fasz. 251, ad. Fol. 20 Post. 120.

Zweites Obergeschoß um 1837



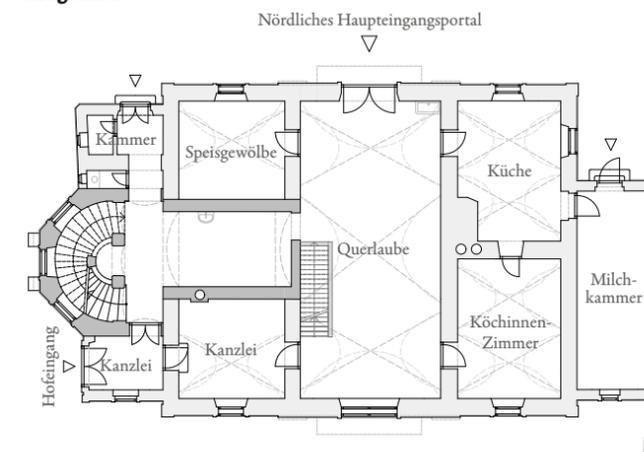
▲ Abb. 260 Blick vom Mittelraum in den Stiegenturm, 2024

Erstes Obergeschoß um 1837



▲ Abb. 261 Stiegenturm mit halbgewendelter Treppe, 2024

Erdgeschoß um 1837

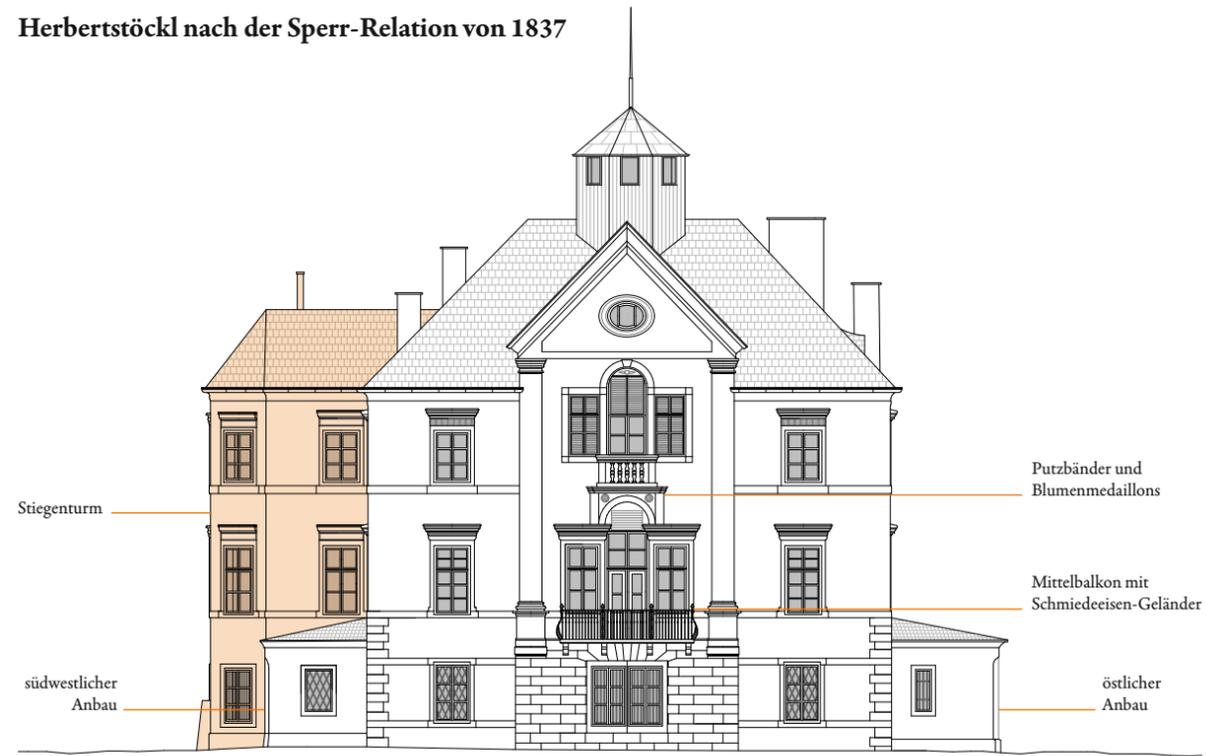


▲ Abb. 259 Rekonstruktion der Grundrisse um 1837, M 1:250



▲ Abb. 262 Zugangstüre zum ‚Privet‘, 2024

Herbertstöckl nach der Sperr-Relation von 1837



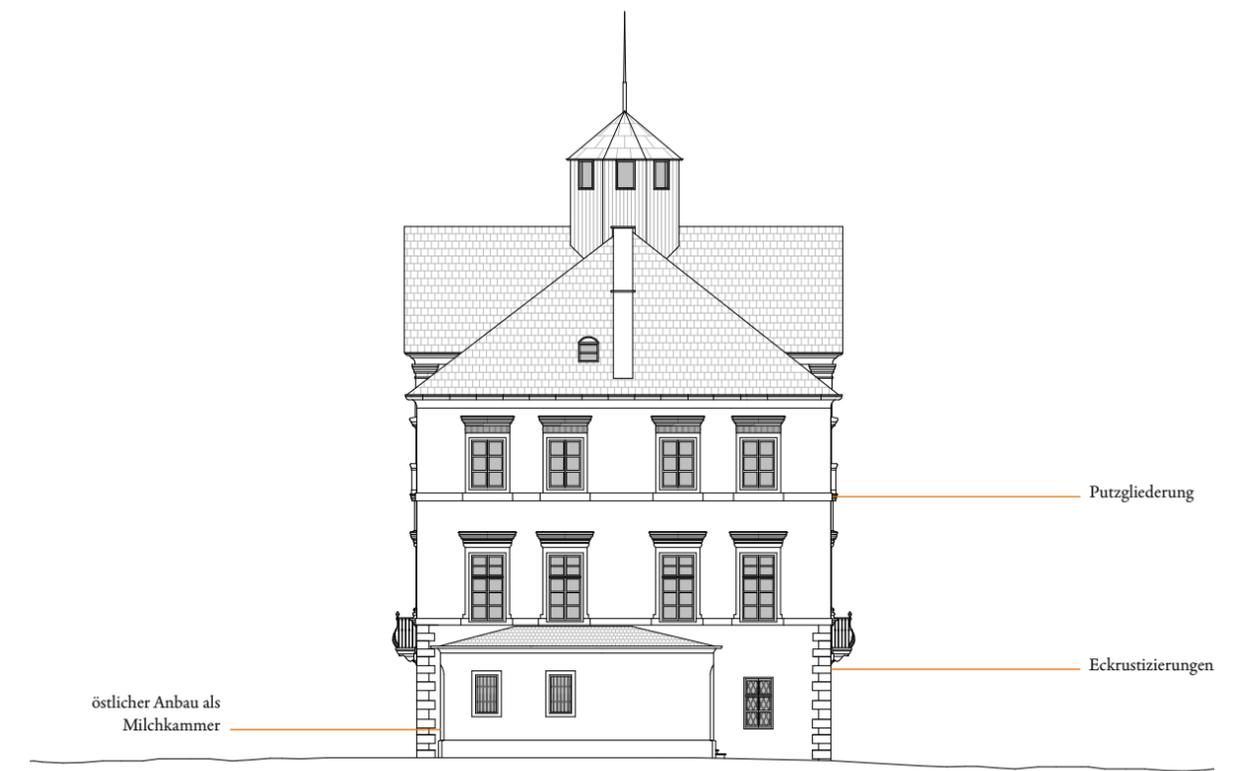
▲ Abb. 263 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls um 1837, M 1:200



▲ Abb. 264 Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls um 1837, M 1:200



▲ Abb. 265 Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls um 1837, M 1:200



▲ Abb. 266 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls um 1837, M 1:200

### 3.2.3 Finale Gestaltung des Festsaaes

Man kann davon ausgehen, dass die in der ‚Sperr-Relation‘ von 1837 beschriebene Situation mit den zwei Stiegen, die in das erste Geschoß führten, lediglich eine Übergangslösung darstellte. Die Querlaubentreppe dürfte zeitnahe nach dem Anbau des Stiegenturmes abgetragen worden sein, sodass der darüberliegende Festsaal wohl erst anschließend seine finale Gestaltung erhielt. (siehe Abb. 267) Dies wird ebenso durch eine Aufzeichnung aus dem Denkmalakt des Herbertstöckls gestützt, in der die klassizistische Saalausstattung nach einer fachlichen Inspektion auf die Mitte des 19. Jahrhunderts geschätzt wurde.<sup>237</sup>

Der rund 80 Quadratmeter große Saal zeichnet sich seitdem durch eine Holzkassettendecke und eine Wandgestaltung mit Pilastergliederung aus, wobei die unteren Bereiche durch Putzrahmen sockelartig betont werden. Die einzelnen Pilaster werden von korinthischen Kapitellen aus Stuck bekrönt. (siehe Abb. 268 und 269) Die Wandflächen sind in einem hellen Grünton gestrichen, während die Gliederungselemente in Weiß ausgeführt wurden. Als Bodenbelag wurde ein Tafelparkett aus Eichenholz verlegt. (siehe Abb. 270)

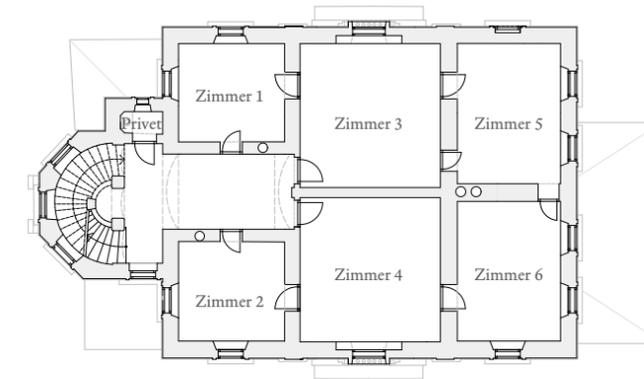
An den Längswänden sind jeweils zwei halbrunde Wandnischen angeordnet, in denen vier weiße Marmorstatuen auf profilierten, dunkelgrauen Steinplatten stehen. Stuckkonsolen mit floralen Verzierungen bilden ihren unteren Abschluss. Die einzelnen Skulpturen stellen Figurenpaare aus der griechisch-römischen Mythologie dar und stammen vom italienischen Bildhauer Luigi di Giuseppe Grossi (\*1729, †1795).<sup>238</sup> Sie können in etwa auf das Jahr 1780 datiert werden. An der Westwand befinden sich die Statuen mit ‚Hercules und Omphale‘ (nördlich) und ‚Mercur und Psyche‘ (südlich), an der Ostwand hingegen die Statuen mit ‚Kaunus und Byblis‘ (nördlich) und ‚Bacchus und Ariadne‘ (südlich).<sup>239</sup> Die Figurenpaare sind jeweils 80 bis 95 Zentimeter hoch und bestechen durch ihre feine, detailreiche Ausarbeitung. (siehe Abb. 276 bis 279, S. 182)

Die kunstvolle Ausstattung des Festsaaes wird durch einen großen, offenen Kamin an der östlichen Längswand ergänzt. Er ist von einer Rahmeneinfassung aus Stuck umgeben, die mit pflanzlichen Dekorationen und einer Blumenbordüre versehen ist. Neben den beiden Balkontüren wird der Saal durch fünf Doppelflügeltüren aus Nussbaumholz erschlossen, die mit aufwändigen Schnitzereien und Ornamentauflagen bestückt wurden. Ihre monumentalen Türrahmen weisen nach außen weitere antikisierende Elemente auf und imitieren insgesamt ein von Pilastern getragenes Gebälk. (siehe Abb. 282 und 283) Eine sechste Türe dieser Art verbindet die beiden östlich gelegenen Nebenzimmer miteinander.

Über den Doppelflügeltüren sind saalseitig Supraporten angebracht, die ein fünfteiliges Grisailen-Ensemble enthalten. Die einzelnen Ölgemälde haben ein Format von 70 × 110 Zentimetern und sind durch Vertiefungen in die Wandflächen eingelassen, sodass sie bündig damit abschließen. Sie sind in fein abgestuften Braun- und Grautönen gehalten und wurden als Nachbildungen marmorner Basreliefs gestaltet. Die Werke zeigen verschiedene Szenen von Bacchanalien mit Putten und wurden um 1765 von dem namhaften schlesisch-österreichischen Maler Caspar Franz Sambach (\*1715, †1795) angefertigt, möglicherweise als Auftragsarbeiten für die Familie Herbert.<sup>240</sup> Aus Schutz- und Sicherheitsgründen werden die wertvollen Grisailen mittlerweile allerdings außerhalb des Stöckls, in einem Lager des derzeitigen Eigentümers aufbewahrt. (siehe Abb. 284 bis 290, ab S. 184)

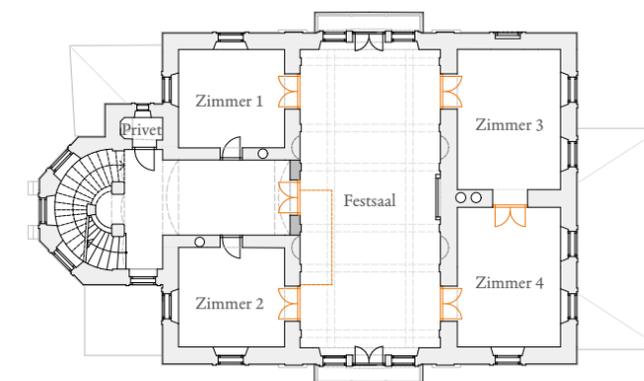
Zweites Obergeschoß, Mitte des 19. Jhs.\*

\*genaue Datierung unklar



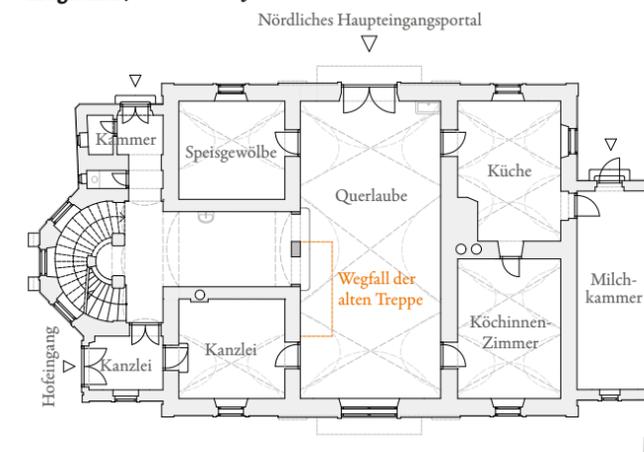
▲ Abb. 268 Kassettendecke mit Pilasterkapitellen, 2024

Erstes Obergeschoß, Mitte des 19. Jhs.\*



▲ Abb. 269 Sockelzone an der westlichen Saalwand, 2024

Erdgeschoß, Mitte des 19. Jhs.\*



▲ Abb. 267 Rekonstruktion der Grundrisse ab Mitte des 19. Jhs., M 1:250

▲ Abb. 270 Tafelparkett aus Eichenholz im Festsaal, 2024

<sup>237</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 763/61.

<sup>238</sup> Ebenda, Zl. 0013/1/88.

<sup>239</sup> Vgl. Kos 2009, S. 439.

<sup>240</sup> Vgl. Riedl 2013, S. 110 – 118.



▲ Abb. 271 Festsaal im Herberstöckl, Blick gegen Süden, 2024



▲ Abb. 272 Festsaal im Herberstöckl, Nordwestansicht, 2024



▲ Abb. 273 Festsaal im Herberstöckl, östliche Längswand, 2024



▲ Abb. 274 Rahmeneinfassung des Wandkamins im Festsaal, 2024

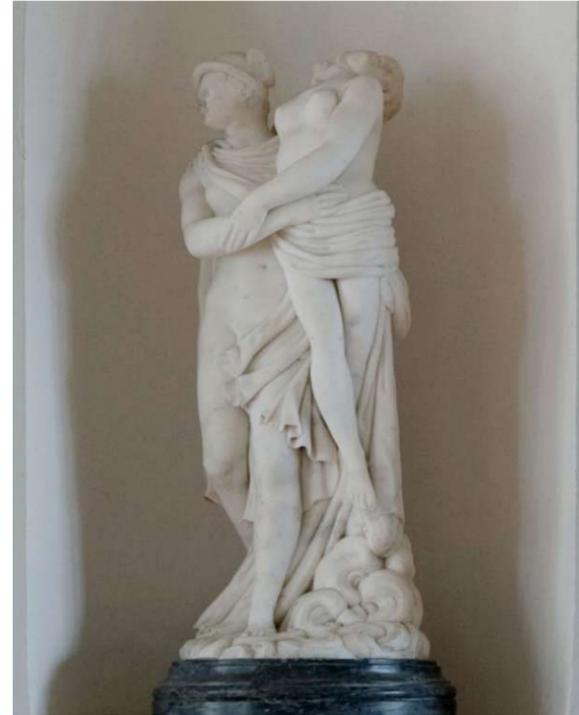


▲ Abb. 275 Detail der Rahmeneinfassung, 2024

Marmorne Nischenstatuen von Luigi di Giuseppe Grossi um 1780



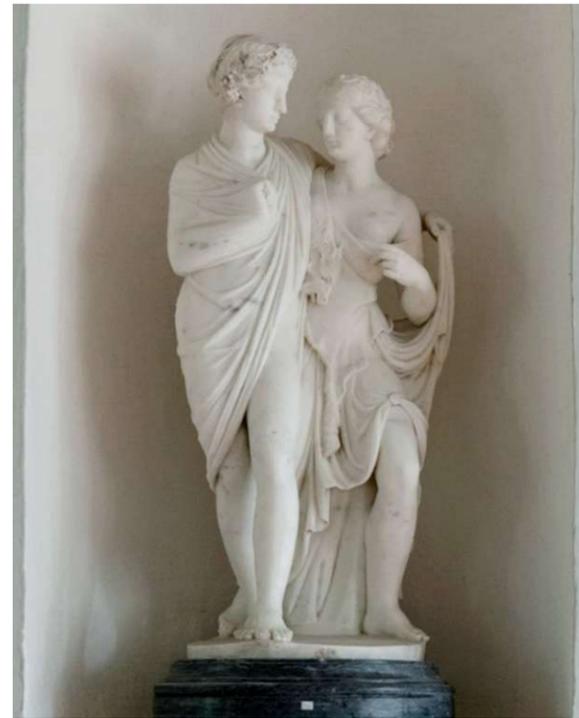
▲ Abb. 276 Marmorskulptur mit ‚Hercules und Omphale‘ (nordwestlich)



▲ Abb. 277 Marmorskulptur mit ‚Merkur und Psyche‘ (südwestlich)



▲ Abb. 278 Marmorskulptur mit ‚Kaunos und Byblis‘ (nordöstlich)



▲ Abb. 279 Marmorskulptur mit ‚Bacchus und Ariadne‘ (südöstlich)



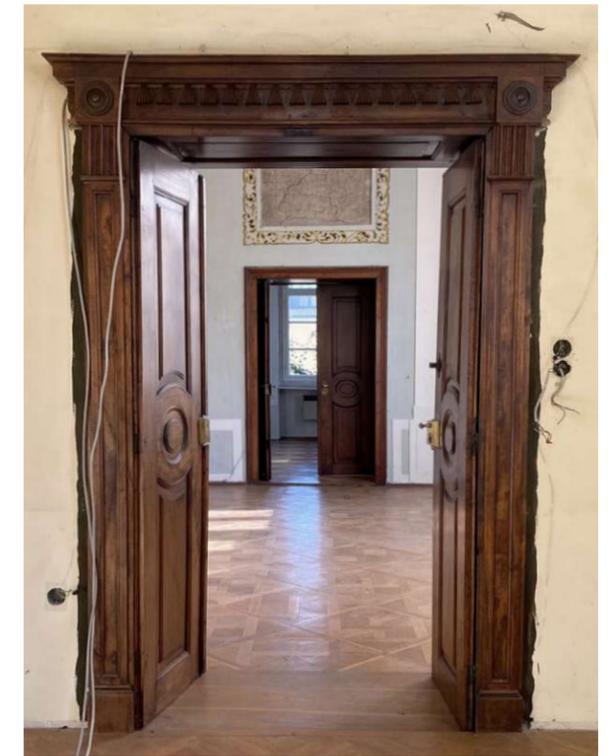
▲ Abb. 280 Stuckkonsole als unterer Nischenabschluss, 2024



▲ Abb. 281 Signatur ‚L. Grossi‘ an der nordwestlichen Statue, 2024



▲ Abb. 282 Rahmeneinfassung der nordöstlichen Saaltüre, 2024



▲ Abb. 283 Rahmeneinfassung der südwestlichen Saaltüre, 2024

## Grisailen-Ensemble von Caspar Franz Sambach um 1765



◀ **Abb. 284 Putti mit Ziege**  
 Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter  
 (ursprünglich nordwestliche Supraporte)



◀ **Abb. 285 Tanzende und musizierende Putti**  
 Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter  
 (ursprünglich westlich-mittige Supraporte)



◀ **Abb. 286 Liegende Putti und Putti mit Gefäß**  
 Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter  
 (ursprünglich südwestliche Supraporte)

**Putti mit Trauben** Abb. 287 ▶  
 Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter  
 (ursprünglich nordöstliche Supraporte)



**Spielende Putti** Abb. 288 ▶  
 Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter  
 (ursprünglich südöstliche Supraporte)



▲ **Abb. 289** Wandausnehmung einer Supraporte, 2024



▲ **Abb. 290** Supraporten an der westlichen Saalwand, 2024

### 3.2.4 Herbertsche Liegenschaft um 1837

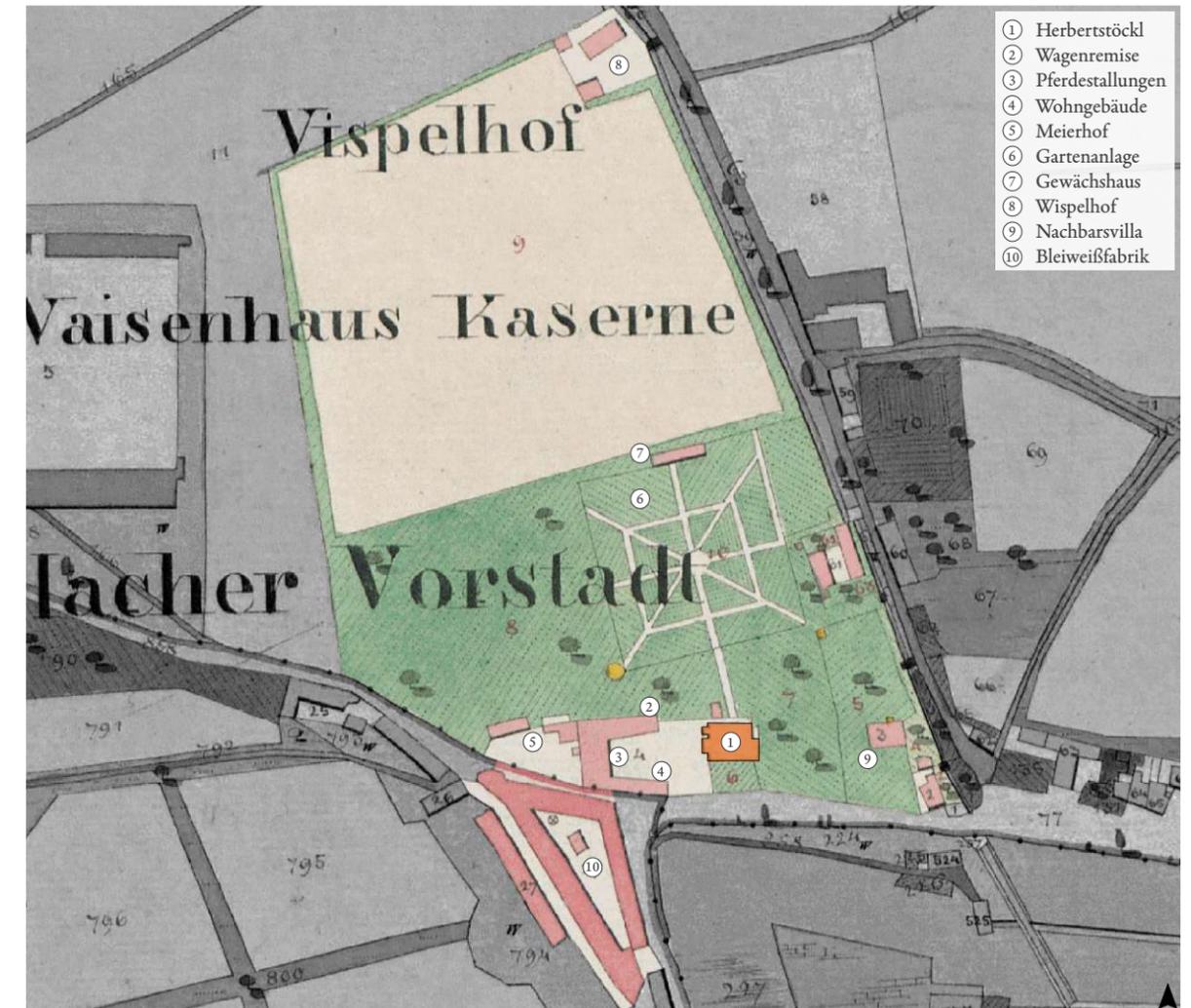
Im Protokollabschnitt ‚An unbeweglichen Vermögen‘ wurden nicht nur das Herbertstöckl und die Bleiweißfabrik, sondern auch die übrigen Bestandteile der Herbertschen Liegenschaft erfasst, wodurch eine Einschätzung dessen Ausmaßes um 1837 erneut möglich wird.<sup>241</sup> Die darin verzeichneten Gebäude und Flächen lassen sich anhand des Franziszeischen Katasters von 1827 verorten, der zugleich die Veränderungen aufzeigt, die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auf dem Anwesen umgesetzt wurden. (siehe Abb. 291)

Demnach wurde das Nebengebäude auf der gegenüberliegenden Hofseite des Stöckls um einen zusätzlichen Trakt erweitert und bestand aus einer Wagenremise (nördlich), den Pferdestallungen (westlich) sowie einem Wohngebäude (südlich), das wahrscheinlich als Unterkunft für Bedienstete oder Fabrikarbeiter fungierte. Westlich davon befand sich ein weiterer, abgesonderter Bereich, der einen Meierhof mit einer zweiten Wagenremise umfasste, die vermutlich zur Bewirtschaftung des weitläufigen Grundbesitzes im Norden dienten. Laut der Sperr-Relation setzte sich der landschaftliche Grund aus Äckern, Wiesen und Gärten zusammen. Das Gelände rund um das Herbertstöckl wurde als Schlossgarten bezeichnet und ergab sich weiterhin aus dem kleinen Ziergarten entlang der Südfassade, der formlosen Wiesenfläche im Osten sowie der großen Gartenanlage im Norden.<sup>242</sup>

Anders als im Vogelschauplan von 1775 wurde letztere um 1827 in einer stark modifizierten Form abgebildet, was auf eine Umgestaltung schließen lässt. Die Gesamtstruktur blieb dabei überaus geometrisch und rasterförmig angelegt, wurde aber von einem neuen, umfassenderen Wegenetz aus orthogonal- und diagonal geführten Achsen dominiert. Das Zentrum bildete wohl nach wie vor der runde Springbrunnen in der Mittelachse des Stöckls. In der südöstlichen Ecke der Gartenanlage wurde zudem ein kleines, rundes Bauwerk dargestellt. Der gelben Schraffur im Franziszeischen Kataster zufolge handelte es sich dabei um ein hölzernes Gebäude, das womöglich als Pavillon oder ein vergleichbarer Zierbau konzipiert war. In der Sperr-Relation wurde ebenso das Gewächshaus der Familie Herbert näher beschrieben, das nach den vergangenen Anpassungen offensichtlich vollständig in den Gartengrundriss integriert war. Laut der Aufzeichnung war dort eine umfangreiche Pflanzensammlung untergebracht, die unter anderem Kamelien, Pomeranzenbäume, Trompetenbäume, Kakteen und Bellagonien enthielt.<sup>243</sup>

Im Protokoll wurden zudem der untertänige Wispelhof im Norden des Anwesens und das benachbarte Wohnhaus östlich des Herbertstöckls vermerkt.<sup>244</sup> (siehe Abb. 292) Dieses dürfte bereits die heutige Biedermeiervilla am ‚St. Veiter Ring Nr. 3‘ gewesen sein, die um 1820 unter den Herberts errichtet oder neugestaltet wurde.<sup>245</sup> (siehe Abb. 293) Zu den restlichen Bauten auf der Liegenschaft liefert das Protokoll von 1837 wiederum keine weiteren Angaben.<sup>246</sup>

Nach dem Tod von Albin von Herbert wurde das Familienunternehmen von seinem Nachfolger Franz Paul II. noch bis 1880 weitergeführt,<sup>247</sup> unter dessen Leitung weitere Ausbauten und Modernisierungen an der Klagenfurter Bleiweißfabrik vorgenommen wurden.<sup>248</sup> Die Baupläne dieser Erweiterungen, die bis heute in den Bauakten des Kärntner Landesarchives erhalten geblieben sind, stammten anfangs vom Stadtbau- und Maurermeister Joseph Leminger (Geburts-/Sterbedaten unbekannt) und ab den 1860er-Jahren vom Stadtbaumeister Anton Bierbaum (\*1825, †1907).<sup>249</sup> (siehe Abb. 294 bis 297, ab S. 188)



▲ Abb. 291 Herbertsche Liegenschaft samt Bleiweißfabrik und Wispelhof, Franziszeischen Katasters um 1827



▲ Abb. 292 Wispelhof vor der Fassadensanierung, Nordostansicht, 2008



▲ Abb. 293 Biedermeiervilla am St. Veiter Ring Nr. 3, Südansicht, 2025

<sup>241</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

<sup>242</sup> Ebenda.

<sup>243</sup> Ebenda.

<sup>244</sup> Ebenda.

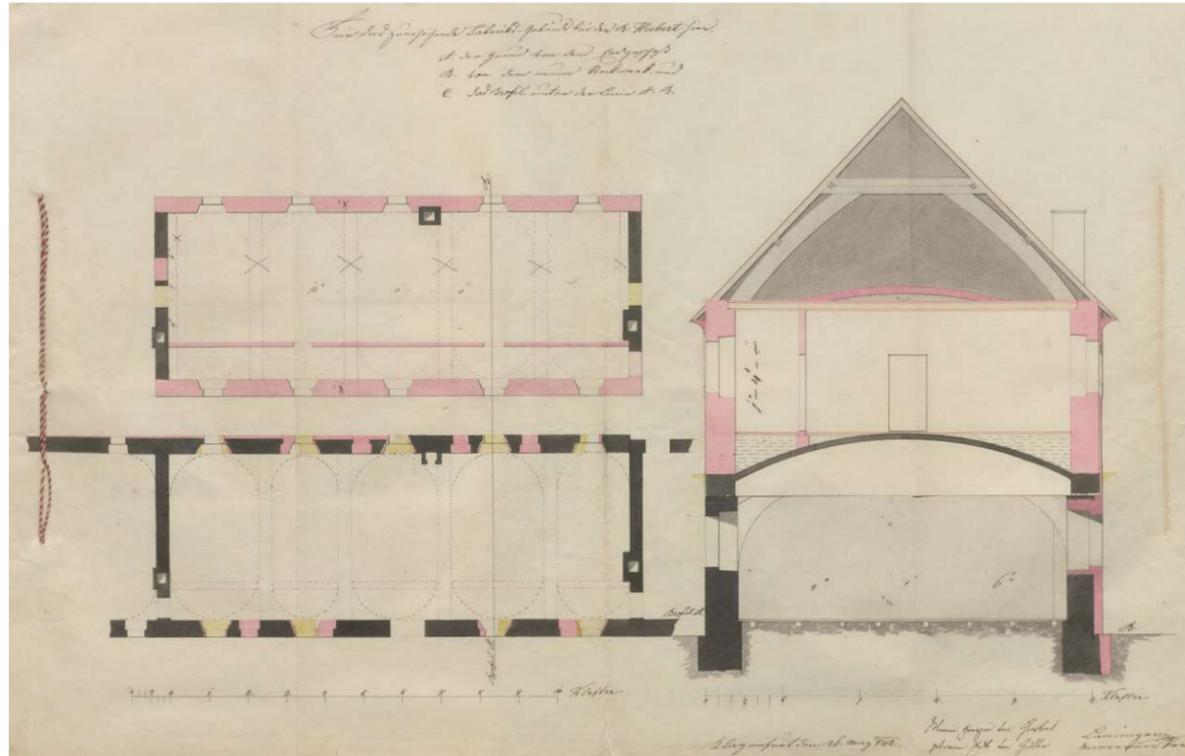
<sup>245</sup> KLA, Klagenfurt Bezirksgericht, Grundbuch Klagenfurt V. Bezirk 72127, EZ. 39/40.

<sup>246</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.

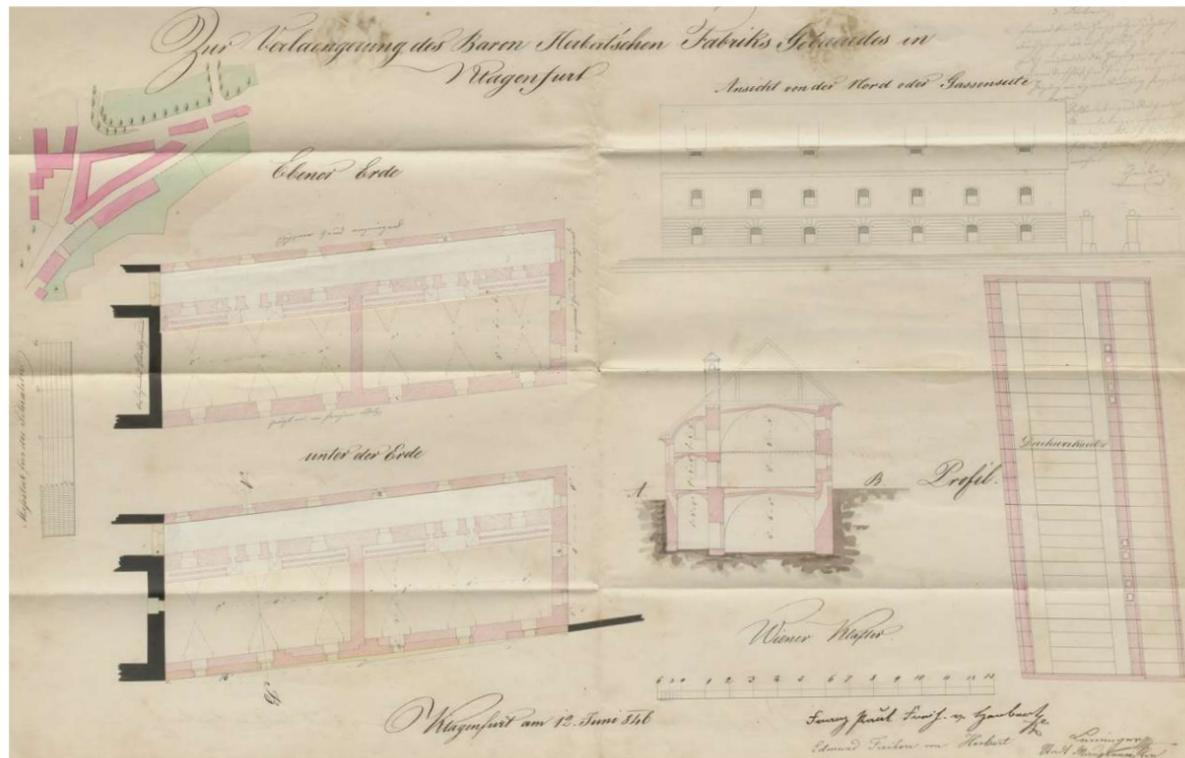
<sup>247</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958, S. 278.

<sup>248</sup> Vgl. Otruba 1969, S. 581 – 582.

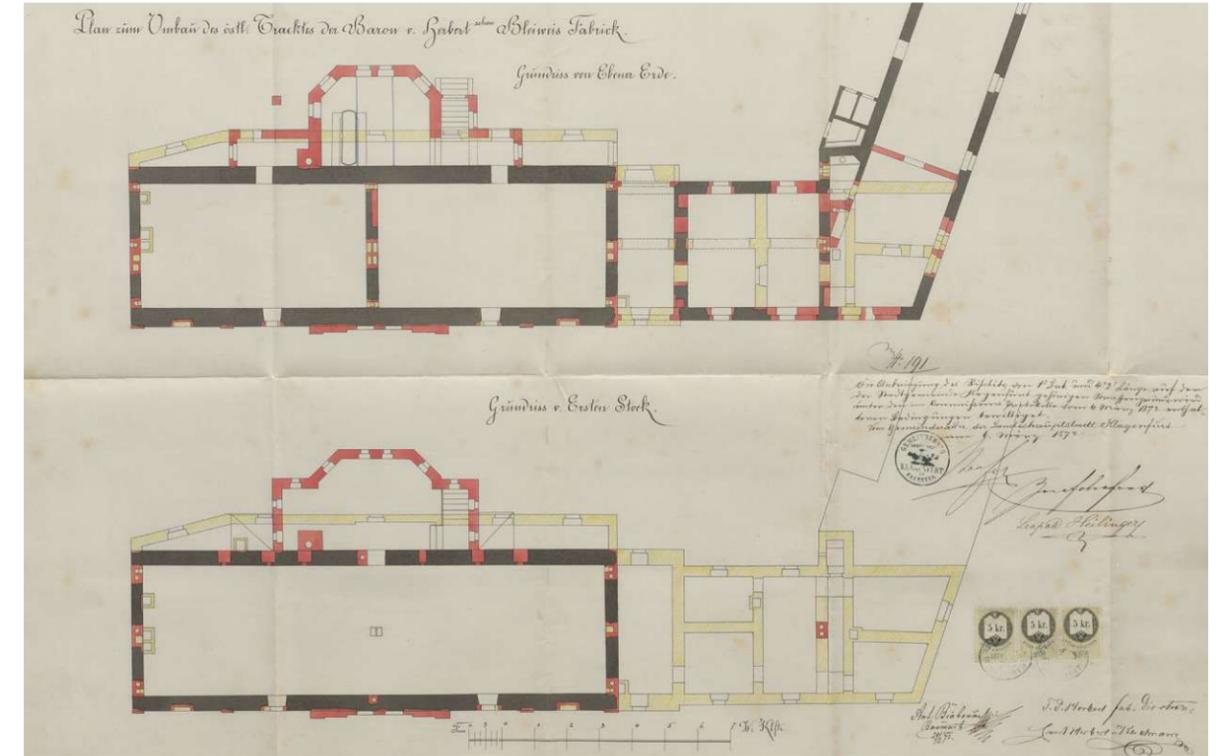
<sup>249</sup> KLA, Klagenfurt Stadt, Bauakten der Herbertschen Bleiweißfabrik, Bauansuchen 1842–1872.



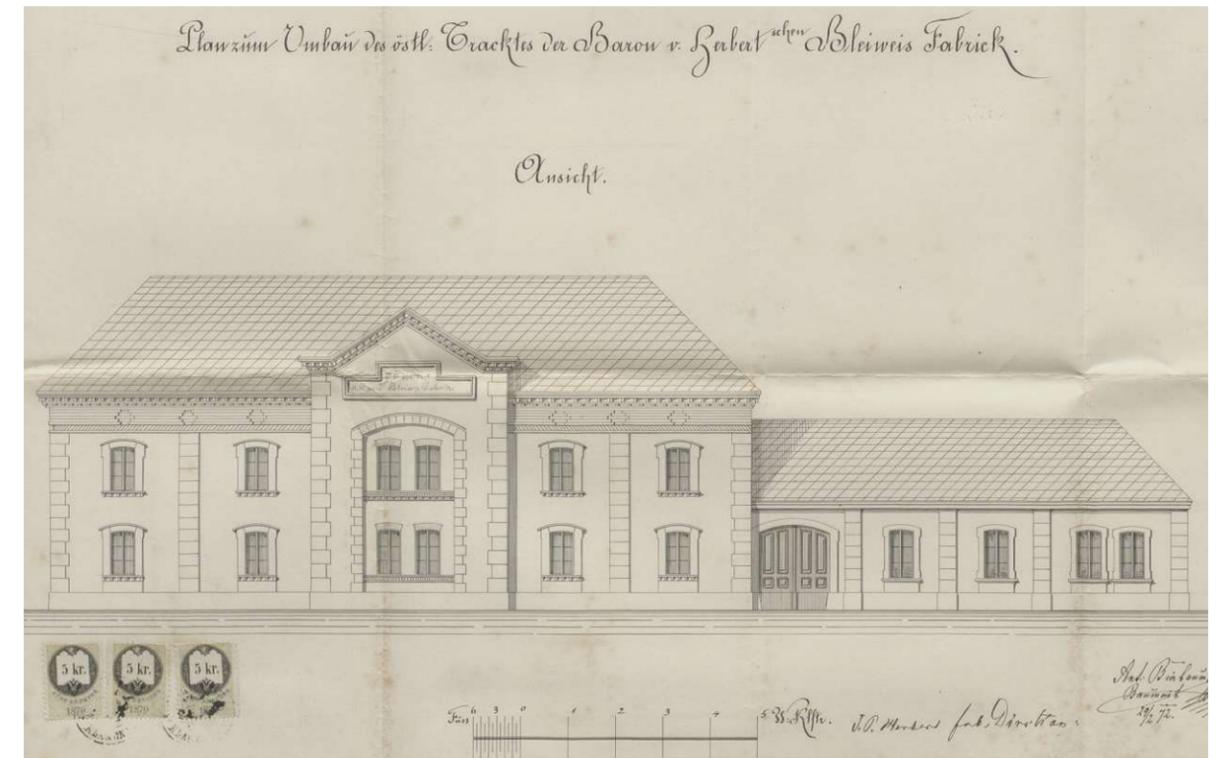
▲ Abb. 294 Umbauplan zur Aufstockung eines Nebengebäudes der Bleiweißfabrik, Stadtbau- und Maurermeister Joseph Leminger um 1842



▲ Abb. 295 Umbauplan zur Verlängerung eines Nebengebäudes der Bleiweißfabrik, Stadtbau- und Maurermeister Joseph Leminger um 1846



▲ Abb. 296 Umbauplan des östlichen Haupttraktes der Bleiweißfabrik, Stadtbaumeister Anton Bierbaum um 1872



▲ Abb. 297 Ansicht zum Umbau des östlichen Haupttraktes der Bleiweißfabrik, Stadtbaumeister Anton Bierbaum um 1872

Diverse Bildquellen, darunter eine Planansicht von 1872 (siehe Abb. 297, S. 189) sowie Fotografien aus den 1930er-Jahren, (siehe Abb. 298) belegen allerdings, dass das einst prunkvoll gestaltete, östlich gelegene Hauptgebäude der Fabrik infolge der Beschädigungen um 1809 deutlich an Repräsentativität eingebüßt hatte. Im Zuge der damaligen Instandsetzung oder einer späteren Umgestaltung entfiel offenbar das zuvor prägende Giebelrelief mit dem kaiserlichen Doppeladler, (siehe S. 127) was der Anlage einen wesentlichen Teil ihrer einst identitätsstiftenden Wirkung raubte.

Im Jahre 1842 erwarben die Herberts das Schloss Kirchbichl (erstmalig erwähnt 1358, erneuert um 1833) bei Wolfsberg, das nahe ihrer zweiten Fabrik lag.<sup>250</sup> Schon zu diesem Zeitpunkt verlagerte sich ihr Lebensmittelpunkt zunehmend dorthin, während das Herbertstöckl langsam die Funktion eines Zweitwohnsitzes annahm. Die Revolution von 1848/1849 markierte schließlich das Ende der Feudalzeit und führte zur Abschaffung sämtlicher Adelsvorrechte und Grundherrschaften.<sup>251</sup> Für die Fabrikantenfamilie hatte dies nicht nur den Verlust ihres abgabepflichtigen Untertanen zur Folge, sondern ebenfalls den Wegfall ihrer bisherigen Privilegien. Da Franz Paul II. kinderlos war, adoptierte er im Jahre 1869 seinen Mündel Ernst Johann Herbert-Kerchnawe (\*1842, †1907), um so den Fortbestand des Unternehmens zu sichern.<sup>252</sup> Zu dieser Zeit dürften sich jedoch schon erste wirtschaftliche Rückschläge der Herbertschen Fabriken abgezeichnet haben. Es ist anzunehmen, dass die Erträge nach den Ereignissen ab 1792 nie wieder das frühere Niveau erreichten. Hinzu kamen die Wirtschaftskrise der 1870er-Jahre sowie die darauffolgende langanhaltende Depression, die zahlreiche Unternehmenspleiten nach sich zog.<sup>253</sup> Von diesen Auswirkungen blieben wohl auch die Geschäfte der Herberts nicht verschont.

Nach der Übernahme führte Franz Pauls II. Adoptivsohn den Betrieb noch eine Weile fort, entschloss sich aber letzten Endes, das gesamte Bleiweißunternehmen am 13. Mai 1900 an die Bleiberger Bergwerksunion (1867–1993) zu verkaufen.<sup>254</sup> Damit ging der fast 140 Jahre lang geführte Familienbetrieb erstmals in fremde Hände über. Das benachbarte Anwesen mit dem Herbertstöckl verblieb dagegen weiterhin im Besitz der Nachkommen. Zur Jahrhundertwende hin zog sich die Adoptivlinie nach und nach aus Klagenfurt zurück,<sup>255</sup> wodurch der ehemals einflussreiche Name Herbert in der Stadt kontinuierlich zu verblassen begann. Zeitgleich dazu entwickelte sich das Stöckl schrittweise von einem einst bedeutenden Wohn- und Verwaltungssitz zu einer finanziellen Bürde, an der sich schon bald erste Verfallserscheinungen bemerkbar machten.

Das 19. Jahrhundert bedeutete für den Fortbestand des Herbertstöckls eine Zeit tiefgreifenden Wandels, in der nicht nur seine Bausubstanz, sondern ebenso seine Umgebung beträchtliche Schäden erlitten. Gleichzeitig war dieser Abschnitt von zahlreichen Erweiterungen und Adaptierungen geprägt, die ihm weitgehend seine bis heute erhaltene Gestalt verliehen. Im beginnenden 20. Jahrhundert zeichnete sich mit dem Ende des Herbertschen Bleiweißunternehmens und der fortschreitenden Verknappung des Familienvermögens allmählich eine erneute Wendung in der Geschichte des Stöckls ab, die eine profitablere Nutzung des Gebäudes zur Folge hatte. Diese Entwicklung leitete seine **vierte Bestandsphase** ein, die letztlich auch zu der gegenwärtigen Situation des Baus führte.

<sup>250</sup> Vgl. Kos 2010, S. 57.

<sup>251</sup> Vgl. Deuer 2008, S. 21.

<sup>252</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958, S. 278.

<sup>253</sup> Vgl. Kos 2010, S. 19.

<sup>254</sup> Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958, S. 279.

<sup>255</sup> Vgl. L.W. 1964, o.S.



▲ Abb. 298 Bleiweißfabrik (links) und Herbertstöckl (rechts) mit westlichem Nebengebäude, Ausschnitt einer Postkarte aus den frühen 1930er-Jahren



▲ Abb. 299 Schloss Kirchbichl bei Wolfsberg, Postkarte von 1928

# 4 Vermächtnis



Die vierte Bestandsphase – *Vermächtnis* – nahm Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Lauf, als umfassende Regulierungsarbeiten das Stadtbild Klagenfurts und damit ebenso das Umfeld des Herbertstöckls veränderten. Parallel dazu geriet der Fortbestand der Herbertschen Liegenschaft durch die angespannte finanzielle Lage der Nachkommen in eine Zeit zunehmender Ungewissheit, die in einer schrittweisen Verkleinerung des Grundbesitzes und einer ertragsorientierten Umnutzung des Stöckls mündete. Das **Kapitel 4.1** beleuchtet diese Entwicklungen und untersucht, wie sich kriegsbedingte Einquartierungen nach dem Zweiten Weltkrieg, städtebauliche Modernisierungsprozesse ab den 1960er-Jahren sowie wirtschaftliche Zwänge der Eigentümerfamilie langfristig auf den Bauzustand des Anwesens auswirkten. Das **Kapitel 4.2** widmet sich schließlich der gegenwärtigen Situation des Stöckls, das seit 2022 vollständig leer steht und durch ausbleibende Instandsetzungen bereits seit Jahrzehnten stark verfällt. Neben den baulichen Schäden tritt zudem der fortschreitende Verlust seines historischen Kontextes in den Fokus, da die fehlende öffentliche Auseinandersetzung das Wissen um seine Vergangenheit allmählich schwinden lässt. Im abschließenden Teil der Arbeit wird zunächst das bislang einzige, letztlich aber nicht umgesetzte Weiternutzungskonzept der Jahre 2021/2022 kritisch diskutiert. Im Anschluss daran werden die aktuellen Herausforderungen behandelt, die sowohl seine nachfolgende Nutzung als auch die Frage nach der künftigen Sichtbarkeit seines architektur- und kulturgeschichtlichen Gehalts mehr denn je offenlassen.

◀ Abb. 300 Herbertpark mit verschneitem Herbertstöckl, Postkarte von 1932

## 4.1 Umnutzung

Neben dem Wiederaufbau und der Beseitigung der Trümmerteile wurden ab den 1830er-Jahren umfangreichere Regulierungsmaßnahmen in Klagenfurt umgesetzt, die auf eine systematische Stadtverdichtung abzielten. Im Fokus standen dabei die Schaffung einer strukturellen Verbindung zwischen der Kernstadt und den umliegenden Vororten sowie der schrittweise Ausbau des Straßen- und Gassenetzes.<sup>256</sup> Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der sukzessiven Auffüllung des Stadtgrabens, bei der sowohl die Befestigungsreste als auch das Schuttmaterial der Wälle verwendet wurden. Die Arbeiten zogen sich bis in das 20. Jahrhundert hinein und gingen mit der Anlegung der Ringstraßen einher, die ab den 1880er-Jahren offiziell als St. Weiter-, Völkermarkter-, Viktringer- und Villacher Ring bezeichnet wurden.<sup>257</sup> Der Wandel zwischen dem ursprünglichen Zustand des Grabens und seiner städtebaulichen Transformation lässt sich exemplarisch an den Plänen Klagenfurts nachvollziehen, insbesondere am Franziszeischen Kataster von 1827 und dem Stadtplan von 1907. (siehe Abb. 303 und 304, ab S. 196) Während ein Großteil der Grabenbereiche schon im 19. Jahrhundert eingeebnet und verbaut wurden, erfuhr der Abschnitt um die ehemalige Wölfnitzer Bastei erst nach 1900 eine Neugestaltung. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde hierfür beschlossen, die verbliebenen Flächen in öffentliche Parkanlagen umzuwandeln. Im Jahre 1898 wurde zu diesem Zweck ein formeller Wettbewerb zur Einholung von landschaftsplanerischen Ideen ausgeschrieben, der zur Anlegung des Schiller-, Goethe-, Schubert- und Achterjägerparks führte. Die ‚Parkisierung‘ nahm mit dem Schillerpark am Villacher Ring ihren Anfang, der um 1905 im Stil eines englischen Landschaftsgartens fertiggestellt und anlässlich des 100. Todestages von Friedrich Schiller (\*1759, †1805) diesem gewidmet wurde.<sup>258</sup> (siehe Abb. 301) Diese Entscheidung dürfte einerseits von der deutschnationalen Gesinnung der Stadt heraus motiviert worden sein. Andererseits könnte auch die unmittelbare Nähe zum Herbertstöckl eine entscheidende Rolle gespielt haben, zumal sich der Park in der Sichtachse des Gebäudes befindet, wo der Herbertkreis einst über einige Jahre hinweg mit jenem Dichter korrespondierte. Das Grabengelände unmittelbar vor dem Stöckl wurde hingegen erst nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) zum heutigen Goethepark umgestaltet. Inzwischen ist es jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten, dass dieser nach seiner Eröffnung in den 1920er-Jahren fast zehn Jahre lang zu Ehren der Fabrikantenfamilie Herbert als der ‚Herbertpark‘ benannt war.<sup>259</sup> (siehe Abb. 302)

Die nachträgliche Umbenennung ist dabei nur eines von vielen Zeugnissen des fortschreitenden Bedeutungsverlustes, dem das Erbe der Herberts im Laufe des 20. Jahrhunderts in Klagenfurt ausgesetzt war. Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges (1939–1945), das schwindende Vermögen der Nachkommenschaft sowie die städtebaulichen Veränderungen ab den 1960er-Jahren trugen letztlich entscheidend zum Zerfall der Liegenschaft und der notbedingten Umnutzung des Herbertstöckls bei. Diese Umbrüche und deren Konsequenzen für das Herbertsche Anwesen werden in diesem Kapitel der zeitlichen Abfolge nach aufgearbeitet.

<sup>256</sup> Vgl. Kos 2010, S. 130 – 133.

<sup>257</sup> Vgl. Kraigher 1996, S. 358 – 359.

<sup>258</sup> Vgl. Bäck 2024, S. 58 – 59.

<sup>259</sup> Vgl. Ebenda, S. 60 – 61.



▲ Abb. 301 Schillerpark mit dem Klagenfurter Stadttheater im Hintergrund, Postkarte von 1918



▲ Abb. 302 Goethepark mit dem Herbertstöckl im Hintergrund, Postkarte von 1931

▼ Abb. 303 Franziseischer Kataster von Klagenfurt um 1827

▲ Stadtgraben um 1827



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.

▼ Abb. 304 Stadtplan von Klagenfurt um 1907

▲ Stadtgraben um 1907



Dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
 Diese Arbeit ist unter der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0  
 veröffentlicht.  
 TU WIEN  
 Your Knowledge Hub

#### 4.1.1 Veränderungen und Umnutzung ab den 1920er-Jahren

Nach dem Ende des Krieges und der habsburgischen Herrschaft im Jahre 1918 stabilisierte sich allmählich auch in Klagenfurt die Lage, sodass die unterbrochenen Landschaftsverschönerungen rund um die alte Wölfnitzer Bastei fortgesetzt wurden. Zwei Fotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert zeugen noch von der Grabenlandschaft vor dem Herbertstöckl, die zu jener Zeit schon über ein Jahrhundert als verwahrloste Brache bestand. (siehe Abb. 305 und 306) Das Stöckl trug damals bereits seine heutige Adresse ‚St. Veiter Ring Nr. 1‘, während das westlich gelegene Nebengebäude unter ‚Herberstraße Nr. 2‘ geführt wurde. Die Herberstraße wurde in den 1880er-Jahren angelegt und nach der Fabrikantenfamilie benannt. Sie verläuft bis heute zwischen dem Grundstück der einstigen Bleiweißfabrik und dem des Stöckls. Sie bildete zugleich die neue Bezirksgrenze zwischen der Villacher und der St. Veiter Vorstadt, wodurch das Anwesen seither letzterer zugeordnet wird.<sup>260</sup>

Mit Abschluss der Nivellierungsarbeiten wurde der Herbertpark im Jahre 1923 offiziell eröffnet, der ursprünglich nicht nur namentlich, sondern auch gestalterisch eine direkte Zugehörigkeit zu dem Herbertstöckl suggerierte. Die Anlage war streng geometrisch im neobarocken Stil gehalten und wies in seiner Mittelachse rechteckige Rosenparterres auf, deren Breiten genau auf den Mittelrisalit des Baus abgestimmt waren. Die einzelnen Kompartimente wurden von Schotterwegen eingefasst, die nach Norden hin zu einer repräsentativen Terrassierung mit zwei Treppenaufgängen führten. Diese glich das Gefälle zu der etwas höher gelegenen Ringstraße aus und erinnerte in ihrer Ausführung an die im Vogelschauplan von 1775 veranschaulichte Stützmauer. (siehe S. 125) Der Park wurde von einer rund 95 Meter langen und 15 Meter hohen Säulenpappelallee gesäumt, die die Frontfassade des Stöckls exakt einrahmte und ihr dadurch eine markante Auffahrtswirkung verlieh. Um 1932 wurde die Parkanlage schlussendlich in den Goethepark umgewidmet, dessen Gestaltung mittlerweile überdies deutlich abgewandelt wurde. (siehe Abb. 307 und 308) Die Neuwidmung erfolgte dabei aus ähnlichen Beweggründen wie beim benachbarten Schillerpark, da ebenfalls hier der 100. Todestag von Johann Wolfgang von Goethe (\*1749, †1832) zum Anlass genommen wurde.<sup>261</sup> Inzwischen geben einzig alte Postkartenmotive Aufschluss darüber, dass der Park ursprünglich im Kontext des Herbertstöckls und den Herberts entstand. (siehe Abb. 309 bis 312)

<sup>260</sup> KLA, Skudnigg 1976, S. 1.

<sup>261</sup> Vgl. Bäck 2024, S. 61.



▲ Abb. 305 Stadtgraben im Bereich des Schillerparks, um 1903



▲ Abb. 306 Stadtgraben vor dem Herbertstöckl (Goethepark), um 1903



▲ Abb. 307 ursprüngliche Gestaltung des Goetheparks, 1943



▲ Abb. 308 gegenwärtige Gestaltung des Goetheparks, 2022



▲ Abb. 309 Herbertpark samt Widmungstafel (links) und mit Herbertstöckl im Hintergrund, Postkarte von 1923



▲ Abb. 311 Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund, Postkarte von 1930



▲ Abb. 310 Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund, Postkarte von 1929



▲ Abb. 312 Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund, Postkarte von 1931



gestaltet wurden, fanden im Erdgeschoß umfangreichere Modifikationen statt. Durch Wandeinzüge in der Querlaube sowie das Zumauern einzelner Türen entstanden dort drei Wohnungen, von denen zwei (WO-01 = 53 Quadratmeter und WO-02 = 54 Quadratmeter) jeweils über zwei Zimmer verfügten, wobei die dritte (WO-03 = 79 Quadratmeter) mit dem östlichen Anbau drei Räume umfasste. (siehe Abb. 318) Die Umrisse der früheren Raumzugänge zeichnen sich bis heute an den Wänden ab. Der gartenseitige Haupteingang dürfte seine Funktion spätestens mit der Verbauung der ‚Lahn‘ verloren haben und anschließend durch das heutige Rundbogenfenster ersetzt worden sein. Vermutlich entsprach die Zugangs- und Erschließungssituation fortan vollständig der gegenwärtigen, mit dem westseitigen Hofeingang und dem angrenzenden Stiegenturm. Auf diese Weise nahm der Grundriss des Herbertstöckls weitgehend seine endgültige Form an. Im Gegensatz dazu lässt sich der eingeschossige Anbau an der Ostfassade anhand von Stadtplänen und historischen Fotografien nur bis Mitte des 20. Jahrhunderts belegen.<sup>267</sup> (siehe Abb. 322 bis 325, ab S. 208) Eine genaue Datierung seines Abrisses ist zwar nicht möglich, jedoch sind an der überformten Außenmauer noch bauliche Rückstände von ihm sichtbar geblieben. (siehe S. 131)

Bis 1932 behielt sich die Eigentümerfamilie vorerst noch die Wohnung im ersten Obergeschoß mit den prunkvollsten Räumlichkeiten des Herrenhauses für den eigenen Gebrauch bei. Aufgrund finanzieller Engpässe musste sie diese aber schlussendlich ebenfalls an eine Mietpartei abtreten.<sup>268</sup> Die Mieter bezogen das Wohngeschoß mitsamt der damaligen Ausstattung, zu der auch die wertvollen Nischenstatuen von Grossi und das kostbare Grisailen-Ensemble von Sambach im Festsaal gehörten.<sup>269</sup> Etwa zur selben Zeit wurde der westliche Nebengebäudekomplex auf der gegenüberliegenden Hofseite gleichfalls in ein Mietshaus umgewandelt, in dem vier weitere Wohnungen, zwei Werkstätten sowie ein Lagerraum untergebracht waren.<sup>270</sup> Darüber hinaus wurde die Betreuung der gesamten Liegenschaft seitdem einer externen Hausverwaltung übertragen.<sup>271</sup>

Während die Vermietungen die Einkünfte der Familie zunächst noch sicherten, brachten die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges einen erneuten Einschnitt in der Geschichte des Stöckls mit sich. Sie führten nicht nur zur Unterschutzstellung des Gebäudes, sondern ebenso zu einer weiteren, temporären Nutzungsänderung, die langfristig vor allem seine Bausubstanz gefährdete.

#### 4.1.2 Unterschutzstellung 1939 und Einquartierung nach 1945

Nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im März 1938 wurde Klagenfurt offiziell zur ‚Gauhauptstadt‘ Kärntens erklärt.<sup>272</sup> Im Zuge des NS-Regimes erfolgte eine weitgehende Zentralisierung der Staatsverwaltung, wodurch die meisten Behörden und Ämter umstrukturiert wurden. Diese Reorganisationsmaßnahmen betrafen auch das damalige Bundesdenkmalamt. Bereits im Jahre 1934 wurde die Institution zu Zeiten der austrofaschistischen Dollfuß/Schuschnigg-Diktatur (1933–1938) durch die Zentralstelle für Denkmalschutz im Bundesministerium für Unterricht ersetzt. Die Aufgaben der bisherigen Landeskonservatoren gingen nach 1938 auf die sogenannten ‚Gaukonservatoren‘ über, die ihre Entscheidungen strikt nach den kulturpolitischen Vorgaben der neuen Machthaber ausrichteten. Um 1940 wurde die Zentralstelle schließlich in das Institut für Denkmalpflege umgewandelt, das direkt dem in Berlin ansässigen Reichs-

<sup>267</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 1442/72.

<sup>268</sup> Ebenda, Zl. 905/412/49.

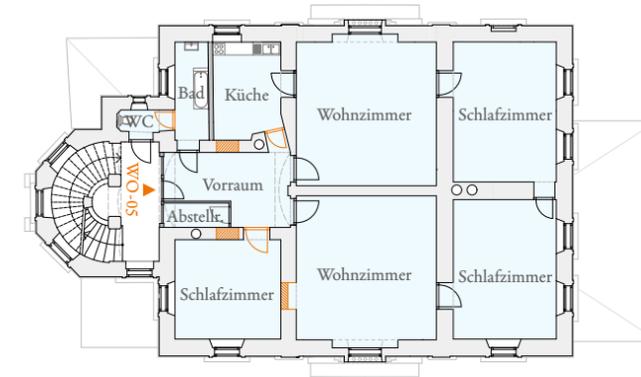
<sup>269</sup> Ebenda, Zl. 74/46/2013.

<sup>270</sup> KLA, Klagenfurt Stadt, Bauakten BPz. 721, KG: 72127, Gst-Nr.: 727/1.

<sup>271</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 905/49.

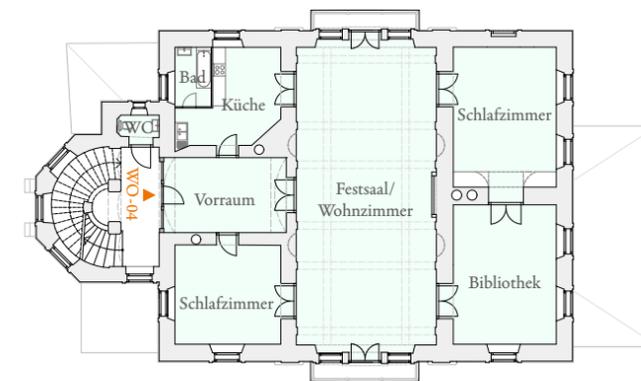
<sup>272</sup> Vgl. Jandl 2015, S. 60 – 61.

Zweites Obergeschoß, ab den 1920er-Jahren\* \*genaue Datierung unklar



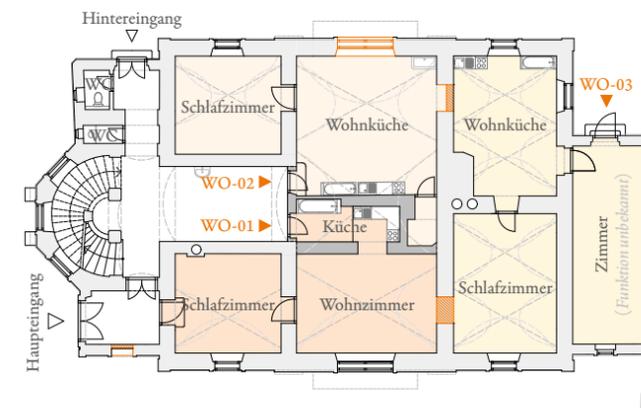
▲ Abb. 319 Südliches Wohnzimmer in der WO-05, 2024

Erstes Obergeschoß, ab den 1920er-Jahren\*



▲ Abb. 320 Küchenbereich in der WO-04, 2024

Erdgeschoß, ab den 1920er-Jahren\*



▲ Abb. 318 Rekonstruktion der Grundrisse ab den 1920er-Jahren, M 1:250

▲ Abb. 321 Zugang (links) zu der WO-02, 2024

Herbertstöckl ab Mitte des 20. Jahrhunderts



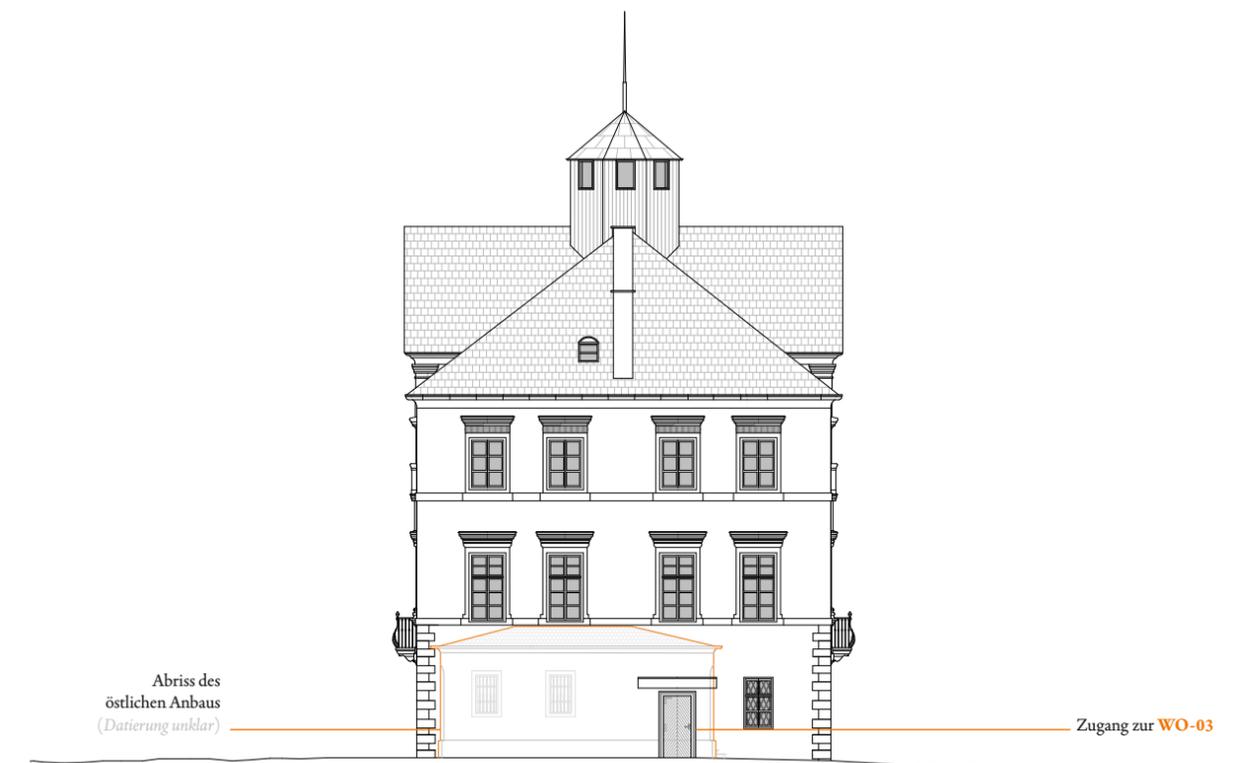
▲ Abb. 322 Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts, M 1:200



▲ Abb. 323 Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts, M 1:200



▲ Abb. 324 Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts, M 1:200



▲ Abb. 325 Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts, M 1:200

ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstellt war. Das Denkmalamt wurde von dem Juristen und Kunsthistoriker Herbert Seiberl (\*1905, †1952) geleitet, der zudem Mitglied der NSDAP war.<sup>273</sup> Unter ihm kam es in den 1930er- und 1940er-Jahren zu einer regelrechten Welle von Denkmalschutzverfahren, von denen besonders zahlreiche profane Bauwerke in städtischen Gebieten betroffen waren. Die Unterschutzstellungsbescheide waren hierbei zumeist äußerst knapp gehalten und beschränkten sich lediglich auf eine kurze Begründung, in der der denkmalwürdige Wert des Objektes in ein bis zwei Sätzen formuliert wurde. Sie lassen sich daher mit den heutigen umfassenden, detaillierten denkmalpflegerischen Prozedere keinesfalls vergleichen. Dennoch behielten viele dieser Schutzanordnungen auch nach dem Ende des Krieges und des Nationalsozialismus ihre Gültigkeit, da sie gerichtlich ausjudiziert und somit erneut rechtskräftig bestätigt wurden.<sup>274</sup>

In diesem Zusammenhang erfolgte ebenfalls die Unterschutzstellung des Herbertstöckls, die am 26. September 1939 verfügt wurde und nach wie vor in Kraft ist. Der von Herbert Seiberl mitunterzeichnete Bescheid umfasste zwei Seiten, die sich größtenteils auf rechtliche Formalitäten bezogen. (siehe Abb. 326) Die eigentliche Argumentation für den Schutzstatus des Gebäudes wurde auf einen einzigen Satz reduziert, der wie folgt lautete:

„Für diese Stellung unter Denkmalschutz ist maßgebend, dass es sich um ein künstlerisch außerordentlich wertvolles Bauwerk des Empires handelt.“<sup>275</sup>

Aus heutiger Sicht greift diese stilistische Zuschreibung offensichtlich zu kurz und wird der vielschichtigen Denkmalwürdigkeit des Herbertstöckls des Weiteren keineswegs gerecht.

Mittlerweile ist die rechtliche Grundlage für die gegenüber früher deutlich anspruchsvolleren Unterschutzstellungen im österreichischen Denkmalschutzgesetz (DMSG) klar geregelt. Das Verfahren gliedert sich dabei im Wesentlichen in zwei Schritte. Zunächst wird geprüft, ob ein Objekt die Merkmale eines Denkmals aufweist. In einem zweiten Schritt ist zu beurteilen, ob ein öffentliches Interesse an dessen Erhaltung besteht.<sup>276</sup> Laut dem Bundesgesetz gelten alle von Menschen geschaffenen, beweglichen oder unbeweglichen Gegenstände als denkmalwürdig, sofern ihnen im Hinblick auf ihre geschichtliche, künstlerische oder kulturelle Bedeutung ein besonderer sowie einzigartiger Wert beigemessen wird.<sup>277</sup> Die Erfüllung eines dieser drei Bewertungskriterien ist für eine Denkmalschutzanordnung grundsätzlich ausreichend, wobei deren Vorliegen im Rahmen eines fachlichen Sachverständigengutachtens nachvollziehbar dargelegt und begründet werden muss.<sup>278</sup> Viele Baudenkmäler, darunter auch das Herbertstöckl, vereinen mehrere dieser denkmalrelevanten Aspekte gleichzeitig in sich.

Die Bezeichnung als Bauwerk des Empire, wie sie im Unterschutzstellungsbescheid von 1939 festgehalten wurde,<sup>279</sup> erscheint inzwischen als unangemessen. Zwar kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Umgestaltung des Stöckls, die klassizistische Strömungen aufgriff und Elemente des Empires (1805–1815) oder des Biedermeiers (1815–1848) einbezog. Eine präzise Stileinordnung lässt sich jedoch kaum mit seinen zahlreichen Überformungen in Einklang bringen.

<sup>273</sup> Vgl. BDA 2024.

<sup>274</sup> Mündliche Auskunft von Dipl.-Ing. Moravi (BDA) am 27.02.2024.

<sup>275</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 5496/Dsch ex 1939.

<sup>276</sup> Vgl. Pieler 2018, S. 63.

<sup>277</sup> Vgl. DMSG, BGBl. Nr. 533/1923 2024, § 1 Abs.1.

<sup>278</sup> Vgl. Pieler 2018, S. 64.

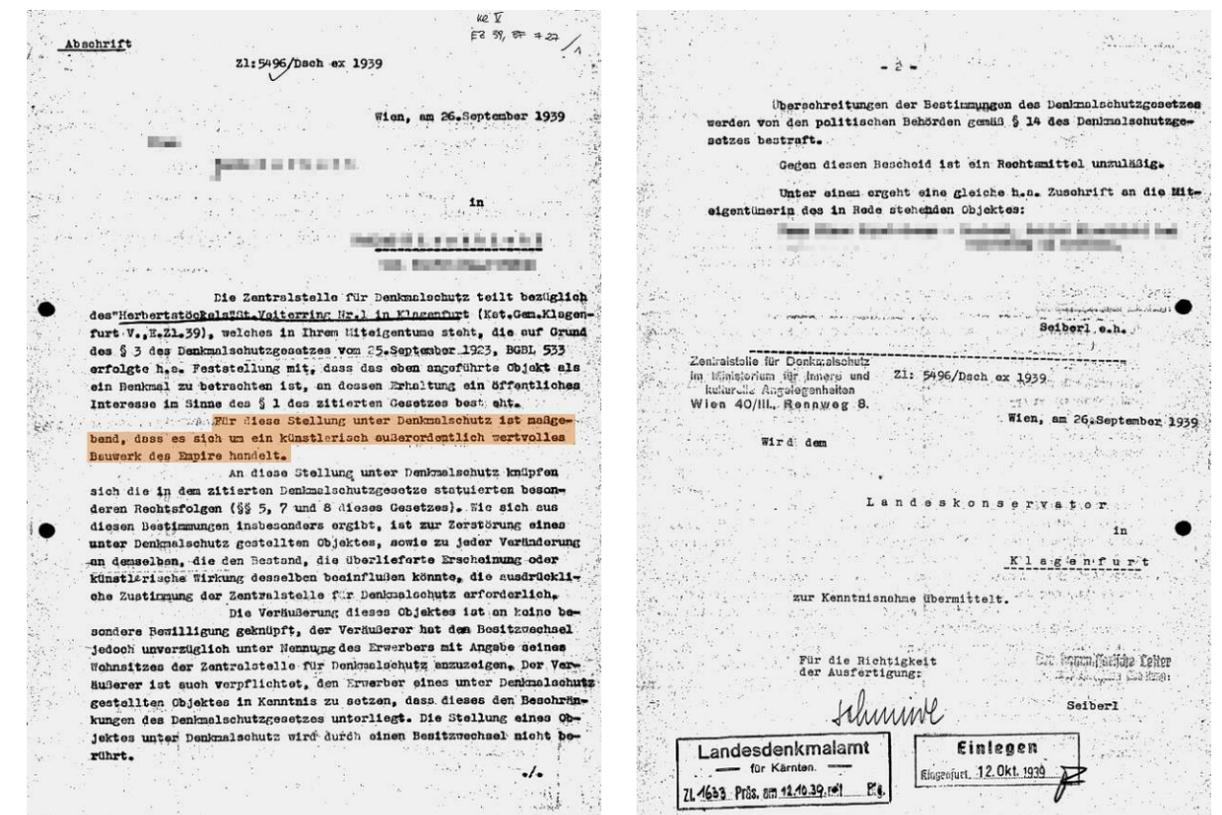
<sup>279</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 5496/Dsch ex 1939.

Neben seiner architektonischen und künstlerischen Bedeutung besitzt das Herrenhaus überdies einen hohen geschichtlichen Wert. Einerseits ist das Stöckl ein Zeugnis der wirtschaftlich oder gesellschaftlich bedeutsamen Familie Herbert und ihres einflussreichen Bleiweißunternehmens, das ehemals in enger Verbindung zum kaiserlichen Hof stand. Außerdem verweist es auf die baulichen Verluste und Veränderungen, die die militärischen Konflikte im Zuge der napoleonischen Kriege in Klagenfurt verursachten.

Andererseits kommt dem Gebäude ebenso eine nicht zu unterschätzende kulturelle Bedeutung zu, da es als Treffpunkt des Herbertkreises sowie zahlreicher Persönlichkeiten der deutschen Aufklärungsbewegung fungierte und damit eine Schlüsselrolle in der regionalen Kulturgeschichte einnimmt.

Zudem dürfte die stilistische Klassifikation im damaligen Bescheid unmittelbar durch die kunst- und kulturpolitischen Vorstellungen des NS-Regimes motiviert gewesen sein. Die Unterschutzstellung erfolgte während einer Zeit, in der sich das offizielle Kunstverständnis stark an klassizistischen Leitbildern orientierte. Baustile wie der Barock oder moderne, funktionalistische Architektur- und Kunstströmungen galten als unerwünscht und wurden gezielt diffamiert, während der Empire-Stil – ein französisch-kaiserlich geprägter Klassizismus – als formal hochwertig anerkannt wurde.<sup>280</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint es denkbar, dass diese Zuordnung nicht ausschließlich aus denkmalpflegerischen Überlegungen heraus getroffen wurde, sondern vielmehr durch ideologische Ansichten beeinflusst war.

<sup>280</sup> Vgl. Scriba/Walther 2014.



▲ Abb. 326 Unterschutzstellungsbescheid für das Herbertstöckl, ausgestellt von der Zentralstelle für Denkmalschutz am 26.09.1939

Das Herbertstöckl wurde mit dem Bescheid vom 26. September 1939 in seiner Gesamtheit unter Denkmalschutz gestellt. Dies umfasste nicht nur seine Bausubstanz mitsamt aller bis zu diesem Zeitpunkt vorgenommenen Umgestaltungen, sondern auch die wandfeste Ausstattung des Festsalles, in der die Nischenstatuen von Grossi und die Grisailen von Sambach enthalten waren. Zu den äußeren Bestandteilen des Anwesens wurden im Dokument dagegen keine Aussagen getroffen. Weder das Nebengebäude, noch das kunstvolle, schmiedeeiserne Einfahrtsportal, das seit Ende des 18. Jahrhunderts zur Liegenschaft gehörte, fanden darin Erwähnung.<sup>281</sup> Speziell für Letzteres ist bis heute nicht eindeutig geklärt, ob es durch einen offiziellen Beschluss nachträglich in den Schutzstatus mit aufgenommen wurde.<sup>282</sup>

Während das Stöckl unter der NS-Herrschaft unter Denkmalschutz gestellt wurde, blieb es von direkten Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges verschont. Dies traf allerdings nicht auf das gesamte Stadtgebiet zu. Als die alliierten Bomberverbände Österreich erstmals im August 1943 angriffen, geriet Klagenfurt ab Jänner 1944 in das Visier der Luftstreitkräfte. Bis April 1945 folgten etwa 50 weitere Bombardierungen, die über 500 Menschenleben forderten.<sup>283</sup> Die Bombenangriffe konzentrierten sich vorwiegend auf die südlichen Gebiete, insbesondere um das Bahnhofsviertel im Bereich der Viktringer Vorstadt. Dabei wurden ganze Stadtteile nahezu vollkommen zerstört, wodurch in der Folge eine erhebliche Wohnungsnot vorherrschte.<sup>284</sup> (siehe Abb. 327 und 328) Am 8. Mai 1945 endete der Krieg mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, woraufhin die britische Alliierten-Armee noch am selben Tag in Klagenfurt einmarschierte. Unter Kontrolle der Briten wurden die bisherigen nationalsozialistischen Verwaltungsapparate aufgelöst und neu organisiert. Die Stadt blieb bis 1955 unter britischer Besatzung.<sup>285</sup> (siehe Abb. 329) Für die Unterbringung ihrer Truppen wurden damals über 640 Wohnungen und 350 Räume beschlagnahmt.<sup>286</sup> Das Herbertstöckl wurde auch vorübergehend für diesen Zweck genutzt, denn zwischen 1945 und 1946 fungierten Teile des Gebäudes als Unterkunft britischer Soldaten.<sup>287</sup>

Etwa zeitgleich zu der militärischen Zwischennutzung wurde das Stöckl zudem als Notquartier für Zivilisten verwendet, die infolge der schweren Kriegsbeschädigungen obdachlos geworden waren.<sup>288</sup> Rund 60 Prozent des städtischen Wohnraumes waren nach 1945 unbewohnbar, weshalb sich die Stadtverwaltung darum bemühte, die Betroffenen möglichst rasch in verfügbare Übergangslösungen zu vermitteln. Dazu zog man hauptsächlich leerstehende, ungenutzte oder größere Bauten heran.<sup>289</sup> (siehe Abb. 330) Ebenso dem Herbertstöckl wurden damals ausgebombte Parteien zugewiesen, wobei zwei dieser Personen in der geräumigen Wohnung im ersten Obergeschoß mit dem bestehenden Mieter unterkamen. Die notbedingte Einquartierung dauerte bis 1960 an und führte vor allem im repräsentativen Festsaal zu beachtlichen Schäden. Den Aufzeichnungen im Denkmalakt zufolge wurde der Saal während dieser Zeit zweckentfremdet und zu einer behelfsmäßigen Wohnfläche verunstaltet. Durch Aufstellung von Schränken und Paravents entstanden dort mehrere separierte Abschnitte, in denen auch ein einfacher Kochbereich mit Sparherd und Waschgelegenheit eingerichtet wurde. (siehe Abb. 331) Der anhaltende Rauch oder Wasserdampf hinterließ über die Jahre hinweg deutliche Spuren an den Boden- und Wandflächen, wobei besonders die Grisailen von Sambach in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Schäden im Festsaal wurden nach Beendigung der Quartiernutzung im Laufe der 1960er-Jahre weitgehend behoben.<sup>290</sup>



▲ Abb. 327 zerbombtes Wohnhaus in der 10.-Oktober-Straße, 1945



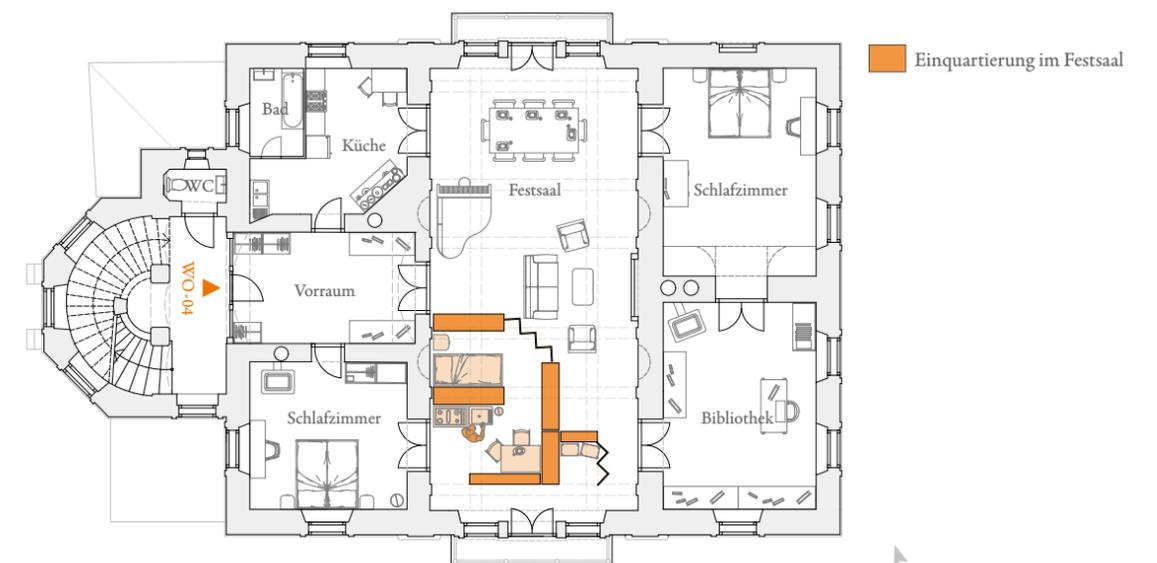
▲ Abb. 328 zerbombtes Wohnhaus in der Platzgasse, 1945



▲ Abb. 329 Militärparade der britischen Besatzungsmacht, nach 1945



▲ Abb. 330 Vergabe von Wohnsitzbescheinigungen, nach 1945



▲ Abb. 331 Rekonstruktive Annäherung an die temporäre Einquartierung im Festsaal, erstes Obergeschoß, M 1:150

281 BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Gz. 7261/1/2013.

282 Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt am Wörthersee 2018, S. 163.

283 Vgl. Jandl 2015, S. 61.

284 Vgl. Redaktion kaernten.ORF.at 2024.

285 Vgl. Jandl 2015, S. 62 – 64.

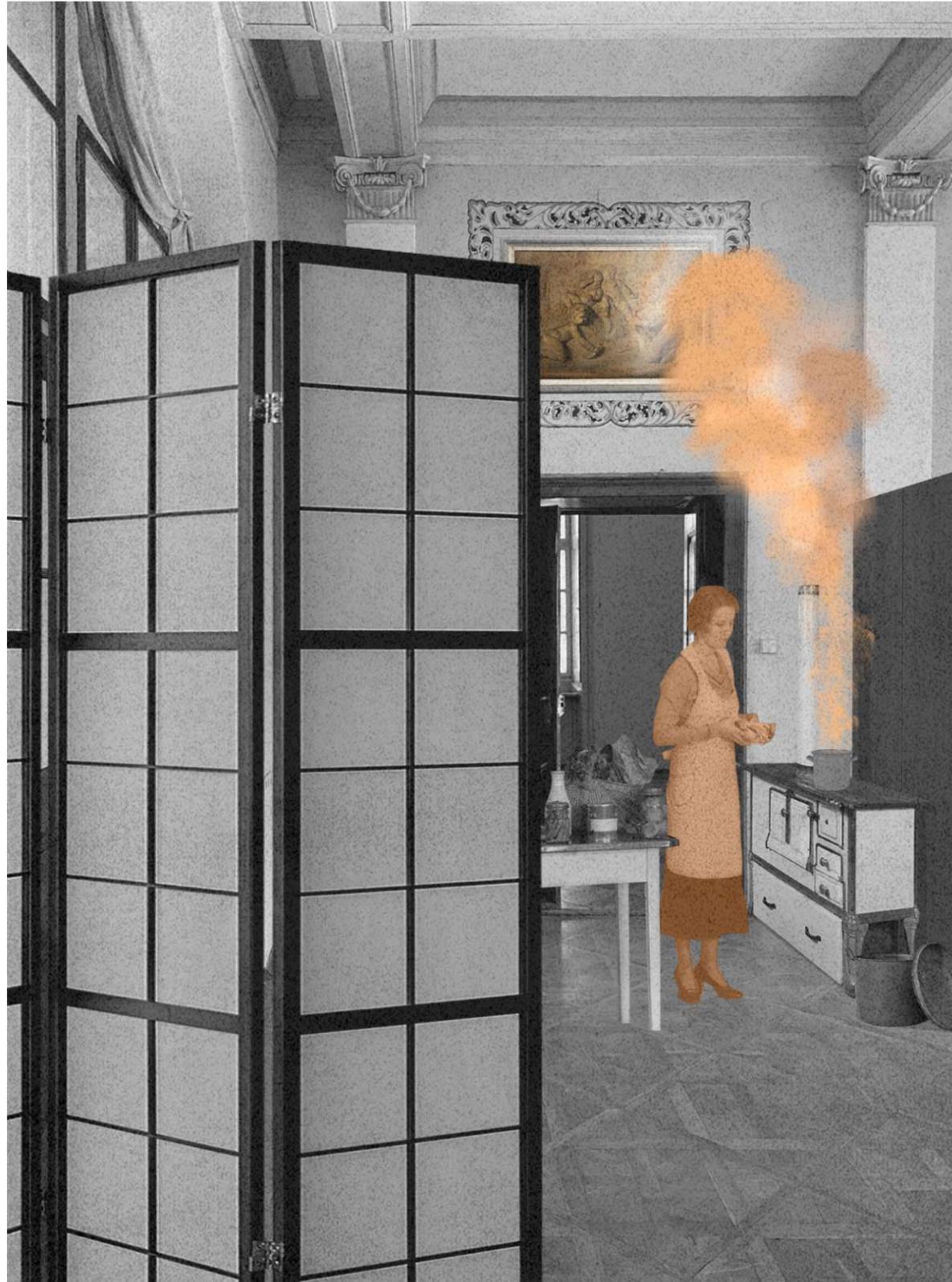
286 Vgl. Steiner 1949, S. 60.

287 BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 48/55.

288 Ebenda, Zl. 905, 412/49.

289 Vgl. Steiner 1949, S. 58.

290 BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 7611/71.



▲ Abb. 332 Schaubild zur temporären Einquartierung im Festsaal, 2025

### 4.1.3 Verfall ab 1960

Ab den 1960er-Jahren machten sich zunehmende Verfallserscheinungen am Herbertstöckl bemerkbar. Der Fassadenputz blätterte schon großflächig ab und die Stuckverzierungen waren zum Teil sehr schadhafte. Das Dach wies zahlreiche undichte Stellen auf, durch die Regen ungehindert eindringen konnte. Im Erdgeschoß mussten einzelne Gewölbe gepölzt und durch Stützen zusätzlich gesichert werden, um drohende Deckendurchbrüche vorzubeugen. Die Spuren der Verwahrlosung erstreckten sich auch auf die Außenanlage. Ein Teil der südlichen Grundstücksmauer war jahrelang eingestürzt und der Garten verwilderte zusehends. Die fortschreitende Verschlechterung des Anwesens und seines Bauzustandes machte eine umfassende Generalsanierung unumgänglich. Anfang der 1970er-Jahre erklärten sich sogar die Mieter des Stöckls dazu bereit, durch höhere Mietzinse die überfälligen Baureparaturen finanziell zu unterstützen. Die Eigentümer und Nachkommen der Familie Herbert verfügten damals jedoch nicht mehr über ausreichend Geldmittel, um die notwendigen Maßnahmen zu ermöglichen.<sup>291</sup>

Etwa zeitgleich hierzu führte der systematische Ausbau des Villacher und St. Veiter Ringes zu weiteren Veränderungen im Umfeld des Stöckls. Das steigende Verkehrsaufkommen machte eine Erweiterung der Straßenflächen erforderlich, was eine Verschmälerung des Goetheparks entlang seiner nördlichen und westlichen Seite nach sich zog.<sup>292</sup> Im Zuge der Neugestaltung der Ringstraßen wurden bereits um 1965 die ehemaligen Gebäude der Bleiweißfabrik gänzlich abgerissen, (siehe Abb. 333) die bis zuletzt von der Bleiberger Bergwerksunion genutzt wurden.<sup>293</sup> Damit wurde ein Großteil des baulichen Erbes des einst bedeutenden Familienunternehmens in Klagenfurt unwiederbringlich ausgelöscht. Wenige Jahre später entschied die Stadtverwaltung, dass das westlich vom Herbertstöckl gelegene Nebengebäude auch dem Verkehrsraum weichen musste.<sup>294</sup> Der Baukomplex an der ‚Herberstraße Nr. 2‘ wurde in den 1970er-Jahren restlos abgetragen. (siehe Abb. 334) Daraufhin wurde das Grundstück noch weiter nach Westen verkleinert und nahm dadurch seine heutige Fläche von 3.150 Quadratmetern an. Obwohl die Eigentümerfamilie eine beträchtliche Grundablöse erhielt, konnte sie die Sanierung ihrer Liegenschaft nach eigenen Angaben weiterhin nicht umsetzen. Der Geldbetrag wurde stattdessen für die Instandhaltung ihres Wolfsberger Wohnsitzes verwendet.<sup>295</sup>

<sup>291</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 891/72.

<sup>292</sup> Ebenda, Zl. 593/70.

<sup>293</sup> Vgl. Magometschnigg 2017, S. 4.

<sup>294</sup> KLA, Klagenfurt Stadt, Bauakten BPrz. 721, KG: 72127, GSt-Nr: 727/1.

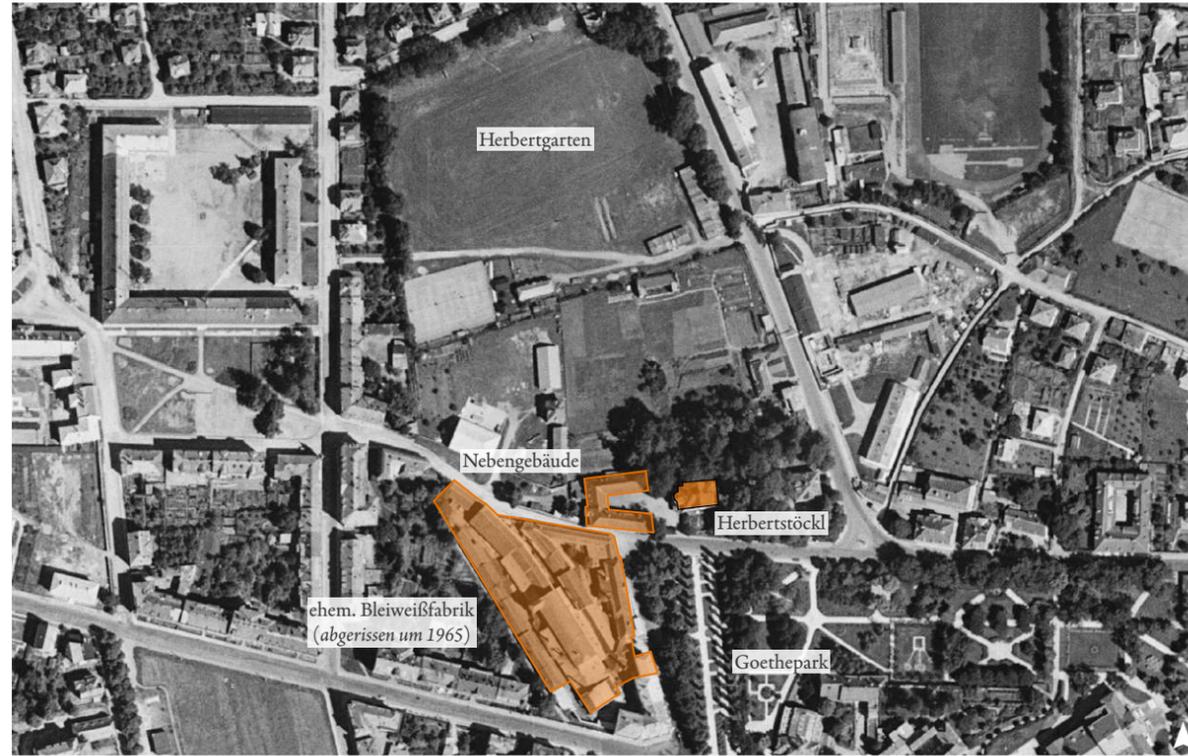
<sup>295</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 7611/71.



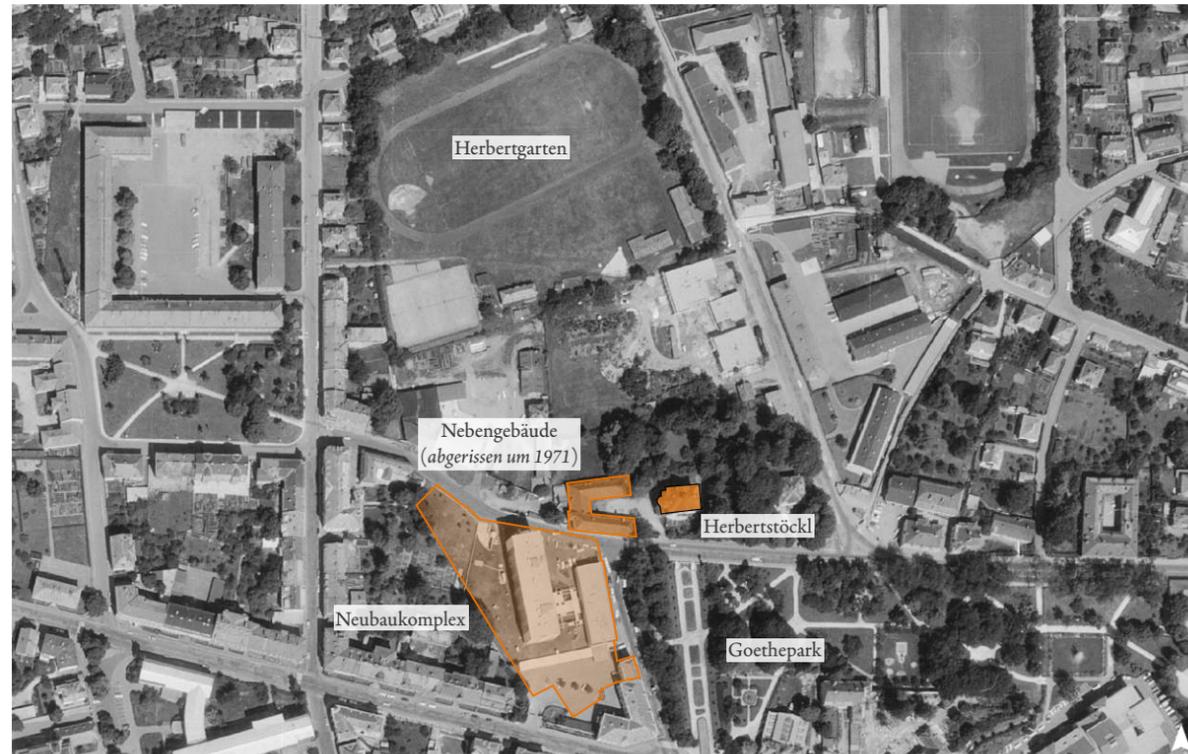
▲ Abb. 333 ehemalige Bleiweißfabrik (um 1965 abgetragen), 1941



▲ Abb. 334 westliches Nebengebäude (um 1971 abgetragen), 1941



▲ Abb. 335 Herberthsche Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl, **Luftbild 1952**, M 1:10.000



▲ Abb. 336 Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl, **Luftbild 1970**, M 1:10.000



▲ Abb. 337 Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl, **Luftbild 2002**, M 1:10.000



▲ Abb. 338 Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl, **Luftbild 2024**, M 1:10.000

Gleichzeitig rückte damals der immer desolater werdende Zustand des Herbertstöckls verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit. In einem Leserbrief einer lokalen Zeitung wurde es etwa als „kulturhistorisches Kleinod“<sup>296</sup> bezeichnet, das dringend vor dem Verfall gerettet werden müsse. (siehe Abb. 340) Zudem kursierten in der Stadt schon die ersten Gerüchte, dass die Eigentümerfamilie das denkmalgeschützte Bauwerk absichtlich verkommen ließe.<sup>297</sup>

Zu diesem Zeitpunkt existierten außerdem keinerlei überlieferte Baupläne des Stöckls, was die Planung von Instandsetzungsmaßnahmen erheblich erschwerte. Auf Betreiben des Bundesdenkmalamtes wurde schließlich Architekt Dipl.-Ing. L. Wesely mit einer Bauaufnahme beauftragt, der damals obendrein eine Lehrstelle an der Technischen Hochschule Wien (seit 1975 Technische Universität Wien) bekleidete. Um 1972 führte dieser im Rahmen einer Lehrveranstaltung am Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie gemeinsam mit vier seiner Studenten erstmals eine umfassende Baudokumentation des Herbertstöckls durch.<sup>298</sup> (siehe Abb. 341) Die dabei erstellten Pläne wurden ebenfalls als Grundlage für die bauhistorische Aufarbeitung in dieser Forschungsarbeit verwendet. Nach ausgedehnten Verhandlungen erklärten sich die Eigentümer schlussendlich Anfang der 1970er-Jahre zu einer Sanierung bereit, nachdem ihnen finanzielle Unterstützung durch öffentliche Stellen und den Mietern zugesichert worden war.<sup>299</sup>

Die Arbeiten zogen sich von 1973 bis 1977 und umfassten Instandsetzungen am Außenbau und Modernisierungen im Innenbereich. Am Gebäude wurden unter anderem der Putz und Stuckdekor ausgebessert, die Fassade neu gestrichen und die Balkongeländer restauriert. Des Weiteren erfolgte der Austausch einzelner Fenster- und Türstöcke sowie eine Ertüchtigung des Daches mit einer neuen Ziegeleindeckung.<sup>300</sup> Innerhalb des Gebäudes wurden die Haustechnik, die sanitären Anlagen und die Kücheneinrichtungen in den oberen Geschossen erneuert. In den beiden größeren Wohnungen führten der Einbau von Zwischenwänden sowie das Anlegen neuer Raumdurchgänge zu leicht abgeänderten Grundrissen. (siehe Abb. 339) Darüber hinaus wurden einige Zimmer mit abgehängten Decken und neuen Böden ausgestattet. Die Räumlichkeiten des Keller- und Erdgeschosses blieben von der Sanierung größtenteils unberührt, was nach wie vor an ihrem sichtbaren, zum Teil schadhafte Altbestand erkennbar ist.<sup>301</sup> Bis in die 1990er-Jahre erfolgten noch weitere Ausbesserungen am Grundstück des Stöckls, die insbesondere die Reparatur der Einfriedungsmauer sowie die Restaurierung des Einfahrtsportales betrafen.<sup>302</sup> Durch die Anpassungen im Laufe der 1970er-Jahre nahm das Herbertstöckl somit sein finales Erscheinungsbild und seinen jetzigen Aufbau an. Seitdem ist der Zustand des gesamten Anwesens allerdings überwiegend unverändert geblieben, wodurch sich wieder ein stetig zunehmender Verfall eingestellt hat.

Das 20. Jahrhundert leitete für die Bestandsgeschichte des Herbertschen Anwesens eine Zeit vielseitiger Veränderungen ein. Der sukzessive Verkauf des weitläufigen Grundbesitzes führte zu einer deutlichen Verkleinerung der Liegenschaft. Mit dem Abriss der Bleiweißfabrik und des Nebengebäudes an der ‚Herberstraße Nr. 2‘ verlor das einstige Ensemble wesentliche Bestandteile, womit ein erheblicher Verlust seiner historischen Struktur einherging. Das Herbertstöckl selbst erfuhr einen grundlegenden Nutzungswandel und wurde schrittweise in ein lukrativeres Mehrparteienwohnhaus adaptiert. Darüber hinaus zogen die Folgen des Zweiten Welt-

<sup>296</sup> Vgl. Schäffner 1972, S. 17.

<sup>297</sup> BDA, Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Zl. 3280/72.

<sup>298</sup> Ebenda, Zl. 3322/73.

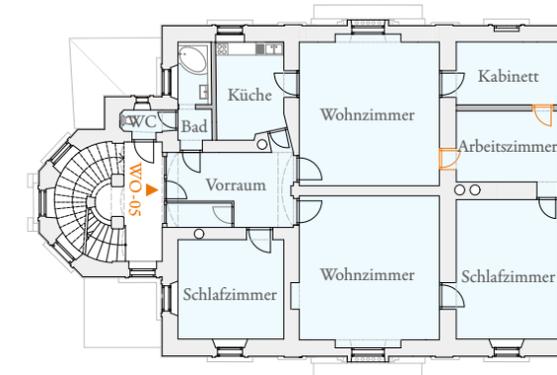
<sup>299</sup> Ebenda.

<sup>300</sup> Ebenda, Zl. 1863/76.

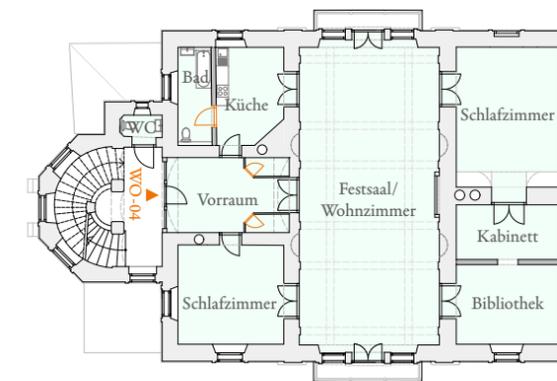
<sup>301</sup> Ebenda, Zl. 0013/1/88.

<sup>302</sup> Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt am Wörthersee 2018, S. 164.

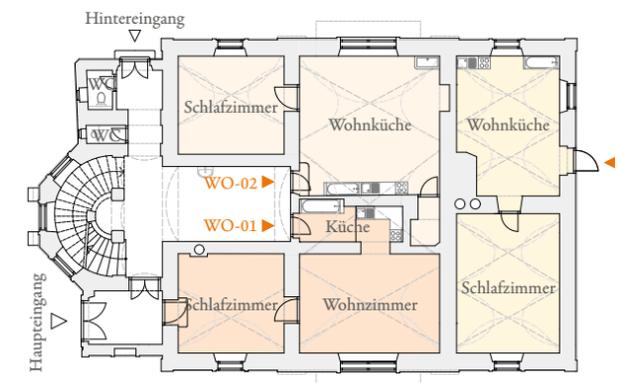
Zweites Obergeschoß, um 1977



Erstes Obergeschoß, um 1977



Erdgeschoß, um 1977



▲ Abb. 339 Rekonstruktion der Grundrisse um 1977, M 1:250

### Soll das Herbertstöckl sterben?

Diese Frage muß man unwillkürlich stellen, wenn man den immer augenfälliger werdenden Verfall dieses einst sicherlich sehr imposanten Patrizierhauses am St. Veiter Ring mit Aufmerksamkeit verfolgt.

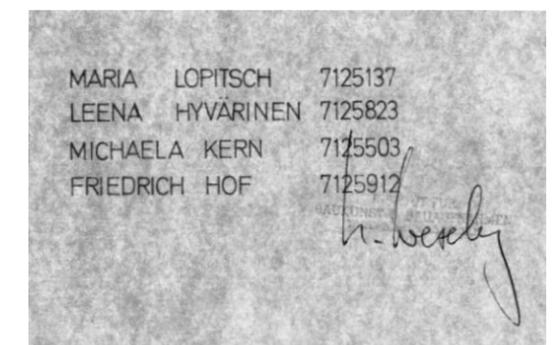
Seit mehr als einem Jahrzehnt komme ich jährlich mindestens einmal als Urlauber in die Kärntner Landeshauptstadt. Mein alltäglicher Spaziergang durch die Innenstadt führt mich auch durch die wohlthuende Frische der Parkanlagen in der Umgebung von Theater, Stadthaus und St. Veiter Ring. Dabei fällt mein Blick jedesmal auf das am Ende des Goethe-Parkes gelegene Herbertstöckl. Obwohl es als ein Wahrzeichen des alten Klagenfurt allabendlich mit Scheinwerfern angestrahlt wird, so darf man es nicht zu nahe, vor allem nicht von der Rückseite und schon gar nicht innen betrachten, denn sonst zerplatzt das zuvor gewonnene romantische Bild wie eine Seifenblase. Das Herbertstöckl verfällt nämlich immer mehr. Bald wird es nur noch eine Ruine sein.

Bei näherer Untersuchung der Frage, ob dieses schloßähnliche Bauwerk ein solches Schicksal verdient hat, bin ich auch etwas der Vorgeschichte dieses Gebäudes nachgegangen und dabei zu der Überzeugung gekommen, daß das Herbertstöckl in mehrfacher Hinsicht erhalten werden sollte. Und zwar nicht nur wegen seiner Lage als harmonischer Abschluß, ja sogar als Krönung des gepflegten Goetheparkes, sondern auch als unlösbarer Bestandteil des alten Stadtteils um Goethe-, Schiller- und Schubertpark mit Theater und Stadthaus.

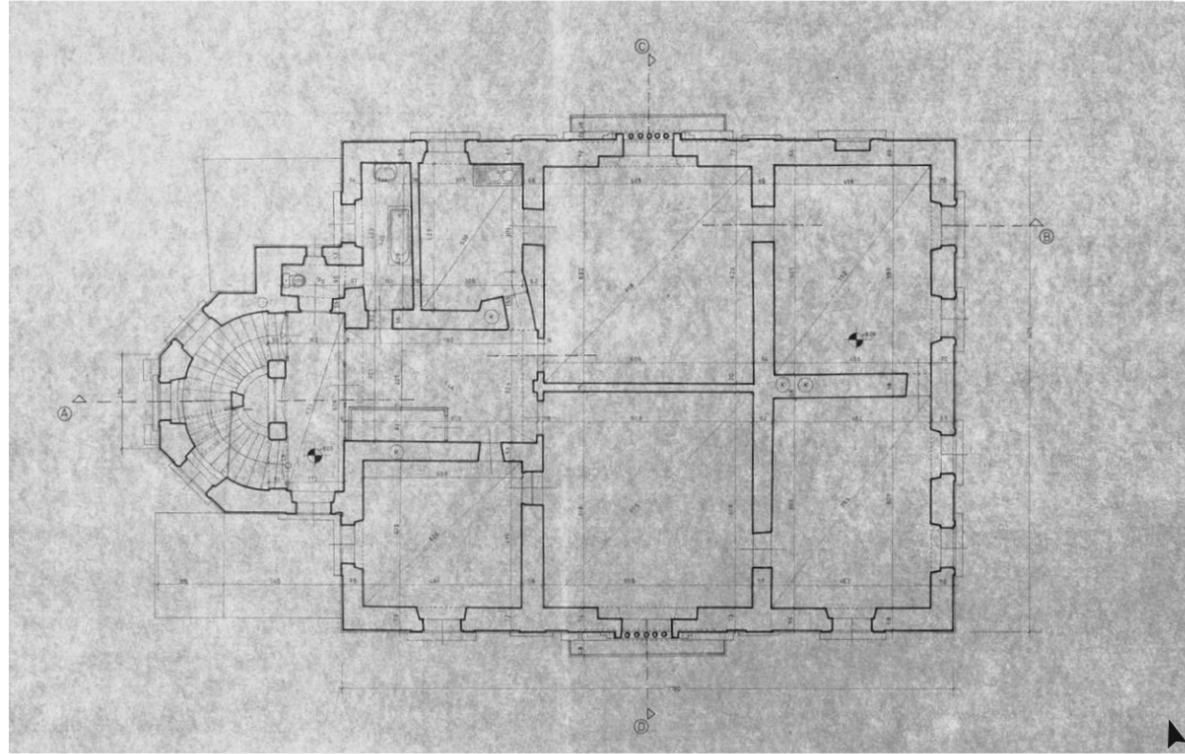
Von der geschichtlichen Seite aus betrachtet hat das Herbertstöckl mehr als seine Daseinsberechtigung. Es ist geradezu ein kulturhistorisches Kleinod. War es doch einstens der Treffpunkt führender Männer des Geistes- und Wirtschaftslebens. Die Gastfreundschaft der Ritter und Freiherren von Herbert war allgemein bekannt. Soll nun ein solch altehrwürdiges Haus in Klagenfurt sterben, etwa um einem großen, nüchternen Zweckbau oder gar einem Hochhaus Platz zu machen? Und was sagt das Denkmalamt dazu?

Oskar Schäffner, Bruchsal (BRD)

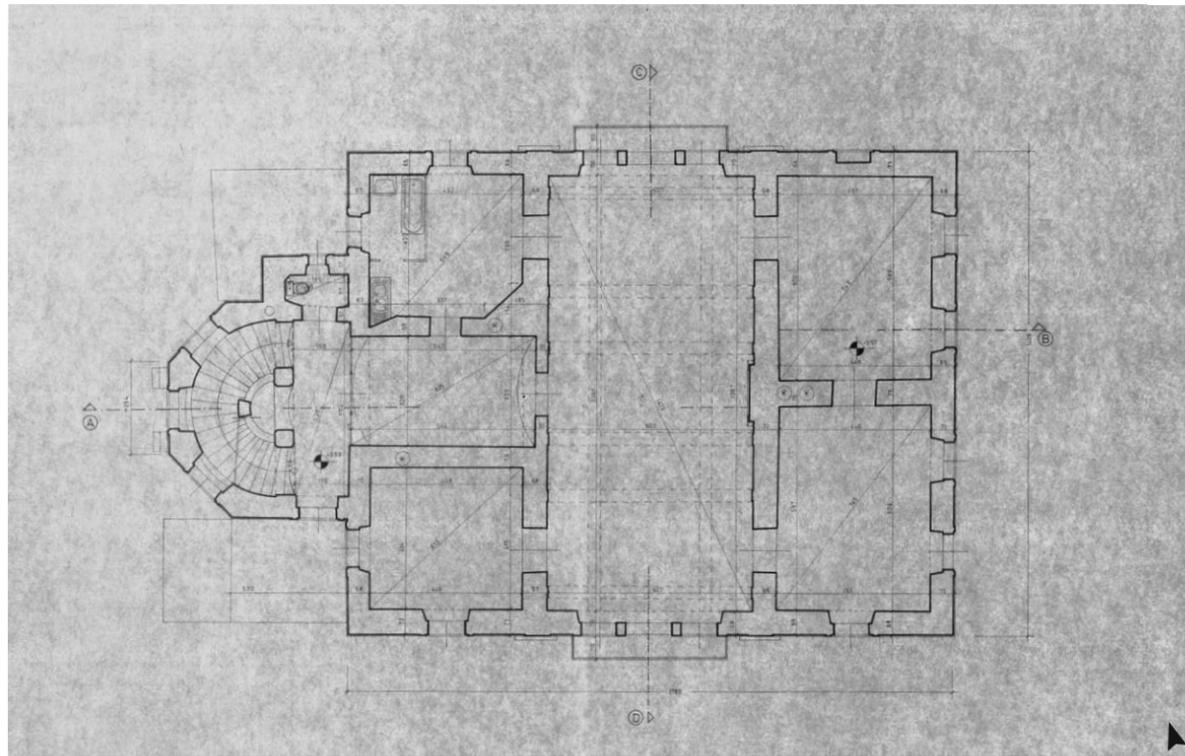
▲ Abb. 340 Leserbrief in der Klagenfurter Zeitung am 30.07.1972



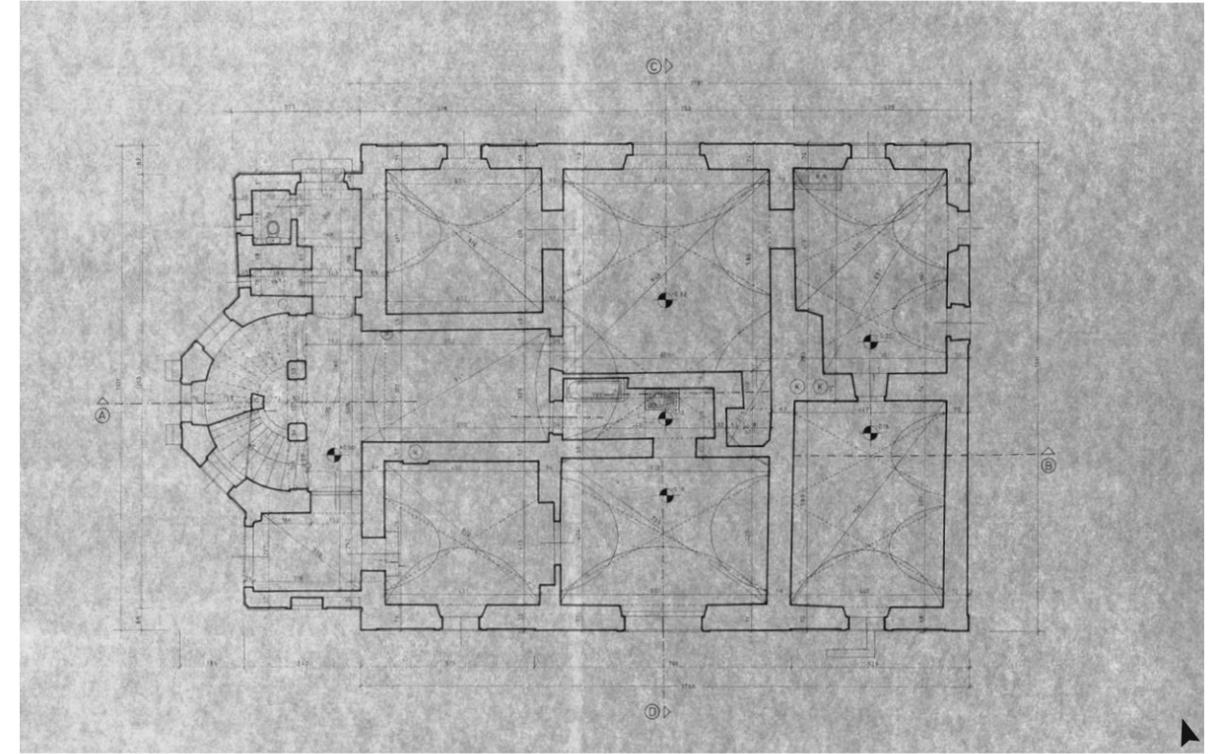
▲ Abb. 341 beteiligte Studenten bei der Bauaufnahme von 1972



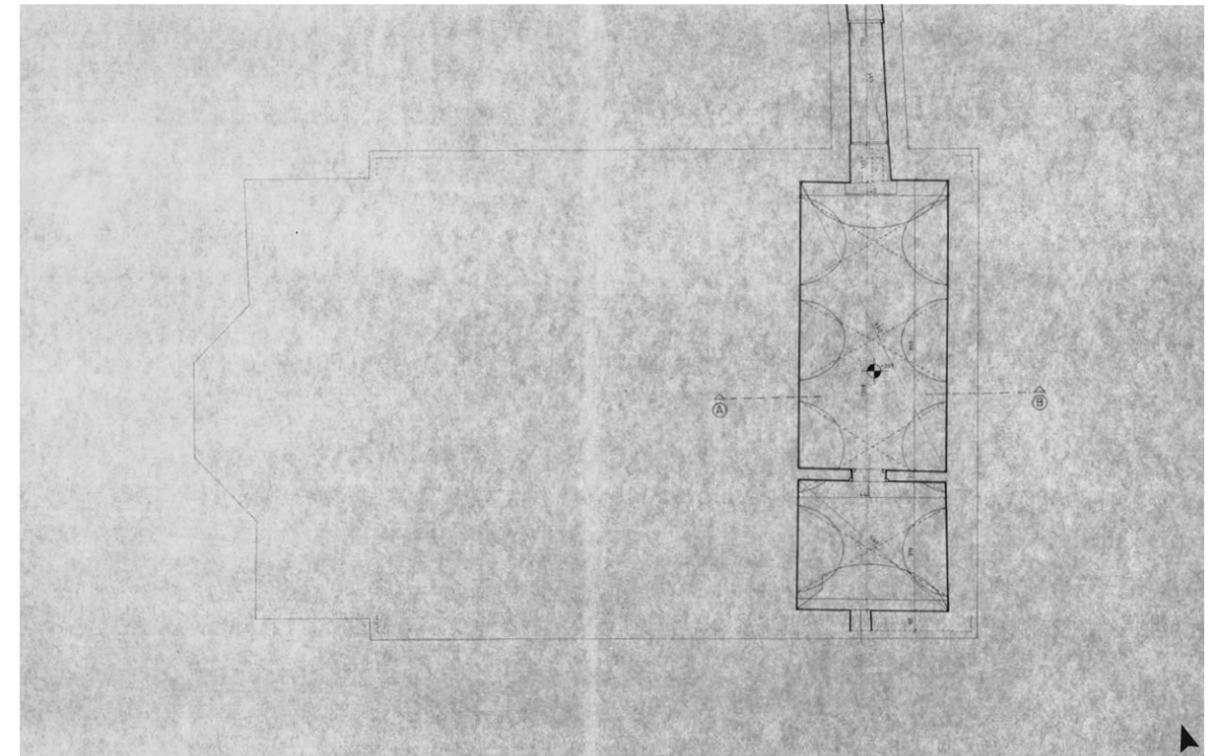
▲ Abb. 342 Originalplan der Bauaufnahme von 1972, Herbertstöckl, **zweites Obergeschoß**, M 1:150



▲ Abb. 343 Originalplan der Bauaufnahme von 1972, Herbertstöckl, **erstes Obergeschoß**, M 1:150



▲ Abb. 344 Originalplan der Bauaufnahme von 1972, Herbertstöckl, **Erdgeschoß**, M 1:150



▲ Abb. 345 Originalplan der Bauaufnahme von 1972, Herbertstöckl, **Kellergeschoß**, M 1:150

krieges die Unterschutzstellung des Gebäudes sowie temporäre Unterbringungen nach sich, wobei letztere in starkem Kontrast zu seiner ursprünglichen Funktion als repräsentatives Herrenhaus standen. Besonders eindrücklich zeigte sich dieser Gegensatz in der notgedrungenen Umgestaltung des Festsales zu einem improvisierten Wohnquartier, in dem sich rund 160 Jahre zuvor noch die Mitglieder und Gäste des Herbertkreises zum intellektuellen Austausch versammelten.

Mit dem wiedereinsetzenden, fortschreitenden Verfall des Baus reduzierte sich letztlich auch die Mieteranzahl kontinuierlich. In den vergangenen Jahrzehnten wurde das Herbertstöckl lediglich noch phasenweise von einem einzigen Mieter als Zweitwohnsitz genutzt, der die Räumlichkeiten der oberen zwei Geschoße für seine Wohnzwecke beanspruchte. Als leidenschaftlicher Kunstsammler und Kulturförderer setzte sich dieser zeitlebens dafür ein, dem Gebäude seinen früheren kulturellen Mehrwert für die Stadt wiederzugeben. Auf seine Initiative hin fanden im Festsaal gelegentlich Konzerte, Lesungen oder Diskussionsrunden statt, wodurch das Stöckl erneut zu einem Treffpunkt für Künstler, Literaten, Prominente und Politiker wurde. (siehe Abb. 346 bis 349) Dadurch wurde zumindest ansatzweise an seine vorherige Rolle als informelles Zentrum des Kultur- und Geisteslebens in Klagenfurt angeknüpft. Mit dem Tod des Mieters im Jahre 2021 endete jedoch ebenso diese kurzweilige Phase der gesellschaftlichen Wiederbelebung.<sup>303</sup> Innerhalb desselben Jahres sahen sich die Nachkommen der Familie Herbert schließlich aus wirtschaftlichen Gründen dazu veranlasst, das Gebäude an den derzeitigen Eigentümer zu veräußern. Nach dem gescheiterten Weiternutzungskonzept steht das Stöckl seit Anfang 2022 völlig leer und verbleibt ohne jegliche Erhaltungsmaßnahmen, wodurch seine Bausubstanz immer stärker beeinträchtigt wird.<sup>304</sup> Die gegenwärtige Situation sowie die ungewisse Zukunft des Stöckls sind allerdings Thema des letzten **Kapitels 4.2.**

<sup>303</sup> Vgl. Redaktion Kleine Zeitung Kärnten 2021, S. 22 – 23.

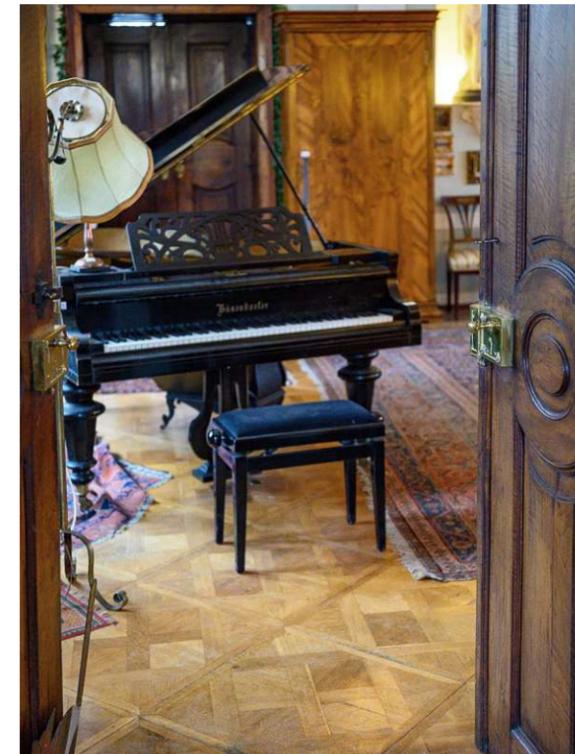
<sup>304</sup> Vgl. Lepuch 2023.



▲ Abb. 346 Blick gegen Süden im möblierten Festsaal des Herbertstöckls, Anfang 2022



▲ Abb. 347 Blick gegen Osten im möblierten Festsaal des Herbertstöckls, Anfang 2022



▲ Abb. 348 Klavierflügel im Festsaal des Herbertstöckls, Anfang 2022



▲ Abb. 349 Wandkamin im Festsaal des Herbertstöckls, Anfang 2022

## 4.2 Leerstand

Wie aus der detaillierten Schilderung und Analyse seiner Bestandsgeschichte in den vorangegangenen Kapiteln eindrücklich hervorgeht, handelt es sich beim Herbertstöckl um ein architektur- und kulturhistorisch überaus wertvolles Baudenkmal in Klagenfurt am Wörthersee. Seit der Veräußerung an den derzeitigen Eigentümer steht das Gebäude jedoch seit Februar 2022 vollständig leer. Der damit einhergehende Nutzungsverlust hat einen beschleunigten baulichen Verfall zur Folge, dessen sichtbare wie substanzielle Auswirkungen zunehmend schwerer wiegen. Das bislang einzige entwickelte Nachnutzungskonzept, das das Stöckl als Standort für ein Udo-Jürgens-Museum vorsah, wurde zwischen Ende 2021 und Mitte 2022 verfolgt, letztlich allerdings nicht umgesetzt. Ohne eine tragfähige Perspektive bleibt das Gebäude vorerst sich selbst überlassen und wurde seither wiederholt, bislang aber erfolglos, zum Weiterverkauf angeboten.<sup>305</sup> Inzwischen hat das Stöckl seinen früheren, bedeutenden Stellenwert weitgehend eingebüßt und wird in der Öffentlichkeit vorrangig als verwahrlostes, aufgegebenes Anwesen wahrgenommen.<sup>306</sup> Die ausbleibende öffentliche Auseinandersetzung sowie der Mangel an zugänglichen Informationen tragen zusätzlich dazu bei, dass das Wissen um seine prägende Geschichte allmählich in Vergessenheit gerät.

Vor diesem Hintergrund widmet sich das abschließende Kapitel der aktuellen Situation des einstigen Klagenfurter Anwesens der Fabrikantenfamilie Herbert. Im Fokus stehen eine kritische Betrachtung des gescheiterten Museumsprojektes aus den Jahren 2021/2022 sowie die durch den Leerstand bedingten Bauschäden und Risiken. Damit wird das Stöckl an einem Wendepunkt seiner Baubiographie betrachtet, an dem sich seine Vergangenheit zwar noch nachzeichnen lässt, seine Zukunft jedoch ungewisser denn je erscheint. Der Verlauf seiner Bestandsgeschichte verweist dabei über den Einzelfall hinaus auf die grundsätzliche Frage, wie mit historischen Bauten umgegangen wird, deren ehemalige Bedeutung nachvollziehbar dokumentiert ist, die sich jedoch immer stärker im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlicher Tragfähigkeit und gesellschaftlicher Relevanz befinden. Ob und in welcher Form dieser Ort wieder eine Rolle im städtischen Gefüge und kollektiven Gedächtnis Klagenfurts einnehmen kann, ist aus derzeitiger Sicht noch nicht abzusehen.

### 4.2.1 Geplantes Museumsprojekt von 2021/2022

Ende 2021 wurde das Herbertstöckl von den Nachkommen der Familie Herbert an den österreichischen Unternehmer und Eventmanager Hannes Jagerhofer verkauft. Er plante, es umfassend zu sanieren und in ein multimediales Museum umzuwandeln, das dem berühmten Musiker und gebürtigen Kärntner Udo Jürgens (\*1934, †2014) gewidmet sein sollte. Ausschlaggebend für die Standortwahl waren vor allem die zentrumsnahe Lage sowie der Umstand, dass Jürgens selbst seinerzeit im Stöckl zu Gast war.<sup>307</sup> Die Umsetzung sollte mit einer Geldsumme von rund 30 Millionen Euro erfolgen, die der Eigentümer gemeinsam mit Investoren aufbringen

<sup>305</sup> Vgl. Lepuch 2023.

<sup>306</sup> Vgl. Mark 2023.

<sup>307</sup> Vgl. Tragner 2021.



▲ Abb. 350 Nordfassade des Herbertstöckls mit Eingang zum Kellergeschoß, 2024

wollte. Um eine langfristige Profitabilität und Erhaltung zu sichern, wurde zudem mit rund 300.000 Besuchern pro Jahr kalkuliert.<sup>308</sup>

Der Entwurf für das Udo-Jürgens-Museum wurde im Jahre 2021 innerhalb des Unternehmens von Hannes Jagerhofer entwickelt, ohne Einbindung eines externen Architekturbüros. Die öffentlich zugänglichen Unterlagen beschränken sich auf 3D-Visualisierungen, wohingegen Planmaterial oder genauere Informationen zu dem Raumprogramm fehlen. Das Projekt dürfte sich jedoch noch in einer frühen Konzeptphase befunden haben, in der architektonische und funktionale Details weithin unausgereift blieben.

Die Liegenschaft des Herbertstöckls sollte mit dem angrenzenden Grundstück der Villa am ‚St. Veiter Ring Nr. 3‘, in der sich bereits seit Jahren der angemietete Firmensitz Jagerhofers befindet, zusammengelegt werden.<sup>309</sup> Dadurch hätte die Museumsanlage eine Gesamtfläche von rund 8.000 Quadratmetern umfasst.<sup>310</sup> Die Erschließung des Geländes wäre von drei Seiten aus erfolgt und über das schmiedeeiserne Tor westlich des Stöckls, die bestehende Einfahrt des benachbarten Grundstücks im Westen sowie einen neuen Zugang von der Feldkirchner Straße möglich gewesen. Die Parkmöglichkeiten waren offenbar auf den in den Darstellungen ersichtlichen Schotterflächen angedacht, die sich auch unmittelbar an der Ostfassade des Stöckls entlanggezogen hätten.

Während das Herbertstöckl generalsaniert, in seiner äußeren Erscheinung aber weitgehend unverändert geblieben wäre, sah das Konzept einen markanten Neubau im Norden vor, dessen Form aus zwei ineinandergreifenden Klavierflügeln abgeleitet wurde. Die Fassaden sollten mit grauen Holzlamellen oder Sichtbetonflächen in Holzoptik gestaltet und durch großflächige Verglasungen gegliedert werden, deren Anordnung wohl bewusst Assoziationen an Klaviertasten hervorrufen sollte. Ergänzend dazu hätte ein breites Dachfenster für zusätzliche Belichtung im Innenraum gesorgt. Die Verbindung zu dem historischen Baukörper wäre lediglich über einen schmalen Gang auf Höhe des ersten Obergeschoßes und im Bereich des hinteren, gartenseitigen Zuganges zu dem Stöckl hergestellt und somit durch eine Art ‚Abstandhalter‘ bewusst davon abgesetzt worden. Zudem war an der Nordseite des Stiegenturms ein gläserner Liftanbau als einzige bauliche Ergänzung am Stöckl vorgesehen, um eine barrierefreie Innenschließung im Altbestand zu ermöglichen. (siehe Abb. 352 bis 354) Das Udo-Jürgens-Museum war mit einem unterirdischen Konzert- und Veranstaltungssaal, einem großen Gastronomiebereich sowie einer interaktiven Ausstellung mit digitaler Erlebniswelt geplant, die sowohl im Alt- als auch im Neubau untergebracht werden sollten.<sup>311</sup>

Fraglich bleibt allerdings, inwiefern sich dieses moderne Ausstellungskonzept mit den historischen Räumlichkeiten des Stöckls hätte vereinen lassen, ohne deren Integrität zu beeinträchtigen. Der geplante Neubau hätte mit seiner expressiven, beinahe karikaturhaften Formsprache zudem einen starken Kontrast zur schlichten, kleinteiligen Architektur des Herbertstöckls gebildet und dem geschichtsträchtigen Charakter der Liegenschaft eher geschadet. Da der Entwurf gestalterisch kaum auf das Bestandsgebäude Bezug nahm, hätte er ebenso gut eigenständig bestehen oder an einem beliebigen Ort realisiert werden können. Ob das Stöckl als Standort für ein derartiges Themenmuseum geeignet gewesen wäre, erscheint angesichts seiner einstigen Bedeutung sowie seines bau- und kulturhistorischen Vermächtnisses ebenfalls fraglich. Hinzu kommt, dass die inhaltliche

<sup>308</sup> Vgl. Redaktion kaernten.ORF.at 2022.

<sup>309</sup> Vgl. Lepuch 2023.

<sup>310</sup> Vgl. Redaktion kaernten.ORF.at 2022.

<sup>311</sup> Vgl. Tragner 2021.



▲ Abb. 351 Konzertaufnahme von Udo Jürgens, um 1980



▲ Abb. 352 Südwestansicht des geplanten Udo-Jürgens-Museums, Rendering 2021

Ausrichtung des Projektes vorrangig auf eine spezifische Zielgruppe zugeschnitten gewesen wäre, wodurch es langfristig möglicherweise weder wirtschaftlich tragfähig noch kulturell relevant genug gewesen wäre, um dem Baudenkmal oder der Stadt Klagenfurt einen nachhaltigen Mehrwert zu bieten. Außerdem ist es durchaus zu hinterfragen, ob ein derartiges Vorhaben an einem architektur- und kulturhistorisch bedeutenden Ort wie dem Herbertstöckl nicht ein höheres Maß an fachlicher Planungskompetenz und architektonischer Qualität erfordert hätte. Dass Konzept und Entwurf weitgehend durch internes Fachpersonal des Projektbetreibers entwickelt wurden, ohne Beiziehung eines qualifizierten Architektur- oder Planungsbüros, wirft im Hinblick auf die komplexen bautechnischen und gestalterischen Anforderungen des Vorhabens im Übrigen berechtigte Zweifel auf. Ein offen ausgeschriebener Ideenwettbewerb zur Entwicklung eines tragfähigen Nutzungskonzeptes wäre in diesem Zusammenhang deutlich angemessener gewesen, insbesondere angesichts der öffentlichen Relevanz eines solchen Projektes sowie der baukulturellen und denkmalpflegerischen Verantwortung, die mit einer entsprechenden Nachnutzung des Stöckls einhergehen würde.

Dennoch sprach sich die Klagenfurter Stadtverwaltung damals ebenfalls nachdrücklich für das Udo-Jürgens-Museum aus und warb aktiv dafür, wobei eine finanzielle Beteiligung ihrerseits nicht vorgesehen war. Trotz der ambitionierten Pläne wurde das Projekt letzten Endes im Mai 2022 gänzlich eingestellt, da sich sowohl wirtschaftliche Unsicherheiten als auch rechtliche Schwierigkeiten mit den Erben des verstorbenen Prominenten nicht bewältigen ließen.<sup>312</sup>

Mit dem Scheitern des Museumsprojektes sah Jagerhofer schließlich keinen rentablen Zweck mehr im Besitz des Herbertstöckls und bot es Ende 2022 über einige Monate hinweg wieder zum Verkauf an. Sein Anliegen hierbei war jedoch, das Anwesen nicht an einen beliebigen Immobilieninvestor zu veräußern, sondern an jemanden, der ein schlüssiges und zukunftsfähiges Weiternutzungskonzept vorlegen konnte.<sup>313</sup> Im Jänner 2023 kommentierte er dies in einer Stellungnahme gegenüber der Kleinen Zeitung folgendermaßen:

*„Ich suche jemanden, der ein vernünftiges Konzept hat und umsetzen will. Keine Wohnungen. Am schönsten wäre etwas Kulturelles, es muss sich aber finanzieren.“<sup>314</sup>*

Obwohl es eine Reihe von Interessenten gab, verblieb das Herbertsche Anwesen weiterhin im Besitz des Unternehmers. Im Dezember 2023 wurde ein zweiter Verkaufsversuch unternommen, der weniger Medienaufmerksamkeit fand und ebenso ohne Erfolg ausging.

#### 4.2.2 Gegenwärtige Situation

Die letzten umfassenderen Sanierungsmaßnahmen am Herbertstöckl wurden offenbar in den 1970er-Jahren durchgeführt. Seither unterblieben substanzsichernde Eingriffe größtenteils, wodurch sich über Jahrzehnte hinweg ein wachsender Erhaltungsrückstand aufgebaut hat. Seit dem Leerstand im Februar 2022 wird das Gebäude nicht mehr kontinuierlich betreut, wobei ein geregelter Winterbetrieb ebenso wenig stattfindet wie regelmäßige Begehungen. Auch technische Sicherungsmaßnahmen, wie etwa Alarmanlagen, Kamerasysteme oder andere Formen

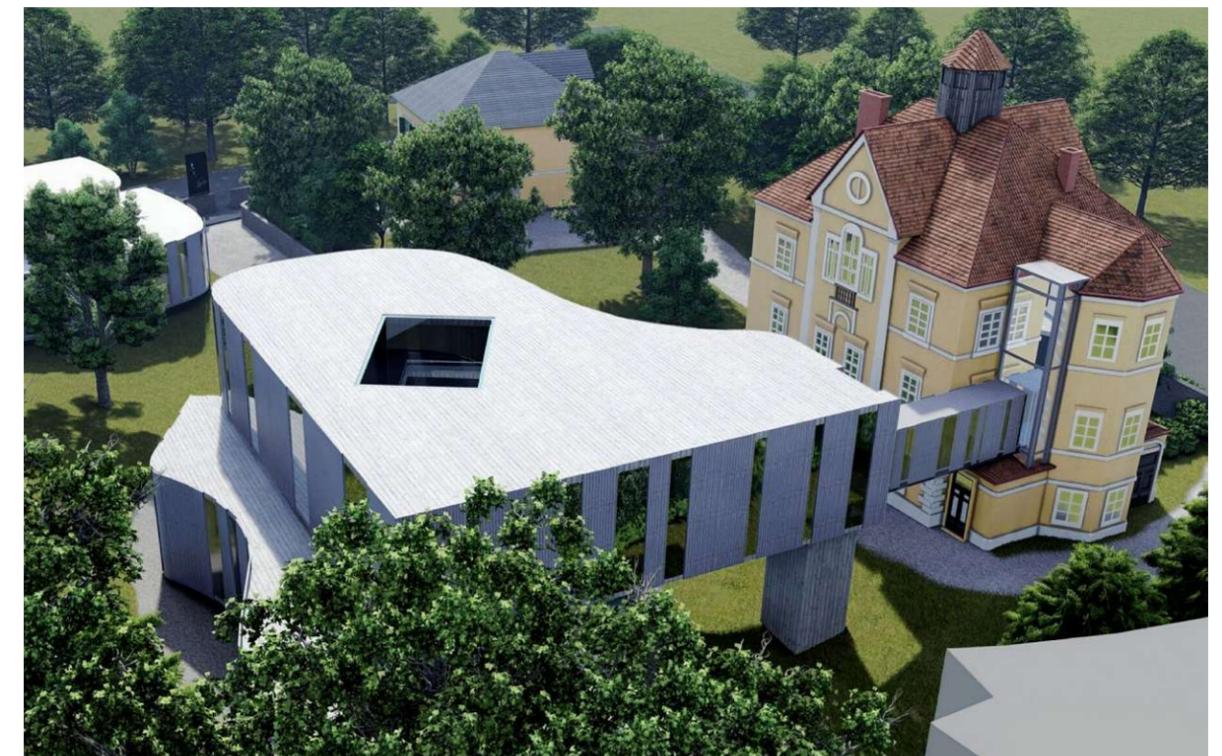
<sup>312</sup> Vgl. Redaktion kaernten.ORF.at 2022.

<sup>313</sup> Vgl. Lepuch 2023.

<sup>314</sup> Ebenda.



▲ Abb. 353 Lageplan des geplanten Udo-Jürgens-Museums, Rendering 2021



▲ Abb. 354 Nordwestansicht des geplanten Udo-Jürgens-Museums, Rendering 2021

der Überwachung, wurden bislang nicht installiert, um beispielsweise illegale Zutritte zu verhindern. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Stöckl zu einem beliebten ‚Lost Place‘ entwickelt,<sup>315</sup> während seine einst einflussreiche Stellung in der Stadt langsam in Vergessenheit gerät. Neben Erkundungstouren von Neugierigen wurde es bereits mehrfach als reizvolle Fotokulisse oder zeitweise als Schlafstätte von Obdachlosen genutzt, wobei etliche Fensterscheiben durch die Einbrüche zu Bruch gingen. Hinzu kommt, dass sich der derzeitige Eigentümer weitgehend aus der Verantwortung für das Objekt zurückgezogen hat, wodurch sich die schon sichtbaren Verfallserscheinungen weiter verschärfen. Mittlerweile haben der anhaltende Leerstand und das Ausbleiben der notwendigen Instandhaltungsmaßnahmen eine Vielzahl von Schäden am Herbertstöckl hinterlassen, die langfristig eine erhebliche Gefährdung seiner Bausubstanz darstellen könnten. Die Schadensbilder lassen sich in erster Linie auf die langjährige Vernachlässigung zurückführen, die nicht nur erhebliche Feuchtigkeitsprobleme begünstigte, sondern auch ein Umfeld schuf, das wiederholt zu Fällen von Vandalismus geführt hat.

An der Gebäudehülle ist der ruinöse Zustand indessen unübersehbar, da Putzschäden wie Abplatzungen, Abblattungen oder Absandungen sowie Feuchtigkeitsablagerungen das gesamte äußere Erscheinungsbild prägen. Besonders deutlich zeigen sich diese fortgeschrittenen Verfallserscheinungen an den Längsseiten des Gebäudes, wobei die Südfassade in besonderem Maße betroffen ist. Die Frontfassade, die direkt zu dem stark frequentierten St. Veiter Ring ausgerichtet ist, wird tagtäglich von Hunderten bis Tausenden Verkehrsteilnehmenden wahrgenommen. Die nächtliche Beleuchtung durch außen angebrachte Strahler lässt die beschädigten Fassadenteile noch exponierter wirken und trägt so ungewollt zu dem Eindruck eines dem Zerfall preisgegebenen Baus bei.

Die Putz- und Stuckverzierungen der Fassaden sind inzwischen allesamt stark verwittert und lösen sich stellenweise schon flächig ab. Darüber hinaus sind zahlreiche Partien mit Moosen, Flechten oder Kletterpflanzen überwachsen, die sich in den porösen Oberflächen des Mauerwerkes festgesetzt haben und den Feuchtigkeitsgehalt der Wandzonen zusätzlich erhöhen. Verstopfte oder schadhafte Regenrinnen und Fallrohre ziehen zur Folge, dass Niederschlagswasser nicht mehr kontrolliert abgeführt werden kann, sondern in weiten Bereichen über die Fassadenflächen abläuft. Besonders entlang der Traufzonen sind einige Feuchteschäden erkennbar, die sich in flächenhaftem Schimmel- oder Pilzbefall, Verfärbungen, Ablösungen der äußeren Farb- und Putzschicht sowie in fortschreitender Materialzerstörung äußern. In den bodennahen Bereichen treten zudem ausgedehnte Salzausblühungen auf Putz- und Mauerwerk auf, die auf kapillar aufsteigende Bodenfeuchte aus dem Erdreich zurückzuführen sind. Des Weiteren kam es durch die kalten Jahreszeiten und den wiederkehrenden Frost zu Frostsprengungen, die an verschiedenen Fassadenabschnitten zusätzliche strukturelle Schädigungen verursacht haben. (siehe Abb. 355 bis 359)

Ferner weisen ebenso die dünnen Steinplatten der beiden Balkone an der südlichen und nördlichen Fassade massive Mängel sowie Rissbildungen auf und wirken insgesamt sehr instabil. Ihre schmiedeeisernen Geländer zeigen gleichfalls schwere Rostschäden und sind an manchen Stellen bereits merklich verformt. Zahlreiche hölzerne Außenbauteile sind aufgrund der ausbleibenden Pflege und der Witterung überdies erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Betroffen sind hauptsäch-

<sup>315</sup> Vgl. Mark 2023.



▲ Abb. 355 Giebfeld an der Südfassade des Herbertstöckls mit zahlreichen Stuck- und Putzschäden, 2024



▲ Abb. 356 Putzschäden an der südwestlichen Traufzone, 2024



▲ Abb. 357 verbarrikadierte Tür und Schäden an der Ostfassade, 2024



▲ Abb. 358 Haupteingangsbereich mit verbarrikadiertem Fenster, 2024



▲ Abb. 359 Nordwestlicher Anbau mit Kletterpflanzen-Bewuchs, 2024

lich die Außenflächen des hölzernen Dachreiters oder ‚Taubenschlags‘, wie auch die Klappläden diverser (Schein-)Fenster, an denen sich zum Teil Fäulnis, Verwerfungen oder Materialverlust abzeichnen. Die Fenster- und Türrahmen sind ebenfalls teilweise beschädigt und weisen neben verzogenen oder rissigen Bestandteilen zunehmend Undichtigkeiten auf, was vor allem durch die anhaltende Durchfeuchtung der angrenzenden Bauteile bedingt ist.

Außerdem befindet sich das Dach in einem recht maroden Zustand. Eine Vielzahl der Dachziegel ist entweder schadhaft, verrutscht oder fehlt sogar gänzlich, sodass Niederschlagswasser ungehindert in den Dachraum eindringen kann. Die fortschreitende Durchfeuchtung beeinträchtigt nicht nur die Bausubstanz der darunterliegenden Schichten, sondern stellt langfristig eine ernsthafte Gefahr für die Stabilität des hölzernen Dachstuhles dar. Neben dem Feuchtigkeitseintritt begünstigen die offenen Stellen in der Dachhaut zusätzlich das Eindringen von Tieren und Ungeziefer. Im Dachraum lassen sich deutliche Spuren eines verstärkten Schädlingsbefalls erkennen, (siehe Abb. 360 und 361) darunter Vogelnester, Fraßspuren sowie Kotablagerungen, die auf eine Nutzung des geschützten Rohdachbodens durch Fledermäuse, Vögel, Nagetiere und weiteres Kleingetier schließen lassen.

Auch im übrigen Innenraum des Herbertstöckls sind infolge des langjährigen Leerstandes und der seit beinahe fünf Jahrzehnten fehlenden Sanierungsmaßnahmen starke Verfallserscheinungen feststellbar, die wie an der äußeren Gebäudehülle in erster Linie auf die sukzessive Feuchtigkeitseinwirkung zurückgehen. Besonders augenfällig zeigt sich dies im Bereich des ursprünglich als Wein- und Krautkeller genutzten Erdkellers unter dem östlichen Grundrissteil,<sup>316</sup> der erwartungsgemäß umfangreich von Schimmelbildung, Salzausblühungen und anderen feuchtebedingten Schäden betroffen ist. Wegen der wiederkehrenden Problematik mit tierischem Befall, Einbrüchen oder Vandalismus wurde der Zugang zu dem Keller mittlerweile jedoch vollkommen verbarrikadiert und von außen mit Brettern vernagelt. Da der Eingang ausschließlich über die nördliche Gartenebene erfolgt, ist das Kellergeschoß derzeit nicht mehr zugänglich, weshalb über seine aktuelle bauliche Beschaffenheit keine verlässlichen Aussagen mehr getroffen werden können.

Gleiches gilt aus heutiger Sicht ebenso für die übrigen Zugänge zu dem Gebäude, da das Stöckl erst vor Kurzem erneut von einem längeren, illegalen Aufenthalt obdachloser Personen betroffen war. Als Reaktion auf diesen Vorfall wurde der Zutritt seither nicht nur durch das Anbringen von Vorhängeschlössern, sondern zusätzlich durch eine flächige Vernagelung der Eingangstüren unterbunden oder zumindest erheblich erschwert. Eine direkte Begehung des Innenraumes ist aktuell daher nicht mehr möglich, sodass die folgenden Beschreibungen auf den Erkenntnissen der letzten zugänglichen Dokumentation aus dem Mai 2024 basieren.

Im Erdgeschoß, das den am stärksten gealterten Baubestand des Gebäudes aufweist, treten die gravierendsten Verfallserscheinungen zutage. Aufsteigende Bodenfeuchtigkeit und durchlässige Mauerwerksbereiche haben in zahlreichen Räumen weitreichende Nässeschäden hinterlassen, die sich in sichtbarem Schimmel- und Pilzbefall sowie in flächiger Vermoosung an Wandflächen äußern. (siehe Abb. 362 und 363) An mehreren Stellen sind deutliche Abplatzungen der Putz- und Farbschichten zu erkennen. Zudem sind manche der Bodenbereiche dauerhaft durchfeuchtet. (siehe Abb. 364 und 365) Die problematische Feuchteinwirkung ist dabei nicht nur auf fehlende Abdichtungen im Sockelbereich zurückzuführen, sondern

<sup>316</sup> KLA, Stadt- und Landrecht, Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert 1837, Fasz. 32.



▲ Abb. 360 Dachraum mit Schädlingsbefall und Tierrückständen, 2024



▲ Abb. 361 offene Stellen in der Dachhaut, 2024



▲ Abb. 362 schadh. Mauerwerk im südlichen Querlaubenbereich, 2024



▲ Abb. 363 schadh. Mauerwerk im westlichen Grundrissteil, 2024



▲ Abb. 364 Bodenfeuchtigkeit im westlichen Grundrissteil, 2024



▲ Abb. 365 Bodenfeuchtigkeit im östlichen Grundrissteil, 2024

wird ebenfalls durch ungehinderte Zugluft und eindringende Außenluft begünstigt. Diese strömt insbesondere über verzogene Tür- und Fensterrahmen oder über die zerbrochenen Fensterscheiben ins Innere, wodurch die Räume dauerhaft den jeweiligen Witterungseinflüssen ausgesetzt sind und sich die fortschreitende Durchfeuchtung wiederum verstärkt. Ein nachhaltiger Rückbau der entstandenen Feuchteschäden würde umfangreiche bauliche Eingriffe erforderlich machen. Dazu zählen unter anderem die Abgrabung feuchtigkeitsfördernder Erdschichten im Fundamentbereich, der Einbau kapillarbrechender Trennschichten und Drainagen sowie das Anbringen vertikaler Sperrschichten. Alternativ könnten ebenso Bohrlösinjektionen mit hydrophobierenden oder porenverengenden Mitteln erfolgen, um den Wassertransport im Mauerwerk dauerhaft zu unterbinden. Ergänzend dazu wären Maßnahmen wie der Einsatz von Sanierputzen sinnvoll, um die im Mauerwerk vorhandene Schadsalzbelastung zu reduzieren und eine längerfristige Trocknung der Wandzonen zu ermöglichen.<sup>317</sup>

Im Bereich des Stiegenturm-Anbaus zeigen sich bereits erste strukturelle Beeinträchtigungen in Form von Durchbrüchen an den teils morschen Holztramdecken. Im Gegensatz dazu ist das Schadensbild in den oberen beiden Geschossen, die abschnittsweise noch bis 2021 bewohnt waren, vergleichsweise geringer ausgeprägt. Dennoch sind auch hier Spuren zunehmender Substanzschwächung erkennbar, vor allem in Form verzogener oder ausgehängter Rahmenkonstruktionen der historischen Doppelkassettfenster, zerborstener oder fehlender Fensterverglasungen sowie beginnenden Schädlingsbefalls. (siehe Abb. 366 bis 369)

Im Festsaal sind am Tafelparkett deutliche Beschädigungen festzustellen, die mutmaßlich auf illegale Quartiersnutzungen oder die langfristige Vernachlässigung im Zuge des Leerstandes zurückzuführen sind. Darüber hinaus lässt sich die südliche Balkontüre nicht mehr vollständig schließen, wodurch auch in diesem Bereich ungehinderter Feuchteintritt und permanente Zugluft auftreten können. Die Grisailen von Caspar Franz Sambach wurden, wie bereits erwähnt (siehe S. 178), vorsorglich aus dem Gebäude entfernt, um sie vor Beeinträchtigungen zu bewahren. Die vier marmornen Nischenstatuen von Luigi di Giuseppe Grossi befinden sich hingegen nach wie vor im Saal des Herbertstöckls, sind bislang aber unversehrt geblieben.

Des Weiteren haben die wiederholten unbefugten Zutritte in das Baudenkmal im Innenbereich inzwischen mehrere sichtbare Spuren hinterlassen, etwa in Form von verschiedenen Müllablagerungen, mutwilligen Zerstörungen oder anderen persönlichen Hinterlassenschaften, anhand derer sich auch im Nachhinein recht eindeutig nachvollziehen lässt, wann es zu erneuten Einbrüchen oder illegalen Besetzungen gekommen ist.

Die Außenanlage des ehemaligen Herbertschen Anwesens weist mittlerweile ebenso ein hohes Maß an Vernachlässigung auf. An der Südfassade lassen sich noch vereinzelte Reste des ehemaligen Ziergartens erkennen, (siehe S. 142) wohingegen die übrige Grundstücksfläche im Norden vollkommen verwildert ist. (siehe Abb. 371) Darüber hinaus wurde der terrassierte Abgang zu der nördlichen Grundstücksebene offenbar in den vergangenen Jahrzehnten abgetragen und durch eine einfache Erdaufschüttung ersetzt, wodurch die ursprüngliche Lage sowie das Aussehen der einstigen Freitreppe zu der Gartenanlage der Fabrikantenfamilie Herbert (siehe S. 141 und 164) heute nicht mehr nachvollziehbar sind.

<sup>317</sup> Vgl. Türk 2018, S. 84.



▲ Abb. 366 morsche Tramdecke im südlichen Eingangsbereich, 2024



▲ Abb. 367 Feuchteschäden und Schädlingsbefall im Erdgeschoss, 2024



▲ Abb. 368 schadhaftes Fenster im Stiegenturbereich, 2024



▲ Abb. 369 nach innen ausgreifender Bewuchs im Stiegenturm, 2024



▲ Abb. 370 Bewuchs und verbarriadiertes Fenster im Stiegenturm, 2024



▲ Abb. 371 verwilderte Grundstücksebene im Norden, 2024

Das Schicksal des Herbertstöckls ist tragischerweise kein Einzelfall. In Österreich sind derzeit dutzende denkmalgeschützte Bauwerke einem stetigen Verfall ausgesetzt, da ihre Eigentümer entweder keine ausreichenden finanziellen Mittel besitzen oder kein Interesse an einer angemessenen Instandhaltung zeigen. Diese Vernachlässigung geschieht jedoch nicht immer unbeabsichtigt, sondern wird mitunter gezielt betrieben, um eine spätere Abrissgenehmigung für ein als irreversibel geschädigt geltendes Bauwerk zu erwirken. Vor allem an begehrten Standorten versprechen Neubauprojekte meist größere wirtschaftliche Vorteile als die kostenintensive und aufwendige Erhaltung einer historischen Immobilie.<sup>318</sup> Dieser Aspekt könnte künftig auch bei dem günstig gelegenen Stöckl am „St. Veiter Ring Nr. 1“ nahe der Klagenfurter Innenstadt ein entscheidendes Risiko darstellen.

In seiner näheren Umgebung finden sich weitere Baudenkmäler, bei denen sich seit Jahrzehnten eine vergleichbare Problematik beobachten lässt. Das wohl bekannteste Beispiel hierfür ist das Hotel Wörthersee (erbaut um 1891, siehe Abb. 372) in der Klagenfurter Ostbucht, das 2016 von einem polnischen Investor erworben wurde. Trotz seiner erstklassigen Seelage steht es seither leer und weist mittlerweile erhebliche bauliche Mängel auf, ohne dass eine Sanierung oder Weiternutzung absehbar wäre. Ähnliches gilt für den Schrottturm (erbaut um 1814, siehe Abb. 373), einem Industriebau an der nördlichen Wörthersee-Bucht in Krumpendorf. 2007 ging er in den Besitz der Immobilienfirma Riedergarten über, wobei auch hier keine konkreten Pläne für eine Revitalisierung oder den langfristigen Erhalt bestehen.<sup>319</sup>

Ein Lichtblick in diesem Geschehen könnte hingegen die jüngste Novelle des österreichischen Denkmalschutzgesetzes (BGBl I 41/2024) sein, die seit Anfang Sep-

<sup>318</sup> Vgl. Scherer 2021.

<sup>319</sup> Vgl. Redaktion kaernten.ORF.at 2024.



▲ Abb. 372 Hotel Wörthersee mit Militärschwimmschule, Postkarte von 1928



▲ Abb. 373 Schrottturm bei Krumpendorf am Wörthersee mit Blick auf den Mittagskogel, Postkarte von 1938

tember 2024 in Kraft getreten ist. Sie beinhaltet Neuerungen zur Beschleunigung von Unterschutzstellungsverfahren, angepasste Haftungsregelungen sowie eine deutliche Aufstockung der Fördermittel in der Denkmalpflege. Von besonderer Relevanz ist die Einführung einer verschärften Erhaltungspflicht, die das bewusst hingegenommene oder spekulative Verfallenlassen von Baudenkmalern verhindern und Eigentümer stärker in die Verantwortung nehmen soll.<sup>320</sup> Inwiefern diese Maßnahmen tatsächlich wirksam sind, wird sich allerdings erst mit der Zeit herausstellen.

Die Zukunft des Herbertstöckls ist aktuell ungewisser denn je, da ein erneuter Besitzerwechsel unmittelbar bevorsteht. Nachdem Jagerhofers Unternehmen im März 2025 Insolvenz anmeldete, wurde das ehemalige Herbertsche Anwesen Teil der Konkursmasse und soll nun im Zuge des Verfahrens durch den zuständigen Insolvenzverwalter veräußert werden, um die Gläubigerforderungen zumindest teilweise zu decken.<sup>321</sup> Bereits seit Januar 2025 steht das Gebäude unter seinem derzeitigen Eigentümer zum dritten Mal zum Verkauf. Das Bauwerk wird über eine auf geschichtsträchtige Immobilien spezialisierte Agentur mit einem Kaufpreis von 3,8 Millionen Euro angeboten, wobei es unter folgendem Titel vermarktet wird:

„Das Herbertstöckl in Klagenfurt – Ein historisches Palais offen für Ihre Wünsche.“<sup>322</sup>

Genauso offen bleibt ebenfalls die Frage, welche Nachnutzung das Stöckl letztendlich erfahren wird und ob sich diese mit seiner historischen Identität in Einklang bringen lässt. Denkbare Konzepte gäbe es viele, doch nicht jedes dürfte sich mit seinem architektur- und kulturgeschichtlichen Vermächtnis vereinbaren lassen.

<sup>320</sup> DMSG, BGBl I 41/2024.

<sup>321</sup> Vgl. Lepuch 2025.

<sup>322</sup> Herzog Immobilien 2025.

# Konklusion

*Viele FüÙe gingen einst durch's Haus.  
Froh hüpfen manche ein und aus,  
andere mit behäbigem Tritt,  
schleppend war auch mancher Schritt.*

*Das Haus hat alle FüÙe gesehen,  
sah manche kommen und wieder gehen.  
Die Spuren sind nun eingedrückt,  
das Haus ist ganz damit bestückt.*

*Die FüÙe sind nun alle fort.  
Das Haus steht leer an seinem Ort.  
Einsam geworden ist sein Gesicht,  
doch ohne Seele ist es nicht.*

**Gedicht von Irmgard Adomeit,**  
aus der Sammlung ‚Erinnerungen‘, erschienen um 2012

## Konklusion

Diese Diplomarbeit versteht sich als Baubiografie des Herbertstöckls in Klagenfurt am Wörthersee – einem Gebäude, das architektonisch, funktional und erinnerungskulturell weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden ist. Die gesamte Untersuchung zielte nicht auf eine stilistische oder typologische Kategorisierung, sondern auf die Sichtbarmachung jener baulichen und sozialen Schichten, die sich im Laufe von rund 360 Jahren um das Bauwerk gelegt haben. Im Mittelpunkt stand daher kein homogenes, klar umrissenes Objekt, sondern ein überformter Baukörper, dessen Geschichte durch Lücken, Zäsuren, Bedeutungsverluste sowie durch Umnutzungen und strukturelle Transformationen geprägt ist. Die gewählte, erzählerisch aufgebaute, phasenbezogene Herangehensweise erwies sich dabei als geeignet, um der fragmentarischen Quellenlage ebenso gerecht zu werden wie der komplexen Nutzungsgeschichte. Die Schwierigkeit lag weniger in der systematischen Aufbereitung als im Zusammenführen jener historischer Spuren, die über verschiedene Kontexte hinweg verstreut waren und erst durch intensive Analyse in ihrer Bedeutung sowie Zeitabfolge greifbar wurden.

Im Verlauf der Erarbeitung konnten vier zentrale Bestandsphasen nachvollzogen werden. Die **erste Bestandsphase – Entstehung** – umfasst die Erbauung des Gebäudes zwischen 1657 und 1660 als aristokratischer Zweitwohnsitz an der nordwestlichen Ecke des frühneuzeitlichen Klagenfurts. Der Bau erfolgte in unmittelbarer Nähe zu dem äußeren Stadtgrabenrand, innerhalb des Glacis, in dem noch bis 1784 offiziell ein Bebauungsverbot existierte. Die Wahl des Bauplatzes sowie die Anlage des Hauses als Lusthaus außerhalb der innerstädtischen Parzellen deuten auf die gesellschaftliche Stellung der Bauherren, der Adelsfamilie Mittnacht zu Werthenau, hin. Die Familie ließ sich das Anwesen ergänzend zu ihrem Klagenfurter Stadtpalais errichten und verfügte zudem über umfangreichen, womöglich landwirtschaftlich genutzten Grundbesitz in der näheren Umgebung. Die damalige Bauausführung lässt sich anhand der überlieferten Quellen und der erhaltenen Bausubstanz als idealsymmetrisch rekonstruieren. Der Baukörper entsprach vollständig dem charakteristischen Typus des Kärntner Stöckls mit einer mittig durchlaufenden ‚Lahn‘ als Haupterschließungsfläche, vermutlich zwei spiegelbildlich aufgebauten Grundrissteilen sowie gleich gegliederten Längs- und Querfassaden. Auch die historische Bezeichnung als das ‚Mittnachtstöckl‘ verweist auf seine ursprüngliche Bauform. Zwar ist der Baumeister oder Architekt nicht namentlich überliefert worden, doch spricht die architektonische Ausgestaltung in Verbindung mit der lokalen Bautradition stark für die Beteiligung eines oberitalienischen Baumeisters, wie sie im hiesigen adeligen Bauwesen zu jener Zeit üblich war.

In der **zweiten Bestandsphase – Entfaltung** – erlebte das Gebäude nach dem Erwerb durch die Herberts um 1764 eine Zeit der funktionalen Erweiterung und der gestalterischen sowie gesellschaftlichen Aufwertung. Es wurde Teil eines großangelegten Besitzkomplexes rund um die alte Wölfnitzer Bastei, zu dem insbesondere die einflussreiche Herbertsche Bleiweißfabrik gehörte. Das Stöckl diente fort-

an nicht mehr ausschließlich als Wohnsitz einer angesehenen, geadelten Familie, sondern vor allem als Verwaltungsgebäude eines unter kaiserlichen Privilegien geführten Unternehmens. Unter Johann Michael von Herbert wurden die Fassaden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit jenen Gliederungs- und Gestaltungselementen versehen, die in ihren wesentlichen Zügen bis heute erhalten geblieben sind. An der Westseite wurden überdies die zwei eingeschossigen Anbauten errichtet, wie sie im Vogelschauplan der Herbertschen Liegenschaft von 1775 und in mehreren Stadtplänen Klagenfurts des späten 18. Jahrhunderts belegbar sind. An der Ostfassade befand sich ein weiterer, heute nicht mehr vorhandener Zubau, der als Speise- oder Milchkammer zur angrenzenden Küche genutzt wurde und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bestand. Nach Johann Michael entwickelte sich das Bauwerk unter Franz Paul von Herbert zu einer wertvollen geistigen und kulturellen Stätte. Als Treffpunkt des sogenannten Herbertkreises galt es zwischen 1789 und 1811 als informelles Zentrum der Aufklärung in Kärnten und darüber hinaus. In Zeiten politischer Unruhen und Zensur bot es gleichgesinnten Persönlichkeiten Rückzugsraum, Austausch und Platz für intellektuelle Freiheit. Gerade im Hinblick auf die Zeitumstände fällt die Rolle zahlreicher weiblicher Mitglieder des Zirkels ins Gewicht, die hier früh Zugang zu Bildung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fanden, wodurch das Stöckl durchaus eine Schlüsselstellung in der Geschichte weiblicher Emanzipation einnimmt.

In der **dritten Bestandsphase – Wandel** – kam es im Zuge des fünften napoleonischen Koalitionskrieges um 1809/1810 zu tiefgreifenden Veränderungen am Gebäude und seinem baulichen Umfeld, wobei die Demolierungen am Herbertstöckl sowie an den Fabrikgebäuden entweder durch gezielte Abbrüche oder durch die Auswirkungen nahegelegener Sprengungen am Klagenfurter Festungswerk ausgelöst wurden. Diese Ereignisse bedeuteten einen massiven Einschnitt in der Bestandsgeschichte des Stöckls wie auch in das umfassendere architektonische Ensemble der Fabrikantenfamilie. In der Folge kam es zu Instandsetzungsmaßnahmen und zu mehreren Umgestaltungen im frühen 19. Jahrhundert, die das Herbertstöckl schrittweise an jene Gestalt heranführten, die das Erscheinungsbild des Baus bis in die Gegenwart prägt. Den bildlichen und schriftlichen Überlieferungen zufolge lassen sich zwei größere bauliche Eingriffe nachweisen: Zum einen wurde das Gebäude zwischen 1811 und 1820 um ein Vollgeschoß aufgestockt, zum anderen wurde zwischen 1832 und 1837 ein Stiegenturm mit polygonalem Grundriss an seiner Westseite angefügt.

Die **vierte Bestandsphase – Vermächtnis** – kennzeichnet den allmählichen Rückgang an Relevanz, den das Herbertstöckl im Verlauf des 20. und frühen 21. Jahrhunderts erfahren hat. Mit dem Verkauf des traditionsreichen Familienunternehmens an die Bleiberger Bergwerksunion um 1900 und der folgenden wirtschaftlichen Verschlechterung der Nachkommen der Herberts begann der Rückzug aus der einst prägenden Rolle im städtischen Gefüge. Der schrittweise Verkauf des Grundbesitzes und die Umwandlung des Stöckls in ein Mehrparteienwohnhaus führten zu baulichen Überformungen, die wohl hauptsächlich im Erdgeschoß, im Bereich der ehemaligen Querlaube erfolgten. Auch erinnerungspolitisch spiegelte sich der Bedeutungsverlust in der raschen Umbenennung des 1923 angelegten Herbertparks in den Goethepark wider, was sinnbildlich für das fortschreitende Verblässen der Herbertschen Liegenschaft im Klagenfurter Stadtbild steht. Die

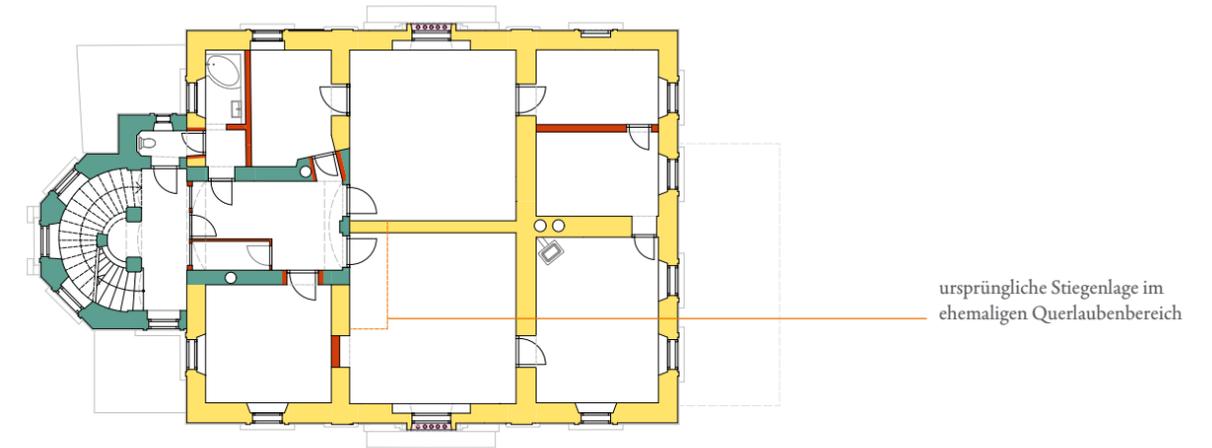
temporäre Unterbringung alliierter Truppen sowie ausgebombter Wohnparteien in der Nachkriegszeit hinterließ insbesondere im Festsaal deutliche Spuren, wo es zu Schäden an den Wandflächen, Böden und der Ausstattung kam. Seit den späten 1970er-Jahren ist das Gebäude zunehmend dem Verfall ausgesetzt. Nach dem Tod des letzten Bewohners im Jahre 2021 steht das Stöckl vollständig leer und wird seither eher als vernachlässigter Ort denn als kulturhistorisch relevantes Objekt wahrgenommen. Der bislang einzige Versuch einer kulturellen Nachnutzung scheiterte 2022 an einem Museumskonzept, das das Gebäude weder architektonisch noch inhaltlich ernsthaft einbezog. Die letzte Bestandsphase macht deutlich, wie sehr ein geschichtlich aufgeladenes Gebäude an Wirksamkeit und öffentlicher Sichtbarkeit verlieren kann, wenn es weder gepflegt noch gesellschaftlich eingebettet ist.

Die Auseinandersetzung mit der Historie des Herbststöckls erwies sich im Zuge der Diplomarbeit in mehrfacher Hinsicht als herausfordernd – insbesondere aufgrund der spärlichen Quellsituation, die sowohl eine durchgehende Erfassung der Baugeschichte als auch die Rekonstruktion von Nutzungen und Eigentumsverhältnissen erschwerte. Einzelne baugeschichtliche Entwicklungen ließen sich nicht lückenlos dokumentieren und mussten auf Basis disparater, teils widersprüchlicher Hinweise hergeleitet werden. Die vorliegende Arbeit versteht sich daher nicht als abschließende Dokumentation, sondern als Annäherung, aus den vorhandenen Fragmenten ein kohärentes, historisch plausibles Bild zu entwickeln. Anstelle der fehlenden Baupläne wurden ergänzende Quellen wie bildliche Überlieferungen oder Grundrisskurvaturen auf verschiedenen Stadtplänen einbezogen, vergleichende Analysen vorgenommen und auf Hypothesen gestützte Interpretationen formuliert. Auf Grundlage der Ergebnisse konnte ein Baualtersplan erstellt werden, der die vermutete Bauentwicklung des Gebäudes in ihren wesentlichen Etappen sichtbar macht. (siehe Abb. 374) Ergänzend dazu veranschaulicht ein Zeitstrahl auf den nächsten zwei Seiten die Abfolge der Bestandsgeschichte in komprimierter Form. (siehe Abb. 374, ab S. 244) Beide Darstellungen sind als wissenschaftliche Annahmen zu verstehen, nicht als endgültige Wahrheiten. Sie beruhen auf dem Stand der im Rahmen dieser Forschungsarbeit erschlossenen Informationen und behalten sich Unschärfen sowie potenziellen Korrekturbedarf ausdrücklich vor.

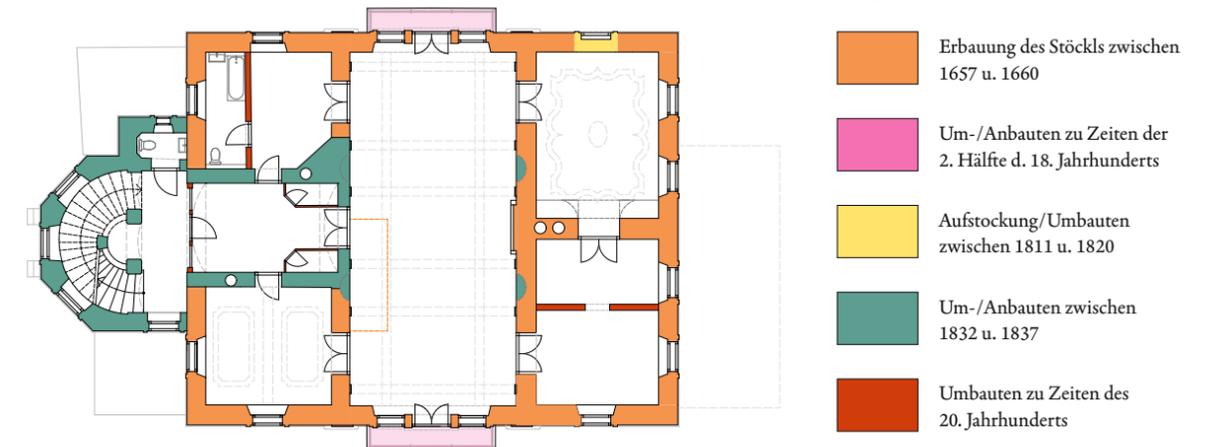
In der aktuellen Praxis der Denkmalpflege und architektonischen Erhaltung liegt der Fokus häufig auf besonders herausragenden oder prominenten Objekten. Bauten wie das Herbststöckl, die keine spektakuläre Erscheinung besitzen, bleiben vielfach unbeachtet. Ihr geschichtlicher Wert wird selten wahrgenommen, gerade weil sie sich nicht eindeutig typologisieren oder leicht funktional verwenden lassen. Das macht sie jedoch nicht weniger bedeutend. Vielmehr zeigen sie in spezifischer Weise, wie sich Geschichte im Alltäglichen, im Marginalisierten und im Übersehenen einschreibt. Das ehemalige Herbertsche Anwesen steht beispielhaft für jene unscheinbaren, aber geschichtstragenden Bauten, die weder museal aufgeladen noch ökonomisch attraktiv erscheinen und die darum häufig jenseits öffentlicher Aufmerksamkeit bestehen.

Der bauliche Zustand des Herbststöckls ist aus heutiger Sicht überaus prekär. Der fortschreitende Verfall, die fehlende Nutzungsperspektive und die wirtschaftliche Instabilität des Eigentümers lassen den Übergang in eine Konkursmasse als reale Möglichkeit erscheinen.<sup>329</sup> Ein derartiger Schritt hätte nicht nur juristische Konsequenzen, sondern würde voraussichtlich zur weiteren Verdrängung aus dem

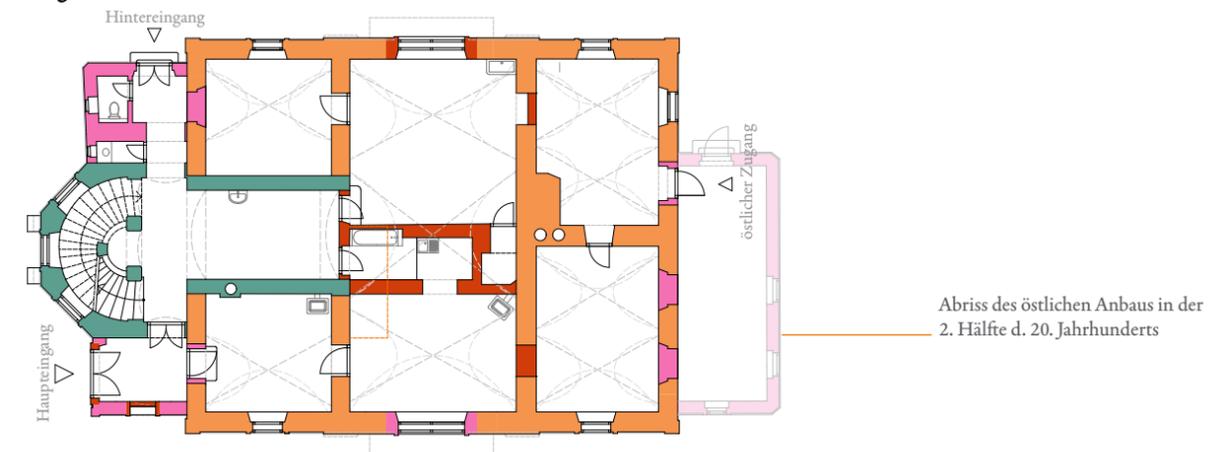
Zweites Obergeschoß



Erstes Obergeschoß



Erdgeschoß



▲ Abb. 374 Baualtersplan des Herbststöckls auf Basis des gegenwärtigen Grundrisses, M 1:200

Entstehung



Errichtung

1657 - 1660

Erbauung als Lusthaus durch die Adelsfamilie Mittnacht zu Werthenau

Kauf durch die Fabrikantenfamilie Herbert um 1764,  
Bau der Bleiweißfabrik um 1765

Entfaltung



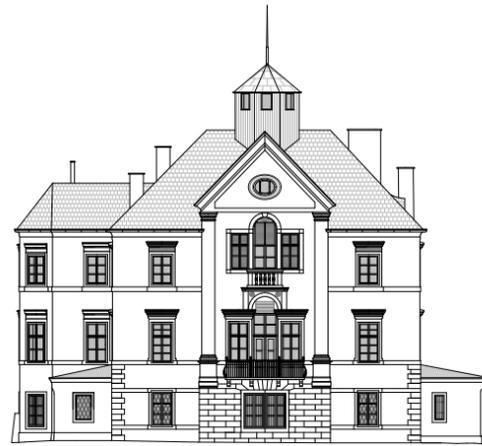
Ausbau

2. Hälfte d. 18. Jahrhunderts

Umgestaltung durch die Herberts ab 1764, Nutzung als Wohn- und Verwaltungssitz

1764/1765

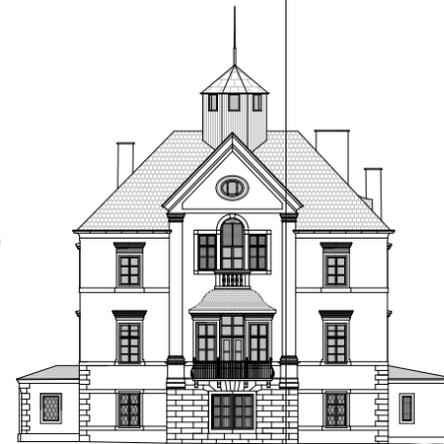
Turmanbau



1832 - 1837

zweiter großer Umbau unter Albin Freiherr von Herbert

Aufstockung



1811 - 1820

erster großer Umbau unter Albin Freiherr von Herbert

Demolierung



Wandel

1809 - 1810

Beschädigung im Zuge der Napoleonischen Koalitionskriege durch die Franzosen

Abriss



Vermächtnis

2. Hälfte d. 20. Jahrhunderts

Abriss des östlichen Anbaus, Nutzung als Mehrparteienwohnhaus

Schleifung der Bleiweißfabrik    Abriss der westlichen Nebengebäude

1965

1971

Verfall



Leerstand

2022 - heute

kontinuierlicher Verfall seit den späten 1970er-Jahren, völliger Leerstand

▲ Abb. 375 Südfassaden des Herbertstöckls im Wandel, Zeitstrahl der Bestandsgeschichte, M 1:300

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

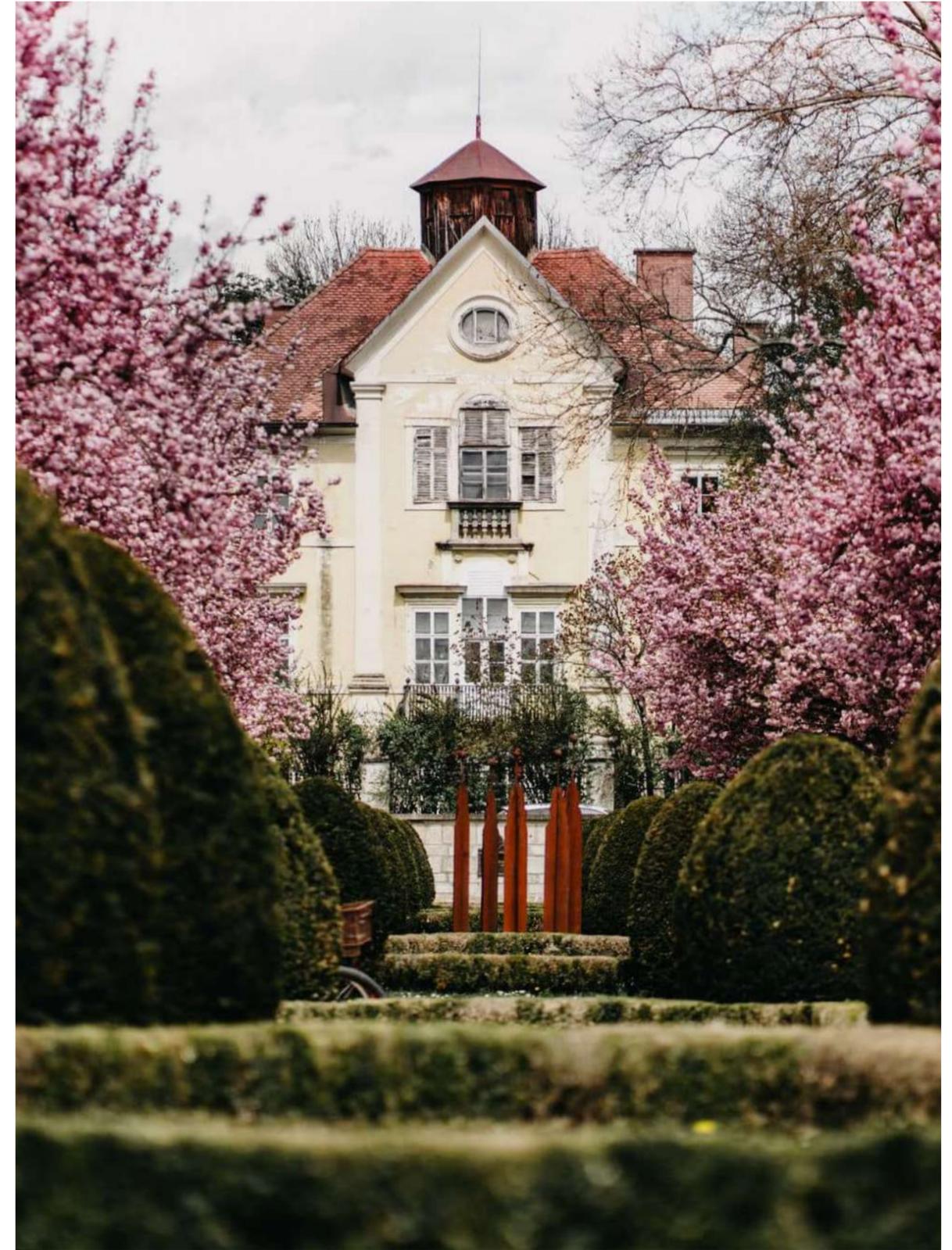
kollektiven Bewusstsein beitragen. Gleichzeitig liegt in dieser offenen Situation ein Erkenntnispotenzial. Denn sie legt offen, dass der Umgang mit historischen Bauwerken stets auch eine gesellschaftliche Dimension hat. Es geht nicht allein um technische Machbarkeit oder wirtschaftliche Verwertbarkeit, sondern ebenso um die Frage, welchen Stellenwert Orte besitzen, die Geschichte tragen – oft leise, zurückhaltend, aber bedeutungsvoll. Diese Diplomarbeit gibt darauf keine abschließende Antwort. Sie eröffnet jedoch eine architekturhistorische Perspektive auf ein bislang wenig beachtetes Gebäude. Sie macht erkennbar, was verloren zu gehen droht – wenn Räume, die früher genutzt, bewohnt und gestaltet wurden, aus der Wahrnehmung und damit aus der Erinnerung fallen.

Aus der dokumentarischen Aufarbeitung ergibt sich die Möglichkeit, weiterzudenken – etwa in Richtung eines denkmalgerechten Revitalisierungskonzeptes. Ein solches müsste allerdings nicht nur aus dem Bestand heraus entwickelt werden, sondern auch im kulturellen Kontext des Gebäudes verankert sein. Eine tragfähige Nachnutzung setzt die Klärung der Eigentumsverhältnisse ebenso voraus wie eine bewusste Haltung der zukünftigen AkteurInnen. Ob das Gebäude als historisch bedeutsamer Ort anerkannt oder lediglich als zentrumsnahe Immobilie betrachtet wird, entscheidet maßgeblich über seine Zukunft. Die Nachnutzung eines Gebäudes wie des Herbertstöckls ist keine rein planerische oder wirtschaftliche Aufgabe. Sie ist Ausdruck eines kulturellen Umganges mit Geschichte – und verlangt nach Aushandlung, Verantwortung und einem Bewusstsein, das über funktionale und ökonomische Kriterien hinausreicht.

Diese Forschungsarbeit soll genau hier einen Beitrag leisten, indem sie das Herbertstöckl nicht nur als bauliches Objekt, sondern als historischen Träger kultureller Relevanz ernst nimmt. Sie versteht Architektur nicht allein als materielles Artefakt, sondern als Raum, in dem sich Vergangenheit verdichtet, Erinnerung Gestalt annimmt und Geschichte weiterwirkt. Auch vermeintlich unauffällige, inzwischen leerstehende Bauwerke können Teil des gemeinschaftlichen Gedächtnisses sein – wenn sie gesehen, verstanden und als erinnerungswürdig anerkannt werden. Sichtbarmachung ersetzt keine Erhaltung. Doch sie ist ein Anfang. Ein Beginn, der nicht auf einem Nutzungskonzept beruht, sondern auf der bewussten Auseinandersetzung mit dem, was da ist und hoffentlich bleibt.

Ewald Thonissons poetisches Resümee über das Herbertstöckl aus dem Jahre 1951, mit welchem diese Diplomarbeit eingangs eröffnet wurde (siehe S. 10), endete mit einer Frage, die lange Zeit unbeantwortet blieb. *„Vielleicht aber steht unter den modernen Klagenfürtern einer auf und findet die Worte, die das Herbertstöckl ehren?“*<sup>330</sup> Diese Untersuchung hat diese Frage erstmals aufgegriffen und eine fundierte baubiografische Darstellung vorgelegt, die dem Baudenkmal seinen Platz in der Geschichte zurückverleihen soll.

<sup>330</sup> Thonisson 1951, S. 21.



▲ Abb. 376 Blick auf das Herbertstöckl durch die Allee aus Japanischen Zierkirschen im Goethepark, 2021

# Danksagung

*Auch aus Steinen,  
die einem in den Weg gelegt werden,  
kann man Schönes bauen.*

Zitat zugeschrieben Johann Wolfgang von Goethe,  
undatiert

## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Herrn **Dr. Thomas Moser**, für die vielen inspirierenden und bestärkenden Gespräche, seine engagierte Unterstützung und das beständige Vertrauen in meine Entscheidungen. Durch seinen Einsatz konnte ich das Thema dieser Diplomarbeit in bestmöglicher Weise erarbeiten und vertiefen.

Des Weiteren danke ich Herrn **Mag. Andreas Lechner** herzlich für die zahlreichen aufschlussreichen Gespräche zur Fabrikantenfamilie Herbert sowie für seine tatkräftige Hilfe bei der Transkription der historischen Dokumente in Kurrentschrift.

Herrn **Dr. Wilhelm Deuer** danke ich für die wertvollen Hinweise zum Kärntner Stöckltyp und für die intensive Auseinandersetzung mit meiner Theorie zum ursprünglichen Aufbau des Gebäudes, insbesondere hinsichtlich der einstigen Stiegenlage.

Ebenso danke ich Herrn **Dr. Robert Kluger** für die anregenden Gespräche zum Residenzgarten der Erzherzogin Maria Anna, zur Gartenanlage auf der Herbertschen Liegenschaft sowie zur begleitenden Analyse des Vogelschauplanes von 1775.

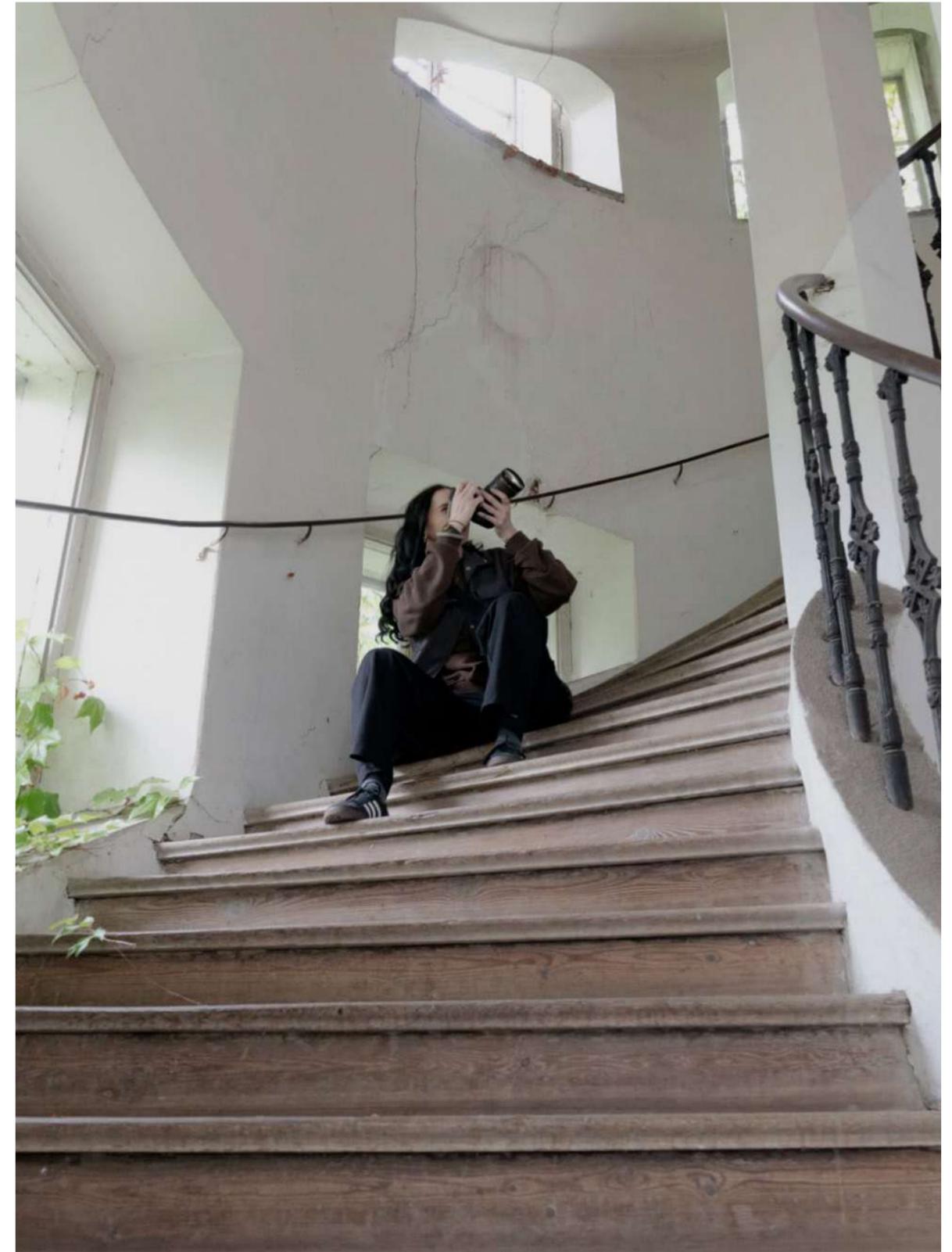
Herrn **Hannes Jagerhofer** danke ich für das entgegengebrachte Verständnis und die stets offene Bereitschaft, mir als Eigentümer des Herbertstöckls den Zugang zum Gebäude sowie alle notwendigen Informationen zu ermöglichen.

Ein großer Dank gilt meiner guten Freundin **Lisa Gritsch**, die mich mit ihrem fotografischen Können unterstützt und im Mai 2024 gemeinsam mit mir eine abenteuerliche sowie unvergessliche Fotodokumentation des Gebäudes unternommen hat.

Von Herzen danke ich meinen Eltern, **Gudrun Janda** und **Hellfried Rautz**, die mir während meiner Studienzeit in jeder Hinsicht zur Seite standen, stets an mich geglaubt und mir in schwierigen Momenten Halt gegeben haben.

Darüber hinaus danke ich all jenen, die nicht namentlich genannt sind, insbesondere den MitarbeiterInnen des **Kärntner Landesarchives**, für ihre freundliche Unterstützung, die stets rasche Bearbeitung meiner Anfragen und die verlässliche Bereitstellung der benötigten Unterlagen.

Mein größter und tiefster Dank gilt jedoch meinem Freund und Lebenspartner, **Thomas Wojak**. Worte können nicht ausdrücken, wie sehr seine Unterstützung, Geduld, Ermutigung und sein Glaube an mich zum Gelingen dieser Forschungsarbeit sowie eines ganzen Lebensabschnittes beigetragen haben.



▲ Abb. 377 Diplomandin bei der dritten Fotodokumentation, Mai 2024

# Anhang

# Quellenverzeichnis

## Literatur

### Allesch 1969

Allesch, Richard M.: *Die Stöckln in und um Klagenfurt*, in: Kärntner Landeszeitung, Ausgabe: Freitag, 11. April 1969, Klagenfurt, S. 32.

### Almberger 2019

Almberger, Katja: *Heroldskunst. Der Mond in Kärntner Wappen*, in: Die Brücke, Ausgabe Nr. 12, Klagenfurt 2019, S. 23.

### Amenitsch 1997

Amenitsch, Kerstin: *Athen in Klagenfurt*, in: Kärntner Woche, Ausgabe: 9. Jänner 1997, S. 32 – 33.

### Bäck 2024

Bäck, Roland: *Der Schubertpark in Klagenfurt als Beispiel für die Parkgestaltung der Zwischenkriegszeit*, in: Ein Land im Wandel. Kärnten in den 1920er Jahren. Festschrift für Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt 2024, S. 57 – 64.

### Baum 1989

Baum, Wilhelm: *Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution*, Klagenfurt 1989.

### Baum 1990

Baum, Wilhelm: *Franz Paul von Herbert und die deutsche Geistesgeschichte. Neue Quellenfunde zur Geschichte des Herbertkreises*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 100. Jahrgang, Klagenfurt 1990, Seite 435 – 486.

### Baum 1996

Baum, Wilhelm: *Der Klagenfurter Herbertkreis. Zwischen Aufklärung und Romantik*, in: 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 281 – 310.

### Baum 2002

Baum, Wilhelm: *Klagenfurt. Geschichte einer Stadt am Schnittpunkt dreier Kulturen*, Klagenfurt/Wien 2002.

### Berger 2002

Berger, Eva: *Garten und Park als Repräsentationsorte der höfischen Gesellschaft in der Renaissance und im Barock*, in: Gartenkunst. Katalog zur 284. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 2002, S. 84 – 87.

### Demus 1931

Demus, Otto: *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt. Die Stadt Klagenfurt. Die Kunstdenkmäler Kärntens*, Band 5, Klagenfurt 1931.

### Deuer 1996

Deuer, Wilhelm: *Schlösser und Edelsitze um Klagenfurt im 16. Jahrhundert. Der herrschaftliche Repräsentativbau als Beitrag zur Hauptstadtwerdung*, in: 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 189 – 216.

### Deuer 2008

Deuer, Wilhelm: *Burgen und Schlösser in Kärnten. Kulturwanderungen*, Band 2, Klagenfurt 2008.

### Dinklage 1956

Dinklage, Karl: *Die älteste österreichische Bleiweißfabrik und ihre Gründung in Klagenfurt im Jahre 1761*, in: Blätter für Technikgeschichte, 18. Heft, Sonderdruck, Wien 1956, S. 122 – 137.

### Dinklage 1980

Dinklage, Karl: *Kärnten um 1620. Die Bilder der Khevenhüller-Chronik*, Wien 1980.

### Drummel 1911

Drummel, Michael: *Die Sprengung der Klagenfurter Festungswerke durch die Franzosen 1809 – 1810*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 101. Jahrgang, Klagenfurt 1911, S. 33 – 64.

### Eichert 2009

Eichert, Joachim: *Die Sprengung der Klagenfurter Befestigung und deren Auswirkung auf Stadt und Bürgerschaft*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 199. Jahrgang, Klagenfurt 2009, S. 353 – 365.

### Fazekas 1989

Fazekas, Tamas: *Wieland und Herbert*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 49 – 59.

### Fräss-Ehrfeld 2018

Fräss-Ehrfeld, Claudia: *Prestigeprojekt Festung Klagenfurt*, In: Geschichtsverein für Kärnten: Klagenfurt 500. Bulletin. Erstes Halbjahr 2018, Klagenfurt 2018, S. 17–20.

### Grascher 2009

Grascher, Josef: *Die Entwicklung der Landeshauptstadt Klagenfurt ab 1827 aus stadtgeographischer Sicht*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 199. Jahrgang, Klagenfurt 2009, ab S. 395 – 424.

### Hartwagner 1890

Hartwagner, Siegfried: *Klagenfurt Stadt. Ihre Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen. Österreichische Kunstmonographie*, Band 10, Salzburg 1980.

### Herzog/Maier 2017

Herzog, Christa/Maier, Barbara: *Ausstellung 8. Immanuel Kant und der Klagenfurter Herbert-Kreis*, in: Kostbarkeiten aus der Bibliothek. Ausstellungen 1 bis 10 der Reihe Kostbarkeiten aus der Bibliothek 2014 - 2017, Klagenfurt 2017, S. 96 – 107.

### Jakobitsch 1989

Jakobitsch, Jürgen: *Friedrich Immanuel Niethammer und der Herbert-Kreis*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 101 – 107.

### Jandl 2015

Jandl, Dieter: *Klagenfurt am Wörthersee. Historischer Überblick*, 8. Auflage, Klagenfurt 2015.

### Katara 1961

Katara, Pekka: *Die euphemistische Verwendung des Fremdwortes Privet im Deutschen*, in: Zeitschrift für Mundartforschung, 28. Jahrgang, Heft 2, Wiesbaden 1961, S. 154 – 166.

### Kirchner 2016

Kirchner, Thomas: *Bilder im Konflikt. Positionen der französischen Porträtmalerei im 17. Jahrhundert*, in: Das Porträt als kulturelle Praxis. Band 4 der Reihe Transformationen des Visuellen, Berlin/München 2016, S. 19 – 31.

### Kluger 2010

Kluger, Robert: *Feudale Gartenlust in Klagenfurt. Beispiele für Gartengestaltungen des Barock und des Rokoko in der Landeshauptstadt*, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten. Bulletin Zweites Halbjahr 2010, Klagenfurt 2010, S. 43 – 50.

### Koepf 1990

Koepf, Hans: *Baukunst in fünf Jahrtausenden*, 19. erweiterte und ergänzte Auflage, Stuttgart 1990.

### Koepf/Binding 2005

Koepf, Hans/Binding, Günther: *Bildwörterbuch der Architektur. Mit englischem, französischem, italienischem und spanischem Fachglossar*, Stuttgart 2005.

**Kohla 1970**

Kohla, Franz X.: *Festungswerk Klagenfurt des 16. Jahrhunderts*, in: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Band 1, Klagenfurt 1970, S. 125 – 144.

**Kollmann 1989**

Kollmann, Birgit: *Schiller und Herbert*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 75 – 80.

**Kos 2009**

Kos, Bianca: *Von Kanapéés und Spuckträgerln. Möbelkunst und Interieurs im biedermeierlichen Kärnten*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 199. Jahrgang, Klagenfurt 2009, Seite 425 – 443.

**Kos 2010**

Kos, Bianca: *Ein Traum. Das Biedermeier. Architektur in Kärnten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Klassizismus, Romantik, Historismus*, Klagenfurt 2010.

**Kraigher 1992**

Kraigher, Eberhard: *Entwicklung, Planung und Gestaltung der Stadt Klagenfurt. Dissertation-Entwurf*, Band 1, Klagenfurt 1992.

**Kraigher 1996**

Kraigher, Eberhard: *Städtebauliche Planungen und ihre Verwirklichung in Klagenfurt von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1914*, in: 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Klagenfurt 1996, S. 345 – 370.

**Lebitsch 2018**

Lebitsch, Johannes: *Klagenfurt. Eine bemerkenswerte Stadt in alten Ansichten*, Klagenfurt 2018.

**Lebmacher 1993**

Lebmacher, Carl: *Klagenfurt in alter Zeit. Historische Bilder aus dem Alltag in Kärnten*, Klagenfurt 1993.

**Lechner 2024**

Lechner, Andreas: *Die Anfänge der Familie Herbert*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 214. Jahrgang. Sonderdruck, Klagenfurt 2024, S. 299 – 330.

**L. W. 1964**

L. W.: *Kärntner Spaziergänge. Das Herbertstöckl in Klagenfurt*, Zeitungsartikel in: Volkszeitung am 14.08.1964, o.S.

**Magometschnigg 2017**

Magometschnigg, Martin Paul: *Modeschule im Verpflegungsmagazin zur Nachnutzung einer Fabriksbrache. Diplomarbeit*, Wien 2017.

**Merian/Zeiller 1649**

Merian, Matthäus/Zeiller, Martin: *Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc.*, Frankfurt am Main 1649.

**Moro/Tillinger 1989**

Moro, Edita/Tillinger, Christian: *Die Freimaurer in Klagenfurt*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 45 – 48.

**Moser 1996**

Moser, Oskar: *Das Lavanttaler Bauernhaus der Biedermeierzeit. Nach amtlichen Bauplänen aus dem Kärntner Landesarchiv (1830 - 1850)*, Klagenfurt 1996.

**Österreichische Akademie der Wissenschaften 1958**

Österreichische Akademie der Wissenschaften: *Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950*, Band 2, Wien/Graz 1958.

**Otruba 1969**

Otruba, Gustav: *Herbert, Paul Freiherr von*, in: Neue Deutsche Biographie. Band 8, Berlin 1969, S. 581 – 582.

**Ottensfels 1660**

Ottensfels, Johann Sigmund von: *Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten*, Klagenfurt 1660.

**Paschinger 1970**

Paschinger, Herbert: *Klagenfurt im Jahre 1827*, in: Die Landeshauptstadt Klagenfurt, Band 2, Klagenfurt 1970, S. 7 – 17.

**Prager 1989**

Prager, Dietmar: *Johann Benjamin Erhard*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 81 – 89.

**Prieler 2018**

Prieler, Erika: *Denkmalschutz. Betrachtungen aus juristischer Sicht. Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt*, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Bd. 72, Heft 3/4, S. 63 – 67.

**Redaktion Kleine Zeitung 2021**

Redaktion Kleine Zeitung: *Kärntner Kulturszene trauert um Götz Boyneburg-Lengsfeld*, in: Kleine Zeitung Kärnten am 07.12.2021, S. 22 – 23.

**Reichmann 1989**

Reichmann, Johann: *Die Bleiweißfabrik der Familie Herbert. Wirtschaftliche Grundlage des Mäzenatentums*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens, Klagenfurt 1989, S. 28 – 33.

**Riedl 2013**

Riedl, Gertrud: *Das gemalte Relief. Trompe-l'OEils von Caspar Franz Sambach. Diplomarbeit*, Wien 2013.

**Sabidussi 1933**

Sabidussi, Hans: *Alte Gassenamen in Klagenfurt*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 123. Jahrgang, Klagenfurt 1933, Seite 132 – 133.

**Sabitzer 2017**

Sabitzer, Werner: *Schloss Pöckstein. Klassizistisches Juwel*, URL: <https://sabitzer.wordpress.com/2017/12/02/schloss-poeckstein-klassizistisches-juwel/>, zuletzt geändert am 02.12.2017, letzter Zugriff am: 10.04.2024.

**Schäffner 1972**

Schäffner, Oskar: *Leserbriefe. Soll das Herbertstöckl sterben?* in: Klagenfurter Zeitung am 30.07.1972, S. 17.

**Schöffmann 1989**

Schöffmann, Barbara: *Immanuel Kant und die Aufklärung in Kärnten*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 90 – 100.

**Schöffmann/Fazekas 1989**

Schöffmann, Barbara/Fazekas, Tamas: *J. Baggesen, K. L. Fernow und ihre Beziehungen zu F. P. v. Herbert*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 108 – 117.

**Smrekar 1989**

Smrekar, Thomas: *Karl Leonhard Reinhold und Herbert*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistes-

leben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 61 – 69.

#### **Staubig 1974**

Staubig, Helga: *Die ehemalige Schutzengelkirche in Klagenfurt*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 164. Jahrgang, Klagenfurt 1974, Seite 171 – 198.

#### **Steiner 1949**

Steiner, Adolf: *Klagenfurt. Blick in die Vergangenheit. Besinnung auf die Gegenwart. Pläne für die Zukunft*, Klagenfurt 1949.

#### **Streicher 2022**

Streicher, Roman: *Sachgutachten der historischen Villa Herbertstöckl am St. Veiter Ring 1*, Klagenfurt 2022.

#### **Thonisson 1951**

Thonisson, Ewald: *Das Herbert-Stöckl am St.-Veiter-Ring*, in: Klagenfurter Zeitung am 14.01.1951, S. 23.

#### **Türk 2018**

Türk, Benjamin: *Neues Schloss Lengenfeld. Baugeschichte, Bestandsanalyse, Revitalisierung. Diplomarbeit*, Wien 2018.

#### **Uerscheln/Kalusok 2009**

Uerscheln, Gabriele/Kalusok, Michaela: *Wörterbuch der europäischen Gartenkunst*, Ditzingen 2009.

#### **Valvasor 1688**

Valvasor, Johann Weikhard von: *Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa*, Nürnberg 1688.

#### **Von Jaksch 1916**

Von Jaksch, August: *Die Schleifung der Klagenfurter Festungswerke durch die Franzosen 1809*, in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. 106. Jahrgang, Klagenfurt 1916, Seite 61 – 71.

#### **Von Metnitz 1970**

Von Metnitz, Gustav Adolf: *Das ständische Klagenfurt 1518 – 1628*, in: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Band 1, Klagenfurt 1970, S. 102 – 124.

#### **Wieltschnig 1989**

Wieltschnig, Claudia: *Der Wiesenauer Kreis. Elisabeth Söllner*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 126 – 132.

### **Internetquellen**

#### **Alpen-Adria-Universitätsbibliothek 2016**

AAU Universitätsbibliothek Klagenfurt: *Immanuel Kant. Der Klagenfurter Herbert-Kreis*, URL: [https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/kostbarkeiten-aus-der-bibliothek/immanuel\\_kant/](https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/kostbarkeiten-aus-der-bibliothek/immanuel_kant/), zuletzt geändert: 19.10.2016, letzter Zugriff am: 26.06.2024.

#### **Balsam 2020**

Balsam, Simone: *Zur Erfassung der Orangerien in Deutschland. Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. Gesellschaft zur Förderung der Orangerien*, URL: <https://orangeriekultur.de/pages/forschung/inventarisierung.php>, zuletzt geändert: 26.11.2020, letzter Zugriff am: 08.10.2024.

#### **Bundesdenkmalamt 2024**

Bundesdenkmalamt: *Geschichte der Denkmalpflege in Österreich*, URL: <https://www.bda.gv.at/ueber-uns/geschichte-des-bundesdenkmalamtes.html>, zuletzt geändert: o. A., letzter Zugriff am: 12.05.2025.

#### **Dudenredaktion o. J.**

Dudenredaktion: *Kontor*, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kontor>, zuletzt geändert: o. A., letzter Zugriff am: 27.09.2024.

#### **Herzog Immobilien 2025**

Herzog Immobilien: *Klagenfurt. Herbertstöckl. Ein historisches Palais offen für Ihre Wünsche*, URL: <https://www.herzog.at/klagenfurt-ein-historisches-palais-offen-fuer-ihre-wuensche/>, zuletzt geändert: o. A., letzter Zugriff am: 12.05.2025.

#### **Lepuch 2023**

Lepuch, Claudia: *Hannes Jagerhofer will sich vom Herbertstöckl trennen*, URL: [Kleine Zeitung.at](https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/6240854/Aus-fuer-UdoJuergensMuseum_Hannes-Jagerhofer-will-sich-vom), URL: [https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/6240854/Aus-fuer-UdoJuergensMuseum\\_Hannes-Jagerhofer-will-sich-vom](https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/6240854/Aus-fuer-UdoJuergensMuseum_Hannes-Jagerhofer-will-sich-vom), zuletzt geändert: 22.01.2023, letzter Zugriff am: 02.02.2025.

#### **Lepuch 2025**

Lepuch, Claudia: *Stadtpalais landet nach Jagerhofer-Pleite in der Konkursmasse*, URL: [Kleine Zeitung.at](https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/19508667/stadtpalais-landet-nach-jagerhofer-pleite-in-der-konkursmasse), URL: <https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/19508667/stadtpalais-landet-nach-jagerhofer-pleite-in-der-konkursmasse>, zuletzt geändert: 25.03.2025, letzter Zugriff am: 28.03.2025.

#### **Mark 2023**

Mark, Manuela: *Lost Places. Auf Erkundungstour durch Klagenfurt am Wörthersee*, URL: <https://www.visitklagenfurt.at/de/blog/sehenswertes-ausfluege/lost-places-klagenfurt/>, zuletzt geändert am: 20.03.2023, letzter Zugriff am: 04.02.2025.

#### **Mutschlechner 2012**

Mutschlechner, Martin: *Franz II./I. Ein schwieriger Start. Die Welt der Habsbruger*, URL: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/franz-iii-ein-schwieriger-start>, zuletzt geändert: 15.08.2012, letzter Zugriff am: 10.10.2024.

#### **Quendler-Trabesinger 2021**

Quendler-Trabesinger, Martin: *Das Klagenfurter Traditionsgasthaus Wispelhof wurde verkauft*, URL: [https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/5981147/InvestorenDuo-schlug-zu\\_Das-Klagenfurter-Traditionsgasthaus](https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/5981147/InvestorenDuo-schlug-zu_Das-Klagenfurter-Traditionsgasthaus), zuletzt geändert: 18.05.2021, letzter Zugriff am: 08.01.2025.

#### **Redaktion kaernten.ORF.at 2022**

Redaktion kaernten.ORF.at: *Aus für „Udo Jürgens Museum“*, URL: <https://kaernten.orf.at/stories/3156220/>, zuletzt geändert: 13.05.2022, letzter Zugriff am: 04.02.2025.

#### **Redaktion kaernten.ORF.at 2024**

Redaktion kaernten.ORF.at: *Als die ersten Bomben auf Klagenfurt fielen*, URL: <https://kaernten.orf.at/radio/stories/3239816/#:~:text=Am%2016.,Stadt%20in%20Schutt%20und%20Asche.>, zuletzt geändert: 16.01.2024, letzter Zugriff am: 27.11.2024.

#### **Redaktion kaernten.ORF.at 2024**

Redaktion kaernten.ORF.at: *Hoffnung für Baudenkmal des Verfalls*, URL: <https://kaernten.orf.at/tv/stories/3252446/>, Zuletzt geändert: 11.04.2024, letzter Zugriff am: 06.02.2025.

#### **Redaktion Kleine Zeitung 2019**

Redaktion Kleine Zeitung: *Imposante Zeugen einer großen Zeit*, URL: <https://www.kleinezeitung.at/advertorials/5696666/Imposante-Zeugen-einer-grossen-Zeit>, zuletzt geändert am 27.09.2019, letzter Zugriff am: 13.12.2024.

#### **Sabitzer 2017**

Sabitzer, Werner: *Schloss Pöckstein. Klassizistisches Juwel*, URL: <https://sabitzer.wordpress.com/2017/12/02/schloss-poeckstein-klassizistisches-juwel/>, zuletzt geändert am 02.12.2017, letzter Zugriff am: 10.04.2024.

#### **Scherer 2021**

Scherer, Georg: *Wienschauen. Wiener Villen. Zwischen Umbau, Abriss und Verfall*, URL: <https://www.derstandard.at/sto->

ry/2000131928759/wiener-villen-zwischen-umbau-abriss-und-verfall, zuletzt geändert am: 17.12.2021, letzter Zugriff am: 06.02.2025.

#### **Scriba/Walther 2014**

Scriba, Arnulf/Walther, Lutz: *NS-Regime. Kunst und Kultur. Kunstpolitik*, URL: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst-und-kultur/kunstpolitik>, zuletzt geändert: 17.09.2014, letzter Zugriff am: 14.04.2025.

#### **Tragner 2021**

Tragner, Christian: *Bekommt Klagenfurt ein Udo Jürgens Museum?*, URL: <https://www.krone.at/2551886>, zuletzt geändert: 10.11.2021, letzter Zugriff am: 04.02.2025.

### **Archiv- und andere Quellen**

#### **Bundesdenkmalamt 1939**

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Kärnten: *Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1*, Klagenfurt 1939.

#### **Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt am Wörthersee 2018**

Gemeinderatsprotokoll Klagenfurt am Wörthersee: *Protokoll. 33. Sitzung des Gemeinderates*, Klagenfurt 2018.

#### **Innerösterreichischer Kommerz 1765**

Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammernarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, *Fasz. 451. fol. 132*, Wien 1765.

#### **Innerösterreichischer Kommerz 1765**

Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammernarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, *Fasz. 451. fol. 132*, Wien 1765.

#### **Klagenfurt Bezirksgericht o. J.**

Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt Bezirksgericht: *Grundbruch Klagenfurt V. Bezirk. 72127. EZ 90/40*, Klagenfurt o. J.

#### **Klagenfurt Stadt o. J.**

Kärntner Landesarchiv, Bauakten: *BPz. 721. KG: 72127. Gst-Nr: 727/1*.

#### **Kreisamt Klagenfurt 1809**

Kärntner Landesarchiv, Kreisamt Klagenfurt: *Häuserdemolierung. Fasz. 251*, Klagenfurt 1809.

#### **ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung 1930**

Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung: *Austroflug Luftbilder Klagenfurt*, Klagenfurt 1930.

#### **Sabidussi o. J.**

Kärntner Landesarchiv, Sabidussi, Hans: *St. Veiter Ring 1. Herbertstöckl*, in: Hausblattsammlung von Klagenfurt. Vorstädte und alte Gasthäuser, Klagenfurt o. J.

#### **Skudnigg 1976**

Kärntner Landesarchiv, Skudnigg, Eduard: *Nachlass. Schachtel 16. Signatur 834*, Klagenfurt 1976.

#### **Stadt- und Landrecht 1837**

Kärntner Landesarchiv, Stadt- und Landrecht: *Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert. Fasz. 32*, Klagenfurt 1837.

#### **Tschechisches Nationalarchiv 2024**

Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten und Plänen: *Bleiweiss Fabrique zu Klagenfurt im Herzogtum Cronthen. Signatur N 164*, Klagenfurt 1775.

## Abbildungsverzeichnis

#### **Abb. 01:**

Janda, Helena: *Diagramm der vier Bestandsphasen des Herbertstöckls im Rahmen der baubiographischen Aufarbeitung*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 02:**

Janda, Helena: *Klagenfurt mit Gemeindebezirken und Verortung des Herbertstöckls in der St. Veiter Vorstadt*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 03:**

Janda, Helena: *Luftbild von der Herbertschen Liegenschaft 2024. M 1:5.000*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 01.05.2025.

#### **Abb. 04:**

Janda, Helena: *Stadtplan von Klagenfurt 2025. M 1:20.000*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 05:**

Janda, Helena: *Luftbild von Klagenfurt 2024. M 1:20.000*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 01.05.2025.

#### **Abb. 06:**

Janda, Helena: *Blick entlang des St. Veiter Ringes nach Osten mit dem Herbertstöckl (links) im Hintergrund. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 07:**

Janda, Helena: *Blick auf das Herbertstöckl vom Goethepark aus. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 08:**

Janda, Helena: *Herbststöckl im Kurvenbereich zwischen dem Villacher und dem St. Veiter Ring. Sommer 2024*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

#### **Abb. 09:**

Gritsch, Lisa: *schmiedeeisernes Einfahrtsportal zur Liegenschaft Abb. 7 Blick auf das Herbertstöckl vom Goethepark aus, Herbst 2023 des Herbertstöckls. Sommer 2024*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

#### **Abb. 10:**

Gritsch, Lisa: *Nordfassade des Herbertstöckls. Sommer 2024*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

#### **Abb. 11:**

Janda, Helena: *Mittelrisalit der Südfassade des Herbertstöckls. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 12:**

Janda, Helena: *Blick auf die Westfassade des Herbertstöckls mit dem Haupteingang*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 13:**

Janda, Helena: *Erdgeschoßzone der Westfassade des Herbertstöckls mit Stiegenturm und flankierenden Anbauten. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 14:**

Janda, Helena: *Nördlicher Anbau der Westfassade des Herbertstöckls mit dem Hintereingang. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 15:**

Gritsch, Lisa: *Erdgeschoßzone der Nordfassade des Herbertstöckls im Bereich des Mittelrisalites. Sommer 2024*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

#### **Abb. 16:**

Janda, Helena: *Blick auf die Nordfassade des Herbertstöckls mit Eingang zu dem Kellergeschoß (links unten). Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 17:**

Janda, Helena: *Blick auf die Ostfassade des Herbertstöckls. Sommer 2024*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

#### **Abb. 18:**

Janda, Helena: *Erdgeschoßzone der Ostfassade des Herbertstöckls. Herbst 2023*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

#### **Abb. 19:**

Janda, Helena: *Herbststöckl | Südansicht. M 1:150*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 20:**

Janda, Helena: *Herbststöckl | Westansicht. M 1:150*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 21:**

Janda, Helena: *Herbststöckl | Nordansicht. M 1:150*, eigene Darstellung, Wien 2024.

#### **Abb. 22:**

Janda, Helena: *Herbststöckl | Ostansicht. M 1:150*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 23:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Längsschnitt. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 24:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Querschnitt. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 25:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Grundriss Kellergeschoß. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 26:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Grundriss Erdgeschoß. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 27:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Grundriss Erstes Obergeschoß. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 28:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl* | Grundriss Zweites Obergeschoß. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 29:**

Janda, Helena: *Zugangsbereich in das Kellergeschoß des Herbertstöckls*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

**Abb. 30:**

Gritsch, Lisa: *Haupteingangsbereich im Herbertstöckl*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 31:**

Gritsch, Lisa: *unterer Bereich des Stiegenturmes im Herbertstöckl*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 32:**

Gritsch, Lisa: *Erschließungsbereich mit Blick in den Stiegenturm gegen Westen*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 33:**

Janda, Helena: *Bassena im Erschließungsbereich des Herbertstöckls*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 34:**

Janda, Helena: *Zugänge zu den östlich gelegenen Räumen*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 35:**

Janda, Helena: *Blick in den nordwestlichen Raum gegen Westen*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

**Abb. 36:**

Gritsch, Lisa: *nördlicher Raum im Erdgeschoß*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 37:**

Gritsch, Lisa: *nördlicher Raum mit Blick gegen Westen*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 38:**

Gritsch, Lisa: *Blick in den südwestlichen Raum gegen Westen*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 39:**

Gritsch, Lisa: *südlicher Raum im Erdgeschoß*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 40:**

Gritsch, Lisa: *südlicher Raum mit Blick gegen Südosten*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 41:**

Gritsch, Lisa: *halbgewendelte Stiege im Turmanbau*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 42:**

Gritsch, Lisa: *schmiedeeisernes Stieengeländer im Turmanbau*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 43:**

Gritsch, Lisa: *Blick in den Stiegenturm*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 44:**

Gritsch, Lisa: *Erschließungsbereich im ersten Obergeschoß*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 45:**

Gritsch, Lisa: *Vorraum im ersten Obergeschoß mit Blick in den Festsaal des Herbertstöckls gegen Osten*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 46:**

Janda, Helena: *Küchenbereich im ersten Obergeschoß*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 47:**

Janda, Helena: *südwestlicher Raum im ersten Obergeschoß*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

**Abb. 48:**

Brandstätter, Christian: *Blick gegen Süden im Festsaal des Herbertstöckls*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2023.

**Abb. 49:**

Brandstätter, Christian: *Blick gegen Westen im Festsaal des Herbertstöckls*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2023.

**Abb. 50:**

Gritsch, Lisa: *nordöstlicher Raum mit Wandschrank und Stuckdecke*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 51:**

Gritsch, Lisa: *Türrahmen im südöstlichen Raum 01*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 52:**

Gritsch, Lisa: *südöstlicher Raum 02*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 53:**

Gritsch, Lisa: *Blick in den Vorraum des zweiten Obergeschoßes*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 54:**

Gritsch, Lisa: *Blick gegen Südosten im südlichen Raum*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 55:**

Gritsch, Lisa: *Blick gegen Nordosten im nördlichen Raum*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 56:**

Gritsch, Lisa: *Blick gegen Nordosten im südöstlichen Raum*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 57:**

Janda, Helena: *Rohdachboden des Herbertstöckls mit historischem Kehlbalkendachstuhl*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 58:**

Janda, Helena: *Knotenpunkt des Kehlbalkendachstuhls*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 59:**

Janda, Helena: *historische Holzverbindung mit Kreideaufschriften*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 60:**

de Chissota, Raul: *hölzerner Dachreiter am Herbertstöckl*, Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,\\_Herbertst%C3%B6ckl6.JPG?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,_Herbertst%C3%B6ckl6.JPG?uselang=de), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 61:**

Janda, Helena: *Holzterasse zum Dachreiter des Herbertstöckls*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 62:**

Hude, Thomas: *Innenraum des hölzernen Dachreiters am Herbertstöckl*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 63:**

von Ottenfels, Hans Sigmund: *„Haupt Statt Clagenfurt in Karndten“ in der Relation Johann Sigmund von Ottenfels, Kupferstich von 1660 (unbekannter Künstler)*, in: Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt 1660, S. 19.

**Abb. 64:**

Janda, Helena: *Siedlungsgebiet „Alt-Klagenfurt“ nördlich der heutigen Innenstadt. Luftbild 2025*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 65:**

Janda, Helena: *Schema des mittelalterlichen Festungsverlaufes von Klagenfurt ab Ende des 13. Jahrhunderts auf dem heutigen Stadtplan*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 66:**

Janda, Helena: *Schema des frühneuzeitlichen Festungsverlaufes von Klagenfurt ab Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem*

heutigen Stadtplan, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 67:**

Jaritz, Johann: *Feuerbach vor der Kapuzinerkirche auf Höhe der heutigen Bahnhofstraße, Lithografie von Ludwig Friedrich Schuller um 1843*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Kapuzinerkirche\\_mit\\_Feuerbach.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Kapuzinerkirche_mit_Feuerbach.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 68:**

Jaritz, Johann: *Schloss Welzenegg. Ostansicht mit Eingangsportal. 2009*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Schloss\\_Welzenegg\\_Westansicht\\_11042009\\_34.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Schloss_Welzenegg_Westansicht_11042009_34.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 69:**

Jaritz, Johann: *Schloss Mageregg. Ostansicht mit Eingangsportal. 2015*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Annabichl\\_Schloss\\_Mageregg\\_SO-Ansicht\\_20022015\\_7758.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Annabichl_Schloss_Mageregg_SO-Ansicht_20022015_7758.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 70:**

Jaritz, Johann: *Schloss Annabichl. Westansicht mit Gartenportal. 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Klagenfurt\\_Annabichler\\_Straße\\_Schloss\\_Annabichl\\_22032016\\_2928.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Klagenfurt_Annabichler_Straße_Schloss_Annabichl_22032016_2928.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 71:**

Jaritz, Johann: *Schloss Ehrenhausen. Nordansicht. 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Annabichl\\_Suppanstrasse\\_69\\_Schloss\\_Ehrenhausen\\_25022016\\_0304.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Annabichl_Suppanstrasse_69_Schloss_Ehrenhausen_25022016_0304.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 72:**

Leitner, Friedrich Wilhelm: *Ältester Stadtplan von Klagenfurt, Kupferstich von Christoph Senfft um 1605*, in: Anmerkungen zu den Auftraggebern des Lindwurm-Brunnens in Klagenfurt, Klagenfurt 2003, S. 266.

**Abb. 73:**

Jaritz, Johann: *Graf Franz Christoph von Khevenhüller mit der Festungsstadt Klagenfurt im Hintergrund. Ölgemälde um 1615 (unbekannter Maler)*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Freiherr\\_Franz\\_III.\\_Khevenh%C3%BCller\\_und\\_Klagenfurt\\_Bild\\_von\\_1615.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Freiherr_Franz_III._Khevenh%C3%BCller_und_Klagenfurt_Bild_von_1615.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 74:**

Gugganij: *„Clagenfurth“ mit der Villacher (Vordergrund) und der St. Veiter Vorstadt (links). Kupferstich von Matthäus Merian um 1649*, Quelle: Wikimedia Commons, <https://hsb.m.wikipedia.org/wiki/Dataja:KlagenfurtMerian1649.jpg>, abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 75:**

von Ottenfels, Hans Sigmundt: *„Haupt Statt Clagenfurt in Karndten“ in der Relation von Ottenfels, Kupferstich um 1660 (unbekannter Verfasser)*, in: Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt 1660, S. 19.

**Abb. 76:**

von Ottenfels, Hans Sigmundt: *Erste bildliche Überlieferung des Herbertstöckls in seiner Urform, Kupferstich um 1660 (unbekannter Verfasser)* in: Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt 1660, S. 19.

**Abb. 77:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *„Haupt Stadt Clagenfurth in dem Ertz Herzogthumb Kärndthen“ in der Topographie von Valvasor. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 78:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Zweite bildliche Überlieferung des Herbertstöckls in seiner Urform. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 79:**

Kawaart: *Maria Theresia im ungarischen Krönungskleid mit Insignien. Ölgemälde von Daniel Schmidely um 1742*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Daniel\\_Schmidely\\_-\\_Maria\\_Theresia\\_im\\_ungarischen\\_Kr%C3%B6nungskleid\\_1742.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Daniel_Schmidely_-_Maria_Theresia_im_ungarischen_Kr%C3%B6nungskleid_1742.jpg), abgerufen am 13.05.2025.

**Abb. 80:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Herbststöckl in Valvasors Topographie. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 81:**

Janda, Helena: *Flächenverhältnis des Grundbesitzes der Mittnachts zu Werthenau zur Festungsstadt Klagenfurt um 1657. Luftbild 2025*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 82:**

Janda, Helena: *Verlauf des Grundbesitzes um 1657. Luftbild 2025*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 83:**

Jaritz, Johann: *Palais Christalnigg, Südwestansicht mit Frontfassade. 2015*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Herregasse\\_14\\_Palais\\_Christalnig\\_SW-Ansicht\\_von\\_Ursulinengasse\\_02082016\\_3354.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Herregasse_14_Palais_Christalnig_SW-Ansicht_von_Ursulinengasse_02082016_3354.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 84:**

Janda, Helena: *Schematischer Aufbau eines Querlaubenhauses um 1833 nach Dr. O. Moser um 1996*, eigene Darstellung, Klagenfurt 2025.

**Abb. 85:**

Deuer, Wilhelm: *Saal mit Stiegenaufgang und Brüstung, Schloss Mandorf (erbaut 1520). Kötschach-Mauthen in Kärnten, 2024*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Kötschach-Mauthen 2022.

**Abb. 86:**

Jaritz, Johann: *Rustikaportal aus Chloritschiefer. Bürgerhaus Alter Platz Nr. 4. Klagenfurt (erbaut 17. Jh., erneuert 1741). 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Alter\\_Platz\\_4\\_Buergerhaus\\_Rustikaportal\\_23072016\\_3982.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Alter_Platz_4_Buergerhaus_Rustikaportal_23072016_3982.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 87:**

Janda, Helena: *Stöckl mit Biedermeierfassade (erbaut im 19. Jh.), Rainer-Haus Nr. 2 in Pusarnitz. Kärnten. M 1:150. nach Dr. O. Moser um 1996*, eigene Darstellung, Klagenfurt 2025.

**Abb. 88:**

Janda, Helena: *Stöckl mit Biedermeierfassade (erbaut im 19. Jh.). Hauptplatz Nr. 17 in Althofen. Kärnten. M 1:150. nach Dr. O. Moser um 1996*, eigene Darstellung, Klagenfurt 2025.

**Abb. 89:**

Sieber, T.: *Neubauplan eines Querlaubenhauses mit parallel*

zur ‚Labn‘ geführter Stiege und nördlicher Mühlenanlage, Bauakten des Kärntner Landesarchives, Oberaigen 1849.

**Abb. 90:**

Santner, F.: *Neubauplan eines Querlaubenhauses mit eingestellter Stiege in der ‚Labn‘*, Bauakten des Kärntner Landesarchives, Oberaigen 1847.

**Abb. 91:**

Haros: *Villa Foscari, Nordansicht mit Gartenfassade. 2024*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Villa\\_Foscari\\_20070710-1.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Villa_Foscari_20070710-1.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 92:**

Oursana: *Villa Foscari Rossi, Nordansicht mit Frontfassade, 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://fr.m.wikipedia.org/wiki/Fichier:Villa\\_Foscarini\\_Rossi.JPG](https://fr.m.wikipedia.org/wiki/Fichier:Villa_Foscarini_Rossi.JPG), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 93:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Schloss Dietrichstein, Nordostansicht mit Eingangsportal. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa, Nürnberg 1688, S. 200.

**Abb. 94:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Schloss Ebenthal, Ostansicht mit Eingangsportal. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa, Nürnberg 1688, S. 205.

**Abb. 95:**

Jaritz, Johann: *Rampichstöckl. Südansicht mit Gartenfassade. 2008*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Feldkirchner\\_Straße\\_90\\_Rampichstoeckl\\_08102008\\_64.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Feldkirchner_Straße_90_Rampichstoeckl_08102008_64.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 96:**

Jaritz, Johann: *Schloss Rosenegg. Westansicht mit Frontfassade. 2009*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Ebenthal\\_Friedrich\\_Gagern\\_Straße\\_1\\_Schloss\\_Rosenegg\\_31032009\\_01.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Ebenthal_Friedrich_Gagern_Straße_1_Schloss_Rosenegg_31032009_01.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 97:**

von Ottenfels, Hans Sigmundt: *Mittnachtstöckl. Kupferstich bei Ottenfels um 1660*, in: Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt 1660, S. 19.

**Abb. 98:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Mittnachtstöckl. Kupferstich bei Valvasor um 1688*, in: *Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa*, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 99:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Mittnachtstöckls um 1688. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 100:**

Janda, Helena: *Palladio-Motiv*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 101:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Mittnachtstöckls um 1688. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 102:**

Janda, Helena: *Klassische Ädikula*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 103:**

Janda, Helena: *Südfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 104:**

Janda, Helena: *Ostfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 105:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Urform – Teil 01. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 106:**

Janda, Helena: *Nördlicher Querlaubenbereich*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 107:**

Janda, Helena: *Ehemaliger Durchgang in den südöstlichen Raum*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 108:**

Janda, Helena: *Gewölbefituation im südwestlichen Raum*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 109:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Urform – Teil 02. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 110:**

Janda, Helena: *Mittelraum mit tonnengewölbter Decke im Ostteil*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 111:**

Janda, Helena: *Symmetrische Fensteranordnung an den Seitenfassaden*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 112:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Mittnachtstöckl. Kupferstich bei Valvasor um 1688*, in: *Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa*, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 113:**

Janda, Helena: *Grundrissvarianten der Urform des Herbertstöckls samt Erschließung. M 1:300*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 114:**

Square Solutions: *Villa Correr-Dolfin. Südansicht mit Frontfassade*, Quelle: Square Solutions.it, <https://squaresolutions.it/tra-hbim-e-comunicazione-villa-correr-dolfin-a-porcia-pn/>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 115:**

Janda, Helena: *Villa Correr-Dolfin. Grundriss Erdgeschoß. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 116:**

Jaritz, Johann: *Schloss Ebenthal. Südwestansicht mit Frontfassade. 2006*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ebenthal\\_Schloss\\_14072006\\_3376.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ebenthal_Schloss_14072006_3376.jpg), abgerufen in Wien am 01.05.2025.

**Abb. 117:**

Janda, Helena: *Schloss Ebenthal. Grundriss Erdgeschoß. M 1:300*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 118:**

Jaritz, Johann: *Stiegerhof. Südansicht mit Frontfassade. 2011*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Finkenstein\\_am\\_Faaker\\_See\\_Stobitzen\\_Stiegerhofstrasse\\_20\\_Stiegerhof\\_Schule\\_02102011\\_888.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Finkenstein_am_Faaker_See_Stobitzen_Stiegerhofstrasse_20_Stiegerhof_Schule_02102011_888.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 119:**

Janda, Helena: *Stiegerhof. Grundriss Obergeschoß. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 120:**

Seutter, Matthäus: *Stadtplan ‚Klagenfurt die Haupt Stadt des Herzogthums Kärnthen im Grundriss und Prospect‘ um 1742*, Quelle: Österreichische Nationalbibliothek Kartensammlung und Globenmuseum AB 242, [https://search.onb.ac.at/permalink/f/sb7jht/ONB\\_alma21359489730003338](https://search.onb.ac.at/permalink/f/sb7jht/ONB_alma21359489730003338) abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 121:**

Seutter, Matthäus: *Stadtplan Klagenfurt um 1742. Vorstädtische Verbauung rund um die Wölfnitzer Bastei mit dem Kulmerschen Anwesen*, Quelle: Österreichische Nationalbibliothek Kartensammlung und Globenmuseum AB 242, [https://search.onb.ac.at/permalink/f/sb7jht/ONB\\_alma21359489730003338](https://search.onb.ac.at/permalink/f/sb7jht/ONB_alma21359489730003338) abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 122:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertsche Bleiweißfabrik am Vogelschauplan*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 123:**

Lechner, Andreas: *Herberzhof. Südwestansicht mit Gartenfassade*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 124:**

Janda, Helena: *Herrschaft Herberzhof. Franziszeischer Kataster um 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 125:**

Unbekannter Maler: *Johann Michael von Herbert, Ölgemälde o. J.*, in: *Die älteste österreichische Bleiweißfabrik und ihre Gründung in Klagenfurt im Jahre 1761*, in: *Blätter für Technikgeschichte*, 18. Heft, Sonderdruck, Wien 1956, S. 122.

**Abb. 126:**

Concord: *Reines Bleiweiß auf Bleirolle. 2012*, Quelle: Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BleiweissDuerer.JPG?uselang=de>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 127:**

Jaritz, Johann: *Schloss Ehrental. Südansicht mit Frontfassade. 2008*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Ehrental\\_Schloss\\_03.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Ehrental_Schloss_03.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 128:**

Jaritz, Johann: *Feintuchfabrik Thys. Kupferstich um 1770*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Milit%C3%A4rwaisenhaus\\_und\\_Feintuchfabrik\\_Kupferstich\\_etwa\\_1770.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Milit%C3%A4rwaisenhaus_und_Feintuchfabrik_Kupferstich_etwa_1770.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 129:**

Jaritz, Johann: *Ehemaliges Hauptgebäude der Feintuchfabrik Thys. Nordansicht, 2008*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Lerchenfeldstrasse\\_Heeresspital\\_27112008\\_02.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Lerchenfeldstrasse_Heeresspital_27112008_02.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 130:**

Janda, Helena: *Thyssche Feintuchfabrik und Herbertsche Bleiweißfabrik in der Villacher Vorstadt. Franziszeischer Kataster um 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 131:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Schloss Tölttschach. Kupferstich von Andreas Trost um 1688*, in: *Topographia archiducatus Carinthiae modernae et modernae completa*, Nürnberg 1688, S. 312.

**Abb. 132:**

Janda, Helena: *Herrschaft Tölttschach. Franziszeischer Kataster um 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 133:**

Unbekannter Verfasser: *Bleiweißfabrik. Grundriss EG um 1765*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, r.Nr. 451, Nr. 3/III, fol. 132, Klagenfurt 1765.

**Abb. 134:**

Unbekannter Verfasser: *Bleiweißfabrik. Grundriss 1.OG um 1765*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, r.Nr. 451, Nr. 3/III, fol. 132, Klagenfurt 1765.

**Abb. 135:**

Unbekannter Verfasser: *Haupttrakt der Herbertschen Bleiweißfabrik. Westansicht samt südlichem Nebengebäude um 1765*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, r.Nr. 451, Nr. 3/III, fol. 132, Klagenfurt 1765.

**Abb. 136:**

Unbekannter Maler: *Adelswappen der Freiherren von Herbert um 1767*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, AVA Adel HAA AR 360.1, Wien 1767.

**Abb. 137:**

PancoPinco: *Erzherzogin Maria Anna von Österreich. Ölgemälde von Martin van Meytens um 1760*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erzherzogin\\_Maria\\_Anna.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erzherzogin_Maria_Anna.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 138:**

Jaritz, Johann: *Südansicht des Gartenpalais der Erzherzogin in der Völkermarkter Vorstadt. Lithografie von Ludwig Friedrich Schuller um 1843* Quelle: Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Marianum.jpg?uselang=de>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 139:**

Unbekannter Maler: *Franz Paul von Herbert. Ölgemälde um 1795*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 49.

**Abb. 140:**

Janda, Helena: *Herbertscher Grundbesitz. Franziszeischer Kataster 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 141:**

Janda, Helena: *Wispelhof. Franziszeischer Kataster 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 142:**

Janda, Helena: *Wispelhof. Nordwestansicht mit Hintereingang*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 143:**

Janda, Helena: *Wispelhof. Westansicht zur Feldkirchner Straße*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 144:**

Hajothu: *Christoph Martin Wieland. Ölgemälde von Ferdinand Jagemann um 1805*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Weimar\\_Aнна\\_Amalia\\_Bibliothek@C.M.\\_Wieland.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Weimar_Aнна_Amalia_Bibliothek@C.M._Wieland.JPG), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 145:**

Parkschule Weimar: *Friedrich Schiller. Ölgemälde von Anton Graff um 1786*, Quelle: Youpedia.de, <https://www.youpedia.de/de/lexikonartikel/portraet-friedrich-schillers>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 146:**

Copmann, Peter: *Carl Leonhard Reinhold. Lithografie von Peter Copmann um 1821*, Quelle: Alamy.com, <https://www.alamy.com/peter-copmann-1794-1850-carl-leonhard-reinhold-1821-image407999727.html>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 147:**

UpdateNerd: *Immanuel Kant, Ölgemälde von Johann Gottlieb Becker um 1768*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Immanuel\\_Kant\\_-\\_Gemaelde\\_1.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Immanuel_Kant_-_Gemaelde_1.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 148:**

Hickel, Joseph: *Kaiser Joseph II. Ölgemälde von Joseph Hickel um 1771*, Quelle: Meisterdrucke.com, <https://www.meisterdrucke.com/kunstdrucke/Unbekannt-Unbekannt/671549/Kaiser-Joseph-II.,-Portr%C3%A4t-in-Uniform-des-Chevaux-Leger-Regiments-Nr.-1-mit-Ordensschmuck.html>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 149:**

Rothermel, Winfried: *Immanuel Kant. ‚Kritik der reinen Vernunft‘. Erstausgabe aus dem Jahre 1781*, Quelle: Frankfurter Rundschau, <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/vernunft-93019144.html>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 150:**

Janda, Helena: *Festsaal im Herbertstöckl. Nordostansicht*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 151:**

Janda, Helena: *Marmorne Nischenstatue im Festsaal*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 152:**

Unbekannter Maler: *Friedrich Karl Forberg*, Quelle: Babelio.com, <https://www.babelio.com/auteur/Friedrich-Karl-Forberg/151926>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 153:**

Unbekannter Maler: *Elisabeth Söllner. Pastellgemälde um 1788*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 128.

**Abb. 154:**

Unbekannter Maler: *Maria von Herbert. Ölgemälde um 1795*, Quelle: Bilkent Philosophy.edu.tr, <http://www.phil.bilkent.edu.tr/index.php/2018/12/15/story-behind-the-picture-maria-von-herbert/>, abgerufen in Wien am 05.05.2025..

**Abb. 155:**

Manske, Magnus: *Friedrich Immanuel Niethammer, Ölgemälde o. J.* *Unbekannter Maler*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich\\_Immanuel\\_Niethammer.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich_Immanuel_Niethammer.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 156:**

Gulddal, Jesper: *Jens Immanuel Baggesen. Pastellgemälde von Christian Horneman um 1806*, in: Jens Baggesen. *The Labyrinth. A new translation by Jesper Gulddal*, Titelseite.

**Abb. 157:**

Estel, Elke/Klut, Hans-Peter: *Karl Ludwig Fernow. Ölgemälde von Gerhard von Kugelgen um 1806*, Quelle: Dresden Magazin.com, <https://dresden-magazin.com/kultur/gerhard-von-kugelgen/>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 158:**

Engler, Jorid: *Immanuel Kant mit Tischgenossen. Ölgemälde vom Emil Doerstling um 1892*, Quelle: Göttinger Tageblatt.de, <https://www.goettinger-tageblatt.de/beruf-und-bildung/regional/ueber-die-last-der-vernunft-GD37DHLZ4OSBXFXZNOO7WF2QGA.html>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 159:**

Janda, Helena: *Bedeutungsebenen des Herbertstöckls für den Herbertkreis*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 160:**

Gerasch, Franz: *Szene aus dem Ersten Koalitionskrieg (1792-1797)*, Lithographieum 1850, Quelle: Wien Museum Online Sammlung, Inventarnummer 87242/5, <https://sammlung.wienmuseum.at/en/object/157539-szene-aus-dem-1-koalitionskrieg-1792-1797>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 161:**

Unbekannter Verfasser: *Vogelschauplan der Herbertschen Liegenschaft. aquarellierte Bleistift- und Tuschezeichnung um 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 162:**

Unbekannter Verfasser: *Maulbeer-Plantage am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775. Quelle.

**Abb. 163:**

van der Straet, Jan: *Seidenproduktion. Kupferstich v. van der Straet um 1600*, Quelle: Meisterdrucke.at, <https://www.meisterdrucke.at/kunstdrucke/Jan-van-der-%281523-1605%29-%28after%29-Straet/1441055/Seidenproduktion-in-Europa-im-16.-Jahrhundert.html>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 164:**

Unbekannter Verfasser: *Bleiweißmühle am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 165:**

Lamy, Johann Peter: *Bleiweißmühle. Kupferstich v. G. Schratzenstaller um 1798*, Quelle: Meisterdrucke.at, <https://www.meisterdrucke.at/kunstdrucke/Unknown-artist/943644/Handwerk:-der-Hersteller-von-Bleiwei%C3%9F-%28Silberwei%C3%9F%29-in-seiner-Werkstatt-und-die-Phasen-seiner-Arbeit.-In-%E2%80%9EUMfassende-Beschreibung-der-K%C3%BCnste-und-Handwerke-und-Werkst%C3%A4tten-f%C3%BCr-junge-Leute%E2%80%9C-von-Johan-Peter-Vue.-Ed.-N%C3%BCrnberg,-Weigel-und-Schneider.html>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 166:**

Unbekannter Verfasser: *Fabrikanten-Wohnungen am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 167:**

Gritsch, Lisa: *Biedermeiervilla am St. Veiter Ring Nr. 3. Südansicht*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2025.

**Abb. 168:**

Unbekannter Verfasser: *Stützmauer am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 169:**

Janda, Helena: *Stützmauer an der Nordseite des Goetheparks*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2023.

**Abb. 170:**

Unbekannter Verfasser: *Haupttrakt der Herbertschen Bleiweißfabrik. Westansicht um 1765*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, r.Nr. 451, Nr. 3/III, fol. 132, Klagenfurt 1765.

**Abb. 171:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertstöckl am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 172:**

Unbekannter Verfasser: *Mittelrisalit der Herbertschen Bleiweißfabrik um 1765*, Quelle: Österreichisches Staatsarchiv, Innerösterreichischer Kommerz, r.Nr. 451, Nr. 3/III, fol. 132, Klagenfurt 1765.

**Abb. 173:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertsche Bleiweißfabrik am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 174:**

von Ottenfels, Hans Sigmundt: *Herbertstöckl am Kupferstich bei Ottenfels um 1660*, in: Beschreibung oder Relation über den Einzug und Erbhuldigungs Actum in dem Ertzhertzogthumb Kärndten, Klagenfurt 1660, S. 19.

**Abb. 175:**

von Valvasor, Johann Weikhard: *Herbertstöckl am Kupferstich bei Valvasor um 1688*, in: Topographia archiducatus Carinthiae moderna et moderna completa, Nürnberg 1688, S. 17 –18.

**Abb. 176:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertsches Anwesen mit neuer, verlagertter Zufahrt am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 177:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl am Stadtplan von 1825*, Quelle: Antiquariat. Kunsthandlung. Johannes Müller, <https://www.antiquariat-mueller.at/index.php?kategorie=kunsthandlung&aktion=list&status=1&sachgebiet=Landkarten+%C3%96sterreich> abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 178:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl am Franziszeischen Kataster von 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/>

[webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster](https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster), abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 179:**

Janda, Helena: *Herbertstöckl samt Anbauten am heutigen Grundriss EG. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 180:**

Janda, Helena: *Westfassade mit heutigem Haupteingang*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 181:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Grundrisse von 1775. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 182:**

Janda, Helena: *Westfassade samt Anbauten*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 183:**

Janda, Helena: *Überformte Erdgeschoßzone der Ostfassade*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 184:**

Janda, Helena: *Überformte Erdgeschoßzone der Ostfassade*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 185:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertstöckl am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 186:**

Janda, Helena: *Mittelrisalit an der Nordfassade des Stöckls*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 187:**

Janda, Helena: *Eckrustizierungen mit Putzband*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 188:**

Janda, Helena: *Mittelbalkon an der Südfassade mit schmiedeeisernem Gitter und vier Kugelaufsätzen*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 189:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 190:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 191:**

Janda, Helena: *Dachaufsätze*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 192:**

Janda, Helena: *Südfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 193:**

Janda, Helena: *Westfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 194:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 195:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 196:**

Janda, Helena: *Nordfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 197:**

Janda, Helena: *Ostfassade des Herbertstöckls in der gegenwärtigen Ausführung. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 198:**

Jaritz, Johann: *Erzherzogliches Palais. Südansicht mit Eingangsportal. 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Mariannengasse\\_2\\_Beischoeffliche\\_Residenz\\_S-Ansicht\\_14082016\\_3756.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Mariannengasse_2_Beischoeffliche_Residenz_S-Ansicht_14082016_3756.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 199:**

Jaritz, Johann: *Erzherzogliches Palais. südliches Einfahrtsportal. 2009*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_V%C3%B6lkermarkter\\_Vorstadt\\_Mariannengasse\\_bischoefliche\\_Residenz\\_07042009\\_3791.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_V%C3%B6lkermarkter_Vorstadt_Mariannengasse_bischoefliche_Residenz_07042009_3791.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 200:**

Janda, Helena: *Residenz der Erzherzogin Maria Anna in der Völkermarkter Vorstadt. Indikationsskizze des Franziszeischen Katasters um 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, Indikationsskizze im Kärntner Landesarchiv, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 201:**

Gross, Bernd: *Palais Liechtenstein. Kupferstich v. J. A. Delsenbach 1715*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gartenpalais\\_Liechtenstein.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gartenpalais_Liechtenstein.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 202:**

Delsenbach, Johann Adam: *Palais Schwarzenberg. Kupferstich v. J. A. Delsenbach 1721*, Quelle: Liechtenstein. The Princely Collections, <https://www.liechtensteincollections.at/en/collections-online/view-of-the-garden-palace-of-prince-von-schwarzenberg-from-anfang-einiger-vorstellungen-der-vornehmsten-gebaeude-no.-20>, abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 203:**

Klauer, M.: *Postkarte mit Einfahrtsportal zum Stöckl. um 1940*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karte Nr. 188.

**Abb. 204**

Gritsch, Lisa: *Amphore am Scheitelbogen des Einfahrtsportals*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abb. 205:**

Unbekannter Verfasser: *Außenanlage des Herbertschen Anwesens am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 206:**

Unbekannter Verfasser: *Torbogen des Einfahrtsportals um 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 207:**

Janda, Helena: *Torbogen des gegenwärtigen Einfahrtsportals*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 208:**

Unbekannter Verfasser: *Südliche Ziergartenanlage am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv,

Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 209:**

Janda, Helena: *Reste der Ziergartenanlage vor der Südfassade*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 210:**

Unbekannter Verfasser: *Herbertsche Gartenanlage mit Springbrunnen, Kompartimente und Quell- und Pumpenhäuschen am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 211:**

Unbekannter Verfasser: *„Berceau“-Abgang am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 212:**

Janda, Helena: *„Berceau“ im Schönbrunner Schlosspark*, eigene Aufnahme, Wien 2024.

**Abb. 213:**

Unbekannter Verfasser: *Sonnenfanghaus am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 214:**

Posch, Christa: *Sonnenfanghaus im Schlosspark Miller-Aichholz. 2019*, Quelle: meinbezirk.at, [https://www.meinbezirk.at/penzing/c-freizeit/schloss-miller-aichholz\\_a3189912#gallery=default&pid=17789499](https://www.meinbezirk.at/penzing/c-freizeit/schloss-miller-aichholz_a3189912#gallery=default&pid=17789499), abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 215:**

C. & I. HONIG: *Querschnitt eines Sonnenfanghauses um 1780*, Quelle: Museumslandschaft Hessen Kassel, L GS 15267, Hessen 2017.

**Abb. 216:**

C. & I. HONIG: *Ansicht und Grundriss eines Gewächshauses um 1760*, Quelle: Museumslandschaft Hessen Kassel, GS 11984, Hessen 2016.

**Abb. 217:**

Unbekannter Verfasser: *Unvollständige Wegeführung mit Beistrichlinien um 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 218:**

Unbekannter Verfasser: *Südlicher Abschluss des westlichen „Berceau“ um 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 219:**

Mefusbren69: *Blick auf Klagenfurt gegen Südosten. Ölgemälde von Markus Pernhart um 1860*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Markus\\_Pernhart\\_-\\_Blick\\_auf\\_Klagenfurt.jpeg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Markus_Pernhart_-_Blick_auf_Klagenfurt.jpeg) abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 220:**

Runk, Ferdinand: *Klagenfurt gegen Südosten, aquarellierte Umrissradierung von Ferdinand Runk um 1795 (farblich optimierte Reproduktion)*, Quelle: Alamy.de, <https://www.alamy.de/fotos-bilder/freiburg-im-breisgau-1764-1834-wien.html?sortBy=relevant>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 221:**

Jaritz, Johann: *Palais Helldorf. Frontfassade mit Eingangsportal. 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palais\\_Helldorf.JPG?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palais_Helldorf.JPG?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 222:**

Jaritz, Johann: *Palais Helldorf. Arkadenhof gegen Nordosten, 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Herren-gasse\\_12\\_Palais\\_Aicholt\\_Egger\\_Helldorf\\_Arkadenhof\\_02082016\\_3358.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Herren-gasse_12_Palais_Aicholt_Egger_Helldorf_Arkadenhof_02082016_3358.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 223:**

picture-alliance/akg-images: *Verhandlungen in Campoformido zwischen Johann von Cobenzl und Napoleon Bonaparte. Holzschnitt von Georges Perrichon um 1870*, Quelle: Deutschlandfunk.de, <https://www.deutschlandfunk.de/frieden-von-campoformio-100.html>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 224:**

Redaktion Encyclopaedia Britannica: *Verhandlungen nach der Schlacht bei Austerlitz zwischen Kaiser Franz I. und Napoleon. Ölgemälde s um 1812*, Quelle: Encyclopaedia Britannica, <https://www.britannica.com/event/Battle-of-Austerlitz>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 225:**

Excommunicato: *Unterzeichnung des Friedenstraktats von Schönbrunn. Radierung von Charles Monnet um 180*, Quelle: Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/>

[wiki/File:Trait%C3%A9\\_de\\_paix\\_conclu\\_le\\_14\\_octobre\\_1809.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Trait%C3%A9_de_paix_conclu_le_14_octobre_1809.jpg), abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 226:**

k. k. Hof- und Staatsdruckerei: *Deckblatt des Friedenstraktats zwischen Kaiser Franz I. und Kaiser Napoleon. Buchdruck um 1809*, Quelle: Wien Museum, Online Sammlung Inv.-Nr. 212912, <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/12934-friedens-tractat-zwischen-kaiser-franz-i-und-napoleon-friede-zu-schoenbrunn>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 227:**

Jaritz, Johann: *Völkermarkter Tor. circa um 1867*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:28\\_Klagenfurt\\_Voelkermarkter\\_Tor\\_vor\\_1867.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:28_Klagenfurt_Voelkermarkter_Tor_vor_1867.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 228:**

Unbekannter Verfasser: *Abtragung des Völkermarkter Tores. 1867*, Quelle: Alamy.com, <https://www.alamy.com/stock-photo-klagenfurt-abriss-des-vlkermarkter-tores-1867-147578908.html?imageid=F1C9542D-6057-4E55-AF37-729886054002&p=699375&pn=3>, abgerufen am 14.05.2025.

**Abb. 229:**

Unbekannter Verfasser: *Auszüge aus dem Akt „Häuserdemolierungen 1809/1810“ mit Schätzungsprotokollen des Kärntner Landesarchives*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung. Fasz. 251, Klagenfurt 1809, S. 241, 242, 258.

**Abb. 230:**

Unbekannter Verfasser: *Protokoll zu den Schäden der Bleiweißfabrik (links) aus dem Akt „Häuserdemolierungen 1809/1810“ des Kärntner Landesarchives*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung. Fasz. 251, Klagenfurt 1809, S. 260 – 261.

**Abb. 231:**

Unbekannter Verfasser: *Protokoll zu den Schäden des Herbertstöckls um 1810*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung. Fasz. 251, Klagenfurt 1809, S. 262.

**Abb. 232:**

Unbekannter Verfasser: *Hinweis zum Stiegenaufgang im Protokoll von 1810*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Kreisamt Klagenfurt, Häuserdemolierung. Fasz. 251, Klagenfurt 1809, S. 262.

**Abb. 233:**

Unbekannter Verfasser: *Doppelfenster mit Gittern am Vogelschauplan von 1775*, Quelle: Tschechisches Nationalarchiv, Sammlung von Karten/Plänen N 164, Klagenfurt 1775.

**Abb. 234:**

Janda, Helena: *Schematische Erfassung der Bauschäden von 1810 | Grundrisse Erd- und Obergeschoß. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 235:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an das Schadensausmaß von 1810 | Südfassade. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 236:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an das Schadensausmaß von 1810 | Nordfassade. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 237:**

Unbekannter Maler: *Franz Paul von Herbert. Ölgemälde um 1795*, in: Weimar. Jena. Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution, Klagenfurt 1989, S. 49.

**Abb. 238:**

von Herbert, Franz Paul: *Abschiedsbrief von Franz Paul von Herbert um 1811*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Testamente Fasz. 18/1811/19.

**Abb. 239:**

de Chissota, Raul: *Reste der nördlichen Wallmauer zwischen dem ehemaligen St. Veiter Tor und der Wölfnitzer Bastei (heutiger Schubertpark). 2012*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,\\_Stadtbefestigung\\_Theaterplatz.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,_Stadtbefestigung_Theaterplatz.JPG), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 240:**

Jaritz, Johann: *Wodley-Stöckl am Raiffeisenpl. Nr. 2. Nordostansicht. 2016*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Raiffeisenplatz\\_2\\_07052009\\_62.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Raiffeisenplatz_2_07052009_62.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 241:**

Jaritz, Johann: *Villa in der Linsengasse Nr. 2. Nordansicht. 2019*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Villacher\\_Vorstadt\\_Linsengasse\\_2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Villacher_Vorstadt_Linsengasse_2.jpg), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 242:**

Janda, Helena: *Villa am Völkermarkter Ring Nr. 15. Westansicht. 2024*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 243:**

Janda, Helena: *Villa am St. Veiter Ring Nr. 5. Südwestansicht. 2024*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 244:**

von Moro, Eduard: *Herbststöckl mit Nordfassade. Lithografie von Eduard von Moro um 1820*, Quelle: AAU Universitätsbibliothek, <https://www.aau.at/universitaetsbibliothek-klagenfurt/sondersammlungen/kostbarkeiten-aus-der-bibliothek>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 245:**

de Chissota, Raul: *Hölzerner Dachreiter des Herbststöckls. 2012*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,\\_Herbstst%C3%B6ckl.JPG?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt,_Herbstst%C3%B6ckl.JPG?uselang=de), abgerufen in Wien am 05.05.2025.

**Abb. 246:**

Hude, Thomas: *Dachreiter-Innenraum mit Blick auf das Kreuzbergl*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 247:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbststöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 248:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbststöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 249:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbststöckls um 1820. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 250:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbststöckls um 1820. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 251:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbststöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 252:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbststöckls um 1775. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 253:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbststöckls um 1820. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 254:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbststöckls um 1820. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 255:**

Hermann, Heinrich: *Klagenfurt gegen Süden. Kupferstich nach einer Lithografie von Joseph Wagner um 1832*, in: Klagenfurt, wie es war und ist, Klagenfurt 1832, S. 6.

**Abb. 256:**

Mefusbren69: *Blick auf Klagenfurt gegen Südosten. Ölgemälde von Markus Pernhart um 1860*, Quelle: Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Markus\\_Pernhart.jpeg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Markus_Pernhart.jpeg) abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 257:**

Unbekannter Verfasser: *Auszüge aus der ‚Sperr-Relation‘ zur Verlassenschaftsabhandlung von Albin Freiherr von Herbert um 1837*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Stadt- und Landrecht: *Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert. Fasz. 32*, Klagenfurt 1837, S. 6, 18, 32.

**Abb. 258:**

Unbekannter Verfasser: *Auszüge aus der ‚Sperr-Relation‘ zur Verlassenschaftsabhandlung von Albin Freiherr von Herbert um 1837*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Stadt- und Landrecht: *Sperr-Relation Albin Freiherr von Herbert. Fasz. 32*, Klagenfurt 1837, S. 8 –9.

**Abb. 259:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Grundrisse um 1837. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 260:**

Janda, Helena: *Blick vom Mittelraum in den Stiegenturm*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 261:**

Janda, Helena: *Stiegenturm mit halbgewendelter Treppe*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 262:**

Janda, Helena: *Zugangstüre zum ‚Privet‘*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 263:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbststöckls um 1837. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 264:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbststöckls um 1837. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 265:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbststöckls um 1837. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 266:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbststöckls um 1837. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 267:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Grundrisse ab Mitte des 19. Jhs. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 268:**

Janda, Helena: *Kassettendecke mit Pilasterkapitellen*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 269:**

Janda, Helena: *Sockelzone an der westlichen Saalwand*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 270:**

Janda, Helena: *Tafelparkett aus Eichenholz im Festsaal*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 271:**

Janda, Helena: *Festsaal im Herbststöckl. Blick gegen Süden*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 272:**

Janda, Helena: *Festsaal im Herbststöckl. Nordwestansicht*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 273:**

Janda, Helena: *Festsaal im Herbststöckl. östliche Längswand*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 274:**

Janda, Helena: *Rahmeneinfassung des Wandkamins im Festsaal*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 275:**

Janda, Helena: *Detail der Rahmeneinfassung*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 276:**

Janda, Helena: *Marmorskulptur mit ‚Hercules und Omphale‘ (nordwestlich)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 277:**

Janda, Helena: *Marmorskulptur mit ‚Mercur und Psyche‘ (südwestlich)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 278:**

Janda, Helena: *Marmorskulptur mit ‚Kaunus und Byblis‘ (nordöstlich)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 279:**

Janda, Helena: *Marmorskulptur mit ‚Bacchus und Ariadne‘ (südöstlich)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 280:**

Janda, Helena: *Stuckkonsole als unterer Nischenabschluss*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 281:**

Janda, Helena: *Signatur ‚L. Grossi‘ an der nordwestlichen Statue*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 282:**

Janda, Helena: *Rahmeneinfassung der nordöstlichen Saaltüre*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 283:**

Janda, Helena: *Rahmeneinfassung der südwestlichen Saaltüre*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 284:**

Janda, Helena: *Putti mit Ziege. Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter. (ursprünglich nordwestliche Supraporte)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 285:**

Janda, Helena: *Tanzende und musizierende Putti. Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter. (ursprünglich westlich-mittige Supraporte)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 286:**

Janda, Helena: *Liegende Putti und Putti mit Gefäß. Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter. (ursprünglich südwestliche Supraporte)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 287:**

Janda, Helena: *Putti mit Trauben. Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter. (ursprünglich nordöstliche Supraporte)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 288:**

Janda, Helena: *Spielende Putti. Öl auf Leinwand, 70 x 110 Zentimeter. (ursprünglich südöstliche Supraporte)*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 289:**

Janda, Helena: *Wandausnehmung einer Supraporte*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 290:**

Janda, Helena: *Supraporten an der westlichen Saalwand*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 291:**

Janda, Helena: *Herbertsche Liegenschaft samt Bleiweißfabrik und Wispelhof. Franziszeischer Katasters um 1827*, Quelle: KAGIS Franziszeischer Kataster, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 292:**

Jaritz, Johann: *Wispelhof vor der Fassadensanierung. Nordostansicht. 2008*, Quelle: Wikimedia, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt\\_Feldkirchner\\_Strasse\\_29.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klagenfurt_Feldkirchner_Strasse_29.jpg?uselang=de), abgerufen in Wien am 14.05.2025.

**Abb. 293:**

Gritsch, Lisa: *Biedermeiervilla am St. Veiter Ring Nr. 3. Südansicht*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2025.

**Abb. 294:**

Leminger, Joseph: *Umbauplan zur Aufstockung eines Nebengebäudes der Bleiweißfabrik*, Quelle: Bauakten des Kärntner Landesarchives, Villacher Vorstadt, Herbertsche Bleiweißfabrik, Klagenfurt 1842.

**Abb. 295:**

Leminger, Joseph: *Umbauplan zur Verlängerung eines Nebengebäudes der Bleiweißfabrik*, Quelle: Bauakten des Kärntner Landesarchives, Villacher Vorstadt, Herbertsche Bleiweißfabrik, Klagenfurt 1846.

**Abb. 296:**

Bierbaum, Anton: *Umbauplan des östlichen Haupttraktes der Bleiweißfabrik*, Quelle: Bauakten des Kärntner Landesarchives, Villacher Vorstadt, Herbertsche Bleiweißfabrik, Klagenfurt 1872.

**Abb. 297:**

Bierbaum, Anton: *Ansicht zum Umbau des östlichen Haupttraktes der Bleiweißfabrik*, Quelle: Bauakten des Kärntner Landesarchives, Villacher Vorstadt, Herbertsche Bleiweißfabrik, Klagenfurt 1872.

**Abb. 298:**

Verlag Leon: *Bleiweißfabrik (links) und Herbertstöckl (rechts) mit westlichem Nebengebäude. Ausschnitt einer Postkarte aus den frühen 1930er-Jahren*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 151, Klagenfurt um 1930.

**Abb. 299:**

Kleinmayr, Ferdinand von: *Schloß Kirchbichl bei Wolfsberg. Postkarte von 1928*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, o.Nr, Klagenfurt 1928.

**Abb. 300:**

Klauer, M.: *Herbertpark mit verschneitem Herbertstöckl. Postkarte von 1932*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 161.

**Abb. 301:**

Verlag Leon: *Schillerpark mit dem Klagenfurter Stadttheater im Hintergrund. Postkarte von 1918*, Quelle: Postcard-shop.de, <https://www.postcard-shop.de/klagenfurt-schillerpark?a=2318618>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 302:**

Verlag Franz Schilcher: *Goethepark mit dem Herbertstöckl im Hintergrund. Postkarte von 1931*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, Karten Nr. 1175.

**Abb. 303:**

Janda, Helena: *Franziszeischer Kataster von Klagenfurt um 1827*, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Franziszeischer%20Kataster>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 304:**

Vermessungsamt Klagenfurt: *Stadtplan von Klagenfurt um 1907*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Vermessungsamt Klagenfurt, Ausgeschiedene Feldmappen, Stadtplan Klagenfurt 1907.

**Abb. 305:**

Steiner, Adolf: *Stadtgraben im Bereich des Schillerparks. um 1903*, in: Klagenfurt. Blick in die Vergangenheit. Besinnung auf die Gegenwart, Klagenfurt 1949, S. 12.

**Abb. 306:**

Steiner, Adolf: *Stadtgraben vor dem Herbertstöckl (Goethepark). um 1903*, in: Klagenfurt. Blick in die Vergangenheit. Besinnung auf die Gegenwart. Pläne Für die Zukunft, Klagenfurt 1949, S. 12.

**Abb. 307:**

Bildarchiv Foto Marburg: *ursprüngliche Gestaltung des Goetheparks. 1943*, Quelle: Bildindex der Kunst & Architektur, <https://www.bildindex.de/document/obj20820947>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 308:**

d-pixx user-Emely: *gegenwärtige Gestaltung des Goetheparks. 2022*, Quelle: Forum d-pixx.de, <https://forum.d-pixx.de/media/goethepark-in-klagenfurt.26535/>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 309:**

Franz Schilcher Verlag: *Herbertpark samt Widmungstafel (links) und mit Herbertstöckl im Hintergrund. Postkarte von 1923*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, Karten Nr. 1175, Klagenfurt 1923.

**Abb. 310:**

Schimann Verlag: *Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund. Postkarte von 1929*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 2020, Klagenfurt 1929.

**Abb. 311:**

Schimann Verlag: *Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund. Postkarte von 1930*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 5515, Klagenfurt 1930.

**Abb. 312:**

Franz Schilcher Verlag: *Herbertpark mit Herbertstöckl im Hintergrund. Postkarte von 1931*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, Karten Nr. 104, Klagenfurt 1931.

**Abb. 313:**

Klauer, M.: *Turnübungen im Herbertgarten. 1943*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 908, Klagenfurt 1943.

**Abb. 314:**

Wanderer, Hans: *Vereinshaus im Herbertgarten, um 1940*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Karten Nr. 907, Klagenfurt 1940.

**Abb. 315:**

Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung: *Austroflug Luftbilder Klagenfurt*, Klagenfurt 1930 Aufnahme 203, Klagenfurt 1930.

**Abb. 316:**

Klauer, M.: *Herbertstöckl mit Gewächshaus. Postkarte von 1932*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, o. Nr, Klagenfurt 1932.

**Abb. 317:**

Vermessungsamt Klagenfurt: *Aufteilung der Herbertschen Liegenschaft nach den Grundstücksverkäufen. Ausschnitt des Klagenfurter Stadtplanes von 1940*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Vermessungsamt Klagenfurt, Ausgeschiedene Feldmappen, Stadtplan Klagenfurt 1940.

**Abb. 318:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Grundrisse ab den 1920er-Jahren. M 1:250*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 319:**

Janda, Helena: *Südliches Wohnzimmer in der WO-05*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 320:**

Janda, Helena: *Küchenbereich in der WO-04*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 321:**

Janda, Helena: *Zugang (links) zu der WO-02*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 322:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Südfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 323:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Westfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts. M 1:200*, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 324:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Nordfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts. M 1:200*,

eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 325:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die Ostfassade des Herbertstöckls ab Mitte des 20. Jahrhunderts*. M 1:200, eigene Darstellung, Wien 2024.

**Abb. 326:**

Landesdenkmalamt für Kärnten: *Unterschutzstellungsbescheid für das Herbertstöckl, ausgestellt von der Zentralstelle für Denkmalschutz am 26.09.1939*, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat Kärnten, Denkmalakt St. Veiter Ring, Nr. 1, Zl. 5496/Dsch ex 1939, Klagenfurt 1939.

**Abb. 327:**

Steiner, Adolf: *zerbombtes Wohnhaus in der 10.-Oktober-Straße*. 1945, in: Klagenfurt. Blick in die Vergangenheit. Besinnung auf die Gegenwart. Pläne Für die Zukunft, S. 51.

**Abb. 328:**

Steiner, Adolf: *zerbombtes Wohnhaus in der Platzgasse*. 1945, in: Klagenfurt. Blick in die Vergangenheit. Besinnung auf die Gegenwart. Pläne Für die Zukunft, S. 35.

**Abb. 329:**

Unbekannter Verfasser: *Militärparade der britischen Besatzungsmacht nach 1945*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, Nr. 6060, Klagenfurt nach 1945.

**Abb. 330:**

Unbekannter Verfasser: *Vergabe von Wohnsitzbescheinigungen nach 1945*, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Bildarchiv, Nr. 420.

**Abb. 331:**

Janda, Helena: *Schaubild zur temporären Einquartierung im Festsaal*, eigene Darstellung, Wien 2025.

**Abb. 332:**

Janda, Helena: *Rekonstruktive Annäherung an die temporäre Einquartierung im Festsaal, erstes Obergeschoß*. M 1:150, eigene Darstellung, Wien 2025.

**Abb. 333:**

Klauer, M.: *ehemalige Bleiweißfabrik (um 1965 abgetragen)*. 1941, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, o. Nr, Klagenfurt 1941.

**Abb. 334:**

Klauer, M.: *westliches Nebengebäude (um 1971 abgetragen)*. 1941, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Hudelist, Christian, Bildquellensammlung, o. Nr, Klagenfurt 1941.

**Abb. 335:**

Janda, Helena: *Herbertsche Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl*. Luftftbild 1952. M 1:10.000, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 336:**

Janda, Helena: *Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl*. Luftftbild 1970. M 1:10.000, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 337:**

Janda, Helena: *Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl*. Luftftbild 2002. M 1:10.000, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 338:**

Janda, Helena: *Verortung der ehemaligen Bleiweißfabrik mit westlichem Nebengebäude und dem Herbertstöckl*. Luftftbild 2024. M 1:10.000, Quelle: KAGIS Luftbilder, <https://gis.ktn.gv.at/webgisviewer/atlas-mobile/map/Basiskarten/Luftbilder>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 339:**

Janda, Helena: *Rekonstruktion der Grundrisse um 1977*. M 1:250, eigene Darstellung, Wien 2025.

**Abb. 340:**

Klagenfurter Zeitung: *Leserbrief in der Klagenfurter Zeitung am 30.07.1972*, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 341:**

Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie der Technischen Hochschule Wien: *beteiligte Studenten bei der Bauaufnahme von 1972*, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 342:**

Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturthe-

orie der Technischen Hochschule Wien: *Originalplan der Bauaufnahme von 1972. Herbertstöckl. Zweites Obergeschoß*. M 1:150, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 343:**

Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie der Technischen Hochschule Wien: *Originalplan der Bauaufnahme von 1972. Herbertstöckl. Erstes Obergeschoß*. M 1:150, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 344:**

Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie der Technischen Hochschule Wien: *Originalplan der Bauaufnahme von 1972. Herbertstöckl. Erdgeschoß*. M 1:150, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 345:**

Institut für Baukunst, Bauaufnahmen und Architekturtheorie der Technischen Hochschule Wien: *Originalplan der Bauaufnahme von 1972. Herbertstöckl. Kellergeschoß*. M 1:150, Quelle: Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Kärnten. Denkmalakt St. Veiter Ring Nr. 1, Klagenfurt 1972.

**Abb. 346:**

Hude, Thomas: *Blick gegen Süden im möblierten Festsaal des Herbertstöckls*. Anfang 2022, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 347:**

Hude, Thomas: *Blick gegen Osten im möblierten Festsaal des Herbertstöckls*. Anfang 2022, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 348:**

Hude, Thomas: *Klavierflügel im Festsaal des Herbertstöckls*. Anfang 2022, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 349:**

Hude, Thomas: *Wandkamin im Festsaal des Herbertstöckls*. Anfang 2022, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2022.

**Abb. 350:**

Janda, Helena: *Nordfassade des Herbertstöckls mit Eingang zum Kellergeschoß*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 351:**

Sony Music Austria: *Konzertaufnahme von Udo Jürgens um 1980*, Quelle: Sony Music Austria Facebook, <https://www.facebook.com/100064035728376/photos/946082127536303/>, abgerufen in Wien am 15.05.2025.

**Abb. 352:**

Jagerhofer, Hannes/ACTS Group: *Südwestansicht des geplanten Udo-Jürgens-Museums*. Rendering 2021, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Wien/Klagenfurt 2021.

**Abb. 353:**

Jagerhofer, Hannes/ACTS Group: *Lageplan des geplanten Udo-Jürgens-Museums*. Rendering 2021, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Wien/Klagenfurt 2021.

**Abb. 354:**

Jagerhofer, Hannes/ACTS Group: *Nordwestansicht des geplanten Udo-Jürgens-Museums*. Rendering 2021, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Wien/Klagenfurt 2021.

**Abb. 355:**

Janda, Helena: *Giebelfeld an der Südfassade des Herbertstöckls mit zahlreichen Stuck- und Putzschäden*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 356:**

Janda, Helena: *Putzschäden an der südwestlichen Traufzone*, 2024, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 357:**

Janda, Helena: *Verbarrikadierte Tür und Schäden an der Ostfassade*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 358:**

Janda, Helena: *Haupteingangsbereich mit verbarrikadiertem Fenster*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 359:**

Janda, Helena: *Nordwestlicher Anbau mit Kletterpflanzen-Bewuchs*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 360:**

Janda, Helena: *Dachraum mit Schädlingsbefall und Tierrückständen*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 361:**

Janda, Helena: *Offene Stellen in der Dachhaut*, eigene Auf-

nahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 362:**

Janda, Helena: *Schadhaftes Mauerwerk im südlichen Querlaubebereich*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 363:**

Janda, Helena: *Schadhaftes Mauerwerk im westlichen Grundrissteil*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 364:**

Janda, Helena: *Bodenfeuchtigkeit im westlichen Grundrissteil*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 365:**

Janda, Helena: *Bodenfeuchtigkeit im östlichen Grundrissteil*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 366:**

Janda, Helena: *Morsche Tramdecke im südlichen Eingangsreich*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 367:**

Janda, Helena: *Feuchteschäden und Schädlingsbefall im Erdgeschoß*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 368:**

Janda, Helena: *Schadhaftes Fenster im Stiegenturbereich*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 369:**

Janda, Helena: *Nach innen ausgreifender Bewuchs im Stiegenturm*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 370:**

Janda, Helena: *Bewuchs und verbarrikadiertes Fenster im Stiegenturm*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 371:**

Janda, Helena: *Verwilderte Grundstücksebene im Norden*, eigene Aufnahme, Klagenfurt 2024.

**Abb. 372:**

Franz Schilcher Verlag: *Hotel Wörthersee mit Militärschwimmschule*. Postkarte von 1928), Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, Karten Nr. 50.

**Abb. 373:**

Klauer, M.: *Schrottturm bei Krumpendorf am Wörthersee*. Postkarte von 1938, Quelle: Kärntner Landesarchiv, Ansichtskartensammlung, Karten Nr. 198.

**Abb. 374:**

Janda, Helena: *Baualtersplan des Herbertstöckls auf Basis des gegenwärtigen Grundrisses*. M 1:200, eigene Darstellung, Wien 2025.

**Abb. 375:**

Janda, Helena: *Janda, Helena: Südfassaden des Herbertstöckls im Wandel. Zeitstrahl der Bestandsgeschichte*. M 1:300, eigene Darstellung, Wien 2025.

**Abb. 376:**

Lenhart, Lukas/Inframe Filmmaking: *Blick auf das Herbertstöckl durch die Allee aus Japanischen Zierkirschen im Goethepark*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2021.

**Abb. 377:**

Gritsch, Lisa: *Diplomandin bei der dritten Fotodokumentation*. Mai 2024, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2024.

**Abbildung Titelblatt:**

Wagner, Richard Carl: *Herbststöckl*, Quelle: Alamy.at, <https://www.alamy.de/rcwagner-klagenfurt-herbertstockl-1923-dge-image416519224.html>, abgerufen am 15.05.2025.

**Abbildung Trennblätter (Rubriken):**

Lenhart, Lukas/Inframe Filmmaking: *Blick auf das Herbertstöckl durch die Allee aus Japanischen Zierkirschen im Goethepark*, Verwendung mit freundlicher Genehmigung, Klagenfurt 2021.



Das Herbertstöckl in Klagenfurt am Wörthersee ist ein historisch bedeutendes Herrenhaus aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Errichtet am äußeren Rand der frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen und später eng verbunden mit der Fabrikantenfamilie Herbert – Betreiber einer kaiserlich privilegierten Bleiweißfabrik – war es über einen langen Zeitraum hinweg in zentrale wirtschaftliche und kulturelle Prozesse der Stadt eingebunden. Im späten 18. Jahrhundert entwickelte sich das Gebäude durch den Herbertkreis zu einem Ort geistigen Austausches im Umfeld der Aufklärung, ehe es im 20. Jahrhundert schrittweise an Relevanz verlor. Heute steht es leer und ist infolge fortschreitenden Verfalls inzwischen akut gefährdet.

Die vorliegende Diplomarbeit legt erstmals eine systematische architektur- und nutzungsgeschichtliche Untersuchung des Stöckls vor. Ausgehend von einem biographischen Zugang wird seine wechselvolle Geschichte in vier große Bestandsphasen gegliedert und in ihren jeweiligen historischen Kontext eingeordnet. Damit entsteht eine fundierte Grundlage für weiterführende Forschungen zu einem lange vernachlässigten baulichen Kulturgut der Region.

